SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

# Die soziale Schichtung des deutschen Volkes: soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage

Geiger, Theodor

Veröffentlichungsversion / Published Version
Monographie / monograph

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**
Geiger, T. (1987). *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes: soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage.* (Faksimile-Nachdruck der 1. Auflage 1932). Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-89349-1

**Nutzungsbedingungen:**
*Dieser Text wird unter der CC0 1.0 Universell Lizenz (Public Domain Dedication) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskunft zu dieser CC-Lizenz finden Sie hier:*
*https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.de*

**Terms of use:**
*This document is made available under the CC0 1.0 Universal Licence (Public Domain Dedication). For more Information see:*
*https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.en*

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Enke Verlag
Gegründet 1837 in Erlangen
1987 – 150 Jahre

INSTITUT FÜR
ANGEWANDTE SOZIALFORSCHUNG
UNIVERSITÄT ZU KÖLN
5 KÖLN 41
GREINSTRASSE 2

Nachdruck zum 150jährigen Bestehen
des Ferdinand Enke Verlages

12 008/b

Theodor Geiger

# Die soziale Schichtung des deutschen Volkes

## Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage

Faksimile-Nachdruck
der 1. Auflage 1932
mit einem Geleitwort von
Bernhard Schäfers

Inventar-No. 10832/b

INSTITUT FÜR
ANGEWANDTE SOZIALFORSCHUNG
UNIVERSITÄT ZU KÖLN
5 KÖLN 41
GREINSTRASSE 2

Ferdinand Enke Verlag Stuttgart 1987

**Professor Dr. Bernhard Schäfers**
Institut für Soziologie
Universität Karlsruhe
Postfach 6380, D-7500 Karlsruhe

**CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek**

**Geiger, Theodor:**
Die soziale Schichtung des deutschen Volkes: soziograph. Versuch auf statist. Grundlage; Nachdr. zum 150jährigen Bestehen d. Ferdinand-Enke-Verl. / Theodor Geiger. - Faks.-Nachdr. d. 1. Aufl. 1932 / mit e. Geleitw. von Bernhard Schäfers. - Stuttgart: Enke, 1987.
ISBN 3-432-96201-0

Kassette (mit Nachdrucken
Geiger, Die Masse;
Geiger, Intelligenz;
Geiger, Schichtung)
ISBN 3-432-96321-1

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1987 Ferdinand Enke Verlag, P.O. Box 1304, D-7000 Stuttgart 1 - Printed in Germany.
Druck: Zechnersche Buchdruckerei GmbH & Co. KG, Speyer.

# Geleitwort zum Nachdruck

Wenn ein Thema in *Theodor Geigers* (1891–1952) umfangreichem Lebenswerk (1) als zentral angesehen werden darf, dann ist es die Ideologiekritik. Ideologie und Kritik in einem präzisen Sinn verstanden als Kritik des machtgeschützten Wissens in der Politik, des dogmengeschützten Wissens in Religion und Recht, des durch außertheoretische Interessenlagen geschützten Wissens in der Wissenschaft.

Ideologiekritik war für Geiger der entscheidende Impuls, sich einer streng erfahrungswissenschaftlichen Soziologie zu widmen und gegenüber den in den 20er Jahren vorwaltenden soziologischen Paradigmen begrifflich-theoretischer Art („Klasse"; „Individuum und Gesellschaft"; „Gemeinschaft"; „Bund"; „Organisation" etc.) Distanz zu gewinnen.

Von *Max Weber* die Überzeugung aufnehmend, daß alle Wissenschaft sich des Werturteils zu enthalten habe, aber wie *Max Weber* tief überzeugt, daß die Sozialwissenschaften sich den drängenden, für Staat und Nation, Gesellschaft und Politik lebenswichtigen Fragen zuzuwenden haben, hat *Geiger* mit seinen Arbeiten inhaltlich wie methodisch-empirisch Wegmarken einer Soziologie als angewandter Aufklärung und einer aufgeklärten Soziologie gesetzt. Es ging ihm, wie er in dem posthum veröffentlichten Werk „Demokratie ohne Dogma" schrieb, um die „Vollendung der unterbrochenen Aufklärung".

In diesem Zusammenhang nimmt das erstmals 1932 veröffentlichte Werk „Die soziale Schichtung des deutschen Volkes" einen hervorragenden Platz ein. Der Untertitel: „Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage" verweist einerseits auf die empirische Basis, nämlich die Daten der Berufszählung von 1925, andererseits auf deren soziographische Auswertung durch den Soziologen.

Die Soziographie ist heute eine weitgehend vergessene oder in andere Verfahren bzw. in Sozialstrukturanalysen integrierte Methode der Soziologie. Sie verbindet sich vor allem mit dem Namen des niederländischen Ethnologen und Sozialgeographen *Sebald Rudolf Steinmetz* (1862–1940), der sie 1913 in einem Artikel im Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie (2) begründet hatte.

Die Soziographie war insofern eine „erfolgreiche" Methoden-Innovation, als sie von ihrem Anspruch her, die exakte Aufnahme eines sozialen Gesamtzusammenhanges (sei es auf gemeindlicher oder auf gesellschaftlicher Basis) zu leisten, viele der sonst eher rein theoretisch orientierten deutschen Soziologen zum Einstieg in die analytisch-empirische Feldforschung ermun-

terte. Sowohl die Verhandlungen des fünften wie die des siebten Deutschen Soziologentages (1926 und 1930) geben von den lebhaften Diskussionen um die Soziographie ein anschauliches Bild.

*Geigers* Anspruch ging weiter als nur eine Methode anzuwenden. Um seine Leistung voll zu würdigen, muß daran erinnert werden, daß es eine vergleichbare Untersuchung über die „soziale Schichtung des deutschen Volkes" bis dato nicht gab (dem von *Geiger* beigefügten Verzeichnis des „Schrifttums" kann der Stand der damaligen Forschung auf den Gebieten der Klassen- und Schichtenbildung entnommen werden). Schon aus diesem Grund nimmt die hier nachgedruckte Arbeit in der Geschichte des Faches Soziologie einen exponierten Platz ein; sie ist ein Klassiker auch in dem Sinne des Wortes, daß sie in ihren theoretischen Grundlagen und empirischen Befunden zum bleibenden Bestand soziologischen Wissens gehört. Der Rang des Werkes sei in wenigen Sätzen verdeutlicht.

Theoretisch und empirisch hat Geigers Untersuchung deshalb einen herausragenden Stellenwert, weil es ihr gelingt, soziale Lagen angebbarer Individuen und Gruppen mit gesamtgesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen zu verknüpfen. Analytisch erreicht *Geiger* diese Verbindung über drei logisch aufeinander bezogene Schritte: in einer ersten „Rohgliederung" (S. 24) wird die Berufsbevölkerung „am Maßstab des Produktionsverhältnisses" in eine kapitalistische, mittlere und proletarische Lage eingeteilt. Dieser soziologisch „zu groben" *(Geiger)* Einteilung folgt die Differenzierung auf sozialer Ebene zu Schichten (wie z. B. zum „Mittelstand"). Unter zusätzlicher Heranziehung der, wie wir heute sagen würden: sozialpsychologischen Kategorie schichtenspezifischer „Mentalitäten" kommt *Geiger* dann zu einer Feingliederung, deren Fruchtbarkeit sich darin erweist, daß sie die gesellschaftliche Schichtung und historische Dynamik der damaligen Situation differenziert erfaßt. Zwischen der Gefahr einer im Individuellen steckenbleibenden, phänomenologisch ausgerichteten Soziologie einerseits und einer „emphatisch" vom Ganzen der Gesellschaft, ihrer Totalität ausgehenden Analyse andererseits, hat *Geiger*, auch hier in der Nachfolge *Max Webers*, den einzig fruchtbaren Weg beschritten: für jedes Untersuchungsgebiet der Soziologie müssen die empirisch faßbaren Verbindungslinien von Mikro- und Makrostrukturen neu bestimmt werden, d. h. der Zusammenhang von sozialer Lage und Mentalität, von Lebenschance und Bewußtsein, von Schichtung, Ideologie und politischem Verhalten.

Ein zweiter Grund für den Rang des Werkes ist darin zu sehen – und nicht erst hier hervorgehoben worden – daß es eine der ganz wenigen soziologischen Arbeiten ist, die sich vor der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933 kritisch mit dem Nationalsozialismus und den sie tragenden Schichten auseinandersetzt (3). Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der Exkurs im dritten Kapitel: „Die Mittelstände im Zeichen

des Nationalsozialismus" (S. 109ff.). Was ist dem in dieser Zeit an empirischen Untersuchungen an die Seite zu stellen, etwa aus der Feder von marxistischen Soziologen oder solchen des Frankfurter Instituts für Sozialforschung? (4)

*Geigers* wohl bedeutendste, empirisch gestützte Aussage in diesem Zusammenhang ist in der Feststellung zu sehen, daß es zwischen der Heraufkunft des Nationalsozialismus und der Verunsicherung des neuen Mittelstandes sowohl ökonomisch wie ideologisch eine enge Beziehung gebe. Mit diesen Thesen haben sich die Politikwissenschaft und die politische Verhaltenslehre immer wieder auseinandergesetzt. *Geiger*, der 1926 sein nunmehr gleichfalls nachgedrucktes Werk über „Die Masse und ihre Aktion" veröffentlicht hatte, wußte, wovon er sprach, wenn er lapidar feststellte: „Zur Zeit scheint, als beseele unsre breiten Massen eine wahre Wollust des Sichfügens und Beherrschtwerdens ..." (S. 135). Aus heutiger Sicht wohl eine der „unvermeidbaren Konsequenzen, die die Panik im Mittelstand" - so der Titel eines seiner bekanntesten Aufsätze aus dem Jahre 1930 - hervorrief. Er erkannte damit die politische Relevanz und verkannte die geschichtliche Permanenz dieser vermeintlich vorübergehenden geistigen Verwirrung des Mittelstandes.

Ein dritter Grund liegt in der Soziologie der 20er Jahre selbst, in ihrem weithin orientierungslosen Zustand. Aus heutiger Sicht ragt das vorliegende Werk weit hinaus aus der in den 20er Jahren so intensiv betriebenen Gesellschafts- und Gemeinschaftsmetaphysik und der Verklärung des Bundes als dritter wesensmäßiger Form der Vergemeinschaftung.

Im Gegensatz zu diesen sich in wechselseitiger Polemik und Frontstellung abarbeitenden Ideologien im soziologischen Gewand gelingt Geiger eine der ganz wenigen Darstellungen der entwickelten industriellen Gesellschaft jener Zeit, in der das *Marx*sche Strukturmodell der beginnenden Industrialisierung auf empirischer und gleichwohl theorie-orientierter Basis durch ein viel differenzierteres Modell ersetzt wird. Aber die „Zeit ohne Eigenschaften" (5) war schon zu weit fortgeschritten, um sich an dieser relativ nüchternen, sicher auch als „positivistisch" verunglimpften Soziologie noch orientieren zu können.

*Geiger*, der in seiner dänischen und seiner kurzen Emigration in Schweden (1943-1945) zum Aufbau der dortigen empirischen Sozialforschung beitrug, blieb der Thematik der Klassen- und Schichtbildung auch nach dem Zweiten Weltkrieg treu. Hervorzuheben ist die in der dänischen Stadt Århus angestellte Untersuchung über „Soziale Umschichtungen in einer dänischen Mittelstadt". Hier wird der bereits im vorliegenden Werk unternommene Versuch fortgesetzt und verfeinert, Prozesse der Klassen- und Schichtbildung als dynamische, prozessuale Vorgänge zu begreifen. Enger verknüpft mit der Thematik des hier vorzustellenden Werkes ist das wohl populärste Werk von *Geiger*: Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel, das auf deutsch

1949, nur ein Jahr nach der dänischen Originalausgabe, erschien. Von den Tendenzen, die nach Geigers Überzeugung die alte, dichotomisch gedachte Klassengesellschaft von innen her aufsprengen, seien hier nur genannt: die unabhängige politische Rolle der Mittelschichten; die wachsende Bedeutung des Verbraucherstatus, der den alten Konflikt an der Produktionsstätte selbst, also von Eigentümern und Ausführenden, mehr und mehr überlagere; die Tendenz zur Herrschaft der Experten.

In der ersten Ausgabe des noch von *Wilhelm Bernsdorf* und *Friedrich Bülow* 1955 herausgegebenen „Wörterbuchs der Soziologie" zieht *Geiger* in einem umfangreichen Artikel ein Fazit aus seinen zahlreichen klassen- und schichttheoretischen Arbeiten.

Die Rezeption und Wirkungsgeschichte dieser Arbeiten in der Soziologie-Geschichte der Bundesrepublik ist gut belegbar (6); es gilt heute zwar nicht, einen Klassiker der Soziologie neu zu entdecken, sondern ihn besser als bisher in seiner bleibenden Bedeutung zu würdigen. 55 Jahre nach der Erstausgabe und 20 Jahre nach dem ersten Nachdruck geht es nicht um die Wiederentdeckung eines wichtigen Werkes, sondern um seine breite Rezeption aus den gleichen Motiven, die *Geiger* rastlos bewegten: durch soziologische Analyse dem Zeitgeist auf der Spur zu bleiben und sein Abgleiten in Ideologien aller nur denkbaren Art sorgfältig zu registrieren und nach Möglichkeit verhindern zu helfen. Die Soziologie hat, wie *Geiger* in „Demokratie ohne Dogma" schrieb, einen Beitrag zu leisten, den Menschen „aus der Knechtschaft der Ismen und Systeme zu befreien und - leben zu lassen".

*Karlsruhe, Januar 1987* *Bernhard Schäfers*

## Anmerkungen

Für kritische Hinweise danke ich Klaus Lankenau und Helmut F. Spinner.

1 Vgl. die Bibliographie (und dort auch die Biographie) Theodor Geigers von *Paul Trappe*, in: Klassiker des soziologischen Denkens, Bd. II: Von Weber bis Mannheim, München 1978, S. 474-488.

2 Zur Methode der Soziographie vgl. den Art. von Rudolf *Heberle*, in: Alfred Vierkandt, Hrg., Handwörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1931 (Nachdruck, mit einem Vorwort von Helmut Schelsky, ebda. 1959).

3 Inwiefern diese und andere kritische Auseinandersetzungen Geigers mit dem Nationalsozialismus zu seiner Emigration bzw. Entlassung von seinem Amte als Ordinarius für Soziologie an der TH Braunschweig geführt haben, ist m.W. noch nicht restlos geklärt (vgl. hierzu *Paul Trappe*, in: Klassiker des soziologischen Denkens, a.a.O., insbes. S. 261f.).

4 Vgl. Literaturhinweise zu diesen Arbeiten, in: Ordnung und Theorie. Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland, hrg. von *Sven Papcke*, Darmstadt 1986; *Dirk Käsler*, Die frühe deutsche Soziologie 1909-1934 und ihre Entstehungsmilieus, Opladen 1984.

5 Vgl. „Die Zeit ohne Eigenschaften. Eine Bilanz der 20er Jahre", hrg. von Leonhard Reinisch, Stuttgart 1961; dort auch der Erstabdruck von *René König*, Zur Soziologie der 20er Jahre, S. 82-118.

6 Hier ist ebenso an die Arbeiten von *Helmut Schelsky* aus den frühen 50er Jahren über die Bedeutung des Klassen- und Schichtungsbegriffs zu denken (wieder abgedruckt in *ders.*, Auf der Suche nach Wirklichkeit, zuerst Düsseldorf/Köln 1965) wie auch an die nachfolgenden Analysen des Gesellschaftssystems und der Sozialstruktur der Bundesrepublik (Dahrendorf, Bolte/Kappe/Neidhardt, Schäfers et al.).

THEODOR GEIGER
O. PROFESSOR DER SOZIOLOGIE AN DER
TECHN. HOCHSCHULE BRAUNSCHWEIG

# Die soziale Schichtung des deutschen Volkes

SOZIOLOGISCHE
GEGENWARTSFRAGEN 1. HEFT
1·9·3·2
FERDINAND ENKE VERLAG STUTTGART

# Vorwort.

Wenn auch die Statistik bei unseren Politikern zur Kinderei ausartet, weil sie die Zahlen für die Rechnung halten, sollten wir doch umgekehrt nicht vergessen, daß es ohne Zahlen keine Rechnung gibt.

H. de Balzac: Die Beamten.

Statistik ist eine Methode — mancher Wissenschaft gefällig beflissene Dienerin. Auch die Soziologie kann ihrer nicht entbehren, insonderheit, wenn sie als Soziographie Zustand und Leben gegenwärtiger Gesellschaft exakt beschreiben will. Auch ihr ist Lionardo da Vincis Warnung ins Stammbuch geschrieben: „Wer die höchste Sicherheit der Mathematik verschmäht, nährt sich von Verwirrung, statt Einhalt zu tun der Sophistenweisheit, die in Ewigkeit nichts andres zu Wege bringt, als eitel lärmenden Schwatz."

Aber Soziographie ist nicht Statistik; das unterscheidet die neuzeitliche exakte Gesellschaftskunde von den Bestrebungen, die bei Süßmilch anheben und bis zu Georg von Mayr verlaufen: Statistik als Gesellschaftslehre zu betreiben.

Die Zahl spricht nicht von selbst; sie antwortet auf Fragen; und nur auf die bestimmte Frage nach dem „wieviel"? — das „Was"? und „Wie"? muß ihr gegeben sein.

Die Soziographie will heutige oder vergangene Gesellschaft beschreiben. Sie stellt Befunde dar, schildert sie nach ihren Eigenschaften, Merkmalen, Bedeutungen. Sie typisiert; ihre Typen sind Durchschnitts- vielleicht Normaltypen. Die Idealtypen überläßt sie der allgemeinen theoretischen Soziologie. Das Mengengewicht vorgefundener und beschriebener Typen zu bestimmen, sich selbst von der relativen Wichtigkeit der festgestellten Befunde Rechenschaft zu geben, dazu bedarf sie der Statistik.

Dazu dient die Statistik auch in dieser Studie. Die Feststellung der für die Klassenschichtung eines Volkes belangreichen Merkmale oder Merkmalreihen ist Sache soziologischer Interpretation der Wirklichkeit; die Darstellung der gesellschaftsdynamischen Funktion von Klassen desgleichen. Aber zum Nenner unterm Bruchstrich gehört der Zähler darüber —: den setzt die Statistik.

So möchte ich diese Studie aufgenommen wissen: sie will an einem Beispiel Bedeutung und Grenzen des statistischen Verfahrens in der exakten Soziographie zeigen.

Die Zubereitung der Speisen pflegt gemeinhin länger zu dauern als die Mahlzeit: die Arbeitsgänge der Ermittlung stellen sich fast so umfangreich dar wie die soziologisch deutende Auswertung, die noch dazu angesichts der unerhörten Mannigfaltigkeit der Erscheinungen aphoristisch und skizzenhaft bleiben mußte. Es war mir aber hier nicht nur um Ergebnisse, sondern fast noch mehr um das Beispiel einer Methode zu tun. Darum mußte Schritt um Schritt Rechenschaft über das Ermittlungsverfahren abgelegt werden. Übrigens haben die Zahlen, die der Autor auf den Plan führt, für den Leser nur dann Sinn und Wert, wenn er weiß, woher sie kommen. Andernfalls ist er ihnen wehrlos ausgeliefert.

Einen möglichen Einwand gegen die Anlage der Studie darf ich vorwegnehmen: in der soziographischen Auswertung ist weniger ausdrücklich auf die Zahlenergebnisse des analytischen Teiles hingewiesen, als der Leser vielleicht erwarten möchte. Der Zusammenhang ist dennoch denkbar innig. Wohl wären die qualitativen Urteile über jeden beliebigen Bevölkerungsteil an sich auch ohne rechnerische Grundlagen möglich, denn Zahlen sind niemals Ausgangsmaterial für Qualitätsurteile. Aber forschungspraktisch macht erst das statistische Verfahren die Bevölkerungsmassen lückenlos sichtbar, über die typologische Urteile abzugeben sind; welche Größenbedeutung ferner einem festgestellten Typus im Gesellschaftsensemble beizumessen sei, sagt erst die entsprechende Zahl. Sind aber Typen einmal quantifizierend auf statistische Massen bezogen, so bedarf es nicht mehr von Fall zu Fall der Wiederholung der zurechenbaren Zahlen noch auch des ausdrücklichen Hinweises auf sie.

Noch ein Wort des Dankes an Herrn Dr. Hans R ö h l l, den Assistenten des wirtschaftswissenschaftlichen Seminars an der Technischen Hochschule Braunschweig. Er hat mich bei der Vorprüfung des statistischen Stoffes und bei den grundlegenden Berechnungen mit viel Geschick unterstützt. Meine Arbeitsrichtlinien, denen er verständnisvoll folgte, blieben in seiner Hand geschmeidig genug, um nicht den Tatsachen Zwang anzutun. So habe ich denn auch auf seine Anregung hin die ursprünglich vorgesehenen Maßstäbe in manchen Einzelheiten abgeändert.

Braunschweig, im Sommer 1932. Theodor Geiger.

# Inhaltsverzeichnis.


Seite

Vorwort . . . . . III

I. Die Frage . . . . . 1

1. Terminologie . . . . . 2

2. Schichten und Lagen . . . . . 12

II. Die sozialstatistischen Grundlagen . . . . . 16

Soziale Lagerung . . . . . 16

1. Verfahrensprinzipien . . . . . 16

2. Das Bild der sozialen Lagerung . . . . . 19

3. Der Aufbau des Lagerungsbildes . . . . . 24

4. Gang der statistischen Analyse . . . . . 30

A. Die Selbständigen . . . . . 30

B. Die mithelfenden Familienangehörigen . . . . . 47

C. Die Angestellten und Beamten . . . . . 50

D. Die Arbeiter . . . . . 66

E. Die Berufslosen . . . . . 67

5. Rückblick auf die statistischen Ergebnisse . . . . . 72

III. Die Grundlinien der Deutung: Das Schichtungsbild . . . 77

1. Ideologie und Mentalität . . . . . 77

2. Die fünf Hauptmassen: Soziallagen und Figuren der Mentalität . . . . . 82

3. Kritik des Mittelstandbegriffs . . . . . 106

a) Drei Wirtschaftsmentalitäten . . . . . 106

b) Exkurs: Die Mittelstände im Zeichen des Nationalsozialismus . . . . . 109

c) Die Mittelstände im Schichtungsbild . . . . . 122

Schrifttum . . . . . 139

Personengegister . . . . . 143

# I. Die Frage.

Zahlreich, wie die Untersuchungen über den Inhalt der Begriffe „Klasse" und „Bevölkerungsschicht", sind die Bemühungen, den Anteil der einzelnen Klassen an der Gesamtbevölkerung mengenmäßig zu bestimmen[1]).

Wer aber ans Rechnen geht, muß erst wissen, was er berechnen will — und ob, was er in Zahlen ausdrücken möchte, überhaupt rechenbare Größe ist.

Die logischen Möglichkeiten des Klassenbegriffs sind mannigfach, und mehrere Begriffe der Klasse dienen verschiedenen Erkenntnisabsichten. Es mag fraglich sein, ob es geschickt ist, die Wortbezeichnung „Klasse" einheitlich auf Begriffe anzuwenden, die denkbar verschiedene Urteilsinhalte potentiell bezielen — über die Berechtigung mehrerer Begriffe ist aber kein Streit möglich, solange und soweit jeder Begriff einem vernünftigen Erkenntniszweck dient. Die Frage nach d e m richtigen Klassenbegriff ist also an sich sinnlos. Ein Klassenbegriff w i r d erst falsch, wenn er aus der Denkebene seines Urprungs auf eine andere übertragen und dort angewandt wird. Dann freilich öffnen sich gähnend die Gletscherspalten: quaternio terminorum, Disparatheit der Begriffe und, was der logischen Schrecken sonst noch mehr sind.

Zuerst ist also über die Hauptmöglichkeiten der Begriffsbildung Rechenschaft abzulegen[2]).

---

[1]) Die verschiedenen Versuche, meistens am Problem des Mittelstandes orientiert, wurden neuerdings von T o b i s: Das Mittelstandsproblem der Nachkriegszeit und seine statistische Erfassung, Grimmen 1930, zusammengestellt und kritisch gewürdigt.

[2]) Die folgenden Gedankengänge knüpfen an eine frühere Arbeit von mir an: „Zur Theorie des Klassenbegriffs und der proletarischen Klasse". Schmollers Jahrb. Bd. LIV, Heft 2, Seite 185—236. Dort findet sich Seite 192—200 der Versuch einer Kritik der Klassenbegriffe an den Maßstäben der logischen Möglichkeiten potentiell bezielter Urteilsinhalte. Die damals erarbeiteten Einsichten bilden die Schlüsselstellung für meine seitherigen Studien zum Klassenproblem. Zur Klärung des Frageansatzes knüpfe ich also hier an die ältere Arbeit an, vermeide aber eigentliche Wiederholung, halte mich nicht einmal streng an die damals angewandte Terminologie. Da aber hier nur Leitgedanken angeschlagen werden können, darf ich auf jene Arbeit verweisen, soweit es sich um Begründung und Folgen der Begriffsbildung handelt.

# 1. Die Terminologie.

Der Terminus Klasse tritt einmal als Inbegriff der Menschen eines Typus, dann aber auch als Begriff eines Kollektivs auf. Diese Zweiheit der formal-logischen Möglichkeiten scheint letzthin hinter Mombert's[3]) Unterscheidung objektivistischer und subjektivistischer Klassenbegriffe zu stehen. Im einen Fall werden die Menschen einer Bevölkerung auf Grund von Merkmalen oder Merkmalsreihen klassifiziert. Klasse ist dann ein nomen generis. Man geht von einer Gesamtheit (Bevölkerung) unter sich differenter Einheiten (Menschen) aus und ordnet sie nach wahrnehmbaren Unterscheidungsmerkmalen.

Der Begriff der Klasse als Kollektiv kommt anders zustande. Hier wird nicht von der Bevölkerung ausgegangen, sondern von dem sozialen Lebensprozeß, dessen Substrat sie ist. In diesem Lebensprozeß erweisen sich überpersönliche Kräfte als Spieler und Gegenspieler; die Beobachtung zeigt straffer oder lockerer geeinte Menschenverbände als Träger und Verfechter solcher Willenstendenzen. Klasse ist dann der Begriff eines Sozialgebildes, das als solches eine bestimmte Intention bezielt, ist Begriff einer spezifischen Ganzheit.

Ich halte es nicht für zulässig, den ersten Begriff als „empirischen" vom zweiten als „theoretischem" zu unterscheiden. Empirisch sind beide; auch die im Sozialleben widerstreitenden Kräfte sind beobachtet, beobachtet ist die Tatsache, daß bestimmte Kollektivgebilde diese Kräfte repräsentieren, die entsprechenden Strebungen verfechten. Der Unterschied besteht darin, daß im einen Fall von den Molekülen der vergesellschafteten Bevölkerung ausgegangen wird, im andern Fall von der Gesellschaft als strukturiertem Gefüge. Dort werden kleinste Einheiten geordnet, klassifiziert; hier werden sie einem Sozialgebilde als dessen Elemente zugeordnet. Das hat mit dem Unterschied von Induktion und Deduktion natürlich nichts zu tun; denn beide Begriffe haben nur beschreibenden, nicht folgernden Inhalt.

Sehr viel verwickelter liegen die Dinge bei den von Mombert so genannten „gemischten Klassenbegriffen", wofür Schmoller das Schulbeispiel geliefert hat; hier sollen angeblich „objektive" und „psychische" Merkmale gemeinsam den Begriff der Klasse konstituieren. Das ist aber ein logisches Unding, weil ein Begriff nicht gleichzeitig in zwei kategorial verschiedenen Denkebenen belegen sein kann. Man braucht sich nur Schmoller's[4]) Definition der Klasse zu vergegenwärtigen, um die Unmöglichkeit solcher Verknüpfung zweier grundsätzlich verschiedener Begriffskonstituanten einzusehen:

[3]) Zum Wesen der sozialen Klasse. Erinnerungsgabe für Max Weber. München 1923. Bd. II.

[4]) „Die soziale Frage." München 1918, S. 12.

„Wir verstehen unter sozialen Klassen diejenigen größeren Gruppen einer arbeitsteiligen Gesellschaft, die sich nicht nach Blut, Geschlecht, Verwandtschaft, nicht nach Religion, nicht nach Orts-, Kreis-, Provinzial- und Staatszusammengehörigkeit bilden, sondern die durch gleiche und ähnliche Eigenschaften und Lebensbedingungen, durch gleiche oder ähnliche Besitzart und Besitzgröße, durch gleiche oder ähnliche Art der Einfügung in die Ordnung der Volkswirtschaft oder des Staates, durch gleichen oder ähnlichen Rang in der hierarchischen Gesellschaftsordnung, durch gleiche oder ähnliche Interessen aller Art ein Bewußtsein der Zusammengehörigkeit haben und dem Ausdruck geben."

Für unsere gegenwärtigen kritischen Zwecke mag die Frage dahinstehen, ob die näheren Inhaltsbestimmungen, die Schmoller dem Klassenbegriff gibt, zutreffen. Daß seine Definition mit einer Kette ausschließender Verneinungen beginnt, ist ein Schönheitsfehler, erklärlich aus dem damaligen Stand der Soziologie, die für Schmollers richtigen Gedanken noch keine präzisen und gängigen Begriffe zur Verfügung hatte: Schmoller wollte die vertikale Gliederung der Gesellschaft nach Gruppen, „Gemeinschaften" oder Lebenskreisen ausklammern und die Klassen als Sozialgebilde der horizontalen Lagerung bestimmen. Die hierauf folgende kasuistisch-exemplifizierende Kette der positiven Möglichkeiten (statt einer generellen Formulierung) entspricht dem Stil des Historismus und ist aus ihm zu verstehen. Die logische Unmöglichkeit der Schmollerschen Begriffsbestimmung wird aber deutlich, wenn man fragt: was ist mit den Menschen, die zwar die klassentypischen Eigenschaftsmerkmale aufweisen, ihrer Zusammengehörigkeit mit ihresgleichen aber nicht bewußt sind oder ihr nicht Ausdruck geben? („fehlendes Klassenbewußtsein"). Was ist weiter mit jenen, die sich mit einer Klasse solidarisch verhalten, ohne deren typische Eigenschaftsmerkmale zu tragen („falsche Ideologie", Apostaten)?

Schmoller und andere Urheber subjektiv-objektiv gemischter Klassenbegriffe (so z. B. auch Simkhovitsch) begründen in Wahrheit keine Klassenbegriffe logisch-eigenartlicher Struktur; sie setzen vielmehr jeweils „Klassen" von der Begriffsform des Klassifikationstypus zu Klassen von der Begriffsform des eine Intention bezielenden Kollektivs in Beziehung zueinander. Diese zulässige Operation kleiden sie in die unzulässige Form eines dritten Klassenbegriffs. Die objektiven und subjektiven Elemente können nur dann in einem Klassenbegriff vereinigt sein, wenn ihr striktes Zusammenfallen behauptet werden soll: in der Gedankensphäre des unbedingten Determinismus. Gerade dort aber lassen sie sich gar nicht mehr als verschiedene Elemente gegenüberstellen, sondern sie fallen identisch zusammen — sie sind dann nur noch zwei Ausdrücke für einen einzigen Befund.

Diese Kritik an Schmoller steht hier nur als kennzeichnendes Beispiel für das Verhältnis zwischen Soziologie und Statistik überhaupt, wie es sich weiter unten (Seite 12 ff.) noch zeigen wird.

Zur leichteren Verständigung über die Gegenstände werden fortan die Gesamtheiten der nach Merkmalen klassifizierten Menschen nicht mehr als „Klassen", sondern als „Bevölkerungsteile" bezeichnet. Eine weitere terminologische Verfeinerung ergibt sich alsbald.

### Typen des wirtschaftenden Menschen (Bevölkerungsteile).

Wenn der Sozialökonomiker die Grenzen der reinen Wirtschaftsmechanik durchbricht, erfaßt er Wirtschaft als menschlich-geselliges Leben. Dann tritt neben das abstrakt gedachte Gefüge der Wirtschaft als dessen Gegenbild der gegliederte Aufbau der wirtschaftenden Bevölkerung, und beide verschmelzen zur Gestalt der Wirtschaftswirklichkeit. Sofern dabei innerhalb der Bevölkerung einfach wirtschaftliche Lagen, Funktionen oder dgl. unterschieden werden, sind Begriffe von Bevölkerungsteilen gebildet, — mit der Besonderung, daß die Differenzierungsmerkmale eben der wirtschaftlichen Sphäre angehören. Die Möglichkeiten der Differenzierung sind grundsätzlich unbegrenzt: Höhe oder Art des Einkommens; Größe oder Art des Anteils am Produktionsmittelfonds; Art der Wirtschaftstätigkeit, Rang der wirtschaftlichen Stellung. Die Wahl der für die Typisierung maßstäblichen Merkmale, Merkmalsreihen oder Merkmalsverbindungen hängt vom jeweiligen Erkenntniszweck ab. Diese nach mehrfachen Einteilungsgründen vorgenommenen Klassifikationen ergeben verschieden differenzierte Typenreihen des wirtschaftenden Menschen.

(Ebenso kann natürlich nach andern Einteilungsmerkmalen, d. h. solchen nicht unmittelbar ökonomischen Charakters, klassifiziert werden; so etwa nach Rasse, Alter, Geschlecht, Bildungsgrad, Bildungsform usw[5].)

### Ökonomisch-soziale Schichten.

Die Wirtschaftssoziologie geht jedoch über die Feststellung statischer Befunde hinaus. Sie beobachtet, daß bestimmte Wirtschaftsinteressen oder Mentalitäten als bewegende Kräfte in der Entwicklung des Wirtschaftslebens wirksam sind. Die Gesamtheit derer, die einen solchen Mentalitätstypus repräsentieren, ein solches Interesse verfechten, ist nicht auszählbar, weil sie nicht oder weil nur Teile von ihr organisiert, d. h. in gebundener Form vergesellschaftet sind. Gleichwohl sind sie als „sozialer Block" kollektiv wirksam, vor allem als Substrat und Resonanzboden öffentlicher Meinungen. Diese sozialen

[5] Vgl. „Spezialsoziologische Schichtbegriffe", S. 7.

Blocks sollen ökonomisch-soziale Schichten heißen. Auch hier wird es nicht bei einem einfachen Schichtungsbild bleiben; mannigfach wie die widerstreitenden Bestrebungen und Interessen sind die entsprechenden Schichtungen; sie überkreuzen, durchdringen und überdecken einander. Im Hinblick auf die Preisbildung differenziert sich die Bevölkerung in anderer Gruppierung als in der Auseinandersetzung über Fragen des Bodenrechts, der Steuerpolitik usw. Die Zahl der möglichen Reihen solcher Schichten ist also grundsätzlich nicht begrenzt; soviel Antagonismen und Varianten ich im Wirtschaftsdenken der Bevölkerung beobachte, soviel verschiedene Schichtungen finde ich vor.

Zuordnung von ökonomisch-sozialen Schichten und Bevölkerungsteilen. Der nächste Schritt besteht darin, die Schichtmentalitäten in bestimmten Bevölkerungsteilen zu lokalisieren; eine Mentalität oder ein Mentalitätszug wird einem nach objektiven Merkmalen abgrenzbaren Bevölkerungsteil (siehe oben) als adäquat zugeschrieben, die Mentalität wird als Charakter eines nach objektiven Kennzeichen beschreibbaren Typus „verstanden". Abgesehen von der Behauptung strenger Determination des sozialen Bewußtseins bedeutet das nur: ein Bevölkerungsteil von bestimmter ökonomisch-sozialer Lage ist typisches Rekrutierungsfeld einer Schicht von bestimmter Mentalität. Lage und Mentalität stehen im Verhältnis psychischer Motivation, Bevölkerungsteil und Schicht im Verhältnis typischer (nicht strikter) Entsprechung[6]).

### Ökonomisch-soziale Klassen.

Bisher war nicht von Klassen, sondern mit einem farblosen Ausdruck von Schichten die Rede. Der Terminus „Klasse" soll in Übereinstimmung mit dem spezifischen Bedeutungsgehalt, den er bei seiner im Zusammenhang mit Marx' Lehre erfolgten Einbürgerung, den er insbesondere in der Umgangssprache bekam und seither behielt, für einen Sonderfall vorbehalten bleiben: „Klasse" heißt eine Schicht dann, wenn das kennzeichnende Merkmal des Bevölkerungsteiles, der ihr als Rekrutierungsfeld entspricht, das spezifische Verhältnis der Menschen zu den Produktionsmitteln ist (Produktionsverhältnis)[7]).

Der Schicht- und Klassenbegriff der historischen Wirtschaftssoziologie gehört einer höheren Kategorie an. Historik ist Schau aus dem Jetzt in andere Zeit; zurück oder voraus.

[6]) Näheres über die Schichtmentalität, insbesondere über ihr Verhältnis zur Ideologie Kap. III, 1.

[7]) Zur Rechtfertigung dieser terminologischen Verengerung aus der Forschungsgeschichte vgl. Schm. Jhb. a. a. O. S. 186.

Zurückschauende Historik zeigt Werdegänge, vorausschauende zeigt Werdetendenzen — ohne deshalb Prophetie zu sein. Aus dem gesamten wirren Kräftefeld der wirtschaftenden Gesellschaft, aus den mannigfachen Antagonismen mag sich e i n e Spannung als D o m i n a n t e herausheben. Unter Anerkennung vielfältigster Unterschiede der Mentalität, zahlreicher typischer Züge, die sich bei den einzelnen Menschen je nach ihrer besondern ökonomisch-sozialen Lage in verschiedenster Weise vermählen und die gesamte wirtschaftende Bevölkerung als hochzusammengesetztes und in seinen Elementen fein differenziertes Gefüge erscheinen lassen, glaubt man doch in einem gegebenen Zeitpunkt e i n e Differenzierung als die entscheidende bezeichnen zu dürfen. Sie betrifft nicht die Stellungnahme zu mehr oder minder belangvollen Einzelheiten der Wirtschaftsgestaltung, nicht dies oder jenes begrenzte Interesse, sondern schlechthin das Wirtschaftssystem als Ganzes, die Totalität des Wirtschaftslebens in den Grundlagen seiner Struktur. Solche Schichten sind entscheidende Mächte der wirtschaftgeschichtlichen Entwicklung; ihr Widerstreit gibt nicht nur der Gegenwart das arteigene Gepräge, sondern ihr Antagonismus ist h e u t e geschichtliches Schicksal, sein Verlauf bestimmt als grundlegende Tendenz den m o r g i g e n Zustand der wirtschaftenden Gesellschaft. Mögen noch soviele sonstige Schichtungen tatsächlich bestehen — von dieser e i n e n wird behauptet, sie sei so ausschlaggebend und im gründlichsten Sinne aktuell, daß sie als Dominante die in gleicher Ebene quer oder in andrer Ebene windschief zu ihr verlaufenden Schichtgrenzen zu verwischen im Zuge sei. — Wir bewegen uns auf dem Boden historisch-konstruktiven Denkens.

Die Zahl der Menschen, die „als naive Werkzeuge der listigen Geschichte“ in ihrer Willenshaltung eine solche Tendenz repräsentieren, mag an der Gesamtbevölkerung gemessen sehr klein sein. Wohnt ihrem Streben jener Auftrieb inne, den menschlichem Wollen nur die Übereinstimmung mit der immanenten Dynamis der Geschichte verleiht, so geht von ihrem Häuflein als Kern ein grundstürzender Umschichtungsprozeß aus.

Werden als Trägerschaften solcher Tendenzen Bevölkerungsteile festgestellt, deren Angehörige durch das Produktionsverhältnis differenziert sind, so heißen die entsprechenden Kollektive „Klassen“ im wirtschaftssoziologisch-historischen Sinn. Was gemeinhin unter Kapitalisten und Proletariat verstanden wird, sind Klassen dieser Art und Begriffsform, sofern gesagt werden soll, die S c h e i d u n g der Geister im Hinblick auf die Frage der Verfügungsmacht über die Produktionsmittel treibe mit solcher Energie der E n t s c h e i d u n g zu, daß die sonstigen Schichtungen immer mehr in den Hintergrund gedrängt würden.

Umgekehrt: niemand wird leugnen, daß die Klassenschichtung auch innerhalb der Bevölkerung der Vereinigten Staaten besteht; wenn aber behauptet wird[8]), dort sei der Gegensatz von Stadt und Land, von Industrials und Farmers jedenfalls zur Zeit noch stärker als der — an sich bestehende — Klassengegensatz, so heißt das in unserer Terminologie: innerhalb der Bevölkerung der Vereinigten Staaten besteht zwar unter andern ökonomisch-sozialen Differenzierungen auch die Klassenschichtung; im wirtschaftssoziologisch-historischen Sinne jedoch hat die amerikanische Wirtschaftsgesellschaft nicht Klassenstruktur, sondern die Struktur einer Schichtung nach Hauptzweigen der Güterproduktion.

Spezialsoziologische Schichtbegriffe anderer Art ergeben sich, wenn ein geschichtlich einmaliges Gesellschaftsgefüge nicht in Absehung auf das Wirtschaftsleben betrachtet, sondern wenn auf andere Sinnzusammenhänge vergesellschafteten Lebens abstrahiert wird; die Gesittung und Geisteskultur ins Auge fassend kann ich Bildungsschichten, das staatsvolklich-politische Leben ins Zentrum des Sehfeldes rückend, kann ich politische Schichtungen beobachten usw. Alle denkbaren Schichtungen dieser Art hat neben den ökonomisch-sozialen Schmoller mit seiner Definition der „Klasse" einzufangen versucht.

Der universalsoziologische Begriff der Schicht und der Klasse ergibt sich als allgemein-soziologisches Korrelat zum kultursoziologischen Begriff der Stilverwandtschaft. Betrachten wir das geschichtlich einmalige Gesellschaftsgefüge universalsoziologisch als Ganzes, so wird sich entsprechend dem Gesetz der Stilverwandtschaft zeigen: zwischen den mehrfachen Schichtungen, die sich je und je in der Vergesellschaftung hinsichtlich einzelner kultureller Sinnsysteme zeigen, bestehen charakteristische Zusammenhänge und Kombinationen. Wenn dann behauptet wird, eine Schichtung, die in einem Gebiet kultureller Betätigung, z. B. in dem des Wirtschaftens, ihren Ursprungsort habe, strahle von dorther aus, scheine in die Vergesellschaftung anderer kultureller Betätigungssysteme hinein und durchdringe so als Vergesellschaftungsstil das totale Gesellschaftsgefüge — dann wird diese Schichtung zur universal-soziologischen Kategorie, die Schichten werden zu Trägern grundlegender Gesellschaftsgesinnungen überhaupt.

Diesem Begriff der Schicht ist der Begriff der sozialen Bewegung untrennbar zugeordnet. Streng gefügte, organisierte Vereinigungen, Parteien, Kampfbünde mögen die Bewegung im Getümmel des öffentlichen Lebens zur Machtgeltung bringen; sie arbeiten Hand in Hand oder vertreten die Grundtendenz der Bewegung in unterschiedlichen Abwand-

[8]) Lütkens: Staat und Gesellschaft in Amerika. Tübingen 1929. Seite 7 und passim.

lungen, verleihen ihr verschiednen ideologischen Ausdruck, rivalisieren vielleicht untereinander. Trägerin der Bewegung ist die Schicht, die insofern dem Sozialgebilde der latenten, distributen Masse[9]) entspricht: ein weiter Kreis grundsätzlich offener Vergesellschaftung von ungewisser Ausdehnung, aufgeschlossen Jedem, der sich zugehörig fühlt, nicht durch Satzung noch Organisation gebunden, nicht auf straff formulierte Doktrinen und Katechismen verpflichtet, — nur durch Stimmung und psychische Grundhaltung verbunden. Die Schicht gleicht sohin einer mit mineralischen Salzen gesättigten Flüssigkeit, darin die zielbewußt in die Kampffront tretenden Organisationen sich formieren, wie Kristalle sich absetzen. Sie sind eingebettet in die noch formlose, schwer kontrollierbare Masse der Mitläufer und Sympathisierenden.

Soll insbesondre die in einem geschichtlichen Augenblick ausschlaggebende Schichtung der gesamten Gesellschaft überhaupt einer Gliederung der Bevölkerungsteile entsprechen, die im Bereich des Wirtschaftslebens ihren Ursprungsort hat, so ist diese Gesellschaft „wirtschaftsbestimmt geschichtet" (im Gegensatz etwa zu Formen religiös oder stämmisch geschichteter Gesellschaften).

Soll endlich die vom Bereich des Wirtschaftens auf das Sozialleben der Epoche überhaupt ausstrahlende Schichtung Bevölkerungsteilen entsprechen, die sich nach dem Produktionsverhältnis differenzieren, dann ist der universalsoziologisch-historische Begriff der Gesellschaftsklasse schlechthin gegeben.

Zur Verdeutlichung mag auf einige weithin bekannt gewordene Klassenbegriffe hingewiesen und deren Einordnung in das Schema der möglichen Begriffsinhalte versucht werden.

Nach Karl Marx bilden alle Individuen und Gruppen, die innerhalb des gesellschaftlichen Gesamtgetriebes in gleichartigen, durch ihre Produktionsverhältnisse bedingten Beziehungen zueinander stehen, je für sich eine Klasse. (Das Kapital III, 2, Kap. 52.)

W. Sombart. I. „Soziale Klasse ist eine Gesellschaftsgruppe, die ihrer Idee nach ein bestimmtes Wirtschaftssystem vertritt", d. h. „eine bestimmte Wirtschaftsordnung mit einem oder mehreren hervorstechenden Wirtschaftsprinzipien". (Sozialismus und soziale Bewegung. 1919. 7. Aufl. Die Definition von „Wirtschaftssystem" stammt aus: „Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert", 1913, 3. Aufl.) — II. „Klassen sind durch gemeinsame Interessen an einem Wirtschaftssystem äußerlich zusammengehaltene, in ein Gemeinwesen mechanisch eingefügte individualistische Großverbände." (Der moderne Kapitalismus. 1917. 2. Aufl.)

[9]) Hinsichtlich des Begriffs der latenten Masse und ihres Verhältnisses zu organisierten Verbänden vgl. Geiger: Die Masse und ihre Aktion. Stuttgart 1926, insbes. S. 76 ff., 47 ff. und Vleugels: Die Masse. München 1930, sowie die folgende Auseinandersetzung zwischen Vleugels und mir in Köln. Viert.-H. $X/_1$ und $X/_3$.

H. Cunow. „Klasse ist eine in der jeweiligen Wirtschaftsform wurzelnde Interessengemeinschaft." (Die Marx'sche Klassenkampf-Theorie, in „Die neue Zeit". 1919.)

Simkhowitsch. „Klassen sind Gruppen, welche ähnliche Einkommensquellen haben und sich ähnlicher oder identischer ökonomischer Interessen bewußt sind." (Marxismus gegen Sozialismus. 1913.)

A. Vierkandt. „Eine weitgehende Mischung zwischen den Ständen hat deren äußere Schranken niedergerissen und in Verbindung mit andern Einflüssen ihre Einheitlichkeit und ihren inneren Zusammenhang zerstört. Die an ihre Stelle getretenen Klassen sind Mengen von Menschen, die in erster Linie durch wirtschaftliche Interessen, also durch den Nutzen, zusammengehalten werden, während eine einheitliche kulturelle Sonderart ihnen nicht zukommt. Sie haben keinen Gruppencharakter, sondern sind bloße Aggregate ..... Am meisten gilt das wohl vom Bürgertum." (Gesellschaftslehre. 1923. 4. Aufl. 1923.)

C. van Overbegh. „Soziale Klassen unterscheiden sich im wesentlichen durch Besitz und Nichtbesitz von Produktionsmitteln." (La classe sociale. 1905.)

A. Schäffle. „Die Klasse ist wesentlich eine Schichtung nach Unterschieden der Besitzgröße und Besitzart, bzw. nach dem Unterschied von Besitz und Nichtbesitz." (Bau und Leben des sozialen Körpers. 1875/78, 2. Aufl. 1896.)

Pesch versteht unter Klasse: „die Gesamtheit der wirtschaftlich Tätigen, welche dieselbe Art von Einkommen beziehen". (Lehrbuch der Nationalökonomie, 1905.)

Hammacher. „Klassen sind Besitzschichten, während Stände Beruf-Schichten sind." (Hauptfragen der modernen Kultur. 1914.)

E. Bernstein. „Eine Klasse der modernen Gesellschaft enthält Elemente dieser Gesellschaft, welche in der Hauptsache unter gleichen Lebensbedingungen existieren." (Was ist Sozialismus? 1908.)

G. Schmoller: vgl. das vollständige Zitat, Seite 3.

L. von Wiese. „Klassen schließen die Menschen zu einer relativen (unvollkommenen) Einheit zusammen, die durch ungefähre Gleichheit des Eigentumsumfangs, der Bildung und des Maßes an innerpolitischer Macht einen Zusammenhang der Interessen und der Lebensbeurteilung schaffen. Sie suchen der Gefahr zu begegnen, daß der isolierte Einzelne das Opfer der Ausbeutung anderer werde." (Allgemeine Soziologie, II. Gebildelehre, 1929.)

Philippovich. „Klassen sind gesellschaftliche Gruppen, geschieden nach Macht, Ansehen und äußerem Rang." (Grundriß der politischen Ökonomie, 1916.)

M. Weber. „Klassen sind Gruppen von Menschen, die sich in gleicher Klassenlage befinden, d. h. die gleiche typische Chance 1. der Güterversorgung, 2. der äußeren Lebensstellung, 3. des inneren Lebensschicksals haben." („Lebensschicksal" folgt „aus Maß und Art der Verfügungsgewalt oder dem Fehlen solcher — über Güter oder Leistungsqualifikationen und aus der gegebenen Art ihrer Verwertbarkeit für die Erzielung von Einkommen oder Einkünften innerhalb einer gegebenen Wirtschaftsordnung.") „Es gibt Besitz-, Erwerbs- und soziale Klassen. Soziale Klassen sind bestimmt durch die Gesamtheit derjenigen Klassenlagen, zwischen denen ein Wechsel persönlich und in der Generationenfolge leicht möglich ist und typisch stattzufinden pflegt." (Wirtschaft und Gesellschaft. 1921.)

P. Mombert. „Es soll dort von sozialen Klassen gesprochen werden, wo bestimmte Gruppen von Menschen vorhanden sind, zwischen denen in typischer Weise gesellschaftliche Rangabstufungen und Abhängigkeitsverhältnisse vorkommen und, wo Hand in Hand mit diesen gesellschaftlichen Unterschieden typische Verschieden-

heiten der äußeren und inneren Lebensbedingungen in der Weise vorhanden sind, daß man von einer gemeinsamen Klassenlage reden kann. Dabei ist wesentlich, daß zwischen diesen Gruppen ein Wechsel persönlich und in der Generationenfolge leicht möglich ist und typisch stattzufinden pflegt." (Zum Wesen der sozialen Klasse, in: Erinnerungsgabe für Max Weber, 1923.)

G. Briefs. „Proletarier .... ist der besitzlose, im Zeitalter des Kapitalismus als soziale Masse auftretende Lohnarbeiter, der sich und seinesgleichen als gesellschaftliche Klasse sieht, in Klassenbewußtein und nach Klassenidealen lebt und denkt, und aus Klassenbewußtsein die herrschende Ordnung in Wirtschaft und Gesellschaft verneint." („Das gewerbliche Proletariat", in G. d. S. IX, 1. 1926.)

Das Schulbeispiel für den universalsoziologisch-historischen Schicht-Begriff liefern die kollektivistischen Geschichtsphilosophien. Ferguson[10]) behauptet zwar strikte nur Geschichte-stiftende Schichten, besondert sie aber (Essay etz. 1789) in der Potentialform schon zu Klassen im engern Sinn: „... this casual subordination, possibly araising from the distributation of property or from other circumstance ... gives the state its tone, and fixes its caracter." Gumplowicz' „Gruppen" sind Schichten in diesem Sinne, d. h. auch sie sind Träger des sozialgeschichtlichen Prozesses. Bei Marx besondern sich die Geschichte-wirkenden Kollektive eindeutig zu Klassen i. e. S., das Produktionsverhältnis wird als schlechthin bestimmender Differenzierungsgrund behauptet.

Sombart nimmt in seine Begriffsbestimmung der sozialen Klasse kein Merkmal des Milieus oder der Lage auf, sondern läßt es bei der Bestimmung durch das ideologische Bekenntnis bewenden. Hier handelt es sich also um den allgemeineren Begriff der Schicht, und zwar der Form nach um den nur wirtschaftssoziologisch-historischen, denn Sombart steht dem ökonomischen Determinismus fern und läßt auch den Gedanken der Stilverwandtschaft aus dem Spiel. Wenn er sich auf die wirtschafts ideologische Rolle der von ihm als Klassen bezeichneten Kollektive beschränkt, so ist das aber wohl nur eine Folge der rein wirtschaftssoziologischen Denkzusammenhänge, in denen die Definition auftritt. Seinen ganzen Anschauungen nach würde er wohl für den Begriff seiner sozialen Klassen universalsoziologisch-historische Bedeutung in Anspruch nehmen.

Cunows Klassendefinition entspricht dem Wortlaut nach dem Begriff der ökonomisch-sozialen Schicht, ist aber (von dem Marxisten Cunow) als sozialökonomischer Begriff der Klasse gemeint, weil ihm „Wirtschaftsform" und „Produktionsverhältnis" untrennbar verbundene Begriffe sind. Dagegen bindet Simkhovitsch seinen Klassenbegriff an das Einkommen, definiert also präzise eine ökonomisch-soziale

[10]) Abhandlung über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft 1766.

Schicht. Gleiches gilt vom Klassenbegriff Vierkandts, der aber nicht in die strenge Form einer Definition gebracht und daher nicht eindeutig ist.

Overbegh, Schäffle, Pesch, Hammacher und Bernstein definieren nach verschiedenen Merkmalen Bevölkerungsteile, ohne in ihren Definitionen selbst etwas über die gesellschaftliche Funktion dieser Kaders auszusagen.

Schmoller bemüht sich, in einer einzigen Definition die Fülle möglicher spezialsoziologischer Schichtbegriffe einzufangen. Die Begriffsbestimmung v. Wieses unterscheidet sich von der Schmollers dadurch, daß hier statt des „oder" zwischen vielen Gliedern ein „und" zwischen drei Gliedern gesetzt wird. Dadurch wird der Klassenbegriff in seinem objektiven Teil zu komplex, um noch einen klaren Maßstab für die tatsächlichen sozialen Lagerungen abzugeben. Hierzu kommt dann der Einwand, der schon auf Seite 2 f. gegen die Schmollersche Koppelung objektiver und subjektiver Faktoren erhoben wurde; gegenüber v. Wiese gilt dies Bedenken doppelt, weil hier zur Gemeinsamkeit der Interessen auch noch die Gleichartigkeit der Lebensbeurteilung als Begriffsmerkmal hinzukommt.

Dagegen sind Philippovich, Max Weber, P. Mombert und vielleicht G. Briefs zu einer Sondergruppe zu vereinigen. Philippovich definiert per ipsam functionem, er schiebt die Frage nach Ursache oder Motiv der verschiedenen Macht-, Ansehens- oder Ranggeltungen beiseite und stellt nur diese Unterschiede selbst als Befund fest. Sein Begriff entspricht am ehesten dem einer politisch-sozialen Schicht (in weiter Auslegung). Max Weber definiert einen sozial-psychischen Typus (der Lage und Haltung), und Momberts Klassenbegriff stellt sich als stilgerechte Fortbildung des Max Weberschen dar.

Briefs hat den Begriff der Klasse nicht direkt bestimmt, sondern er gibt gelegentlich einer Definition des Proletariers eine allgemeine Erläuterung. Daß nicht vom Sozialgebilde Proletariat, sondern vom Typus Proletarier gesprochen wird, bringt die Briefssche Begriffsbestimmung in die Nähe der Max Weberschen: Beschreibung eines sozialpsychischen Typus; in diesem Stil bleibt auch der die Klasse im allgemeinen betreffende Nachsatz: konstitutiv für die Klasse ist das Klassenbewußtsein. Die Schlußwendung rückt die ganze Umschreibung dann unerwartet in engste Nähe eines universalsoziologisch-historischen Klassenbegriffs; universalsoziologisch, weil eine Grundhaltung gegenüber der Gesellschaftsordnung überhaupt festgestellt, Klassenbegriff, weil diese Haltung mit der Besitzlosigkeit in motivische Beziehung gebracht ist.

Auch sonst braucht in den Fällen der sozialpsychologischen Akzentuierung des Schicht- bzw. Klassenbegriffs (Weber, v. Wiese, Mombert, vielleicht auch Philippovich) diesen Kollektiven eine typische geschichtliche Rolle nicht aberkannt zu sein; nur sind diese Begriffe nicht schon selbst historische Kategorie, wie das bei Marx der Fall ist.

## 2. Schichten und Lagen.

Weder Schichten im allgemeinen noch Klassen im besondern sind rechenbare Größen. Als Großkollektive mit bestimmter Intention sind sie ganzheitliche Gebilde, gleich allen Sozialgebilden abstrakte Größen, und demnach dem Mengenmaß und der Zahl entrückt. Auch dort, wo Schichten (Klassen) als Inbegriffe der Menschen gelten, denen eine Haltung oder sonst ein psychisches Merkmal gemein ist (Max Weber, Mombert u. a.) hat die Statistik keinen unmittelbaren Zugriff auf sie; die Menschen wären wohl zählbar, aber mangels wahrnehmbarer und objektiv faßbarer Merkmale ist nicht zu ermitteln, welche Menschen zu zählen sind.

Das statistische Verfahren kann also nur dort einsetzen, wo Schichten oder Klassen als Sozialgebilde bzw. psychische Typen zu Bevölkerungsteilen in Beziehung gesetzt werden. Die Beobachtung in Bausch und Bogen ergibt oder läßt vermuten, daß ein durch objektiv faßbare Merkmale gekennzeichneter Menschentypus innerhalb einer Schicht vorwiegend vertreten ist und daß umgekehrt die Vertreter dieses Typus vorwiegend dieser Schicht zuneigen; hierzu tritt ein verstehbarer psychologischer Motivzusammenhang zwischen der für den Bevölkerungsteil typischen Lage und der von der Schicht bezielten Intention. Die Menschen eines Klassifikationstypus, z. B. die Lohnarbeiterschaft, sind nicht mit einer Klasse, z. B. den Trägern des proletarisch-revolutionären Sozialismus identisch, „bilden" nicht die Klasse, sondern: der dem klassifizierenden Typus entsprechende Bevölkerungsteil und die Klasse (Schicht) werden in einen typischen Zusammenhang gebracht:

1. Das Sozialgebilde „proletarischer Sozialismus" rekrutiert seine Anhängerschaft typischerweise — wenn auch nicht ausschließlich — aus der Lohnarbeiterschaft.

2. Die Lohnarbeiterschaft tendiert typischerweise — wenn auch nicht durchweg — zum proletarischen Sozialismus.

3. Der proletarische Sozialismus als soziale Willensrichtung folgt zwar nicht notwendig aus der typischen Lage des Lohnarbeiters, ist ihr aber im Sinne eines verstehbaren psychischen Motivzusammenhangs adäquat.

Rechenbar sind also nicht Schichten (Klassen), sondern die typischen Rekrutierungsfelder ihrer Anhängerschaft, nicht die Vertreter eines psychischen Habitus, sondern die nach wahrnehmbaren Merkmalen ausgelesenen Existenzen, die für den Habitus prädestiniert sind. Die nach statistischen Methoden errechneten Bevölkerungskaders stellen also Ausbreitungschancen der entsprechenden Schichten dar, und zwar je nach der vorgenommenen Abgrenzung durchschnittliche oder optimale Ausbreitungschancen.

Das klingt, in die Form von Grundsätzen gekleidet, so binsenwahr, daß man sich scheut, es niederzuschreiben — und doch ist das offenbar nicht unnötig, weil uns im Schrifttum immer wieder die Beweise dafür begegnen, daß der Autor unterwegs vergessen hat, was er zahlenmäßig fixiert. Er spricht von Klassifizierung nach der ökonomischen Lage, stutzt aber, wenn es sich darum handelt, etwa die Angestellten unter die Rubrik Proletariat zu setzen; von lebenden Beispielen her ist ihm die Mentalität eines großen Teils der Angestellten bekannt, er weiß, daß sie vielfach mit dem Proletariat nichts zu tun haben wollen, läßt sich also von seinem Einteilungsgrund etwas abhandeln und schiebt die ganze Gruppe zum „Bürgertum" hinüber. Wenn das Produktionsverhältnis kein brauchbarer Maßstab ist, darf es von vornherein nicht bei Berechnungen zugrunde gelegt werden. Wird es aber zugrunde gelegt, so muß man dabei bleiben; statt dessen wird da und dort unter der Hand ein allgemeiner Eindruck von einer bestimmten typischen Mentalität unmittelbar zum Zurechnungsmaßstab erhoben. Das ist unmöglich. Im Beispielsfall führt es überdies auch zu falschen Ergebnissen, denn ein recht erheblicher Teil der Angestelltenschaft bekennt sich tatsächlich zum Proletariat. Vielfach sind diese Inkonsequenzen darauf zurückzuführen, daß schon unter der Hand in den Begriff der Mittelschicht die Vorstellungen „bürgerlicher Gesittung" eingehen; dadurch werden aber Proletariat, Mittelschicht und Kapitalisten zu disparaten Begriffen.

Die Aufgliederung nach dem Produktionsverhältnis oder irgendeinem andern ökonomischen Merkmal kann gewiß nicht allen Erkenntniszwecken genügen; aber mit einer Aufgliederung kann immer nur ein Erkenntniszweck verfolgt werden: andernfalls wird gegen die logischen Grundgesetze der Einteilung verstoßen.

Es gibt aber ein Verfahren, das statistisch und logisch einwandfrei ist und das dennoch den in Einzelbeobachtungen bestimmter Personengruppen gesammelten Erfahrungen, ja sogar der Überkreuzung mehrerer Schichtungen und der Verbindung von Mentalitätszügen zu komplexen Typen des sozialen Habitus gerecht wird: die Tiefen-

differenzierung der Gruppierungsmerkmale in Verbindung mit einem Berechnungsverfahren, das bei möglichst kleinen statistischen Massen ansetzt. Auf diesem zwar mühevollen, aber exakten Ergebnissen entgegenführenden Weg sind die statistischen Grundlagen dieser Studie gewonnen.

Auch dann bleibt es dabei, daß der Statistiker — und der Soziolog, sobald er statistische Verfahren handhabt — die Bevölkerung nur nach objektiven Merkmalen zahlenmäßig erfassen kann; das Urteil darüber, inwieweit sich solche statistisch erfaßten Mengen mit Gruppen entsprechender Mentalität decken oder nicht, und gegebenenfalls warum nicht, muß mit andern Methoden ausgemacht werden. Ganz decken sie sich nie. Wird aber sehr fein differenziert, so stellen sich die großen Bevölkerungskaders als Konglomerate kleinerer Elementarmengen dar; dann können auch die Varianten der schichttypischen Mentalität oder die „nicht-Lage-adäquaten" Mentalitäten innerhalb der großen Bevölkerungskaders mengenmäßig nachgewiesen werden. Mit andern Worten: der Begriff der Anomalie, der in erfahrungswissenschaftlichen Zusammenhängen stets etwas bedenklich ist, wird ausgeschaltet. Wenn z. B. im großen Zug der Gliederung bei einem der Hauptblocks der Bevölkerung Personenmengen auftreten, deren „Klassenbewußtsein" nicht ihrem objektiven Ort im Gliederungssystem zu entsprechen scheint, so mag sich doch bei tieferer Differenzierung herausstellen, daß gerade diese Zonen der Nicht-Übereinstimmung ihrerseits bestimmte und objektiv klassifizierbare Personengruppen umfassen, daß demnach die Nichtübereinstimmung als sozialpsychischer Habitus besonderer Art selbst wieder ihren bevölkerungsstatistisch bestimmbaren Ort hat (vgl. z. B. Kap. III, 2, die Angestellten).

Das Märchen von der Uniformität des Proletariats ist längst aufgegeben, ohne daß es deshalb nötig wäre, das Vorhandensein einer proletarischen Klasse als Sozialgebilde zu bezweifeln. Auch die Nation ist nicht „uniform", und doch ein Sozialgebilde von Totalitätscharakter. Wir erkennen nur, daß eine Gesellschaftsklasse auch hinsichtlich der klassentypischen Haltung ihrer Glieder — und gerade in dieser Hinsicht — in sich unendlich fein differenziert ist. Um ganz grobe Beispiele zu nennen: hinter den Kulissen der gleichen Sozialdoktrin hat der proletarische Sozialismus des kleinsten sozialdemokratischen Angestellten eine ganz andere psychische Note, als der des Arbeiters; das bürgerlich-kapitalistische Denken des Großbankdirektors bewegt sich in sehr viel andern geistigen Wendungen, als das des industriellen Einzelunternehmers — auch wenn beide zufällig den gleichen Parteigöttern opfern. Aber auch umgekehrt: es braucht oft nur ein wenig konventionelle Phraseologie

ausgeklammert zu werden, um einen Amsterdamer und einen christlichen Gewerkschafter einander ähnlich zu machen wie ein Ei dem andern.

Die Varianten des „Klassenbewußtseins" stehen aber vielfach damit im Zusammenhang, daß Schichtungen verschiedener Art sich durchqueren; die eine Schichtung wirkt dann innerhalb der Zugehörigen einer in anderer Schnittlinie liegenden Schicht als feinere Differenzierung der schichttypischen Mentalitäten. Berufs- oder Bildungsschichtungen durchziehen z. B. die moderne Klassengesellschaft quer und werden als Nüancierung des klassentypischen Denkens und psychischen Habitus erkennbar[11]).

Nun kommt es aber dem Soziologen viel weniger auf die Endsumme an, die er für den je einer Schicht oder Klasse entsprechenden Bevölkerungsteil errechnet, sondern mehr auf die Summanden. Wenn z. B. Sombart[12]) nach einer Schätzung des Proletariats sagt: das Ergebnis sei bequemer zu haben gewesen, indem man der Zensitenstatistik die Bezieher von Einkommen unter 900.— Mark entnahm, so durfte er das eben nur als ergänzende Illustration, als Vergleichsbild anführen, nachdem er auf exaktere Weise schon eine Zahl ermittelt hatte. Wichtiger als das Wissen um die absolute Menge der vermutlich als Vertreter einer Gesellschaftsklasse prädestinierten Menschen ist dem Soziologen die Kenntnis davon, 1. wo diese Menschen im einzelnen zu suchen sind, 2. in welchem Größenverhältnis innerhalb der ganzen Klasse die einzelnen Elemente zueinander stehen, 3. in welchem Ausmaß die beteiligten Personenkategorien von der Klassenbildung aktuell erfaßt sind und 4. inwieweit sie innerhalb der Klasse formulierbare Sondernüancen des Klassenhabitus darstellen.

Dem erläuterten Verhältnis zwischen Sozialschichten und Bevölkerungsblocks entspricht der methodologische Grundsatz: das letzte Frageziel der Soziographie ist die soziale Schichtung; die sozialstatistische Analyse erfaßt nur die soziale Lagerung und diese ist nur Ausgangs- oder Hilfsstellung für soziographische Untersuchungen.

[11]) Dazu viele Beispiele im Kap. III, 2.

[12]) Das Proletariat. Frankfurt a. M. 1906, Seite 8.

# II. Die sozialstatistischen Grundlagen. Soziale Lagerung.

## 1. Verfahrenprinzipien.

Wenn die Ergebnisse statistischer Untersuchungen für soziographische Urteile schlüssig sein sollen, so muß das statistische Vorgehen auf die soziographischen Urteilsabsichten ausgerichtet sein.

Bisher ist von dem Satz ausgegangen worden: die großen, im Sozialgeschehen als Kollektivmächte auftretenden Schichten seien in sich mannigfach zusammengesetzt und die soziographische Aufgabe bestehe zunächst darin, ein Inventar der mannigfaltigen Typen des sozialen Habitus aufzunehmen; dann erst könne danach gefragt werden, in welcher Gruppierung, Verbindung und kraft welcher gemeinsamen, hervorstechenden Mentalitätszüge sich jeweils mehrere Teilschichten zu großen Hauptschichten vereinigen.

Dieser für die Gewinnung eines Bildes von der sozialen Schichtung aufgestellten Regel muß auch auf der Linie der ergänzenden statistischen Untersuchung entsprochen werden, wo es sich um das Bild der sozialen Lagerung handelt. Es kann also nicht genügen, von einem Merkmal der sozialen Lage auszugehen und dann in Endzahlen anzugeben, wie stark die den entsprechenden Soziallagen unterworfenen Bevölkerungsteile sind. Das statistische Bild muß sich ebenso fein differenziert darstellen, wie das soziographische. Die Bevölkerungskaders müssen so aufgebaut sein, daß die Varianten der Soziallagen erkennbar und als abgegrenzte Größen isolierbar sind, daß also einzelne Teilmassen, entsprechend dem Urteil über die für ihre Angehörigen typischen Mentalitäten, jederzeit zwischen den Hauptkaders verschieblich bleiben.

Aus dieser Überlegung ergab sich, nach welchen Verfahrensregeln die statistischen Grundlagen für diese Studie gewonnen werden mußten. Als Hauptquelle diente natürlich die Berufszählung von 1925; zur Verfeinerung und Ergänzung wurden weitere von Fall zu Fall zitierte Quellen herangezogen. Die weitgehende Bearbeitung und Umrechnung, der die Ergebnisse unserer amtlichen Statistik unterworfen werden mußten, ist in einem folgenden Kapitel (Seite 30 ff.) dargestellt.

Die Berechnungen setzen bei differenzierter abgegrenzten statistischen Massen ein, als die mir bekannten früheren Versuche. Es ist nicht leicht, die angewandte Ermittlungsmethode mit einem knappen technischen Ausdruck zu kennzeichnen. Vielleicht darf man sie aszendierend nennen und sie so von dem subsumierenden Verfahren unterscheiden, das mir sonst geübt zu sein scheint. Ich suchte nicht zum allgemeinen Vorstellungsbild oder Begriff einer Soziallage die Bevölkerungselemente, deren Standard diesem Begriff mehr oder weniger genau entspricht, sondern ich gewann Bild und Begriff des in einer Soziallage annähernd homogenen Bevölkerungsblockes autogenetisch, indem ich ihn aus den Elementarmassen der nach wirtschaftlichen Funktionen zergliederten Bevölkerung (Berufszählung!) zusammensetzte. Das drückt sich im Gang der statistischen Analyse darin aus, daß ich nicht auf die Fragen: „Wie groß ist der Mittelstand?“ oder „Wer ist Proletariat?“ u. dgl. m. aus den Hauptzusammenstellungen der Berufszählung die als zugehörig vermuteten Posten zusammentrage, sondern umgekehrt: durch die einzelnen Wirtschaftsabteilungen[1]) und innerhalb ihrer durch die Gruppen der „Stellung im Beruf“[2]) folge ich Zahl um Zahl den Angaben der Berufszählung und beurteile jeden Posten für sich auf den Charakter seiner Lage und auf seine innere Zusammensetzung*). Dann erst wird der Teilposten entweder en bloc einer Hauptmasse zugeschoben oder nach Bedarf an Hand von Maßstäben weiter zergliedert, die von der Berufszählung selbst nicht berücksichtigt sind. Wohl ist auch dies Verfahren nicht möglich, ohne daß zuerst Vorstellungsbilder von den Gattungen vorhanden sind, denen die Teilmassen zugeordnet werden sollen. Eine Klassifikation setzt immer einen Maßstab voraus, eine Einteilung ohne Einteilungsmerkmale ist nicht möglich. Aber das subsumierende Amplexions-Verfahren setzt diese Vorstellungen schon von Anbeginn als fertige und nörmlich gültige Begriffe; beim aszendierenden Sonderungs-Verfahren treten die Grenzfälle dringlicher in Erscheinung, die Fülle der Varianten geht nicht im Massenhaften unter und es bleibt die stete Bereitschaft zur Korrektur der arbeitshypothetisch vorgestellten Maßstäbe ge-

*) Während der Korrektur finde ich in einer Buchkritik von S. Kracauer, Literaturblatt Nr. 23 vom 5. 6. 32 der Frankfurter Zeitung den gleichen Gedanken so ausgedrückt: es „müßte sich aus der Charakterisierung eines ... Menschen ergeben, daß er kleinbürgerlich ist; nicht aber dürfte der Mensch dadurch charakterisiert werden, daß man ihn tendenziös Kleinbürger nennt“.

[1]) „Wirtschaftsabteilung“, „Wirtschaftsgruppe“ und „Wirtschaftszweig“ sind künftig stets im technischen Sinn, übereinstimmend mit der Berufszählung gebraucht.

[2]) Also „Selbständige“, „Angestellte und Beamte“, „Arbeiter“ usw. der Berufszählung mit ihren Untergruppen.

währleistet. Gebannt ist die Gefahr, daß die Arbeitshypothese unvermerkt in eine Hypostasierung umschlage.

Das Arbeiten vom Detail her hat also vier Vorteile:

1. Der innere Feinaufbau der verschiedenen Bevölkerungsteile kommt deutlich zur Geltung.

2. Je kleiner die Ausgangsgrößen sind, desto homogener sind auch verhältnismäßig die personalen Einheiten, aus denen sie sich aufbauen; desto geringer wird also die Gefahr, daß erhebliche qualitative Unterschiede in der Quantifizierung eingeebnet und vergewaltigt werden.

3. Ebendiese größere Einheitlichkeit der kleineren Ausgangsposten erlaubt auch — Hauptforderung statistischer Methode! — mehr mit festen Maßstäben zu r e c h n e n und sich weniger in überschlägigen S c h ä t z u n g e n zu ergehen.

4. Da jedes Ziffernelement einzeln nachgewiesen wird, ist der Kritik jeder Weg geöffnet und die statistische Leistung bleibt auch für d e n noch brauchbar, der hier oder dort eine andre Zuordnung für angebracht hält. Jede Teilmasse kann ja für sich von Block zu Block bewegt werden.

Natürlich konnte auch hier das Verfahren der Schätzung nicht ganz ausgeschaltet werden. So insbesondere bei den Berufslosen der Wirtschaftsabteilung G. In solchen Fällen wurde aber stets zunächst der Versuch gemacht, aus einer größeren, als Ganzes nicht rechenbaren Masse etwaige kleinere, für sich rechenbare Elemente vorweg auszusondern, so daß dann nur ein verhältnismäßig kleiner Rest für grobe Schätzung übrigblieb. So ist die unexakte Schätzung als Verfahren so weit wie möglich reduziert. Infolgedessen finden sich in den Tabellen nur ganz wenige runde Zahlen.

Wenn für die Verteilung eines Postens auf mehrere Soziallagen bestimmte Relationen auf Umwegen errechnet sind, so wurden diese Verhältniszahlen auf einen Genauigkeitsgrad von mindestens $^1/_{10}\%$ gebracht und dann ohne Abrundung auf die entsprechenden Posten angewandt. So etwa bei Aufgliederung der Selbständigen in den verschiedenen Wirtschaftsabteilungen nach Maßgabe der in der Betriebszählung nachgewiesenen Betriebsgrößen. Die entstandenen Ziffern sind also bis zur letzten Stelle genau gerechnet; der Genauigkeitsgrad ist aber natürlich nur rechnerisch, nicht faktisch streng zu nehmen. Ferner sind — was in den gebuchten Endziffern nicht zum Ausdruck kommt, aber wenigstens gesagt werden muß — manchmal sehr kleine, für das Gesamtergebnis kaum noch belangreiche Massen differenziert worden, sofern das nämlich einem allgemein für alle Posten gleicher Struktur zugrundegelegten Verfahren entspricht.

So könnte also der Eindruck einer soziographisch nicht mehr gerechtfertigten rechnerischen Pedanterie entstehen und der Vorwurf erhoben werden, es fehle das Augenmaß dafür, bis zu welchen Größenordnungen hinab die rechnerische Genauigkeit noch sinnvoll sei.

1. Wird eine bis in die Einer genaue Zahl, z. B. 2 189 832 agrarische Selbständige, nach einer gerechneten Relation (33 : 65,5 : 1,5) aufgegliedert, so ist es m. E. richtig, auch im Ergebnis der Umlegung die Teilposten bis auf die Einer zu differenzieren. Die Abrundung würde ja nur nachträglich erfolgen können, und hätte nur den formalen Sinn, daß sie die nicht absolute Übereinstimmung der Zahl mit dem sozialen Lagerungsbild ausdrücklich markiert.

2. Ist für mehrmals wiederkehrende Posten gleicher oder ähnlicher Struktur ein bestimmtes Unterscheidungsprinzip einmal allgemein zugrundegelegt, so muß es folgerichtig bei allen Posten derart durchgeführt werden, wenn auch einzelne von ihnen so klein sind, daß für sie allein die Differenzierung nicht lohnte. Wer beispielsweise grundsätzlich davon ausgeht, daß in der weiblichen Angestelltenschaft ein anderes Schichtungsverhältnis herrscht, als in der männlichen, der wird daran festhalten müssen, wenn auch da und dort bei einzelnen Angestelltenposten der zahlenmäßige Erfolg der getrennten Berechnung gering ist. Zudem mußte darauf Bedacht genommen werden, daß beim Ausgehen von den elementaren statistischen Massen, die dann zu größeren Blocks vereinigt werden, relativ geringfügige Ungenauigkeiten sich im Gesamtergebnis eher häufen als ausgleichen.

## 2. Das Bild der sozialen Lagerung

ist in den auf Seite 20 ff. abgedruckten Hauptübersichten dargestellt. Sie sind Gegenstand der folgenden Erläuterungen.

Herausgeber und Verlag legten Wert darauf, daß die Studie im Interesse der Lesbarkeit und Darstellungseinheit von den rechnerischen Details der statistischen Vorarbeit entlastet werde. So werden also nur die Ergebnisse mitgeteilt und Maßstäbe sowie Verfahren der statistischen Analyse textlich beschrieben. Der Verzicht auf den Abdruck des sehr umfangreichen Tabellenwerkes und der genauen Nachweise über alle rechnerischen Operationen wird mir schwer; ich hätte es lieber gesehen, die Werkstattgeheimnisse offenzulegen, dadurch die Kritik zu erleichtern und die exakten Grundlagen für sich selbst sprechen zu lassen.

Der statistische Teil gibt dem Leser in der Fassung, in der er hier mitgeteilt werden muß, kaum die Möglichkeit, das Zustandekommen der einzelnen Posten in den Hauptübersichten rechnerisch nachzuprüfen oder die Berechnungen an Hand der Berufszählung zu rekonstruieren. Doch wird die Beschreibung ausreichen, um sich ein Urteil darüber zu bilden, ob man das Verfahren und die Maßstäbe in jedem einzelnen Fall billigen kann. Dazu wird freilich laufende Vergleichung des Textes mit den statistischen Quellen notwendig sein.

## Übersicht I. Rohgliederung.

| Wirtschaftsabteilung und Personengruppe | Erwerbstätige | | | | Summe |
|---|---|---|---|---|---|
| | Summe | Kapitalisten | Mittelstand | Proletariat | |
| A a 1—2 | 2 189 832 | 31 972 | 1 434 997 | 722 863 | 5 125 228 |
| a 3 | 13 008 | — | 13 008 | — | 30 799 |
| afr | 21 | — | — | 21 | 25 |
| b 1 | 123 292 | — | 50 787 | 72 505 | 218 658 |
| b 2 | 20 520 | — | 8 208 | 12 312 | 56 936 |
| b 3 | 17 965 | — | 3 295 | 14 670 | 31 217 |
| c 1 | 2 407 342 | — | — | 2 407 342 | 3 565 637 |
| c 2 | 56 098 | — | — | 56 098 | 136 897 |
| c 3 | 143 842 | — | — | 143 842 | 304 617 |
| m | 4 790 506 | 47 905 | 2 347 348 | 2 395 253 | 4 903 242 |
| Summe | 9 762 426 | 79 877 | 3 857 643 | 5 824 906 | 14 373 256 |
| B a 1—2 | 1 446 620 | 76 448 | 889 117 | 481 055 | 3 691 294 |
| a 3 | 64 248 | 10 000 | 54 248 | — | 177 512 |
| afr | 274 245 | — | — | 274 245 | 425 434 |
| b 1 | 228 844 | — | 58 824 | 170 020 | 484 477 |
| b 2 | 298 148 | — | 102 812 | 195 336 | 820 484 |
| b 3 | 925 301 | — | 158 643 | 766 658 | 1 541 460 |
| c 1 | 5 723 036 | — | — | 5 723 036 | 10 434 399 |
| c 2 | 766 186 | — | — | 766 186 | 1 756 244 |
| c 3 | 3 292 174 | — | — | 3 292 174 | 6 223 401 |
| m | 220 421 | — | 201 650 | 18 771 | 226 576 |
| Summe | 13 239 223 | 86 448 | 1 465 293 | 11 687 481 | 25 781 281 |
| C a 1—2 | 1 144 178 | 41 215 | 594 505 | 508 458 | 2 622 481 |
| a 3 | 54 024 | 4 996 | 49 028 | — | 141 319 |
| b 1 | 479 509 | — | 60 241 | 419 268 | 1 395 309 |
| b 2 | 58 196 | — | 23 278 | 34 918 | 180 063 |
| b 3 | 1 683 113 | — | 379 320 | 1 303 793 | 2 706 431 |
| c 1 | 249 470 | — | — | 249 470 | 506 042 |
| c 2 | 300 642 | — | — | 300 642 | 681 406 |
| c 3 | 890 264 | — | — | 890 264 | 1 905 718 |
| m | 414 106 | — | 414 106 | — | 423 172 |
| Summe | 5 273 502 | 46 211 | 1 520 478 | 3 706 813 | 10 561 941 |

| Berufsangehörige | | |
|---|---|---|
| Kapitalisten | Mittelstand | Proletariat |
| 74 828 | 3 358 562 | 1 691 838 |
| — | 30 799 | — |
| — | — | 25 |
| — | 100 444 | 118 214 |
| — | 22 774 | 34 162 |
| — | 7 271 | 23 946 |
| — | — | 3 565 637 |
| — | — | 136 897 |
| — | — | 304 617 |
| 49 032 | 2 402 589 | 2 451 621 |
| 123 860 | 5 922 439 | 8 326 987 |
| 195 269 | 2 268 670 | 1 227 355 |
| 27 630 | 149 882 | — |
| — | — | 425 434 |
| — | 148 211 | 336 266 |
| — | 286 349 | 534 135 |
| — | 339 424 | 1 202 036 |
| — | — | 10 434 399 |
| — | — | 1 756 244 |
| — | — | 6 223 401 |
| — | 207 509 | 19 067 |
| 222 899 | 3 400 045 | 22 158 337 |
| 94 409 | 1 362 904 | 1 165 168 |
| 13 001 | 128 318 | — |
| — | 207 435 | 1 187 874 |
| — | 72 025 | 108 038 |
| — | 850 469 | 1 855 962 |
| — | — | 506 042 |
| — | — | 681 406 |
| — | — | 1 905 718 |
| — | 423 172 | — |
| 107 410 | 3 044 323 | 7 410 208 |

(Fortsetzung)

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| D a 1—2 | 74 061 | | | |
| a 3 | 108 122 | | | |
| b 1 | 526 113 | 6 733 | 746 469 | 581 490 |
| b 2 | 5 835 | | | |
| b 3 | 620 561 | | | |
| c 1 | 1 682 | — | — | 1 682 |
| c 2 | 36 699 | — | — | 36 699 |
| c 3 | 125 209 | — | — | 125 209 |
| m | 4 097 | — | 4 097 | — |
| Summe | 1 502 379 | 6 733 | 750 566 | 745 080 |
| E a 1—2 | 156 528 | 5 075 | 104 723 | 57 408 |
| a 3 | 10 678 | | | |
| afr | 6 | — | — | 6 |
| b 1 | 197 234 | — | 55 012 | 142 222 |
| b 2 | 1 977 | — | 658 | 1 319 |
| b 3 | 26 881 | — | 3 846 | 23 035 |
| c 1 | 61 506 | — | — | 61 506 |
| c 2 | 26 265 | — | — | 26 265 |
| c 3 | 99 717 | — | — | 99 717 |
| m | 7 996 | — | 5 159 | 2 837 |
| Summe | 588 788 | 5 075 | 169 398 | 414 315 |
| F a 1—2 | 1 709 | — | 1 709 | — |
| a 3 | 255 | — | 255 | — |
| afr | 965 | — | — | 965 |
| b 1 | 33 375 | — | 12 200 | 21 175 |
| b 2 | 735 | — | 257 | 478 |
| b 3 | 26 633 | — | 4 302 | 22 331 |
| c 2 | 36 502 | — | — | 36 502 |
| c 3 | 217 120 | — | — | 217 120 |
| m | 101 | — | — | 101 |
| Hausangest. | 1 325 587 | — | — | 1 325 587 |
| Summe | 1 642 982 | — | 18 723 | 1 624 259 |
| G | 3 844 430 | 75 286 | 963 150 | 2 805 994 |
| Gesamtsumme | 35 853 730 | 299 630 | 8 745 252 | 26 808 848 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 151 398 | | | |
| 292 643 | | | |
| 963 664 | 14 167 | 1 777 070 | 1 009 540 |
| 15 360 | | | |
| 1 377 712 | | | |
| 3 079 | — | — | 3 079 |
| 85 313 | — | — | 85 313 |
| 263 357 | — | — | 263 357 |
| 4 209 | — | 4 209 | — |
| **3 156 735** | **14 167** | **1 781 279** | **1 361 289** |
| 348 729 | 13 808 | 244 167 | 113 093 |
| 22 339 | | | |
| 7 | — | — | 7 |
| 261 206 | — | 81 709 | 179 497 |
| 4 910 | — | 1 719 | 3 191 |
| 47 004 | — | 9 641 | 37 363 |
| 76 884 | — | — | 76 884 |
| 47 116 | — | — | 47 116 |
| 148 336 | — | — | 148 336 |
| 8 174 | — | 5 284 | 2 890 |
| **964 705** | **13 808** | **342 520** | **608 377** |
| 3 226 | — | 3 226 | — |
| 504 | — | 504 | — |
| 1 315 | — | — | 1 315 |
| 42 765 | — | 15 144 | 27 621 |
| 1 882 | — | 659 | 1 223 |
| 35 810 | — | 6 982 | 28 828 |
| 52 155 | — | — | 52 155 |
| 383 210 | — | — | 383 210 |
| 105 | — | — | 105 |
| 1 389 285 | — | — | 1 389 285 |
| **1 910 257** | — | **26 515** | **1 883 742** |
| 5 662 444 | 92 608 | 1 509 014 | 4 060 822 |
| **62 410 619** | **574 752** | **16 026 135** | **45 809 732** |

# Übersicht II. Tiefengliederung.

| Wirtschaftsabteilung und Personengruppe | Erwerbstätige: Kapitalisten | Mittlere u. kleinere Unternehmer | Tagewerker für eigene Rechnung | Arbeitslohnbezieher mit höherer Qualifikation | Minderqualifizierte Arbeitslohnbezieher | Kapitalisten |
|---|---|---|---|---|---|---|
| A a 1–2 | 31 972 | 1 434 997 | 722 863 | — | — | 74 828 |
| a 3 | — | — | — | 13 008 | — | — |
| afr | — | — | 21 | — | — | — |
| b 1 | — | — | — | 110 963 | 12 329 | — |
| b 2 | — | — | — | 20 520 | — | — |
| b 3 | — | — | — | 14 372 | 3 593 | — |
| c 1 | — | — | — | 24 073 | 2 383 269 | — |
| c 2 | — | — | — | 2 805 | 53 293 | — |
| c 3 | — | — | — | — | 143 842 | — |
| m | 47 905 | 2 347 348 | 2 395 253 | — | — | 49 032 |
| Summe | 79 877 | 3 782 345 | 3 118 137 | 185 741 | 2 596 326 | 123 860 |
| B a 1–2 | 76 448 | 889 117 | 481 055 | — | — | 195 269 |
| a 3 | 10 000 | — | — | 54 248 | — | 27 630 |
| afr | — | — | 274 245 | — | — | — |
| b 1 | — | — | — | 205 960 | 22 884 | — |
| b 2 | — | — | — | 298 148 | — | — |
| b 3 | — | — | — | 740 241 | 185 060 | — |
| c 1 | — | — | — | 400 613 | 5 322 423 | — |
| c 2 | — | — | — | 38 309 | 727 877 | — |
| c 3 | — | — | — | — | 3 292 174 | — |
| m | — | 201 650 | 18 771 | — | — | — |
| Summe | 86 448 | 1 090 767 | 774 071 | 1 737 519 | 9 550 418 | 222 899 |
| C a 1–2 | 41 215 | 594 505 | 508 458 | — | — | 94 409 |
| a 3 | 4 996 | — | — | 49 028 | — | 13 001 |
| b 1 | — | — | — | 260 991 | 218 518 | — |
| b 2 | — | — | — | 58 196 | — | — |
| b 3 | — | — | — | 1 382 854 | 300 259 | — |
| c 1 | — | — | — | 26 695 | 222 775 | — |
| c 2 | — | — | — | 15 032 | 285 610 | — |
| c 3 | — | — | — | — | 890 264 | — |
| m | — | 414 106 | — | — | — | — |
| Summe | 46 211 | 1 008 611 | 508 458 | 1 792 796 | 1 917 426 | 107 410 |

| Berufsangehörige | | | |
|---|---|---|---|
| Mittlere u. kleinere Unternehmer | Tagewerker für eigene Rechnung | Arbeitslohnbezieher mit höherer Qualifikation | Minderqualifizierte Arbeitslohnbezieher |
| 3 358 562 | 1 691 838 | — | — |
| — | — | 30 799 | — |
| — | 25 | — | — |
| — | — | 200 164 | 18 494 |
| — | — | 56 936 | — |
| — | — | 25 828 | 5 389 |
| — | — | 35 656 | 3 529 981 |
| — | — | 6 845 | 130 052 |
| — | — | — | 304 617 |
| 2 402 589 | 2 451 621 | — | — |
| 5 761 151 | 4 143 484 | 356 228 | 3 988 533 |
| 2 268 670 | 1 227 355 | — | — |
| — | — | 149 882 | — |
| — | 425 434 | — | — |
| — | — | 438 709 | 45 768 |
| — | — | 820 484 | — |
| — | — | 1 263 870 | 277 590 |
| — | — | 730 408 | 9 703 991 |
| — | — | 87 812 | 1 668 432 |
| — | — | — | 6 223 401 |
| 207 509 | 19 076 | — | — |
| 2 476 179 | 1 671 856 | 3 491 165 | 17 919 182 |
| 1 362 904 | 1 165 168 | — | — |
| — | — | 128 318 | — |
| — | — | 719 921 | 675 388 |
| — | — | 180 063 | — |
| — | — | 2 336 483 | 369 948 |
| — | — | 60 823 | 445 219 |
| — | — | 34 070 | 647 336 |
| — | — | — | 1 905 718 |
| 423 172 | — | — | — |
| 1 786 076 | 1 165 168 | 3 459 678 | 4 043 609 |

(Fortsetzung)

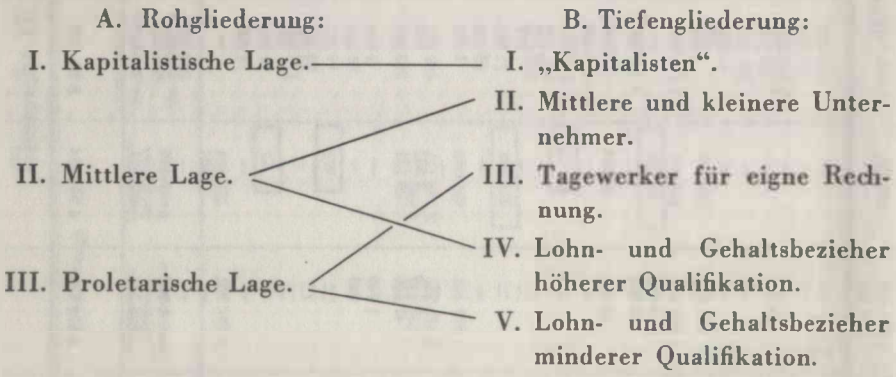
| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Öffentliche Dienste | D a 1–2 | | | | | |
| | a 3 | | | | | |
| | b 1 | 6 733 | 34 757 | — | 1 131 947 | 161 255 |
| | b 2 | | | | | |
| | b 3 | | | | | |
| | c 1 | — | — | — | 168 | 1 514 |
| | c 2 | — | — | — | 3 670 | 33 029 |
| | c 3 | — | — | — | — | 125 209 |
| | m | — | 4 097 | — | — | — |
| | Summe | 6 733 | 38 854 | — | 1 135 785 | 321 007 |
| freie Berufe | E a 1–2 | 4 890 | 43 470 | 45 888 | 50 760 | 11 520 |
| | a 3 | 185 | — | — | 10 493 | — |
| | afr | — | — | 6 | — | — |
| Gesundheit + hygienische Dienste | b 1 | — | — | — | 180 184 | 17 050 |
| | b 2 | — | — | — | 1 977 | — |
| | b 3 | — | — | — | 21 505 | 5 376 |
| | c 1 | — | — | — | 6 151 | 55 355 |
| | c 2 | — | — | — | 1 313 | 24 952 |
| | c 3 | — | — | — | — | 99 717 |
| | m | — | 4 176 | 2 837 | 983 | — |
| | Summe | 5 075 | 47 646 | 48 731 | 273 366 | 213 970 |
| Hausgehilfe Heimarbeiter | F a 1–2 | — | 1 709 | — | — | — |
| | a 3 | — | 255 | — | — | — |
| | afr | — | — | 965 | — | — |
| | b 1 | — | — | — | 12 200 | 21 175 |
| | b 2 | — | — | — | 735 | — |
| | b 3 | — | — | — | 21 308 | 5 325 |
| | c 2 | — | — | — | 1 825 | 34 677 |
| | c 3 | — | — | — | — | 217 120 |
| | m | — | — | 101 | — | — |
| | Hausang. | — | — | — | 204 023 | 1 121 564 |
| | Summe | — | 1 964 | 1 066 | 240 091 | 1 399 861 |
| Rentner | G | 75 286 | 604 242 | 483 851 | 385 421 | 2 295 630 |
| | Gesamtsumme | 299 630 | 6 574 429 | 4 934 314 | 5 750 719 | 18 294 638 |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 14 167 | 64 556 | — | 2 521 856 | 200 198 |
| — | — | — | 504 | 2 575 |
| — | — | — | 14 680 | 70 633 |
| — | — | — | — | 263 357 |
| — | 4 209 | — | — | — |
| 14 167 | 68 765 | — | 2 537 040 | 536 763 |
| 13 428 | 96 934 | 84 693 | 125 274 | 28 400 |
| 380 | — | — | 21 959 | — |
| — | — | 7 | — | — |
| — | — | — | 241 156 | 20 050 |
| — | — | — | 4 910 | — |
| — | — | — | 39 836 | 7 168 |
| — | — | — | 7 688 | 69 196 |
| — | — | — | 2 356 | 44 760 |
| — | — | — | — | 148 336 |
| — | 4 271 | 2 890 | 1 013 | — |
| 13 808 | 101 205 | 87 590 | 444 192 | 317 910 |
| — | 3 226 | — | — | — |
| — | 504 | — | — | — |
| — | — | 1 315 | — | — |
| — | — | — | 15 144 | 27 621 |
| — | — | — | 1 882 | — |
| — | — | — | 29 308 | 6 502 |
| — | — | — | 2 608 | 49 547 |
| — | — | — | — | 383 210 |
| — | — | 105 | — | — |
| — | — | — | 220 480 | 1 168 805 |
| — | 3 730 | 1 420 | 269 422 | 1 635 685 |
| 92 608 | 892 865 | 824 325 | 642 676 | 3 209 970 |
| 574 752 | 11 089 971 | 7 893 843 | 11 200 401 | 31 651 652 |

## 3. Aufbau des Lagerungsbildes.

Die beiden Hauptübersichten sind als Rohgliederung und Tiefengliederung bezeichnet. Die Rohgliederung teilt die Bevölkerung ohne Frage nach dem soziologischen Deutungswert der Ergebnisse am Maßstab des Produktionsverhältnisses ein; sie bildet aber dem Herkommen entsprechend eine besondere Mittellage, in der die kleineren Eigen-Unternehmer und die durch höhere Leistungsqualifikation gehobenen Lohn- und Gehaltsempfänger vereinigt sind. Es wird sich noch zeigen, daß mit einem solchen Lagerungsbild, so zweckmäßig es manchen ökonomischen Fragestellungen dienen mag, soziologisch nur wenig anzufangen ist. Das Schema der Rohgliederung dient denn auch in erster Linie dem Vergleich mit (und der Kritik an) bisher vorgenommenen Schätzungen, denen meist diese Dreistufung zugrunde liegt. Zugleich wird in der Gegenüberstellung dieses Schemas mit dem Bild der Tiefengliederung klar, welche Veränderung der Gliederungsmaßstäbe durch den Übergang vom ökonomisch-objektivistischen zum wirtschafts- und universalsoziologischen Frageansatz erforderlich wird.

Der soziologischen Erkenntnisabsicht dient unmittelbar die Tiefengliederung. Das dreistufige Schema ist dafür zu karg, es muß durch ein fünfstufiges ersetzt werden. Hier sind die Stufungsschemata nebeneinandergestellt:




Es bewendet aber nicht bei der Spaltung des Blocks A II in die Massen B II und B IV, des Blocks A III in die Massen B III und B V; aus Gründen, die gleich noch darzutun sind, waren außerdem Teilmassen der Angestellten und Arbeiter im Vergleich zwischen Roh- und Tiefengliederung derart zu verschieben, daß sie zwar im System A bei III enthalten, im System B aber mit den „abhängigen" Elementen aus A II auf B IV übernommen sind, statt bei B V zu erscheinen.

Die Rohgliederung nach dem Produktionsverhältnis ist für die soziologische Auswertung zu grob, weil eben hier die lohnabhängige Bevölke-

rung sowohl als die kleineren Eigenunternehmer auseinandergerissen und jeweils Teile beider Massen kreuzweise zu neuen Blocks vereinigt sind. Die übliche Rechtfertigung dieses Vorgehens ist im Stichwort „Mittelstand" enthalten; in früher schon angedeuteter Weise (S. 13) spielt der Maßstab eines „bürgerlichen" Habitus und Lebensduktus herein, der die Vereinigung der beiden wirtschaftlich-sozial so verschiedenen Elemente begründen soll.

Der Mittelstandsbegriff ist schon vielfach Gegenstand streitbarer Auseinandersetzungen gewesen, deren Begleitmelodie regelmäßig dem Mittelstand freundliche oder ihm abgeneigte sozialpolitische Tendenzen waren. Die letzten Abschnitte dieser Studie sind ebenfalls einer Kritik des Mittelstands gewidmet, schalten aber alle sozialpolitischen Nebengedanken geflissentlich aus.

Ich leugne keineswegs, daß zwischen den mittleren und kleinen Besitzern auf der einen, den höher qualifizierten Gehaltsempfängern auf der andern Seite manche Geistesverwandtschaften bestehen. Aber die Ähnlichkeit betrifft nur einzelne, keineswegs alle wesentlichen Mentalitätszüge, sie erfaßt ferner nicht annähernd alle Teile beider Massen; darum ist weder die Vereinigung beider zu einem einzigen Block gerechtfertigt, noch auch die bloße Zuordnung der beiden Massen in gesellschaftsfunktioneller Hinsicht (z. B. unterm Gesichtspunkt der sozialen Ausgleichsfunktion).

Ähnliches gilt anderseits für die sogenannten Proletaroiden und das Lohnproletariat. Es ist zwar richtig, den Parzellenlandwirt der ökonomischen Lage nach zum Proletariat zu rechnen; sobald aber dem Proletariat eine bestimmte Gesellschafts- und Wirtschaftsgesinnung oder bestimmte Stile des Lebensduktus und der Lebensmeinung zugeschrieben werden, ist die Vereinigung der Zwergbesitzer aller Wirtschaftsabteilungen mit den Lohnempfängern falsch. Beim Übergang zur Frage der schichttypischen Haltung würde dann der Begriff des „Proletariats" zur unerträglichen petitio principii: es werden nicht Gesellschaftsmentalitäten festgestellt und ihnen typische Trägerschaften zugeordnet, sondern es wird a priori den ihrer ökonomischen Lage nach als „proletarisch" bezeichneten Elementen eine bestimmte, ebenfalls für „proletarisch" befundene, Mentalität als ihnen gemäß zudiktiert. Wer die „angemessene" Mentalität verleugnet, hat dann angeblich ein „falsches Klassenbewußtsein". Darauf wird im letzten Kapitel noch einzugehen sein. Hier genügt die Feststellung: die, wenn auch in kleinstem Ausmaß, mit eignem Produktionsapparat und als Herren ihres Arbeitslebens fungierenden Wirtschaftssubjekte sind in Mittelstand und Proletariat von den entlohnten Arbeitskräften zu unterscheiden.

Das Ergebnis wird vielleicht dadurch zunächst Anstoß erregen, daß die für den sogenannten Mittelstand errechneten Zahlen weit hinter den meisten Schätzungen zurückbleiben. Die Abweichung von gewohnten Größenvorstellungen darf aber kein Grund sein, die Ergebnisse abzutun. Die berechnete Zahl muß doch wenigstens solange den Geltungsvorrang vor der erschätzten beanspruchen dürfen, als die Berechnungsmethoden nicht zerpflückt sind. Beim Verfahren, der Wahl der Maßstäbe und den Teilergebnissen, nicht bei den Endzahlen, wird die Kritik ansetzen müssen. Heute, wo das Mittelstandsproblem zu einer so eminent politischen Angelegenheit geworden ist, besteht leider die Gefahr, daß hinter einer niedrigeren Zahlenangabe für diesen Bevölkerungsblock Ressentiments gegen den Mittelstand gewittert werden. Davon kann natürlich um so weniger die Rede sein, wo der Mittelstand nicht in Bausch und Bogen geschätzt, sondern aus seinen einzelnen Elementen in einer Schritt um Schritt kontrollierbaren Weise aufgebaut wird. Soweit die Mittelstandselemente oder Bevölkerungsteile, die man als mittelständisch zu betrachten gewohnt ist, unter wirtschaftlichem Druck stehen und bedroht sind, verdienen sie unser menschliches und bürgerliches Mitgefühl. Aber diese achtbaren Sentiments, Triebkräfte sozialpolitischen Handelns und darauf gerichteten pragmatischen Schrifttums, sind in einer empirischen Studie so wenig angebracht, wie Ressentiments. Der Mittelstand wird überdies eines Mitgefühls nicht recht froh werden, das sich in einer hohen Einschätzung seines Massengewichts erschöpfen muß, ohne ihm seine einst überragende gesellschaftsdynamische Rolle wiedergeben oder ihn von seinen drückenden Existenznöten befreien zu können.

Der Mittelstand ist in unsern überkommenen Größenvorstellungen über Gebühr aufgeschwemmt, weil sein echter Kern mit vielen dubiosen Randmassen belastet wurde; bei Schätzungen in großem Überschlag maskiert oft die Zuordnung einzelner Bevölkerungsteile zum Mittelstand ein „non liquet". Vollblütige Kapitalisten- und Proletarierexistenzen sind verhältnismäßig leicht auszusondern; nach der Mitte zu fließen die Grenzen. Da ist man denn erfahrungsgemäß leichter geneigt, sich in Zweifelsfällen für die goldene Mitte als für eins der beiden Extreme zu entscheiden. Darum erscheint bei solchen Berechnungen der Mittelstand immer zu groß. Wenn z. B. Z a h n alle Angestellten, wenn er die Alleinmeister im Handwerk zum Mittelstand rechnet, so ist damit dem Begriff des Mittelstandes sicherlich Zwang angetan. Auch hierbei erweist sich das Zurückgreifen auf kleinste Elemente als Vorteil: bei dieser Berechnungsart spielt die Mittellage nicht mehr so sehr die Rolle eines Neutrums. D a r u m stellt sich bei mir der Mittelstand sehr viel kleiner dar als in andern Berechnungen, wo er mit annähernd 50% figuriert. Das gilt insbesondre für die Rohgliederung, die hier eigentlich zum Vergleich herangezogen wer-

den muß, weil es sich da um die meist bei Klassen-Schätzungen ins Auge gefaßte „wirtschaftlich-soziale Lage" handelt. In der Tiefengliederung nähere ich mich — unter einem andern Aspekt — wieder etwas mehr den Zahlenergebnissen anderer; dort handelt es sich mir um Bevölkerungskaders als typische Orte von Lebensstilen und von sozialen und politischen Mentalitäten. Dann muß die Grenze des Mittelblocks gegen das Proletariat hin vorgeschoben werden, weil ja zur Zeit eine ausgesprochene „ideologische Proletariats-Scheu" in ökonomisch kraß proletarisierten Schichten herrscht. Suche ich daher typische soziale Orte gesellschaftlich-politischer Mentalitäten, so ist der Mittelblock größer, als wenn ich nur eine Klassifikation nach sozial-wirtschaftlicher Lage anstrebe. Es ist z. B. unverständlich, wie Tobis a. a. S. 5 ausdrücklich die „individuelle Arbeit" als kennzeichnendes Merkmal des Mittelstandes anführen und dann die Angestellten in Bausch und Bogen dem Mittelstand zurechnen kann.

Damit ist nicht etwa der oben (S. 13) gerügte Fehler auch hier begangen: daß nämlich eine nach objektiven Merkmalen vorzunehmende Schichtung durch Berücksichtigung subjektiver Besonderheiten durchkreuzt und verunreinigt wird. Die Sicherung dagegen liegt eben in dem Zurückgehen auf die kleinsten Elemente: nicht die Angestellten werden, weil erfahrungsgemäß ein großer Teil von ihnen mittelständisch denkt, zum Mittelstand gerechnet, sondern die bestimmten, als elementare Massen statistisch faßbaren Teile der Angestelltenschaft werden nach dem autogenetischen Gruppierungsprinzip (aszendierendes Verfahren) diesem oder jenem Hauptkader zugeordnet.

Natürlich waren trotz allen Bemühens, besonders bei den Personen der Wirtschaftsabteilung G, Verlegenheitszuordnungen nicht ganz zu vermeiden. Wenn sie sich nicht häufen, sind sie nicht allzu bedenklich, weil sich noch zeigen wird, daß die Mittellage nicht „Ort einer typischen Gesellschaftsmentalität", sondern „typischer Ort des Kunterbunt der Gesellschaftsmentalitäten" ist.

Was bedeuten denn übrigens unsere beiden Gliederungssysteme? Keins von ihnen enthält irgendwelche sozialen Werteinschätzungen. Die Rohgliederung macht überhaupt nur Aussagen über die objektive ökonomische Lage von Bevölkerungsblocks. Ebensowenig enthält die Tiefengliederung soziale Werturteile, noch kann sie unversehens in solche ausmünden. Die Abwehr gegen die Einordnung bestimmter Bevölkerungsteile beim sogenannten „Proletariat" entspringt doch gar zu häufig Prestige-Ansprüchen. Wenn ich aber Bevölkerungselemente als „proletarisch" bezeichne, so liegt mir fern, sie damit minder einzuschätzen. Ist es nicht etwa umgekehrt so, daß Andre sie unbedingt beim Mittelstand erscheinen sehen wollen — weil sie ihrerseits über das sogenannte „Pro-

letariat" eine recht unverdiente Mindereinschätzung verhängen? Es handelt sich aber doch nicht darum, rangmäßige Bewertungen vorzunehmen, sondern in feststellender Analyse Verschiedenheiten der Mentalität sozialstandortlich zu bestimmen.

Leider gibt es für den mit „Proletariat" gemeinten Typus keinen andern knappen und allgemein geläufigen Ausdruck, der die Gefühle und Widergefühle fernhält, mit denen jenes Wort belastet ist. Um den Ballast der Rangeinschätzungen aus dem Spiel zu halten, verwende ich das Wort hier nur mit größter Zurückhaltung. Es steht im Kopf der Rohgliederungs-Übersicht, weil es dort in seiner ökonomisch-technischen Bedeutung am Platze und zweifellos wertungsfrei ist. Im Kopf der Tiefengliederungsübersicht ist es ebenso wie der vielfärbig-verwaschene Ausdruck „Mittelstand" durch andere Bezeichnungen ersetzt[3]). Die sind nun leider zu umständlich und zu umschreibend, als daß sie auch im Text ausschließlich gebraucht werden könnten. Dort mußte ich also wieder auf die Worte Mittelstand und Proletariat zurückgreifen, bemerke aber hier mit besonderem Nachdruck: das sind gang und gäbe gewordene Abbreviaturen — nichts sonst.

Endlich lege ich keinerlei Wert darauf, daß eine Grenze zwischen „Mittelstand" und „Proletariat" gerade dort gezogen werde, wo ich sie legen zu müssen glaubte. Es wird sich gleich noch zeigen, daß ich die beiden Blocks in d i e s e r Unterscheidung gar nicht für einheitliche Gesellschaftsschichten halte. Wo „Mittelstand" und „Proletariat" sich scheiden sollen, ist mir nicht wichtig; wesentlich sind mir die Grenzen und typischen Unterschiede der kleineren, in den beiden summarischen Blocks zusammengefaßten Teilschichten. Wiewenige oder wieviele man davon als Mittelstand zusammenfasse, ist hier um so weniger von Belang, als der Mittelstand auf alle Fälle Elemente sehr verschiedener Mentalität umfaßt und meiner Meinung nach niemals als einheitliche und geschlossene Schicht oder Klasse im universalsoziologisch-historischen Sinn aufgefaßt werden kann. Mittelstand und Proletariat sind in der Tiefengliederung, die allein soziologisch schlüssig sein soll, nur arbeitshypothetisch und in Übereinstimmung mit dem Sprachgebrauch unterschieden. Ihre Gegenüberstellung hat nichts mit den Thesen dieser Studie zu tun.

Das Größenverhältnis dieser beiden Massen in der Rohgliederung erscheint aber sehr viel weniger befremdend, wenn es mit den Ergebnissen der Zensitenstatistik verglichen wird. Die Einkommensteuerstatistik für 1926 weist nur 10% Lohnsteuerzahler und 25% Veranlagte mit mehr als 3000 Mark Jahreseinnahme nach. Das Bild wird noch eindrucksvoller, wenn man die Einkommen unter 1500 Mark auswirft.

[3]) Vgl. S. 30 f. die Begründung dieser Bezeichnungen.

| | | |
|---|---|---|
| 1926 waren lohnsteuerpflichtig | | 23,2 Mill. |
| davon befreit | 0,3 | |
| unbesteuert | 10,4 | |
| von den Belasteten hatten weniger als 1500 RM | 7,1 | |
| | 17,8 | |
| 1926 waren veranlagt | | 3,8 Mill. |
| davon hatten unter 1500 RM | 1,7 | |
| Summen | 19,5 | 27,0 Mill. |
| | = 72,6% | |

Die Quote der Einkommen unter 1500 Mark entspricht dem hier berechneten Anteil des Proletariats an der erwerbstätigen Bevölkerung (74,77%). Der Vergleich ist natürlich nur als Illustration zu werten; es gibt „Proletarier" mit höherem und „Mittelstand" mit geringerem Einkommen.

Der Mittelstand umgreift in seinen beiden Zweigen (Besitzer und Entlohnte) sehr viele Stufen der sozialen Rangskala, des Lebensstandards und eine bunte Fülle standorttypischer Existenz-Stile. Es wäre vom soziologischen Standpunkt aus, besonders im Hinblick auf die Soziologie des Parteiwesens und der politischen Mentalität höchst wünschenswert, innerhalb beider Teile des Mittelstandes nochmal eine untere und obere Mittellage zu unterscheiden. Schmoller hat es getan; aber der von ihm zugrunde gelegte Maßstab der Einkommenshöhe liefert soziologisch unbrauchbare Unterscheidungen. Tobis meint a. a. O. S. 21 f., die Differenzierung zweier Mittellagen sei deshalb wertlos, weil die gehobenen und die unteren Mittelstandselemente ja doch keine getrennte und verschiedene Mittelstands politik betreiben könnten. Dagegen ist manches zu sagen: den Soziologen interessiert an den Klassen ja nicht nur, inwieweit sie Träger eigner Politik sein können; die Differenzen des Lebensstils, der Lebensbeurteilung und des Sozialdenkens sind z. B. innerhalb des Mittelstandes sehr erheblich; sie aber sind mit Schmollers Maßstab der Einkommenshöhe nicht zu fassen; darin hat Tobis recht. Ihnen wird die Unterscheidung von „altem" und „neuem" Mittelstand oder die Unterscheidung von Besitzern und Entlohnten viel eher gerecht. Darüber hinaus noch feiner zu gliedern, habe ich versucht, es aber dann unterlassen, weil sich die Maßstäbe als zu unsicher erwiesen; wo man auf Schätzung angewiesen ist, sind Abrundungen unvermeidlich und die hieraus entspringenden Fehlerquellen sind um so bedenklicher, je feiner die zu ermittelnden Unterschiede sind.

Die Berufszugehörigen sind etwas anders aufgeteilt, als die Erwerbstätigen. Hinsichtlich der rechnerischen Behandlung sind drei Fälle zu unterscheiden:

1. Ein Bruttoposten Erwerbstätiger, wie ihn die Berufszählung aufführt, wird ohne weitere Differenzierung einer Soziallage zugeschrieben; dann ist mit den Berufszugehörigen ebenso zu verfahren. Dieser Fall liegt z. B. bei den „Direktoren" (a 3-Personen) der Landwirtschaft (Wirtschaftsabteilung A) vor.

2. Ein Posten Erwerbstätiger aus der Berufszählung ist nach bestimmten Maßstäben auf zwei oder mehr Soziallagen zu verteilen. Dabei ist

a) nicht anzunehmen oder doch nicht zahlenmäßig feststellbar, daß das Familienvolumen innerhalb der Personengruppe je nach der sozialen Lage verschieden sei. In diesem Falle ist die Lagerungsrelation, wie sie für die Erwerbstätigen errechnet ist, auf die Berufszugehörigen zu übertragen. Dieser Fall ist bei den Selbständigen (a 1- und a 2-Personen) in Industrie und Handwerk (Wirtschaftsabteilung B) und anderwärts gegeben.

b) In andern Fällen ist aber feststellbar, daß die Teilmassen eines Bruttopostens der Berufszählung, die verschiedenen Soziallagen zugeordnet werden, sich auch hinsichtlich des Familienvolumens unterscheiden. Das gilt z. B. vor allem von den Angestellten. Soweit für die Zusammenhänge zwischen sozialer Lage und Familienvolumen bestimmte Maßstäbe zu ermitteln waren, sind sie zugrunde gelegt; war das (bei kleineren Personenmassen) nicht möglich, so wurde auf Grund der bei gerechneten größeren Posten gewonnenen Verhältniszahlen geschätzt (vgl. des näheren S. 55 ff.).

## 4. Gang der statistischen Analyse.

### A. Die Selbständigen.

(Personen bei a 1, a 2, a 3, afr.)

Soweit die selbständigen Personen der Berufszählung Inhaber von werbenden Betrieben sind, gelten folgende Differenzierungsgrundsätze: Kapitalverzinsung und Unternehmergewinn, unter Einsatz entlohnter Arbeitskräfte erwirtschaftet, kennzeichnen die kapitalistische Existenz. Zur Mittellage werden jene Eigenunternehmer gehören, die im wesentlichen zwar Unternehmerlohn für ihre leitende Tätigkeit beziehen, bei denen aber Unternehmergewinn und Kapitalrente entweder fortfallen oder nur eine untergeordnete Rolle spielen; ist der Betrieb als Produktionsbasis so klein, daß nur

ein normaler Arbeitslohn erwirtschaftet werden kann, so zählt der Bewirtschafter zu den Proletaroiden. Der Proletaroide ist zwar rechtlich und arbeitsorganisatorisch „Herr seines Arbeitslebens", d. h. er disponiert selbst über seine berufliche Leistung, ist nicht den Arbeitsanweisungen eines Patrons unterworfen. Das unterscheidet ihn vom Lohnproletariat. Aber der Proletaroide teilt mit dem Lohnproletar das Schicksal, daß er „unter Angebot-Druck steht", d. h. von Tag zu Tag zur Reproduktion seiner Arbeitsleistung gezwungen, von der Hand in den Mund lebt. Der Betrieb steht auf seinen zwei Augen und liegt brach, wenn der Inhaber auch nur für Tage seine Tätigkeit unterbricht. Er arbeitet zwar für eigne Rechnung, aber auch er lebt, wie der Lohnarbeiter, wesentlich von der Veräußerung seiner Arbeitskraft. Er ist wirtschaftlich gesehen Arbeitslohnbezieher, rechtlich aber stellt er eine Figur dar, in der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sozusagen in Personalunion zusammenfallen.

Die Anhaltspunkte für eine Aufgliederung der Eigentümer (a 1) und Pächter (a 2) in diesem Sinne liefern die Erhebungen über die Größe der Betriebe (Betriebszählung). Dabei sind sowohl typische Verschiedenheiten der privatwirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Wirtschaftsbranchen zu beachten, als auch die Tatsache, daß Betriebs- und Personen-(Berufs-)Zählung sich nicht exakt decken, sondern erst durch recht umständliche Umrechnungsverfahren aufeinander abgestimmt werden müssen.

In der Landwirtschaft (Wirtschaftsabteilung A) entsteht gleich die besondere Schwierigkeit, daß Betriebe gleicher Arealgröße je nach Bewirtschaftungsart und Bodenbonität für recht verschiedene ökonomische Lage des Eigenbewirtschafters schlüssig sind. Die Flächeneinheit ist eben nicht zugleich Einheit der Ertragskapazität. Selbst wenn man sich der großen Mühe unterzöge, Bodenbonitäten und Anbauformen aus den nach Ländern und Landesteilen gesonderten Zählerergebnissen in Rechnung zu stellen — selbst dann würden nur grobe Annäherungswerte erreicht.

Einen allgemeinen und, wie mir scheint, ganz brauchbaren Anhalt bietet das Verhältnis zwischen Areal und Beschäftigungsvolumen. Rechnet man aus, mit wie hohen Prozentsätzen sich die Agrarbetriebe je einer Größenklasse auf die verschiedenen Kategorien des Beschäftigungsvolumens verteilen, so gewinnt man typische Maximalrelationen[4]). Es zeigt sich etwa, daß 68% der Betriebe mit 2—5 ha nur 1—3 Personen beschäftigen, daß die Betriebe mit 5—20 ha zu 69%, diejenigen zu 20 bis 50 ha zu 86% zwischen 4 und 10 Personen beschäftigen. In der Areal-

[4]) Gerechnet nach den Angaben des Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich, 1931, Seite 52.

klasse 50—100 ha liegt das Schwergewicht schon mit 49% beim Beschäftigungsvolumen 11—20 Personen. Diese v. Hdt.-Sätze sind also Durchschnittskoeffizienten typischer Zusammenhänge zwischen bestimmten Flächenklassen einerseits und Beschäftigungsvolumina anderseits. Obwohl unständige Erntearbeiter und nur gelegentlich mithelfende Familienangehörige nicht mit einbezogen sind, liegt das typische Beschäftigungsvolumen schon der Betriebe mit 5—20 ha jenseits der Möglichkeitsgrenzen des Familienbetriebs ohne Lohnarbeiter. Diese Einsicht wird durch eine Angabe ergänzt, die sich in der Statistik des Deutschen Reichs Bd. 410, S. 70 findet; dort ist nachgewiesen, daß die Betriebe mit 5—10 ha zu $^4/_5$ ausschließlich im Familienverband bewirtschaftet werden; von den Betrieben mit 10—20 ha wirtschaftet schon nur noch $^1/_3$ ausschließlich mit Familienangehörigen.

Ich habe also eine Abweichung von der sonst für den Großgrundbesitz üblichen 100 ha-Grenze für gerechtfertigt gehalten und angenommen, daß Betriebe mit mehr als 50 ha für kapitalistische Existenz des Eigenunternehmers signifikant sind. Dem kann nicht im Wege stehen, daß wir gewohnt sind, Betriebe zwischen 50 und 100 ha noch als großbäuerlich zu bezeichnen; diese konventionellen Maßstäbe der amtlichen Statistik haben nicht viel mehr Bedeutung, als die statistische Einteilung der Siedlungsgattungen nach dem Schematismus der Einwohnerzahlen. Wenn die Existenz des Großbauern wesentlich auf dem Einsatz fremder Lohnarbeit beruht, wenn der Betrieb auf Erwirtschaftung von Unternehmergewinn und Kapitalzins gestellt ist, so ist der Großbauer ein Kapitalist. Dagegen kann nicht eingewandt werden, beim heutigen Rentabilitätsschwund des Agrarkapitals seien in der Landwirtschaft Zinserträge und Unternehmergewinne überhaupt nur noch in günstigen Fällen zu erzielen. Es kommt ja nicht auf die tatsächlich erzielten Erträge, nicht auf die faktische Rentabilität an, sondern auf die typische Betriebsform; ein kapitalistischer Großbetrieb wird nicht dadurch, daß er nicht mehr rentiert, für Mittellage seines Eigentümers signifikant[5]).

[5]) Nachträglich finde ich bei Mombert, Das Deutsche Bauerntum, G. d. S. IX/1, S. 64, das gleiche Unterscheidungsprinzip, doch nicht statistisch durchgeführt. Mombert bezeichnet als Kern des Bauerntums die Besitzer von Betrieben mit 5 bis 50 ha. Daß allerdings in größeren Betrieben, wie Mombert meint, „die Familienangehörigen mit dem Betrieb überhaupt nichts mehr zu tun haben, es sei denn zur Ausbildung" — ist bestimmt nicht richtig. Das trifft schon für die ersten Nachkriegsjahre nicht zu; heute, wo die mithelfenden Familienangehörigen in der Landwirtschaft sich gegenüber 1907 um 40% vermehrt haben, noch viel weniger. Die Stelle bei Mombert überzeugt mich desto fester von der Richtigkeit des von mir eingeschlagenen indirekten Verfahrens, Massen des typischen Zusammenhangs von Betriebsgrößen und Betriebsvolumina zu bilden.

Viel erwägenswerter wäre es schon, ob man nicht die Grenze für die Zurechnung zu den Proletaroiden höher legen sollte, als bei den herkömmlichen 2 ha. Mombert (an der in Anmerkung [5]) Seite 32 angegebenen Stelle) setzt die Grenze bei 5 ha, Wernicke hat die Hälfte der Selbständigen mit 2—5 ha noch zu den Proletaroiden geschlagen. Beide Verfahren sind mir zu wenig differenziert. Ich ließ es also, um den Begriff des Proletaroiden nicht über Gebühr auszudehnen, bei der üblichen Grenze von 2 ha bewenden, ja es schien mir sogar notwendig, auf den im Verhältnis zum Areal höheren Ertragswert der Wein- und Gartenbaubetriebe besonders Rücksicht zu nehmen; das geschah durch die Annahme, daß von diesen rund 65 000 Betrieben die weitaus meisten kleiner als 2 ha, daß aber davon trotzdem rund 58 000 für mittlere Lage des Eigenbewirtschafters schlüssig seien. Die Zahl kam dadurch zustande, daß rund 1000 Wein- und Gartenbaubetriebe mit mehr als 2 ha angenommen wurden und anderseits für die Proletaroiden dieser Gruppe 6000 angesetzt, die übrigen als Mittelstand erachtet wurden. Proletaroide im Gartenbau sind die kleinsten, in Süddeutschland so genannten „Schwaiger" und im Weinbau die fränkischen „Most-Göker" oder schwäbischen „Goaken", proletarisierte Weinbaubürger, die heute zu Gelegenheitsarbeitern mit kleinem Wingert abgesunken sind.

Die Zahl der Betriebe und die der selbständigen Betriebsinhaber stimmen in keiner Wirtschaftsabteilung genau überein. Das liegt zum einen Teil an der Vereinigung mehrerer Betriebseinheiten in einer Unternehmerhand, zum andern Teil daran, daß manche der nachgewiesenen Betriebe im Nebenberuf bewirtschaftet werden. Der zweite Fall ist in der Landwirtschaft besonders häufig.

Auf der einen Seite stehen hier 5,1 Millionen Betriebe, auf der andern 2,2 Millionen hauptberufliche und fast 2,1 Millionen nebenberufliche Eigenbewirtschafter. Es bleiben immer noch 800 000 Betriebe übrig. Die Differenz erklärt sich zum Teil durch Vereinigung von zwei oder mehr Betrieben in einer Unternehmerhand, zum Teil wohl auch daraus, daß manche Personen, die Eigentümer eines Agrarbetriebes sind, sich bei der Personenzählung nicht zu einem landwirtschaftlichen Nebenberuf bekennen.

Die Mehrzahl der nebenberuflich bewirtschafteten agrarischen Betriebseinheiten wird zu den Zwergbetrieben gehören. Es wäre wahrscheinlich kein großer Fehler gemacht, wenn man den ganzen Posten von 2,1 Mill. Betrieben von der Klasse der 3,04 Mill. Zwergbetriebe absetzte. Aber es soll keine, wenn auch noch so bescheidene, Differenzierungsmöglichkeit vernachlässigt werden. Eine solche ergab sich in diesem Falle dadurch, daß das Volumen landwirtschaftlicher Nebentätigkeit in andern Wirtschaftsabteilungen zum Vergleich herangezogen wurde. Unmittel-

bare Schlüsse sind allerdings auch hier nicht möglich; denn die Berufszählung sagt zwar, wie viele im Hauptberuf selbständige Handwerker und Industrielle oder wieviele Handelsangestellte etwa einem agrarischen Nebenerwerb nachgehen[6]), aber sie schweigt darüber, ob die betreffenden Personen im Nebenberuf selbständig oder abhängig sind. Um aber ein annähernd richtiges Bild zu bekommen, darf man sich für unsere Zwecke auf die landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung der Selbständigen anderer Wirtschaftsabteilungen beschränken. Denn Angestellte und Arbeiter anderer Wirtschaftsabteilungen werden, wenn sie einen agrarischen Nebenberuf haben, mit wenigen Ausnahmen auch darin abhängig sein oder wenn schon selbständig, einen Zwergbetrieb bewirtschaften. Uns kommt es ja aber nur darauf an festzustellen, wieviele Einheiten von unserm Posten der für Mittellage des Eigenbewirtschafters signifikanten Agrarbetriebe als nebenberuflich bewirtschaftet abzusetzen sind. Es stellt sich heraus, daß die Selbständigen der Wirtschaftsabteilungen D, E und F nur in ganz geringer Zahl einen agrarischen Nebenberuf ausüben, also vernachlässigt werden dürfen. In der Wirtschaftsabteilung A selbst gibt es zwar viele Selbständige mit agrarischem Nebenberuf, aber die dürfen ebenfalls ausgeschieden werden, weil es sich hier wohl in der weitaus überwiegenden Zahl der Fälle um Zwerglandwirte handelt, die im Nebenberuf als Gutsarbeiter tätig sind. Auf sie ist also kein Betrieb als nebenberuflich bewirtschaftet anzurechnen.

Es ist also nur noch die Frage: von wievielen der rund 870 000 im Nebenberuf agrarisch tätigen Selbständigen der Wirtschaftsabteilungen B, C und G darf angenommen werden: 1. daß sie im agrarischen Nebenberuf nicht Lohnempfänger, sondern Eigenbewirtschafter sind? 2. Daß sie als Eigenbewirtschafter insbesondere über mehr als 2 ha verfügen?

Rund 65 000 Altenteiler der Wirtschaftsabteilung G üben einen agrarischen Nebenberuf aus, aber sie fallen weg, weil sie wahrscheinlich zum allergrößten Teil als mithelfende Familienangehörige tätig sind. Rund 4000 Arme in Pflege fallen gleichfalls außer Betracht. Die übrigen Personen der Wirtschaftsabteilung G leben zum größten Teil von Ruhegehalten, Sozialrenten, Kleinvermögensrenten. Wenn sie einen agrarischen Nebenberuf ausüben, wird er in sehr vielen Fällen in einer abhängigen Stellung bestehen. Soweit sie aber wirklich im Nebenberuf selbständige Landwirte sind, ist auch von ihnen anzunehmen, daß sie nur Kleinst-Betriebe bewirtschaften; wäre ihr Landgut von erheblicher Größe, so würde sich der Inhaber wahrscheinlich nicht als Berufsloser bei Wirtschaftsabteilung G mit agrarischem Nebenberuf, sondern als hauptberuflicher Landwirt bei Wirtschaftsabteilung A eintragen.

[6]) Berufszählung, Spalte 17.

Bei Wirtschaftsabteilung B kommen die Dorfhandwerker in Betracht. Entweder haben sie nennenswerten Grundbesitz, dann bezeichnen sie sich als Landwirte im Hauptberuf und sind also hier nicht zu berücksichtigen. Oder sie tragen sich mit dem Hauptberuf als Handwerker ein, dann ist das im allgemeinen ein sicheres Zeichen, daß der nebenberuflich bewirtschaftete Grundbesitz unerheblich ist. Das gleiche gilt wohl vom Dorfkrämer.

Etwas ganz anderes ist es mit dem ländlichen Gastwirt. Von rund 195 000 Gastwirten üben mehr als 47 000 einen agrarischen Nebenberuf aus; von ihnen nehme ich an, sie seien alle in diesem Nebenberuf selbständig und hätten alle mehr als 2 ha. Rechne ich dann, daß in den andern soeben abgesetzten Gruppen verstreut noch einmal ebensoviele Personen mit nebenberuflich bewirtschafteten Agrarbetrieben von mehr als 2 ha auftreten, so entsteht die Annahme: wir müssen etwa 95 000 Betriebe über 2 ha als nebenberuflich bewirtschaftet absetzen und dürfen sie nicht auf die hauptberuflich Selbständigen der Landwirtschaft umlegen. Die andern rund 2 Millionen nebenberuflich bewirtschafteten Agrarbetriebe gehören vermutlich durchweg zur Zwergklasse.

Nachdem also zunächst die agrarischen Betriebe nach ihrer Größe in drei Klassen eingeteilt waren, deren jede für eine bestimmte Soziallage ihres Eigenbewirtschafters signifikant sein sollte, mußten diese Rohzahlen mit Rücksicht auf die besonderen Ertragsbedingungen auch kleinster wein- und gartenbaulich genutzter Flächen modifiziert werden. Dann waren die mittlere und untere Signifikanzgruppe um die nebenberuflich bewirtschafteten Betriebe zu kürzen. Für die so ermittelten Signifikanzgruppen wurde die Relation berechnet: sie ergab 33,01% für Proletaroide, 65,53% für Mittellage, 1,46% für kapitalistische Lage. Die selbständigen Landwirte (a 1 und a 2) durften dann nach diesem Verhältnis aufgeteilt werden. Das Ergebnis sind die Zahlen in den Hauptübersichten. In der Tiefengliederung treten die mittelständisch-bäuerlichen Existenzen beim mittleren und Kleinunternehmertum, die „proletarischen" (Proletaroiden) bei den Tagewerkern für eigene Rechnung auf. Da keine Anhaltspunkte dafür bestehen, daß das Familienvolumen zwischen den Teilmassen der drei Soziallagen differiere, waren die Berufszugehörigen nach dem gleichen Schlüssel zu verteilen, wie die Erwerbstätigen.

Die Ergebnisse sind nur noch insofern ungenau, als mehrere örtliche Betriebseinheiten in einer Unternehmerhand vereinigt sein können, und der Bewirtschafter dadurch vielleicht in die nächst höhere Stufe einrücken müßte. Diese Fälle sind mangels stichhaltiger Maßstäbe nicht rechnerisch zu fassen. Sofern eine Übertragung von der proletaroiden zur mittleren Lage geboten wäre, ist eine ausgleichende Korrekturreserve gegeben: wir haben die sehr niedrig gegriffene 2 ha-Grenze

zwischen proletaroider und mittlerer Lage beibehalten. Die Fälle der Aufrückung aus der Mittellage in die kapitalistische durch Vereinigung zweier Güter, deren jedes für sich der Größe nach für Mittellage signifikant wäre, deren vereinigtes Areal aber die 50 ha-Grenze überschreitet, wird nicht so häufig sein, daß ihre Vernachlässigung das Ergebnis gar zu sehr beeinträchtigt.

Die Posten der Eigentümer und Pächter in Industrie und Handwerk waren auf analoge Weise zu analysieren, nur war hier bei den Hilfsoperationen mit der Betriebeszählung nicht von den örtlichen sondern von den Wirtschaftseinheiten[6a]) auszugehen. Zunächst galt als allgemeine Norm: Alleinbetriebe seien signifikant für proletaroide Lage; der Sombart-Briefssche Begriff des Proletaroiden ist also sehr vorsichtig und eng gefaßt, denn der Inhaber eines Zwergbetriebes, in dem ein mithelfender Familienangehöriger beschäftigt ist, steht zweifellos in den meisten Fällen dem Alleinmeister wirtschaftlich gleich oder nahe, wird aber nach unseren Sonderungsmaßstäben zur Mittellage gerechnet[7]). Inhaber von Betrieben mit mehr als 50 Beschäftigten gelten als Kapitalisten. Zwischen diesen beiden Betriebsgrößengruppen ist vorsichtiger zu differenzieren; vorerst dürfen die Inhaber aller Betriebe mit 0—10 Beschäftigten[7a]) als „Mittelstand" angesprochen werden, wobei also nach der soeben hinsichtlich der Proletaroiden gemachten Bemerkung die untere Grenze der Mittellage sehr niedrig gelegt ist. In der Größenklasse 10—50 Beschäftigte werden sich mittlere und kapitalistische Elemente vermengen. Inhaber von Betrieben mit 11—20 Beschäftigten werden in den meisten Fällen als Mittelstand, Inhaber von Betrieben mit 20—50 Kräften sehr oft als Kapitalisten gelten müssen. Diese beiden Größenkategorien sind aber nicht getrennt nachgewiesen. Wir wissen also nicht, wieviele Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten in der ganzen Größenklasse „11—50 Beschäftigte" enthalten sind. Gehen wir aber die einzelnen Gewerbezweige durch[8]), so wird erkennbar, in welchen Gewerben der Beschäftigungsdurchschnitt der ganzen Größenklasse „11—50" über 20 liegt. Man könnte nun einfach alle in der Größenklasse „11—50" verbuchten Betriebe dieser Gewerbezweige als kapitalistisch ansprechen; dabei würden wahrscheinlich nach oben wie nach unten erhebliche Fehler

[6a]) Wirtschaftseinheiten sind ihrer firmenrechtlichen Struktur nach selbständige Unternehmungen, örtliche Einheiten sind z. T. Zweigbetriebe usw. von größeren Unternehmungen.

[7]) Briefs, a. a. O. S. 151 spricht von der proletaroiden Lage „vieler kleiner Landwirte und Kleingewerbetreibenden", ohne aber dabei die Beschäftigung einer fremden Arbeitskraft im Betrieb auszuschließen.

[7a]) Darin sind die Alleinbetriebe nicht enthalten.

[8]) Die Maßstäbe für die hier folgende Aussonderung hat Herr Dr. Röhll ermittelt.

unterlaufen. Infolgedessen wurden weitere Merkmale herangezogen, aus denen auf den Umfang der Kapitalinvestition geschlossen werden kann: 1. die Verwendung motorischer Kraft; 2. die besondere Art des Gewerbezweigs, in dem etwa der hohe Wert der verarbeiteten Stoffe usw. vermuten ließ, auch in unerheblichem Maß motorisierte Betriebe könnten kapitalistischen Charakters sein.

So ergaben sich folgende Modifizierungen:

1. Die Größenklasse 11—50 Beschäftigte wurde von einem Gewerbezweig zum andern durchgegangen; zunächst wurde festgestellt, ob der Beschäftigungsdurchschnitt der Größenklasse über 20 lag. War das der Fall, so wurden innerhalb der Größenklassen „11—50" dieses Gewerbezweiges die Betriebe mit motorischer Kraft ausgesondert; lag bei der Teilgruppe der Motorenbetriebe der Durchschnitt der Kraftverwendung über 20 PS, so wurde angenommen: a l l e Motorenbetriebe dieses Gewerbezweigs in der Größenklasse „11—50 Beschäftigte" sind kapitalistisch.

2. Gewerbezweige, bei denen man auf Grund branchentypischer Sonderverhältnisse annehmen durfte, daß auch Betriebe ohne ein Minimum von 20 PS Motorenkraft kapitalistisch seien, wurden etwas anders analysiert: auch hier wurde das durchschnittliche Beschäftigungsvolumen von 20 Köpfen als Maßstab beibehalten und dann wurden die Motorenbetriebe ausgesondert. Aber es wurde dann nicht mehr geprüft, ob in der Teilgruppe der Motorenbetriebe der Durchschnitt über 20 PS lag, sondern a l l e Motorenbetriebe mit 11—50 Personen im Gewerbezweig wurden als kapitalistisch angesehen. So ist z. B. verfahren beim Edelmetall- und Schmuckwarengewerbe, bei Elektroinstallation, Präzisionsmechanik, Herstellung orthopädisch-chirurgischer Instrumente, Buchdruckerei, Schneidergewerbe, Kürschnerei, Hutmacherei u. a. m.

So blieben als signifikant für Mittellage ihres Inhabers: 1. alle Betriebe der Größenklasse „mehr als 50 Beschäftigte" in allen Gewerbezweigen. 2. Die ganze Teilgruppe der Motorenbetriebe aus der Größenklasse 11—50 in den Gewerbezweigen, wo der Beschäftigungsdurchschnitt dieser Größenklasse über 20 Köpfe und der Durchschnitt der Kraftverwendung in der Teilgruppe der Motorenbetriebe über 20 PS lag. 3. Die ganze Teilgruppe der Motorenbetriebe aus Größenklasse 11—50 in den Gewerbezweigen, wo der Beschäftigungsdurchschnitt dieser Größenklasse über 20 Köpfe lag, obwohl der Durchschnitt der Kraftverwendung in der Teilgruppe der Motorenbetriebe unter 20 PS lag — vorausgesetzt, daß branchentypische Sonderverhältnisse eine solche Entscheidung nahelegten. (Vgl. oben Ziff. 2.)

Danach waren von den insgesamt 86 000 Betrieben mit 11—50 Beschäftigten fast 49 000 als signifikant für kapitalistische Stellung ihres

Inhabers anzusehen. Das entspricht dem Verhältnis 44% : 56% für Mittellage und Kapital.

Wenn aber von der Größenordnung der Betriebe auf die soziale Lagerung der Eigentümer (a 1) und Pächter (a 2) geschlossen werden soll, müssen diejenigen Einheiten ausgeschieden werden, die in unpersönlicher Unternehmungsform bewirtschaftet werden; denn sie stehen nicht in der Hand von Eigentümern oder Pächtern, sondern von a 3-Personen. Band 413/V der Statistik des Deutschen Reichs bucht gegen 43 000 Wirtschaftseinheiten, die als Kapitalgesellschaften in genossenschaftlicher Form, durch Vereine, durch die öffentliche Hand oder gemischtwirtschaftlich bewirtschaftet sind. Diese Einheiten sind ebenso nach Größenklassen nachgewiesen, wie die Betriebe überhaupt. Es konnte also jede Größenklasse für sich auf „persönlich bewirtschaftete Betriebe" reduziert werden, indem man die auf sie entfallenden anonym bewirtschafteten Einheiten abzog. Nur in der Größenklasse der Betriebe mit 11—50 Beschäftigten, die ja soeben auf zwei Soziallagen verteilt wurden, mußte besonders verfahren werden; auf diese Kategorie fielen 12 100 anonyme Einheiten; die ganze Größenklasse verteilte sich nach den soeben geschilderten Analysen mit 56% : 44% auf kapitalistische und mittlere Existenzen. Die anonymen Betriebe dürfen nicht im gleichen Verhältnis von den beiden Teilmassen der Größenkategorie abgezogen werden; denn Stichproben zeigen, was zu erwarten ist: die Gewerbezweige, denen die vorhin als kapitalistisch ausgelesenen Betriebe vom Beschäftigungsvolumen 11—50 Köpfe angehören, sind an den 12 100 anonymen Betrieben viel stärker beteiligt, als die anderen Gewerbezweige.

Nach überschlägiger Rechnung durfte angenommen werden: die 12 100 anonymen Einheiten der Größenklasse „11—50 Beschäftigte" verteilen sich auf die kapitalistischen und mittleren Betriebe dieser Totalmasse im Verhältnis 7 : 3, die Masse der kapitalistischen Betriebe war also erheblicher zu reduzieren, als die der mittleren.

Endlich mußte, wie in der Landwirtschaft so auch hier, der Faktor nebenberuflicher Bewirtschaftung von Betrieben ausgeschaltet werden. Nach der Berufszählung sind rund 207 500 Personen im Nebenberuf als gewerbliche Eigentümer oder Pächter tätig. — Für jede von ihnen ist mindestens eine Betriebseinheit anzurechnen; es fragt sich nur, bei welcher Größenklasse von Betrieben.

Zunächst steht fest, daß alle Null-Betriebe auf das Konto nebenberuflicher Tätigkeit kommen. Als Betriebe mit 0 Personen sind sie nämlich deshalb gezählt, weil sie keine Hilfskräfte haben, und weil der Inhaber nicht als Person im Betrieb gezählt werden kann, um ihn nicht doppelt zu zählen; er ist nämlich schon an anderer Stelle als Selbständiger aufgenommen. Die Statistik des Deutschen Reichs, Band 413/III

Seite 30 beziffert diese Null-Betriebe mit rund 102 500; sie waren also vom Mittelstandskontingent der Betriebe mit 0—10 Personen abzusetzen. Wie aber verteilten sich die übrigen 105 000 nebenberuflich geleiteten Betriebe? Entweder müssen es Alleinbetriebe oder kleinste Einheiten in der Klasse „0—10" (1—10) Personen sein. Für unsere Zwecke ist nur wichtig: in welchem Verhältnis reduzieren sich für unsere Rechnung die Kontingente der proletaroiden und mittleren Betriebe? Proletaroid sind nach unseren Maßstäben nur die Alleinbetriebe; nun können aber nebenberuflich bewirtschaftete Einheiten nur dann als Alleinbetriebe gezählt sein, wenn der nebenberufliche Bewirtschafter weder eine ständige Hilfskraft, noch motorische Kraft verwendet und wenn er außerdem im Hauptberuf eine abhängige Stellung einnimmt; wäre er im Hauptberuf selbständig, so erschiene sein „Neben"-Betrieb als Null-Einheit. Es galt also zu ermitteln: wieviele im Hauptberuf Abhängige können nicht motorisierte Betriebe ohne ständige Hilfskraft im Nebenberuf bewirtschaftet haben? Damit war dann gesagt, wieviele Betriebe vom proletaroiden Kontingent abzuziehen sind; alle anderen nebenberuflich bewirtschafteten Betriebe fallen dem Mittelstandskontingent zur Last.

Nun kann auf Umwegen festgestellt werden: von 5,35 Millionen Selbständigen der Wirtschaftsabteilungen A, B, C, E[9]) üben rund 1 Mill. überhaupt einen Nebenberuf aus, 460 000 einen nicht-agrarischen (also vielleicht handwerklichen). In den gleichen Wirtschaftsabteilungen gibt es 18,1 Mill. Angestellte und Arbeiter; von ihnen haben aber nur 2,1 Mill. überhaupt einen Nebenberuf, und zwar nur 123 000 einen nicht-agrarischen (also vielleicht handwerklichen). So darf man also selbst bei größter Vorsicht annehmen: wenn 460 000 hauptberuflich Selbständige, aber nur 123 000 hauptberuflich Abhängige überhaupt einen nicht-agrarischen Nebenberuf ausüben, so mögen sich die nebenberuflich bewirtschafteten gewerblichen Einheiten im gleichen Verhältnis 4 : 1 auf die beiden Personengruppen verteilen. Von den 207 500 nebenberuflich bewirtschafteten Gewerbebetrieben können also etwa 40 000 auf hauptberuflich Abhängige entfallen und nur diese Betriebe können vom proletaroiden Kontingent der Alleinbetriebe abgesetzt werden. Alle anderen 167 500 nebenberuflich bewirtschafteten Einheiten sind entweder (102 500) Nullbetriebe oder (65 000) Einheiten mit 1—10 Personen, jedenfalls reduzieren sie das Kontingent der für Mittellage des Inhabers signifikanten Betriebe.

Nach Vornahme dieser Reduktion ergab sich aber, daß nur noch 1,28 Mill. Einheiten der Betriebszählung als hauptberuflich bewirtschaf-

[9]) Die Struktur der andern Wirtschaftsabteilungen D, F, G ist in dieser Hinsicht atypisch.

tet übrig waren, wogegen die Berufszählung über 1,44 Mill. Eigenbewirtschafter angibt. Die Differenz von rund 166 000 Personen ist durch die Fälle der persönlichen Mitinhaberschaft mehrerer erklärt. Solche Mitinhaber werden niemals als proletaroid, sondern entweder als mittelständisch oder kapitalistisch anzusehen sein. Nun verhielten sich diese beiden Signifikanzgruppen der Betriebe nach der letzten Reduktion wie 13 : 1; in der Annahme, daß Mitinhaberschaft bei kapitalistischen Betrieben häufiger ist, verteilte ich diese 166 000 Mitinhaber nach dem Schlüssel 8 : 1 (statt 13 : 1) auf Mittellage und Proletariat.

Damit war die endgültige Aufgliederung der gewerblichen Selbständigen vorbereitet. Das Ergebnis ist aus den Übersichten zu ersehen. Auch hier waren keine charakteristischen Unterschiede des Familienvolumens zu beachten, die Berufszugehörigen sind also im gleichen Verhältnis wie die Erwerbstätigen gegliedert.

In analogen Operationen konnten die Selbständigen des Handelsgewerbes (Wirtschaftsabteilung C) zergliedert werden. Auch hier galten Alleinbetriebe als signifikant für proletarische Lage des Inhabers, Bewirtschafter von Einheiten mit 0—10 Beschäftigten wurden als Mittelstand, Handelsunternehmer mit mehr als 11 Beschäftigten als Kapitalisten angesehen.

Die Grenze zwischen mittleren und kapitalistischen Betrieben mag etwas niedrig erscheinen. Nehmen wir also an, $^1/_{10}$ der Betriebe mit mehr als 11 Personen — das wären rund 4000 — müßten noch für die Mittellage angeschlagen werden. Sie durften vernachlässigt werden, weil eine Korrekturreserve besteht: bei den Betrieben mit 6—10 Personen ergab nämlich eine Durchsicht der einzelnen Zweige des Handels etwas über 4000 Einheiten, die wegen branchentypischer Sonderumstände (Kapitalinvestition, Umsatz) eher für kapitalistische als für mittlere Lage ihres Inhabers schlüssig sind[10]).

Da also hier die Größenklassen der Betriebszählung unverändert als Signifikanzgruppen übernommen werden konnten, war auch die Ausschaltung der in unpersönlich-anonymer Form bewirtschafteten Betriebe durch einfaches Abzugsverfahren möglich.

Nach dieser ersten Reduktion mußten wieder die nebenberuflich bewirtschafteten Einheiten ausgesondert werden. Für 314 000 nebenberufliche Eigentümer oder Pächter von Handelsgeschäften mußte je eine Betriebseinheit abgesetzt werden. Das Verfahren entsprach dem vorhin bei den gewerblichen Betrieben geübten; d. h. $^1/_5$ der nebenberuflichen Eigen-

[10]) Es handelt sich um folgende Posten in der Branchenliste der Betriebszählungen: XX 1 g, i, k, m, u, v; XX 2 g, u, v, w, y, a l; XX 3 b, 4 a, 5 b, c, d, 7 f; 13 b — XXI 3.

bewirtschafter, rund 78 000, mögen im Hauptberuf abhängig sein; die Hälfte von ihnen, 39 000, mögen ihr nebenberuflich betriebenes Geschäft ohne ständige Hilfe betreiben, so daß es bei den Alleinbetrieben erscheint; von den restlichen 275 000 Einheiten sind rund 126 000 ausdrücklich als Null-Betriebe nachgewiesen, die andern 149 000 sind kleinste, wenn auch mit ständigen Hilfskräften betriebene Einheiten; jedenfalls sind beide Teilposten von der Kategorie für mittelständische Lage signifikanter Einheiten mit 0—10 Personen abzusetzen. Auch hier tritt nun wieder die Differenz zwischen Zahl der Einheiten und Zahl der hauptberuflich tätigen Eigentümer und Pächter auf: für 1,14 Mill. Selbständige stehen nur 1,01 Mill. hauptberuflich bewirtschaftete Betriebe zur Verfügung. Die 130 000 Mitinhaber mußten gesondert aufgeteilt werden. Die Signifikanzgruppen „Mittellage" und „kapitalistische Lage" verhielten sich nach der letzten Reduktion wie 16 : 1. Auch hier ist anzunehmen, daß die Fälle der Mitinhaberschaft in den Kategorien der größeren Betriebe häufiger sind; aber man durfte die allgemeine Relation 16 : 1 hier nicht in dem Maße verändern, wie vorhin bei Industrie und Handwerk, denn im Handelsgewerbe ist persönliche Mehrinhaberschaft doch auch bei kleineren Einheiten recht häufig; es wurde also 16 : 1 nur auf 12 : 1 verändert und in diesem Verhältnis sind die 130 000 Mitinhaber auf mittlere und kapitalistische Lage verteilt worden.

Mangels typischer Schwankungen des Familienvolumens wurde aus den Massen der Erwerbstätigen bei den drei Soziallagen nunmehr die Gesamtrelation errechnet und unverändert auf die Berufszugehörigen übertragen.

In Wirtschaftsabteilung D sind nur wenige eigentliche Unternehmer nachgewiesen, das Gros dieser Abteilung stellen ja die Beamten und Angestellten der öffentlichen Verwaltung. Überwiegend privatwirtschaftlichen Charakters sind nur Theater, Lichtspielwesen, sportliche Gewerbe und Rundfunk. Die Eigentümer im Theaterwesen und im sportlichen Gewerbe wurden mit je 10%, diejenigen im Lichtspielwesen[11]) mit 5% als Kapitalisten erachtet. Dafür sind alle Pächter dieser Zweige als Mittelstand angesehen worden, obwohl einige großkapitalistische Existenzen unter ihnen sein mögen. Dazu kommen dann noch die wenigen Unternehmer privater Bildungs- und Lehrinstitute, von denen 5% als Kapitalisten, die andern als Mittelstand betrachtet wurden. — Endlich kommt die Sondergruppe der Rechtsanwälte und Rechtsberater, soweit sie Inhaber selbständiger Klientelen sind. Hier ist man auf grobe Schätzungen angewiesen; mehr als 15% von ihnen durften kaum als Groß-

[11]) Die Filmproduktion und ein großer Teil der Lichtspieltheater sind in Händen anonymer Gesellschaften, so daß also persönliche Unternehmungen größeren Stils nur in beschränktem Umfang in Betracht kommen.

verdiener unternehmerischen Charakters angesehen werden; die Schätzung der proletaroiden Existenzen ist noch unsicherer. Nach T o b i s (a. a. O. S. 86) hätten in Sachsen um 1900 rund 3,5% aller Anwälte weniger als 2800 Mk. verdient. Aber die Anwälte mit ganz kleinem Einkommen sind zum großen Teil Anfänger, von denen mancher wohl nach wenig Jahren eine recht ansehnliche Klientel haben wird. Anderseits ist der Existenzkampf der Anwälte (und Ärzte) seit dem Krieg sehr viel schärfer geworden. Jedenfalls wird man die Zahl der proletarischen Existenzen heute sehr viel höher anschlagen müssen; ich rechnete mit 8% bei den Eigentümern. Alle Pächter (a 2) zählte ich zum Mittelstand. Über den Schlußwert neuerer amtlicher Angaben, die Einkommensverhältnisse der Anwälte betreffend, vgl. unten bei Analyse der Ärzteschaft.

Die Massen der mittleren und proletarischen Lage werden in der Tiefengliederung auf den Mittelstand vereinigt, und zwar erscheinen sie, obwohl es sich ökonomisch um „Besitzer" handelt, beim n e u e n Mittelstand; denn für ihre soziale Stellung und Mentalität gibt nicht ihre ökonomische Stellung, sondern ihre Leistungsqualifikation als Akademiker den Ausschlag. Sie stehen den höheren Beamten viel näher, als dem Mann der freien Wirtschaft. In der kleinen Gruppe der freien Intelligenz (W 142) dürften höchstens 2% der Eigentümer und Pächter als Kapitalisten gelten, das sind rund 400 Erwerbstätige mit ihren 400 Angehörigen. Dagegen wird wenigstens ¼ dieser Personen-Gruppe als proletaroid anzusehen sein. In der Tiefengliederung erscheinen auch die Proletaroiden beim Mittelstand und aus gleichen Gründen wie soeben die Anwälte und nachher die Ärzte beim n e u e n Mittelstand.

In W i r t s c h a f t s a b t e i l u n g E stehen bei den Eigentümern und Pächtern praktische Ärzte neben den Barbieren, den Unternehmern von Begräbnisinstituten und Kammerjägereien.

Auch hier müssen also für soziographische Zwecke ungleichartige Elemente voneinander geschieden werden.

Die Eigentümer und Pächter in der anstaltlichen Krankenpflege dürfen durchweg als Kapitalisten gelten. Es handelt sich hier teils um rein gewerbliche Unternehmer, teils um Ärzte mit eigner Klinik, bei denen also mindestens n e b e n dem Charakter des ärztlichen Fachmannes der des Unternehmers ausgeprägt ist. Vom Arzt mit eignem größeren Berufsapparat bis zum Unternehmer mit ärztlichem Aushängeschild läuft hier eine reich gestufte Skala, deren Grenzfall zwischen „Sanatorium" und „Kurhaus" liegen mag.

Die Selbständigen der offenen Krankenpflege sind schwieriger zu beurteilen. Wahrscheinlich wird man die großverdienenden Ärzte in erster Linie unter denen ohne Kassenpraxis suchen müssen. Das sind nach An-

gaben einiger Länder um 1930 rund 10% der Ärzteschaft gewesen. Der Schlußwert dieser Ziffer ist aber nicht allzu hoch anzuschlagen; einerseits gehören zu diesen 10% gerade eine Anzahl ganz junger, noch nicht zugelassener Ärzte; anderseits kann auch der Kassenarzt entweder durch Kassenpraxis oder durch nebenherlaufende Privatpraxis sehr hohe Einkommen erzielen, so insbesondere bei einigen Knappschaften im industriellen Westen.

Neuerdings liegen erstmals amtliche Angaben über die Einkommensverhältnisse in den freien Berufen vor; sie sind auf Grund der Einkommensteuerstatistik für 1928 ermittelt und in „Wirtschaft und Statistik" 1932, Seite 242 f., mitgeteilt. Die Angaben beziehen sich auf 37 000 Ärzte, 7600 Zahnärzte, 13 500 Dentisten (und 14 700 Anwälte); danach bleiben unter 3000 Mk. Jahreseinkommen: 9% der Ärzte, 15% der Zahnärzte, 46% der Dentisten (und 7,5% der Anwälte). Nachprüfung der Ermittlungsbedingungen ergibt aber, daß die Zahlen leider für unsere Zwecke wenig schlüssig sind. Es ist nicht festzustellen, in welchem Verhältnis frei praktizierende und in fester Stellung befindliche Personen in diese Massen eingegangen sein mögen. Die Angaben beziehen sich nämlich nur auf Veranlagte, nicht aber auf die nur dem Steuerabzug vom Arbeitslohn Unterworfenen. Das bedeutet also: Ärzte in freier Praxis fehlen, sofern sie wegen zu geringen Einkommens nicht veranlagt wurden; umgekehrt sind Ärzte usw. in fester Stellung mit einbezogen, sofern ihr Gehalt 8000 Mk. übersteigt (in diesen Fällen tritt Veranlagung zum Steuerabzug); noch größere Verschiebungen ergeben sich durch das Nebeneinander von fester Stellung und freier Praxis. Jedenfalls steht aber fest, daß der Anteil schlechtest verdienender Ärzte usw. erheblich zu niedrig erscheint, weil gerade die wegen zu geringen Einkommens gar nicht erst Veranlagten außer Ansatz geblieben sind. Demnach bleibt nur übrig, auf Grund sonstiger Angaben, wie sie von den Berufsorganisationen von Zeit zu Zeit für einzelne Bezirke beigebracht werden, eine Schätzung zu wagen.

T o b i s (a. a. O. S. 83 f.) berechnet für 5% der Kassenärzte mehr als 20 000 Mk. Einkommen. Diese Grenze ist mir für Zuordnung zu den Kapitalisten zu niedrig. Dieses Einkommen sagt beim Arzt noch deutlich, daß er von der Entfaltung seiner ärztlichen Kunst, nicht aber wesentlich von Unternehmergewinn lebt. Erst bei Einkommen über 30 000 Mk. oder sogar mehr ist anzunehmen, daß der Arzt mit erheblicheren Kapitalinvestitionen arbeitet. Ich schätze demnach $^1/_5$ der Nichtkassenärzte und 2% der Kassenärzte als Kapitalisten ein. Das wären 1 500 kapitalistische Existenzen. Nun sind aber schon in der anstaltlichen Krankenpflege fast 900 Ärzte als Klinikeigentümer aufgeführt; dazu kommt dann noch ein Teil der leitenden Ärzte (a 3), die typische Bezieher von Differenzial-

renten[12]) sind. Die überwiegende Mehrzahl kapitalistischer Existenzen wird bei diesen Ärztegruppen zu suchen sein. Wenn unter den Ärzten und Zahnärzten der o f f e n e n Krankenpflege noch 300, unter den Zahntechnikern und Laienheilkundigen 200 Kapitalisten angenommen werden, dürfte das die Wahrheit annähernd treffen. Nach „Wirtschaft und Statistik" a. a. O. hatten ca. 6% der Ärzte über 25 000 Mk. Einkommen. Aus den erwähnten Gründen sind die Ergebnisse schwer vergleichbar.

Dagegen errechnet T o b i s (a. a. O. S. 84) am Beispiel Württembergs, daß 21,3% der Kassenärzte unter 3000 Mark Einkommen blieben. Die Zahl der ärztlichen Hungerexistenzen in den Großstädten ist in Wahrheit sehr viel höher, dafür ist wegen der strengen Kassensperre auf dem Lande der proletaroide Dorfarzt eine Seltenheit. Die zitierten amtlichen Erhebungen bestätigen das. Ich übernahm den auf 20% abgerundeten Satz von T o b i s als vermutliche Masse proletaroider Ärzte. Das ist dann im Durchschnitt der Ärzte, Zahnärzte und Dentisten nicht ganz das Doppelte des oben aus „Wirtschaft und Statistik" mitgeteilten Satzes. Die Differenz ist dadurch gerechtfertigt, daß dort gerade die nicht veranlagten Kleinstverdiener fehlen.

In der Tiefengliederung war mit den Ärzten zu verfahren wie mit den Anwälten: wirtschaftlich proletarische Elemente rücken zum Mittelstand, und zwar wegen des Übergewichts ihres Qualifikationscharakters zum n e u e n Mittelstand.

Es bleiben in der offenen Krankenpflege noch die Masseure, Hebammen, Privatschwestern. Die a 1-Personen dieser Kategorien wurden mit 1 : 2 Teilen als Mittelstand und Proletaroide, die a 2-Personen durchweg als Mittelstand erachtet und im gleichen Verhältnis auch in die Tiefengliederung (als Besitzmittelstand und Tagewerker für eigne Rechnung) übertragen.

In Wirtschaftszweig 149 kommen nochmal rund 1100 selbständige Masseure vor, die wie ihre Kollegen aus der offenen Krankenpflege aufgegliedert wurden. Die übrigen Eigentümer (a 1) wurden mit 10% als Kapitalisten erachtet. 90% von ihnen und alle Pächter galten als Mittelstand.

Für das Barbiergewerbe des Wirtschaftszweiges 150 sind in der Betriebszählung 24 000 Alleinbetriebe nachgewiesen, das entspricht der Hälfte aller selbständigen Barbiere. 300 Betriebe beschäftigen mehr als 10 Angestellte. In diesen Verhältnissen wurden die Barbiere auf die

[12]) Die Differentialrente liegt darin, daß diesen leitenden Ärzten ein nicht von ihnen beschaffter noch auf ihre Kosten unterhaltener Apparat zur Verfügung steht. Dadurch sind sie in Ausübung ihrer Privatpraxis gegenüber jedem Kollegen gleichen Tüchtigkeitsrangs im Vorteil, dem diese Möglichkeit fehlt.

Soziallagen verteilt: 24 000 proletarische, 300 kapitalistische Existenzen, der Rest Mittelstand.

Alle Eigentümer und Pächter im Rettungswesen (W 151), Veterinärwesen (W 152), Desinfektionswesen (W 154) und in der Wohlfahrtspflege waren als Mittelstand anzusprechen.

Von den Apothekern (W 153) dürften 40% als Kapitalisten gelten. Von den Unternehmern der Straßenreinigung und verwandter Branchen (W 155) 20%; die übrigen Personen sind Mittelstand.

So bleiben nur noch die Eigentümer und Pächter in der nicht ganz einheitlichen Wirtschaftsabteilung F; sie sind ohne Ausnahme als Mittelstand angesehen worden; kapitalistische Existenzen sind hier kaum anzunehmen; proletarische werden zwar darunter sein, aber bei insgesamt nur 1700 Personen lohnt die Aussonderung nicht, auch waren keine irgendwie zuverlässigen Maßstäbe dafür zu ermitteln.

Die von der Berufszählung sogenannten „Sonstigen Selbständigen" (a 3) umfassen alle höheren Beamten und die Angestellten in leitender Funktion. Weitaus die meisten von ihnen sind Mittelstand; es handelt sich nur darum, die an anonymer Eigentümer statt großunternehmerisch disponierenden „Generaldirektoren" als kapitalistische Existenzen auszuscheiden.

In der Landwirtschaft (Wirtschaftsabteilung A) wird dieser Typus sehr selten sein; die ganze Personengruppe a 3 in der Wirtschaftsabteilung A kann also zum Mittelstand gerechnet werden.

In der Industrie wurde für jede Kapitalgesellschaft[13]) mit mehr als 50 Beschäftigten im Durchschnitt eine leitende Person vom Typus des Generaldirektors angenommen. Vielen anonymen Unternehmungen mit mehr als 50 Personen wird zwar ein Direktor von ausgesprochen mittelständischem Charakter vorstehen; dafür haben aber die großen Kapitalgesellschaften vielköpfige Direktorien, deren Mitglieder als Kapitalisten vom reinsten Wasser anzusehen sind. So ergaben sich rund 10 000 Kapitalisten in der Personengruppe a 3 bei der Industrie; die übrigen wurden als Mittelstand verbucht. Die Berufszugehörigen waren nach dem gleichen Verhältnis aufzugliedern.

Beim Handel und Verkehr (Wirtschaftsabteilung C) mußte etwas feiner differenziert werden. Die Aktiengesellschaften mit mehr als 10[14]) und die übrigen Kapitalgesellschaften mit mehr als 50 Beschäftigten

[13]) Die leitenden Angestellten, auch der größten Genossenschaftsunternehmungen und die Direktoren öffentlich-rechtlicher Unternehmungen, die ja eine Art von Beamten sind, wurden als Mittelstand betrachtet.

[14]) Im Handel finden wir viele A.-G. mit weniger als 10 Beschäftigten, weil hier die A.-G. eine auch für kleinste Unternehmungen beliebte Rechtsform ist.

ergeben zusammen 3200 Unternehmungen. Es wurde für die Einheit mit 10 (bzw. 50) bis 200 Personen im Durchschnitt je ein Generaldirektor gerechnet, für Einheiten mit 500—1000 Beschäftigten je 5, für die Einheiten mit mehr als 1000 Beschäftigten je 10 Generaldirektorenposten angeschlagen. So kam die Annahme zustande, daß rund 5000 a 3-Personen in Handel und Verkehr als Direktoren von kapitalistisch-großunternehmerischem Typus zu betrachten seien.

Die leitenden Angestellten (a 3) der Wirtschaftsabteilung D sind hier nur insoweit zu behandeln, als sie nicht im öffentlichen Dienst (Reich, Staat, Gemeinden, Kirche) stehen. Diese sind zusammen mit den b-Personen (S. 50 ff.) auszusondern.

Alle angestellten Anwälte (W 141) hatten als Mittelstand zu gelten, desgleichen die leitenden Angestellten in den freien (künstlerischen) Berufen (W 142). Bei denen des Theaters, Films, Rundfunks und der sportlichen Gewerbe nahm ich eine Quote von 5% kapitalistischer Existenzen an, bitte aber dabei zu beachten, daß die Stars der Bühne und des Films bei a 1 als selbständige Unternehmer stehen; nur die Schauspieler in fester Stellung (nicht „gemanaget") treten bei a 3 auf.

In Wirtschaftsabteilung E sind bei der anstaltlichen Krankenpflege 5% der rund 3700 leitenden Ärzte als Kapitalisten zu erachten, weil sie vermutlich Bezieher erheblicher Differenzialrenten sind. Alle andern a 3-Personen sämtlicher Wirtschaftszweige des Gesundheitswesens sind Mittelstand und zählen in der Tiefengliederung zu den höher qualifizierten Gehaltsempfängern.

Die Hausgewerbetreibenden und Heimarbeiter werden wegen ihrer eigenartigen Zwitterstellung zwischen Abhängigkeit und Selbständigkeit schon von der Berufszählung als Posten für sich nachgewiesen. Ein recht wesentlicher Unterschied besteht zwischen den Personen im eigentlichen Verlagssystem, wie es vor allem in der Berliner, Stettiner und Breslauer Konfektion, aber auch im Textilgewerbe üblich ist: der Heimarbeiter erhält Rohmaterial und z. T. sogar Werkzeug vom Verleger bzw. Zwischenmeister. Er unterscheidet sich dann vom kasernierten Lohnarbeiter nur dadurch, daß er arbeitsorganisatorisch und hinsichtlich des Werkortes selbständig ist. Etwas anders ist das Bild in den Fällen, wo der Hausgewerbetreibende eigenes Material verarbeitet und nur in mehr oder weniger festem Lieferungsverhältnis zu einem industriellen Großabnehmer steht. Hausgewerbe und Heimarbeit sind hauptsächlich in folgenden Gewerbezweigen vertreten: Konfektionsschneiderei, Mützen- und Handschuhmacherei, in der Spielwarenindustrie Thüringens und des Erzgebirges, in der Weberei Schlesiens, Sachsens und des Bergischen Landes, in der Spitzenklöppelei des Vogtlandes, in der Zigarrenindustrie des

Schwarzwaldes und Westfalens. Sofern der Heimarbeiter ihm anvertrautes Material verarbeitet, müßte er streng genommen den gewerblichen Lohnarbeitern zugerechnet werden. Soweit er seine Arbeitsstoffe selbst beschafft, hätte er als Tagewerker für eigne Rechnung zu gelten. Ich sehe davon ab, daß es im Hausgewerbe vereinzelt wohl auch Existenzen von mittelständischem Rang geben mag, so etwa im Kunstgewerbe. Alles in allem erschien es mir zulässig, trotz der erwähnten Unterschiede alle Hausgewerbetreibenden als Proletaroiden zu behandeln, d. h. also: sie im Schema der Tiefengliederung den Tagewerkern für eigne Rechnung zuzuordnen, auch insoweit als sie nach den eben gemachten Bemerkungen wirtschaftlich zum Lohnproletariat gehören. Die Abweichung ist durch die typische Mentalität des Heimarbeiters begründet, von der in der sozio-graphischen Schilderung (Kap. III, 2) noch zu sprechen sein wird. Da die Einordnung aber doch von den allgemeinen Regeln abweicht, sind die entsprechenden Zahlen im Schema der Tiefengliederung, Rubrik „Tagewerker", durch Umrandung [274245] kenntlich gemacht. Die wenigen Hausgewerbetreibenden der Landwirtschaft und der Gruppe Häusliche Dienste werden in gleicher Weise wie die gewerblichen behandelt.

## B. Die mithelfenden Familienangehörigen.

### m-Personen.

Die mithelfenden Familienangehörigen aller Wirtschaftsabteilungen sind nur mit großer Mühe und Vorsicht zu differenzieren. Es muß mit möglichster Genauigkeit erreicht werden, daß sie jeweils in dem gleichen Bevölkerungskader erscheinen, in das der sie beschäftigende pater familias eingegangen ist. Es ergeben sich also zwei Hauptschwierigkeiten: 1. die mithelfenden Familienangehörigen dürfen zwar trotz möglicher kleiner Ausnahmen durchweg den Selbständigen je ihrer Wirtschaftsabteilung zugeschrieben werden, es ist aber darauf Rücksicht zu nehmen, daß in den einzelnen wirtschaftlichen Ranglagen der Selbständigkeit die Beschäftigung Familienangehöriger nicht gleich häufig ist. 2. Eine größere Schwierigkeit liegt darin, daß zum Beispiel in der Abteilung Landwirtschaft hauptberuflich mithelfende Familienangehörige in Erscheinung treten können, ohne daß der sie beschäftigende pater familias selbst im Hauptberuf Landwirt ist. Man denke an den Lippeschen und Westfälischen Bergarbeiter, der als solcher in Wirtschaftsabteilung B auftritt, dessen Ehefrau aber als mithelfende Familienangehörige das ihrem Mann gehörige kleine Gütchen bewirtschaftet und demnach als m-Person bei Wirtschaftsabteilung A erscheint. Es ist nun durchaus möglich, daß der Betrieb, in dem ein mithelfendes Familienglied tätig ist, an sich auf proletarische Lage schließen läßt, daß aber trotzdem diese m-Per-

son zum Mittelstande gehört, weil ihr pater familias durch seinen Hauptberuf bei der Mittellage rangiert. Ein Beispiel ist die Frau des Dorfschmiedes, die 1 ha Acker- oder Gartenland bewirtschaftet, während der Mann als Meister zweier Gesellen zum gewerblichen Mittelstand gehört.

Was die mithelfenden Familienangehörigen der Landwirtschaft betrifft, so wurde in höchst skrupelhaften Erwägungen gerade diesem zweiten Problem nachgegangen. Ich darf hier aus Gründen der Vereinfachung und Raumersparnis auf Darstellung der umständlichen Berechnungen verzichten. Das Ergebnis war: es stellte sich als zulässig heraus, die 4,8 Millionen mithelfenden Familienangehörigen der Landwirtschaft nach dem Schlüssel zu verteilen, der sich für die Betriebszugehörigkeit der 5,34 ständig Mithelfenden aus der Betriebszählung (Bd. 410 der Stat. d. Deutsch. Reichs Seite 69 f.) ergab.

Die Frage lautete: wieviele von diesen Personen mochten zwar in Zwergbetrieben tätig sein, aber dennoch zum Mittelstand gehören, weil der Zwergbetrieb vom pater familias nur nebenberuflich bewirtschaftet und daher für seine soziale Stellung nicht bestimmend ist, die sich vielmehr infolge seines Hauptberufs als mittelständisch darstellt? Nach Ausschaltung aller von vornherein sicher überschaubaren Faktoren, nach Abschätzung der zweifelhaften Posten, wofür die Betrachtungen über haupt- und nebenberuflichen Landwirtschaftsbetrieb auf S. 33 ff. reiche Anhaltspunkte gaben, durfte festgestellt werden, daß nur eine ganz geringe Zahl von Personen für eine solche Überschreibung vom proletaroiden zum mittelständischen Block in Betracht kam. Rund 300 000 mithelfende Familienangehörige stellten sich (bei weitem nicht als wahrscheinliche Fälle einer Höherstufung durch den Hauptberuf des pater familias sondern) als der mögliche Umkreis für das Auftreten solcher Fälle dar. Stellt man hiergegen als Korrekturreserve in Rechnung, daß im hauptberuflichen Landwirtschaftsbetrieb die Verwendung mithelfender Familienangehöriger bei den kleinen und kleinsten Existenzen viel stärker ins Gewicht fällt als bei den größeren und größten, dann ist die Vernachlässigung dieses Faktors wohl zulänglich gerechtfertigt.

In der Wirtschaftsabteilung B treten in größerer Zahl mithelfende Familienangehörige des Hausgewerbes auf, die natürlich entsprechend der Soziallage ihrer patres familias als proletaroid zu betrachten sind. Die mithelfenden Familienglieder in Handwerksbetrieben müssen dagegen folgerichtig ohne Ausnahme auf Mittellage vorgetragen werden. Bei Aussonderung der selbständigen Handwerktreibenden war ja das Beschäftigungsvolumen der Betriebe zugrundegelegt, und zwar wurden die Inhaber von Betrieben mit 0 bis 10 Personen als mittelständisch erachtet. Wird aber in einem Betrieb ein ständig mithelfender Familienangehöriger beschäftigt, so gehört der Betrieb zu dieser Gruppe, auch wenn keine entlohnte Hilfskraft in ihm tätig ist. Sind somit diese kleinsten Betriebe als signifikant für Mittellage ihres Inhabers betrachtet worden, so müssen folgerichtig die in ihnen tätigen mithelfenden Familien-

angehörigen gleichfalls der Soziallage ihres pater familias zugerechnet werden. Damit ist allerdings der Begriff der Mittellage außerordentlich weit ausgedehnt. Wenn ein Handwerksbetrieb außer einem mithelfenden Familienglied keine Arbeitskraft beschäftigt, so wird das in einer großen Anzahl von Fällen bedeuten: der Betrieb ist keine für Verwendung einer tariflich entlohnten Arbeitskraft tragfähige Produktionseinheit. Darin bekundet sich erneut, daß schon bei Aufteilung der kleineren Selbständigen das Mittelstandskontingent jedenfalls nach unten hin eher zu weit als zu eng begrenzt ist. Genau das gleiche gilt für die mithelfenden Familienangehörigen in Handel und Verkehr.

Während in der Landwirtschaft angenommen werden muß, und durch die Erfassung der mithelfenden Familienangehörigen in der Betriebszählung sogar exakt nachgewiesen ist, daß auch kapitalistische Agrarbetriebe vielfach Familienangehörige beschäftigen, wird dergleichen von kapitalistischen Industrieunternehmern kaum je, von großen Handelsunternehmern kapitalistischen Charakters nur in so seltenen Fällen angenommen werden dürfen, daß diese Ausnahmen zu vernachlässigen sind.

In der Wirtschaftsabteilung D sind nur etwas über 4000 mithelfende Familienangehörige nachgewiesen, von denen ¾ im sportlichen Gewerbe (Wirtschaftszweig 146) tätig sind. Auch sie wurden unterschiedslos als mittelständisch angesprochen, obgleich gewiß beim umherziehenden Schaustellungsgewerbe und in ähnlichen Branchen eine Anzahl proletaroider Existenzen zu vermuten sind.

In der Wirtschaftsabteilung E, Gesundheitspflege und hygienische Gewerbe, sind nur 8000 mithelfende Familienangehörige gezählt, davon 5700 im Barbiergewerbe, weitere 1000 bei den Ärzten der offenen Krankenpflege. Im Barbiergewerbe sind, wie sich oben (S. 44) gezeigt hat, rund 50% aller Selbständigen proletaroid und es wird angenommen, daß demgemäß auch die Hälfte der mithelfenden Familienangehörigen hierher zu rechnen ist. Die 2300 mithelfenden Familienangehörigen aller anderen Wirtschaftszweige der Abteilung sind zur Mittellage gerechnet worden. Was dabei insbesondere die Ärzte angeht, so durfte angenommen werden, daß die wenigen kapitalistischen Existenzen in der Ärzteschaft keine Familienangehörigen beschäftigen, sondern entlohnte Kräfte vorziehen, daß aber die proletaroiden Ärzte in ihrer kargen Praxis keine Möglichkeit haben, überhaupt eine ständige Hilfskraft zu beschäftigen. In der Tiefengliederung mußte hier insofern unterschieden werden, als die mithelfenden Familienangehörigen im allgemeinen gleich dem sie beschäftigenden Selbständigen beim Besitzmittelstand eingetragen sind, die familienzugehörigen Helfer der Ärzte aber bei den qualifizierten Lohneinkommensbeziehern auftreten müssen, weil die Ärzte selbst (vgl. oben S. 44 u. 42) mit Rücksicht auf ihre typische

Mentalität dieser Schicht zugeordnet sind, obwohl sie, nach rein ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet, als Eigentümer zu gelten haben.

Die ganz wenigen mithelfenden Familienangehörigen in der Wirtschaftsabteilung F (häusliche Dienste) gehören zum Mittelstand.

## C. Die Angestellten und Beamten.

Personen bei b 1, b 2 und b 3, ferner a 3-Personen der Wirtschaftsabteilung D.

Die Angestellten und Beamten wurden teils dem Mittelstand, teils dem Proletariat zugeschrieben. Soweit sie als leitende Angestellte bei a 3 erscheinen, sind sie schon erörtert, ausgenommen die Wirtschaftsabteilung D.

Das Sonderungsverfahren, das auf diese Personengruppe angewandt wurde, ist so verwickelt und die Analyse ging so sehr in die Details — bis herab zu den einzelnen Wirtschaftszweigen, daß hier vorerst nur die leitenden Prinzipien mitgeteilt werden sollen. Genauere Einzelheiten können anschließend nur für größere, besonders wichtige Posten gegeben werden.

1. Roh- und Tiefengliederung. Eigentlich müßten die Angestellten und Beamten nach ihrer Beschäftigungsart auf mittlere und proletarische Lage verteilt werden; sind doch die entsprechenden Rubriken in der Tiefengliederung nach dem Rang der Leistungsqualifikation unterschieden. Wollte man eine solche Sonderung durchführen, so müßte man bis in die feinsten individuellen Verhältnisse der einzelnen Branchen eindringen — ein mit statistischen Mitteln nicht mehr zu bewältigendes Unternehmen.

Statt dessen ist also für die Rohgliederung der indirekte Weg gewählt worden: es wurde eine kritische Einkommensschwelle ermittelt. Dieses Verfahren ist insofern nicht ganz befriedigend, als die Gefahr besteht, daß unter der Hand die Einkommenshöhe zur unmittelbar maßstäblichen Vorstellung wird; es mußte also eine besonders sorgfältige Selbstkontrolle walten, damit der bloße Behelfscharakter des indirekten Verfahrens dauernd bewußt blieb. Unter dieser Voraussetzung ist der Einkommensmaßstab ganz brauchbar, weil in der Einkommenshöhe mittelbar, wenngleich gewiß nicht immer ganz zutreffend, auch der Tätigkeitsrang zum Ausdruck kommt. Wo immer es möglich war, bei einer größeren, für sich abgegrenzten Gruppe von Angestellten unmittelbar auf den Tätigkeitsrang zu schließen, da ist natürlich das indirekte Verfahren zugunsten des direkten verlassen worden. So z. B. bei den Privatsekretären und Sekretärinnen freier Schriftsteller und in ähnlichen

Fällen, wo ohne Zweifel erhebliche Leistungsqualifikationen für mittelständische Lage sprechen.

Der indirekte Maßstab wurde in der Weise gehandhabt, daß für jede der drei Angestelltenkategorien: technische Angestellte, Werkmeister und kaufmännische bzw. Büroangestellte getrennt die typischen Quoten einer oberen und unteren Gehaltstufe errechnet und dann jeweils auf die Angestellten der betreffenden Kategorien in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen als Schlüssel angewandt wurden.

In der Tiefengliederung war ganz anders vorzugehen; da es sich hier um eine für typische Mentalitäten schlüssige Einteilung handeln soll, war die überwiegende Mehrzahl der Angestellten als „höher qualifiziert" zu betrachten; nur die sogenannten Büroarbeiter und ein sehr kleiner Teil ganz untergeordneter technischer Kräfte blieb hier bei dem Kader der minderqualifizierten. Die Meister sind hier restlos dem neuen Mittelstand zugeordnet. Roh- und Tiefengliederung differieren also um jene Personen, die zwar objektiv als untergeordnete Gehaltsempfänger anzusehen sind, sich aber bei Interpretation ihrer subjektiven Selbsteinschätzung in der überwiegenden Mehrzahl gegen die Zurechnung zum Proletariat verwahren.

2. Die Gehaltsstufen als Ersatzmaßstab bei den Angestellten der freien Wirtschaft. Für das Jahr 1928 hat der Gewerkschaftsbund der Angestellten (GdA.) eine Umfrage über „die wirtschaftliche und soziale Lage der Angestellten" (Berlin 1931) veranstaltet. Von diesen Unterlagen, den einzigen, die meiner Kenntnis nach bestehen, wurde ausgegangen. Die Gehälter sind zwar seither geschrumpft, aber das spielt für unsere Zwecke keine Rolle, weil die Drosselung der Einkommen ja nicht nur die Angestellten, sondern alle Lohn- und Gehaltsempfänger traf; das Gesamtniveau der Arbeitslohnbezieher ist gesenkt, nicht aber der Standard der Angestellten im Verhältnis zu andern Lohn- und Gehaltsbeziehern verschoben.

Die kritische Gehaltschwelle soll bei Männern um 300 Mark, bei Frauen um 250 Mark liegen. Diese Sätze übertreffen zwar den durchschnittlichen Tariflohn der Facharbeiter um 30—40%. In der Rohgliederung sind also dem proletarischen Block Angestellte mit teilweise sehr viel höherem Einkommen zugezählt, als es der durchschnittlichen Konsumkraft der proletarischen Arbeiter entspricht. Daraus kann aber kein Einwand gegen den Maßstab hergeleitet werden:

1. Das tatsächliche Einkommen des Arbeiters liegt oft wesentlich über dem Tarif, der ja nur Minimallöhne festsetzt. Das gilt insbesondere für Arbeiter im Stücklohnverhältnis.

2. Der Angestellte hat einen durch die Art seiner Tätigkeit bedingten höheren Sozialaufwand für Kleidung u. dgl., der ihn als Konsumenten belastet und seine wirtschaftlich-soziale Lage von der Ausgabenseite her beeinflußt.

3. und hauptsächlich: die Soziallagen s i n d ja nicht Einkommensstufen. Wenn auch innerhalb einer einzelnen Personengruppe die Einkommenshöhe als indirekt schlüssig für die Soziallage gilt, so sind doch Vergleiche mit den Einkommensverhältnissen anderer Personengruppen nicht zulässig. Eben weil die Einkommenshöhe nicht eigengültiger Maßstab ist, war die kritische Gehaltsschwelle für weibliche Angestellte niedriger anzusetzen als für männliche; weibliche Angestellte mit 250 Mark bedürfen in Ausübung ihrer Tätigkeit oft schon recht erheblicher Fachqualifikation, z. B. gründlicher Sprachkenntnisse.

Die kritischen Schwellen müßten natürlich unter heutigen Verhältnissen niedriger angesetzt werden; aber wir rechnen ja mit der Berufszählung von 1925 und dürfen auf die dort nachgewiesenen Personenmassen sehr wohl die Ergebnisse einer Enquête aus 1928 anwenden, zumal keine andern Quellen zur Verfügung stehen. Wer aber 1928 noch 290 Mark Gehalt bezog, hat heute nur noch höchstens 220 Mark. In der sozialen Lagerung verschiebt sich durch die Änderung der Einkommensverhältnisse nichts. Dagegen ist noch dem Einwand zu begegnen, auch bei Gehältern unter 300 bzw. 250 Mark werde oft der Nachweis erheblicher Kenntnisse gefordert; das ist richtig, aber es handelt sich nicht darum, welche Anforderungen bei der Anstellung erhoben werden, sondern darum, welchen Qualifikationsrang die zu leistenden Dienste erfordern. Es besteht aber im Zeichen des Berechtigungswesens die sattsam bekannte Neigung, einen Ausbildungsrang zu fordern, der weit über dem Niveau der Dienstleistungen liegt.

Die erwähnte GdA.-Umfrage hat rund 128 000 Personen, also nur 4% aller Angestellten erfaßt, ihre Verwertung heischt also große Vorsicht und ist überhaupt nur zu rechtfertigen, solange es kein exakteres Material gibt, in dem das Gesetz der großen Zahl nachdrücklicher zur Geltung kommt. Die vom GdA. für seine Mitglieder ermittelten Zahlen sind auch nicht ohne weiteres auf die Angestellten im Ganzen übertragbar.

1. Die Erhebungen des GdA. beziehen sich auf Angestellte a l l e r Rangstufen, sie umfassen also auch die in der Berufszählung unter a 3 geführten Personen in leitender Stellung, während es hier nur noch auf die unter b1, b 2, b 3 geführten mittleren und unteren Angestellten ankommt.

2. Der GdA. als Berufsverband hat Elitecharakter; schon seine politische und sozialpolitische Stellungnahme lassen darauf schließen, daß die

obern Stufen der Qualifikations- und damit auch der Gehaltsskala in den Reihen seiner Mitglieder stärker vertreten sein dürften, als im Durchschnitt des gesamten Angestelltentums[15]).

Um die Ergebnisse der GdA.-Enquête auf b-Angestellte zu reduzieren, war es erforderlich, zu ermitteln, wie hoch der Anteil der einzelnen Angestelltenkategorien an den leitenden Stellungen bei a 3 ist. Derartige „Leitungsquoten" sind in Band 408 der Statistik des Deutschen Reichs, S. 140 für Männer und Frauen und nach Wirtschaftsabteilungen getrennt angegeben, nicht aber für die Angestelltenkategorien: Techniker, Meister, kaufmännisches und Büropersonal. Es war aber möglich, diese Faktoren zu errechnen: für die Meister gibt es keine typischen Möglichkeiten, zu leitender Stellung aufzurücken. Die Leitungsquote der Frauen ist nach den zitierten Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes mit durchschnittlich 0,5% so niedrig, daß feinere Differenzierung nicht lohnt. Für das männliche Techniker- und Büropersonal wurden die typischen Leitungsquoten durch Vergleich der Aufrückungsstellen bei den Wirtschaftsabteilungen B und C ermittelt.

Das umständliche Verfahren kann hier nur dem Hergang nach geschildert werden. Es beruhte auf der Überlegung, daß die Angestelltenmassen der Industrie und des Handwerks (B) eine wesentlich andre Struktur haben, als die des Handels und Verkehrs (C): hat hier das kaufmännische und Büropersonal, so hat dort das technische seinen typischen Standort. Diese zwei Teilmassen und die zugehörigen leitenden Angestellten galt es also in beiden Wirtschaftsabteilungen zu isolieren. Zu diesem Zwecke waren zunächst beiderseits die Meister auszuschalten; das war ohne Fehlergefahr durch einfache Streichung möglich, weil dieser Gruppe keine Aufrückungsstellen bei a 3 entsprechen. Dann blieben aber die Massen bei Handel und Verkehr noch mit dem Fremdelement des technischen und Verwaltungspersonals öffentlicher Verkehrsunternehmungen belastet. Post und Reichsbahn mußten also bei Wirtschaftsabteilung C ausgeschieden werden; dann blieben die Angestellten der freien Wirtschaft übrig. Nach diesen Operationen war es möglich, eine Gleichung mit zwei Unbekannten aufzustellen. Bekannt waren: die Massen der technischen sowohl als der kaufmännischen und Büroangestellten der freien Wirtschaft in beiden Wirtschaftsabteilungen (4 Größen), ferner die auf diese Massen reduzierten durchschnittlichen Leitungsquoten beider Wirtschaftsabteilungen (2 Größen). Die beiden Unbekannten, die typischen Leitungsquoten der technischen Angestellten sowie des kaufmännischen und Büropersonals im Durchschnitt aller Wirtschaftsabteilungen, konnten so berechnet werden. Während die Leitungsquoten der Wirtschaftsabteilungen 5,3 bei Industrie und Handwerk, 3,2 bei Handel und Verkehr betragen, ergaben sich für die technischen Angestellten 22 aufs Hundert, für das Büropersonal 3 aufs Hundert.

[15]) Einige Angestellten-Kategorien sind im GdA. gar nicht oder nur sehr viel schwächer vertreten, als in der gesamten Angestelltenchaft. So die Werkmeister, die Post- und Eisenbahnangestellten und die Angestellten der Landwirtschaft. Die beiden ersten haben ihre besonderen Berufsverbände, die letzten werden meist bei gelben, nationalistischen und christlichen Verbänden zu suchen sein — falls sie überhaupt organisiert sind.

Der große Unterschied ist dadurch zu erklären, daß einmal die Quoten des Statistischen Reichsamtes Durchschnittsgrößen für alle Angestellten einzelner Wirtschaftsabteilungen darstellen, wobei also die Differenzen zwischen einzelnen Angestelltenkategorien verwischt werden; und daß zweitens in Abteilung C das öffentliche Verkehrspersonal mit seiner besonders niedrigen Leitungsquote von nur 1,23% bei der Post[16]) und 0,66% bei der Reichsbahn[16]) ausgeschieden worden ist; dadurch konnte die sehr viel günstigere Leitungsquote der Techniker in der freien Wirtschaft erst voll zur Geltung kommen.

Des weiteren wurde dann so verfahren: für jede Angestelltenkategorie wurden nach den Angaben des GdA. die auf die beiden Gehaltstufen entfallenen Massen — Männer und Frauen getrennt — berechnet. Dann wurden die typischen Leitungsquoten am Anteil der oberen Gehaltstufe abgezogen: bei den Meistern nichts, bei den Frauen der beiden andern Kategorien je 0,5%, bei den männlichen Technikern 22%, bei den männlichen Handels- und Büroangestellten 3%. Damit waren die Zahlen des GdA. von „Gehaltsempfänger überhaupt" auf Angestellte der berufsstatistischen Personengruppe b reduziert.

Dann war noch auf den Elitecharakter des GdA. Rücksicht zu nehmen; zu diesem Zweck wurde am Anteil der oberen Gehaltstufe bei den männlichen und weiblichen Angestellten je $^1/_5$ gekürzt. Ergab sich also nach GdA., daß 32,8% der männlichen Techniker in der oberen Gehaltstufe stehen, so war $^1/_5$ dieses Anteils (= 6,6%) abzuziehen und der Anteil auf 26,2% herabzusetzen. Nur für die Meister konnten die Angaben des GdA. auch in dieser Hinsicht unverändert übernommen werden. Da nur sehr wenige Meister beim GdA. organisiert und also in der Enquête erfaßt sind, ist diese Masse an sich zu klein, um noch rechnerische Manipulationen mit ihr anzustellen; es war aber auch unnötig, denn bei den Meistern ist die Spannung zwischen Höchst- und Tiefstgehalt geringer, als bei irgendeiner andern Gruppe von Angestellten; außerdem sind die äußersten Tarifpositionen oben und unten nur ganz schwach besetzt, 80% aller Meister drängen sich auf die Mittellage des Tarifs zusammen.

So ergaben sich als Richtsätze für den Mittelstandsanteil in der Rohgliederung:

bei den technischen Angestellten: Männer 26,2%, Frauen 14,0%,
bei den Meistern und Aufsehern: „ 34,9%, „ 16,3%,
bei den Handels- u. Büroangestellten „ 23,5%, „ 5,1%.

Diese Richtsätze wurden auf die Angestellten der freien Wirtschaft angewandt, sofern nicht bei einzelnen Gruppen der Qualifikationsrang unmittelbar erfaßt werden konnte.

[16]) Aus dem Verhältnis der Personenmassen bei a 3 und derer bei b 1—3 in Wirtschaftszweig W 129 und W 130 der Berufszählung ermittelt.

Das so gewonnene Zahlenbild wird vielleicht zunächst den Anschein erwecken, als komme die Mittellage dabei zu kurz weg. Auf solche Vermutungen ist mit drei Argumenten zu antworten:

a) Diese Sätze gelten nur für die Erwerbstätigen; für die Berufszugehörigen gestaltet sich das Bild viel günstiger, weil bei der Differenzierung der Angehörigen darauf geachtet wurde, daß in der Angestelltenschaft das Familienvolumen sehr stark mit der wirtschaftlichen Lage schwankt (vgl. unten Ziff. 3).

b) Es handelt sich hier nur um die Rohgliederung; in der Tiefengliederung rücken fast alle Angestellten zum Mittelstand. An der proletarischen Wirtschaftslage der meisten Angestellten ist aber nicht zu zweifeln; ihrer großenteils unproletarischen Mentalität ist aber durch die verschiedenen Prinzipien der Roh- und Tiefengliederung Rechnung getragen.

c) Sollte wirklich die kritische Gehaltsgrenze zu niedrig angesetzt erscheinen, weil vielfach auch von schlechtbezahlten Angestellten höher qualifizierte Leistungen verlangt werden, so besteht dafür eine reichliche Korrekturreserve: schon im Oktober 1931 waren 500 000 Angestellte (also jeder Siebente!) stellungslos. Sie sind in der Berufszählung von 1925 noch alle bei den Erwerbstätigen verbucht und bleiben dort bis zur Aussteuerung. Die meisten von ihnen haben kaum Aussicht, je wieder eine Stellung gleichen Ranges zu bekommen, eine künftige Berufszählung führt diese Bedauernswerten in Wirtschaftsabteilung G bei der offenen Fürsorge als endgültig proletarisiert auf.

3. Familienvolumen und soziale Lagerung der Angestellten in der freien Wirtschaft. In den untersten Gehaltsstufen drängen sich vor allem die jugendlichen Angestellten zusammen, deren Mehrzahl noch nicht für eine Familie zu sorgen hat, oder deren Ehefrauen selbst erwerbstätig und demnach nicht als Angehörige gezählt sind; außerdem sind die im Durchschnitt schlechter als die Männer bezahlten weiblichen Angestellten nur in seltenen Fällen Familienversorger. Einfache Übertragung der für die Erwerbstätigen gefundenen durchschnittlichen Lagerungsverhältnisse auf die Berufszugehörigen würde also das Bild verfälschen, um so mehr, als die Angestellten „eine besonders jugendliche und weibliche Bevölkerungsgruppe“ sind. Wenn die Familienversorger in den untern Gehaltslagen schwächer vertreten sind als in den obern, müssen die Familienangehörigen sozial günstiger gelagert sein, als die Erwerbstätigen. Dieser Überlegung wurde bei jeder einzelnen Teilmasse von Angestellten aller Wirtschaftsabteilungen Rechnung getragen.

Zu diesem Zweck wurden zunächst die typischen Junggesellenquoten der einzelnen Angestelltenkategorien aus der Umfrage des GdA. herangezogen: bei den technischen Angestellten 28,5%, bei den

Meistern 4,8%, beim Handels- und Büropersonal 42,1%. Die Unterschiede sind wahrlich groß genug, um sie differenzierend zu verwerten. Demnach galten also 71,5%, bzw. 95,2%, bzw. 57,9% der männlichen Angestellten als Familienversorger. Bei den weiblichen Angestellten wurde überall die durchschnittliche Witwenquote von 3,7% als zusammenfallend mit der Familienversorgerquote angenommen. Entweder ist die weibliche Angestellte wirklich ohne Familienanhang, oder sie ist verheiratet und ihr Mann erscheint mit den etwaigen Kindern auch dann als erwerbstätiger Familienversorger in der Berufszählung, wenn er erwerbslos ist und die Familie praktisch von der Frau ernährt wird. Oder endlich, eine unverheiratete Angestellte bringt ältere Angehörige mit durch, dann erscheinen diese doch meist nicht als „Angehörige" in der Berufszählung, sondern sie sind als Bezieher irgendwelcher kleinen Renten oder Versorgungsgebührnisse bei Wirtschaftsabteilung G geführt. —

An Hand dieser Quoten wurden bei jeder Wirtschaftsabteilung, getrennt nach Angestelltenkategorien und weiter nach Männern und Frauen, die Massen der Familienversorger isoliert. Die berufslosen Angehörigen wurden ausgeworfen und nicht auf die Gesamtmasse, sondern nur auf diese Teilposten umgelegt; dabei wurde dann die durchschnittlich günstigere Lage der Familienversorger mit geschätzten Sätzen in Rechnung gestellt, und zwar sind folgende Veränderungen der Lagerungsrelationen vorgenommen worden:

| Angestelltengruppe | | Mittelstandsanteile | |
|---|---|---|---|
| | | bei den Erwerbstätigen | für Familienversorger — und also auch Angehörige — verändert in: |
| Technische | Männer | 26,2 % | 35 % |
| | Witwen | 14,0 % | 20 % |
| Verkauf und Büro | Männer | 23,5 % | 30 % |
| | Witwen | 5,1 % | 10 % |

Nur bei den Meistern konnte auf diese Operation verzichtet werden, weil ihre Ledigenquote so gering und die wirtschaftliche Lage der ganzen Gruppe so gleichmäßig ist.

Waren die berufslosen Angehörigen nach diesen Richtsätzen differenziert, so wurden die errechneten Massen wieder mit den entsprechenden Posten Erwerbstätiger zu Gesamtmassen Berufszugehöriger in den beiden Soziallagen vereinigt.

Auf diese Weise ist indirekt noch ein weiterer Erfolg erzielt: es mochte den Leser bisher stören, daß im jeweiligen Einkommensstandard der Angestellten die eigentliche soziale Lagerung sich nur unvollkommen

ausdrückt: jugendliche Angestellte hoher Qualifikation dienen mit niedrigstem Anfangsgehalt von der Pike auf und zählen also, ohne Rücksicht auf ihre Aufstiegchancen zum „Proletariat". Dagegen könnte zunächst eingewendet werden, die Aufrückungsstellen seien im allgemeinen beim Angestelltentum sehr gering geworden, insbesondere die Überschreitung der kritischen 300 Mark-Schwelle gelingt bei der kargen Zahl gehobener Posten nur recht selten.

Durch die besondere Art der Differenzierung von Angehörigen der Angestellten wird aber nun auf einem Umweg auch das Moment des beruflichen Aufstiegs im Angestelltentum zur Geltung gebracht. Der Familiennachwuchs der Angestellten wird in sozial günstigerer Gliederung dargestellt, als die Erwerbstätigen; viele dieser Angestelltenabkömmlinge werden aber bei ihrem spätern Eintritt ins Erwerbsleben selbst wieder unten anfangen; im statistischen Bild würden sie damit „absinken". Also sind sie hier — auf ihr künftiges persönliches Schicksal gesehen — „zu günstig" behandelt. Im statistischen Massenergebnis kommt es aber nahezu auf den gleichen Erfolg hinaus, ob ich für die heute Erwerbstätigen deren Aufstiegchancen vorauskalkuliere oder ob ich den noch nicht erwerbsfähigen Nachwuchs des Bevölkerungsteiles nach der günstigeren Familienherkunft statt nach dem ungünstigeren sozialen Standort seines späteren persönlichen Berufs-Startes beurteile. Die Vorausschau auf den beruflichen Aufstieg jugendlicher Erwerbstätiger ist also durch Rückschau auf die Familienherkunft noch nicht Erwerbstätiger indirekt und annähernd erfaßt. Allerdings setzt sich das Angestelltentum von morgen nicht nur aus heute noch berufslosen Angestelltenkindern zusammen; umgekehrt gehen nicht alle Angestelltenkinder in den Berufskreis ihrer Väter ein, sondern rücken teilweise schon von Anbeginn in gehobene Berufslaufbahnen. Aber diese Varianten des persönlichen Lebensschicksals spielen für das statistische Massenergebnis eine nachgeordnete Rolle. Es werden ja auch umgekehrt bei der geringen Zahl von Aufrückungsstellen weitaus nicht alle Kinder mittelständischer Angestellten in ihrer eignen spätern Angestelltenlaufbahn die gehobene Stellung ihrer Väter erreichen.

4. Die Angestellten der freien Wirtschaft in der Tiefengliederung. Wo es sich darum handelt, Bevölkerungsblocks zu bilden, die sich als Rekrutierungsfelder standorttypischer Mentalitäten darstellen sollen, muß schon in der Aufteilung auf besondre mentale Eigenarten bestimmter Teilmassen Rücksicht genommen werden. Die sogenannte „falsche Ideologie" breiter Teile des Angestelltentums war also in Rechnung zu stellen; mag die „Ideologie" dem politisch-konstruktiv urteilenden Kritiker noch so falsch erscheinen, — für den Sozio-

graphen ist sie eine Tatsache, und wenn sie in einer ganzen Teilmasse der Bevölkerung typisch auftritt, muß diese Erscheinung auch statistisch beachtet werden. Da die „Proletariat-Scheu" breiter Teile des Angestelltentums als psychische Tatsache bekannt und im großen Ganzen bei bestimmten Teilen des Angestelltentums lokalisierbar ist, mußte diese Diskrepanz zwischen ökonomischer Lage und sozialem Habitus sich in einer entsprechenden Verschiedenheit der Maßstäbe für die Roh- und Tiefengliederung der Angestellten ausdrücken.

Alle Meister und Aufseher mit ihrem Familienanhang wurden als Lohnbezieher mit höherer Qualifikation betrachtet.

Bei den technischen Angestellten wurden von Fall zu Fall je nach der besonderen Struktur der Wirtschaftsabteilungen, -Gruppen oder -Zweige 5—10% als ganz untergeordnete Kräfte betrachtet. Dabei wird für sie wieder ein unterdurchschnittliches Familienvolumen angenommen, wenn auch in etwas mehr überschlägigem Verfahren: ist beispielsweise der Belastungskoeffizient in der betreffenden Teilmasse technischer Angestellten 1 : 3[17]), so wurde er für den als minder qualifiziert erachteten Teilposten auf 1 : 2 herabgesetzt, in diesem Falle also die Zahl der zurechenbaren Angehörigen gegenüber dem Gruppendurchschnitte halbiert.

Bei den kaufmännischen und Büroangestellten bestand die Möglichkeit feinerer Berechnung. Der GdA. gibt in seinem Enquête-Werk (S. 79) an, daß unter den 110 000 Angestellten dieser Kategorie 3,6% Bürogehilfen, 6,1% Expedienten, 3,53% sonstige Angestellte mit schematischer Tätigkeit gezählt seien. Das sind zusammen 13,23% zweifellos untergeordnete Kräfte. Dazu rechnete ich ¼ aus 10,72% Verkäufern mit 3,6% und ¼ aus 3,99% Lageristen mit 1,00%, so daß sich zusammen mit der ersten Summe 17,83% untergeordnete Angestellte ergaben; dieser Satz durfte mit Rücksicht auf den Elitecharakter des GdA. bis zu 20% aufgerundet werden und wurde so der Tiefengliederung zugrunde gelegt. Die Zurechnung von Angehörigen folgte der soeben für die technischen Angestellten angegebenen Regel.

Auch in diesem Fall handelt es sich um allgemeine Richtlinien, die nur angewandt wurden, wenn keine Möglichkeit bestand, einen Teilposten nach individuell für ihn gültigen Maßstäben zu analysieren.

5. Die öffentlichen Beamten und Angestellten in der Rohgliederung. Die öffentlichen Beamten und Angestellten überwiegen in der Wirtschaftsabteilung D bei weitem und stellen einen sehr großen Teil der b-Personen in Wirtschaftsabteilung C (Verkehrswesen!). Kleinere Splitter sind in andern Wirtschaftsabteilungen

[17]) Auf 1 Erwerbstätigen 3 Berufszugehörige.

verstreut: die Förster in Wirtschaftsabteilung A, die beamteten Ärzte und die Sozialbeamten in E.

Das Personal der öffentlichen Hand muß nach andern Maßstäben beurteilt werden als die Angestellten der freien Wirtschaft. Schon ihre wirtschaftliche Lage ist ganz anders zu bewerten. Um nicht zuviel psycho-soziographische Einzelheiten schon im statistischen Teil vorwegzunehmen, muß ich hier auf die entsprechenden Bemerkungen im soziographischen Teil (Kap. III, 2) hinweisen.

Die nähere Angabe der Maßstäbe wird wohl am besten gleich mit einer genaueren Schilderung des Verfahrens bei Wirtschaftsabteilung D verbunden.

### Die Beamten und Angestellten bei Wirtschaftsabteilung D.

In der Wirtschaftsabteilung D wurden drei Komplexe von Wirtschaftszweigen gebildet: vorerst sind die Zweige vorwiegend privatunternehmerischen Charakters: Lichtspielwesen, sportliches Gewerbe, Rundfunkwesen, Theater ausgesondert; ihre Unternehmer und Arbeitnehmer waren im wesentlichen wie die entsprechenden Personengruppen der Industrie oder des Handels zu analysieren.

Ein zweiter Komplex enthält die ungleichartigen Elemente: Kirche (W 139); Rechtsberatung (W 141) und freie Künstler (W 142), deren jedes für sich zu zergliedern war.

Den Kernblock bilden: Verwaltung, Armee und Marine, Bildungswesen. Im Bildungswesen kommen zwar vereinzelt auch Privatunternehmungen vor; diese Eigentümer sind schon bei den Selbständigen (S. 46) behandelt worden; das angestellte Personal kann nicht aus den Massen der öffentlichen Bediensteten im Bildungswesen ausgelesen werden und war daher mit diesem zusammen zu verrechnen.

In dieser Masse der öffentlichen Bediensteten wurden die a 3-Personen und die b-Personen gemeinsam durchgegliedert. Als Hauptquelle diente dabei der „Personalstand" von 1928[18]). Rechnet man zu den Beamten und Angestellten, die von der Berufszählung für 1925 bei Wirtschaftsabteilung D nachgewiesen sind, die 33 000 Forstbeamten aus der Abteilung Landwirtschaft, so besteht zwischen der Berufszählung 1925 und dem Personalstand vom Stichtag 31. 3. 28 nur ein Unterschied von 12 000 Köpfen bei einer Gesamtsumme von 1,05 Mill. Es ist also zulässig, die im Personalstand erkennbaren Stufungen auf die Personenmassen der Berufszählung zu übertragen.

In der Rohgliederung galten als Proletariat: die Beamten vom einfachen technischen und vom untern Verwal-

[18]) Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reichs. Nr. 18. Berlin 1931.

tungsdienst, also die Gruppen A 10, 11 und 12 nach dem Besoldungsgesetz von 1927; dazu die Büroangestellten mit vorwiegend mechanischer Tätigkeit, Vergütungsgruppe III, und die Büroangestellten für einfache Arbeiten, Vergütungsgruppe IV. Im Personalstand sind aber die Angestellten der Gruppe IV mit denen aus V und VI vereinigt. Sie dürften an diesem Gesamtposten mit etwa 60% oder rund 60 000 beteiligt sein; das wären zusammen mit denen der Gruppe III etwa 106 000 proletarische Existenzen. Diese Zahl wird annähernd richtig sein, denn nach den Angaben des GdA. beziehen 60% der Behördenangestellten weniger als 250 Mark. Angesichts der Sonderverhältnisse des öffentlichen Dienstes wird es richtig sein, die kritische Gehaltsschwelle hier um 50 Mk. tiefer zu legen als bei den Angestellten der freien Wirtschaft. De oben berechneten 106 000 Angestellten der Gruppen I—IV sind zusammen gerade 60% aller öffentlichen Angestellten (ohne Beamte) nach dem Personalstand.

Die soziale Lagerung ist aber in den einzelnen Zweigen des öffentlichen Dienstes sehr verschieden; nach dem Personalstand wären nur 9% der Militärpersonen, aber 40% des Personals der allgemeinen Verwaltung und gar 93% im Bildungswesen Mittelstand. Diese Relationen durften auf die entsprechenden Personenmassen der Berufszählung übertragen werden.

Die Berufszugehörigen wurden auch hier unter Berücksichtigung des in den unteren Gehaltslagen geringeren Familienvolumens auf die Bevölkerungsblocks verteilt.

In der Tiefengliederung sind nur die rund 100 000 Mannschaften der Wehrmacht — ohne Angehörige — und die Angestellten der Gruppe III[19]), jedoch unter Anrechnung von nur 2 Angehörigen auf je 3 Erwerbstätige, zu den minder qualifizierten Gehaltsempfängern gerechnet; alle andern Personen erscheinen hier bei der Mittellage.

Nunmehr seien einige Einzelangaben über die Analyse der Angestellten und Beamten aller Wirtschaftsabteilungen nachgeholt.

### Land- und Forstwirtschaft.

Die Umfrage des GdA. hat so wenige landwirtschaftliche Angestellte erfaßt, daß nur ihre Angaben über Büroangestellte im allgemeinen für Analyse der landwirtschaftlichen Büroangestellten verwendbar waren. Sie sind nach dem auf S. 50 ff. geschilderten Schema behandelt vorden. Bei der geringen Zahl der weiblichen Angestellten durften die berufslosen Angehörigen ausschließlich den männlichen Erwerbstätigen zugeschrieben, im übrigen nach den auf S. 55 ff. angegebenen Grunlsätzen

[19]) Gruppen I und II stehen im Tarif, doch gibt es keine nach diesen Sätzen besoldeten Angestellten.

behandelt werden. Glücklicherweise erlaubte die geringe Zahl von nur 5 Wirtschaftszweigen in Abteilung A gesonderte Analyse der technischen Angestellten und Meister in den einzelnen Wirtschaftszweigen. Dabei war darauf zu achten, daß schon in der Rohgliederung wegen der besondern wirtschaftlichen Verhältnisse der Landwirtschaft der Begriff der Mittellage weitherzig gehandhabt wurde.

Die Förster im Wirtschaftszweig 4 bilden eine Masse für sich. Obwohl nur rund 40% unserer Waldungen staatlich sind, dürfen die Förster doch insgesamt nach den für Staatsförster geltenden Maßstäben behandelt werden. In den Privatforsten wird relativ weniger Personal auf gleicher Fläche beschäftigt, als in Staatsforsten, teilweise unterstehen auch Privatforsten gegen entsprechende Pauschalleistungen ihrer Eigentümer der Pflege staatlicher Forstämter. Das private Forstpersonal der großen Waldbesitzer, großenteils ehemals standesherrlicher Familien, dürfte überdies im wesentlichen unter sehr ähnlichen Bedingungen stehen, wie die Staatsförster. Diese selbst sind aber in den einzelnen Ländern verschieden eingestuft. In Preußen sind sie mittlere, in Württemberg untere Beamte, in andern Ländern gibt es Förster beider Kategorien. Mit Vorsicht wurden in der Rohgliederung nur 10% der Förster als proletarisch erachtet. Die übrigen, nicht spezifizierten technischen Forstangestellten waren nur mit 30% zum Mittelstand zu rechnen.

In den Wirtschaftszweigen W 1 und W 3 wurden je 30% der technischen Angestellten als Mittelstand angesehen; diese Gutsinspektoren nehmen ja (im Gegensatz zu den Verwaltern) nur in wenigen Fällen gehobene Stellung ein. Im Wirtschaftszweig W 2 wurden die Architekten und Ingenieure voll, die (angestellten!) Gärtner mit 70% zum Mittelstand gerechnet, die übrigen technischen Angestellten zum Proletariat.

In Wirtschaftszweig 5 (Fischerei) galten alle Steuerleute als Mittelstand, dazu 50% der Schiffsingenieure und Maschinisten, unter denen sich Personen sehr unterschiedlichen Tätigkeitsranges befinden. Die wenigen nicht nach Beruf ausgeworfenen Personen galten als Proletariat.

Die Aufgliederung der ganzen Masse technischer Angestellter in kleine Posten, für deren jeden auch die Angehörigen statistisch nachgewiesen sind, gestattete hier, die Berufszugehörigen nach dem gleichen Schlüssel wie die Erwerbstätigen zu gliedern.

Die Zahl der Werkmeister und Aufseher ist so gering (20 500), daß sie mangels exakter Differenzierungsmaßstäbe wie 2 : 3 auf Mittellage und Proletariat verteilt werden durften.

Für die T i e f e n gliederung wurden die Sammelposten der ganzen Wirtschaftsabteilung nach den allgemeinen Grundsätzen (S. 57 f.) behandelt: 10% der technischen und 20% der Büroangestellten waren als minder, alle andern Angestellten als höher qualifiziert anzusehen.

Industrie und Handwerk.

Die verhältnismäßig homogenen Massen der drei Angestelltenkategorien konnten in dieser Wirtschaftsabteilung en bloc nach dem auf Seite 50 ff. beschriebenen Verfahren zergliedert werden.

Umso komplizierter lagen die Dinge bei Wirtschaftsabteilung C,

Handel und Verkehr,

weil sich hier je zwei große Massen in allen drei Kategorien vereinigen: die Angestellten der freien Wirtschaft und die der öffentlichen Verkehrsunternehmungen. Darum wurde zunächst alles Post- und Reichsbahnpersonal (W 129, W 130) isoliert; diese Massen und die verbleibenden der freien Wirtschaft wurden je getrennt behandelt und dann erst wieder zu den Gesamtmassen der ganzen Wirtschaftsabteilung vereint.

a) Auf die Angestellten der freien Wirtschaft konnten die allgemeinen Richtlinien unverändert angewandt werden (vgl. aber wegen der Werkmeister nachher S. 63).

Hinsichtlich des kaufmännischen und Büropersonals fehlt leider ein gangbarer Weg, um die eigentlich kaufmännischen Angestellten oder wenigstens die Verkäufer vom Büropersonal zu isolieren. In der Rohgliederung mag die Vermengung so ungleichartiger Massen weniger störend sein, für die Tiefengliederung wäre wegen der sehr verschiedenen Mentalität eine Trennung höchst erwünscht.

b) Beim Verkehrspersonal wurden für die Rohgliederung alle Schaffner, Telegraphisten, Heizer, Maschinisten, Lokomotivführer, Triebwagenführer zunächst aus der Totalmasse der technischen Angestellten herausgenommen und als Unterbeamte in Bausch und Bogen zum Proletariat gerechnet. Umgekehrt rückten die zweifellos mittelständischen Architekten, Landmesser und Ingenieure en bloc zum Mittelstand ein. Hiernach blieben von 360 000 technischen Angestellten der öffentlichen Verkehrsunternehmungen nur 91 000 als nicht spezifizierter Rest übrig, der überschlägig wie 30 : 70 auf Mittellage und Proletariat verteilt werden durfte. Um das größere Familienvolumen der besser bezahlten Kräfte auch hier zu beachten, wurde der Schlüssel für die Berufszugehörigen auf 40 : 60 verbessert.

Für die Tiefengliederung waren aber hier besondere Überlegungen anzustellen. Es ging nicht an, nach dem für öffentliche Bedienstete aufgestellten allgemeinen Grundsatz (S. 60) alle, auch die untersten Beamten, zu den höher qualifizierten Kräften zu rechnen. Da Angestellte nur in ganz geringer Zahl (1 auf je 30 Beamte) beschäftigt sind, ist klar, in welchem Umfang auch ganz untergeordnete Dienste von Beamten versehen werden.

Bei der Reichsbahn tun untere technische Beamte oft den Dienst, den die freie Wirtschaft von c l-Arbeitern verrichten läßt. Einige Vergleiche belegen es: bei der Reichsbahn kommen auf einen c l-Arbeiter 23 technische Angestellte und Beamte, bei den Privatbahnen auf 1 Arbeiter nur 2 Angestellte. Angestellte überhaupt und Arbeiter überhaupt verhalten sich bei der Reichsbahn wie 1:1, bei den Privatbahnen wie 1:2. Auf einen Lokomotivführer im Arbeiterverhältnis kommen bei der Reichsbahn 15, bei den Privatbahnen nur 5 angestellte Lokomotivführer, und unter 100 Heizern gar sind bei der Reichsbahn 80, bei den Privatbahnen nur 25 im Angestelltenverhältnis.

Gewiß muß der Angestellte oder Beamte der öffentlichen Hand hinsichtlich seiner sozialen Stellung günstiger eingeschätzt werden, als der Angestellte der freien Wirtschaft im gleichen Tätigkeitsrang. Aber daraus folgt keine Regel für die statistische Behandlung der ganzen Massen öffentlicher Bediensteter, denn das Angestelltenverhältnis reicht sichtlich im öffentlichen Dienst in tiefere Stufen des Tätigkeitsranges hinab, als in der freien Wirtschaft.

Dazu kommt dann noch, daß die Reichsbahn den Charakter eines reinen Hoheitsbetriebes immer mehr verliert und kommerzialisiert wird; ihr unteres und mittleres Personal rückt daher seiner sozialen Stellung nach immer näher an den Angestellten eines freiwirtschaftlichen Mammutunternehmens heran.

Gleichwohl wurden in der Tiefengliederung alle angestellten Lokomotivführer zur Mittellage gerechnet, Schaffner und Heizer aber beim Proletariat belassen. Vom unspezifizierten Rest der technischen Angestellten blieben nur 10% beim Proletariat. Bei der Reichspost galten die Schaffner als Proletariat, alle andern technischen Beamten und Angestellten rückten bei der Mittellage ein.

Die Werkmeister und Aufseher der öffentlichen Verkehrsunternehmungen wurden zusammen mit denen der freien Wirtschaft behandelt, weil feinere Unterscheidungen nicht erreichbar waren; überdies ist in dieser Kategorie der Unterschied zwischen öffentlichem Dienst und freier Wirtschaft vermutlich sehr gering. Da aber die ganze Gruppe mit 70% zu den öffentlichen Verkehrsunternehmungen gehört, wurde mit Rücksicht auf die Vorteile des öffentlichen Dienstes der für Werkmeister im allgemeinen aufgestellte Mittelstandssatz in der Rohgliederung von 34,9% (vgl. S. 54) auf 40% verbessert. In der Tiefengliederung rücken ja an sich alle Personen dieser Kategorie zum Mittelstand.

Das Verwaltungs- und Büropersonal des öffentlichen Verkehrs mußte nach geschätzten Relationen aufgegliedert werden. Für die Beamten und Angestellten der öffentlichen Verwaltung (Wirtschaftsabteilung D) ergab sich bei dieser Personenkategorie ein Durchschnittsatz von 60% für die Mittellage in der Rohgliederung. Da die Reichspost

weibliches Personal in so großer, die Post in verschwindend geringer Zahl beschäftigt, mußte aber hier nach Geschlechtern differenziert werden. Es ist anzunehmen, daß innerhalb der öffentlichen Verwaltung bei einem Durchschnittssatz von 60% Mittelstand die Männer wenigstens mit 65:35, die Frauen vielleicht 50:50 auf die Soziallagen verteilt sind. Diese geschätzten Relationen sind für das öffentliche Verkehrspersonal zugrundegelegt worden.

Hinsichtlich der Familienangehörigen ohne Beruf wurde angenommen: die Ledigenquote der Männer wird hier etwas niedriger sein, als bei Privatangestellten; ich schätze sie auf 25%. Für die 75% männlichen Familienversorger änderte ich dann die Lagerungsrelation derart, daß die Mittellage mit 75% statt 65% beteiligt war, bei den 3,7% erwerbstätigen Witwen wurden statt 50% Mittelstand 70% vermutet.

Während das technische Personal des öffentlichen Verkehrs aus besondern Gründen in der Tiefengliederung verhältnismäßig ungünstig behandelt wurde, war beim Verwaltungspersonal gerade umgekehrt zu verfahren. Sie blieben nur mit 5% beim Block der minderen Qualifikation, gegenüber dem für Privatangestellte ermittelten Satz von 70%. Diese verschiedene Behandlung hat ihren Grund darin, daß das Beamtenverhältnis vorherrscht und in der öffentlichen Verwaltung (Wirtschafts-Abteilung D) ja ebenfalls alle Beamten in der Tiefengliederung als Mittelstand angesehen sind. Im Verwaltungsbetrieb tritt auch viel weniger als im technischen der Unterschied zwischen der staatlichen Behörde und dem öffentlich-rechtlichen Erwerbsunternehmen hervor.

Von den Personen der Wirtschaftsabteilung D sind die Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes schon vorweg (S. 59 f.) beurteilt. Hier bleiben noch die Angestellten der privatwirtschaftlichen Branchen (Theater, Film, Funk, Sport), diejenigen der Kirche, Rechtsberatung und freien Intelligenz. Was die Kirche angeht, so sind hier auch die a-Personen noch mit nachzuholen. Sie sind ohne Unterschied Mittelstand. Die b-Angestellten der Kirchen sind schwer zu beurteilen. Es geht gewiß nicht an, z. B. alle Ordenspersonen einer Soziallage zuzuordnen, wie es sonst geschieht. Zahn (a. a. O.) bemerkt mit Recht, man müßte sie eigentlich ganz fortlassen, sie trübten nur das Bild der sozialen Lagerung. Nun sind aber die Ordenspersonen meist in Unterrichtswesen, Krankenpflege und Fürsorge tätig; man darf sie also wohl ebenso behandeln, wie das weltliche Personal dieser Berufe. Verteilt man die Ordenspersonen, wie die Krankenschwestern und Kindergärtnerinnen, je halb und halb auf mittlere und proletarische Lage, so ist man wohl vom wirklichen Sachverhalt nicht weit entfernt.

Ich ging also dermaßen vor, daß ich alle technischen Angestellten der Kirche, 50% der Ordenspersonen und alle Werkmeister zur Mittellage

rechnete. Die andre Hälfte der Ordenspersonen wurde beim Proletariat verbucht.

Auf die Verwaltungsangestellten der Kirche und diejenigen der Rechtsberatung ist ein- und derselbe Maßstab angewandt. Für die Anwaltsangestellten gibt nämlich der GdA besondre Zahlen; danach wären 23% der Männer und 6% der Frauen als Mittelstand anzusehen[20]).

Bei Umlegung der Angehörigen wurde von der allgemeinen Witwenquote und der nach GdA. branchentypischen Ledigenquote der Männer (40%) ausgegangen. Zugleich wurde der Mittelstandsatz der männlichen Familienversorger von 23 auf 30, derjenige der Witwen von 6 auf 20% gebessert. Dieses Verfahren wurde auf die Büroangestellten der Kirche übertragen.

Die technischen Angestellten und die wenigen „Werkmeister" der Rechtsberatung dürften ausnahmslos als Mittelstand gelten, weil hier durchweg höhere Qualifikationen gefordert werden. Gleiches gilt von dem Sekretariats- und sonstigen Hilfspersonal (Ateliergehilfen usw.) der freien künstlerischen Berufe, und zwar hier in Ausdehnung auch auf das Büropersonal.

Bei Theater, Lichtspiel, Funk und Sport vermutete ich nur 15% untergeordnete technische Kräfte. Die Meister und das Büropersonal dieser Branchen wurden dem auf S. 50 ff. dargestellten Normalverfahren unterworfen.

Die Tiefengliederung weicht nur wenig von den allgemeinen Richtlinien ab: alle kirchlichen Angestellten (auch die Ordenspersonen) rücken in die Mittellage, ebenso alle technischen Angestellten der Rechtsberatung und alle Angestellten der freien Intelligenz. Im übrigen gelten die allgemeinen Regeln (S. 57 ff.).

In Wirtschaftsabteilung E wurden die Meister und Büroangestellten in Roh- und Tiefengliederung nach den allgemeinen Richtlinien differenziert. Bei den technischen Angestellten wurden durch alle einzelnen Wirtschaftszweige die Ärzte, Apotheker, Tierärzte als Mittelstand vorweg abgezogen und nur der beruflich nicht spezifizierte Rest den allgemeinen Maßstäben unterworfen.

### Angestellte für häusliche und persönliche Dienste. (Wirtschaftsabteilung F.)

Die eigentlichen Hausangestellten wurden in der Rohgliederung hundertprozentig auf die proletarische Masse übernommen; in der Tiefen-

[20]) In diesem Falle ist die Reduktion von Angestellten überhaupt auf b-Angestellte (Ausschaltung der a 3-Personen) nicht nötig gewesen, weil der Aufbau der Gruppen nach der Berufszählung vermuten läßt, daß keine oder nur wenige a 3-Angestellte in die Zahlen des GdA. eingegangen sind.

gliederung ist ein geschätzter Posten von 20% der Hausangestellten des Wirtschaftszweiges 158 zum (neuen) Mittelstand übertragen. Damit soll in weitherziger Weise der besondern Soziallage Rechnung getragen sein, die sich in Fällen ergibt, wo noch patriarchalische Beziehungen und damit familiale Nähe zwischen „Herrschaft" und „Dienstboten" besteht.

Unter den eigentlichen b-Angestellten konnte wieder eine Gruppe vorweg individuell zugeordnet werden: die Hauslehrer des Wirtschaftszweiges 159 sind Mittelstand. Die übrigen technischen Angestellten sind nach einem Schlüssel zu verteilen; dabei ist der Vergleich mit den sonstigen „technischen" Angestellten doch recht bedenklich. Wir haben hier eine Personengruppe ganz andern Gepräges vor uns. Die berufliche Dienstleistung ist — vom Pflegepersonal abgesehen — durchweg viel niedriger als sonst beim technischen Angestellten; z. T. handelt es sich um Arbeiter, die nur als Hausbedienstete Monatslohn erhalten. Allerdings gleicht die persönliche Form des Dienstes das Minus an Tätigkeitsrang wieder aus. Der Mittelstandsanteil wurde für Männer mit 30, für Frauen mit 15% angenommen.

Auf Meister und Büropersonal wurden die allgemeinen Grundsätze angewandt. Ihnen folgte auch die Tiefengliederung mit der einen Ausnahme, daß die technischen Angestellten mit Rücksicht auf die besondre Struktur dieses Personenkreises in der Wirtschaftsabteilung F ebenso behandelt wurden, wie in der Rohgliederung.

## D. Die Arbeiter.

Personen bei c 1, c 2 und c 3.

Alle Arbeiter aller Wirtschaftsabteilungen galten für die Rohgliederung als Proletariat. In der Tiefengliederung aber wurden jeweils kleinere Massen der Arbeiter in charakteristischen Berufen (c 1) und der Betriebshandwerker (c 2) mit vermutlich besondern Qualifikationen oder mit ausgesprochen handwerklich-ständischer Mentalität für den neuen Mittelstand abgesetzt. Die Sätze sind nicht immer gleich. Die „übrigen Arbeiter" (c 3), fast durchweg ungelernt, bleiben also auch in der Tiefengliederung hundertprozentig beim Block der Minderqualifizierten.

Um den für die Industriearbeiter angemessenen Satz der höher Qualifizierten zu finden, wurden die einzelnen Wirtschaftszweige der Wirtschaftsabteilung B nachgeprüft und überall vorgemerkt, welche mit ihrer Berufsfunktion ausgeworfenen Arbeiterkategorien entweder deut-

lich gehobene Stellung einnehmen oder hochqualifizierte Spezialisten sind oder endlich ausgesprochen althandwerkliche Traditionen pflegen. Einige Beispiele: Holzbildhauer, Glasmaler, Ziseleure, Graveure, ein Teil der Graphiker, die Gold- und Silberschmiede u. ä. Berufe, hierzu alle Einrichter und Revisoren. Die Rechnung mit runden Zahlen ergab 7% für die Spitzenqualifikationen bei den c 1-Arbeitern und 5% bei den Betriebshandwerkern (c 2).

Diesen Sätzen entsprechend wurden die beiden Personengruppen in der Tiefengliederung behandelt. Eine Ausnahme bildeten die c 1-Arbeiter der Landwirtschaft. Da gerade unter den eigentlichen Landarbeitern nur sehr wenige berufliche Spitzenqualifikationen vorkommen werden, schien hier ein Mittelstandsanteil von 1% schon reichlich.

In Wirtschaftsabteilung C hätte es nahegelegen, die Arbeiter der öffentlichen Verkehrsunternehmungen besonders zu behandeln. Die Absicht wurde dann aus den auf S. 62 f. erörterten Gründen fallen gelassen: durch die weite Ausdehnung des Unterbeamtenverhältnisses ist gerade bei den Eisenbahnarbeitern sozusagen die Sahne der Spitzenqualifikationen schon abgeschöpft. Statt also den allgemeinen Schlüssel zugrundezulegen, wurde bei den c 1-Arbeitern das Verfahren individueller Aussonderung vorgezogen. Lokomotivführer, Treibwagenführer, Piloten und Straßenbahnführer wurden mit 100%, Flugmonteure mit 50%, Köche und Stewards mit 20%, Maschinisten und Kellner mit 10% als höher qualifiziert betrachtet. Die c 2-Arbeiter dagegen wurden dem „Schlüssel" unterworfen.

Die Arbeiter in Wirtschaftsabteilung D leisten vermutlich überdurchschnittlich differenzierte Dienste; dabei wurden die Sätze für die qualifizierten Massen hier in c 1 und c 2 gleichmäßig von 7% bzw. 5% auf 10% gebessert, ebenso für die c 1-Arbeiter der Wirtschaftsabteilung E.

## E. Die Berufslosen der Wirtschaftsabteilung G.

Es wäre das Einfachste, die Personen der nun noch verbleibenden Wirtschaftsabteilung G nach dem Schlüssel umzulegen, der sich bisher für die soziale Lagerung der Erwerbstätigen aller Wirtschaftsabteilungen von A bis F ergab. Das wäre nur zulässig, wenn drei Voraussetzungen zuträfen: a) daß alle Personen bei G einmal berufstätig waren; die „Rentner von Anbeginn" wären also nicht berücksichtigt; b) daß die Personenmassen aller Wirtschaftsabteilungen und Soziallagen im Verhältnis zu ihrer Zahlenstärke auch Rentner und Rentenbezieher stellen; es wäre also nicht beachtet, daß in manchen Berufen der „Tod in den

Sielen", in andern der „ruhige Lebensabend" sozial üblich ist; c) daß beim Übergang aus dem Erwerbsleben in den Ruhestand die Soziallage regelmäßig unverändert bleibt; es würde also vergessen, daß kleiner Mittelstand im Asyl, Kleinbauerntum im Armenhaus sterben, daß der Angestellte mit einer Versicherungsrente von wenigen Mark dem Tod entgegenhungern kann.

Es mußte also eine feinere Differenzierung versucht werden. Dreiviertel der ganzen Personenmasse bei Wirtschaftsabteilung G entfallen auf die Rentner und Rentenbezieher des Wirtschaftszweiges W 161. Die kleineren sonstigen Posten wurden in überschlägiger Schätzung erfaßt.

1. Unterstützungsempfänger und Anstaltsinsassen werden überwiegend proletarische Existenzen sein; 10% von ihnen, zuzüglich aller Angehörigen sind als Mittelstand vermutet worden. In der Tiefengliederung wurde berücksichtigt, daß die ehemaligen kleinen Besitzer in diesen Gruppen sehr viel zahlreicher sein müssen, als die ehemals Abhängigen, die ja als Rentenempfänger größtenteils beim Wirtschaftszweig W 161 erscheinen. Bisher verhielten sich alter und neuer Mittelstand durchschnittlich wie 18:16, ich setzte hier statt dessen das Verhältnis 5:2; die Tagewerker für eigne Rechnung und die minder qualifizierten Lohnbezieher verhalten sich bisher im Durchschnitt wie 14:50; die Relation wurde nur auf 2:5 geändert, weil ehemalige Arbeiter in Wohlfahrtsfürsorge hier und nicht bei den Rentenbeziehern erscheinen. Doch war zu beachten, daß 1925 noch keine so erheblichen Massen Arbeitsloser wie heute in Wohlfahrtsfürsorge stehen.

2. Die Insassen von Irren- und Siechenanstalten (W 163) konnten nur nach den bisher bei den Erwerbstätigen ermittelten Relationen umgelegt werden, also in der Rohgliederung 1:24:75, in der Tiefengliederung 1:18:14:16:51.

3. Die alleinwohnenden Studierenden und Schüler des Wirtschaftszweiges W 164 können nur zum kleineren Teil proletarisch sein. Daher wurde für die Rohgliederung der Schlüssel 20:50:30 zugrundegelegt, für die Tiefengliederung 20:26:5:24:25. Der Mittelstandsatz der Rohgliederung wurde nämlich ca. 9:8 auf Eigentümer und Gehaltsbezieher, der Proletariatsanteil der Rohgliederung 1:5 auf Tagewerker und Lohnarbeiter verteilt.

4. Die Sträflinge und die Insassen von Besserungsanstalten werden meist in Bausch und Bogen zum Proletariat gezählt; darin klingt offenbar noch die alte Vorstellung des „Lumpenproletariats" nach. Mir schien es richtig, hier einfach die Durchschnitte der sozialen Lagerung anzuwenden, denn jeder Bevölkerungsteil hat seine besondre Kriminalität.

5. Die wenigen Personen des Wirtschaftszweiges W 166, für die jede Berufsangabe fehlt, sind mangels aller Differenzierungsmöglichkeiten zu gleichen Teilen auf mittlere und proletarische Lage in der Rohgliederung, zu vier gleichen Teilen auf mittlere und Zwergbesitzer sowie höher und minder qualifizierte Lohnbezieher in der Tiefengliederung verteilt worden.

6. Alle Rentner und Rentenbezieher sind im Wirtschaftszweig W 161 zusammengefaßt. Hier konnten zunächst einige Gruppen einheitlichen Gepräges isoliert werden.

a) Die Altenteiler werden schon von der Berufszählung selbst gesondert ausgeworfen. Diese 365 000 „Erwerbstätigen" dürfen ohne Abzug bei Mittellage angeschrieben werden, denn der bäuerliche Proletaroide wird seine Altersversorgung wohl meist im Armenhaus oder durch offene Fürsorge finden.

b) Aus der verbleibenden Hauptmasse können mit Hilfe des „Personalstandes" rund 145 000 Ruhegehaltsempfänger, 145 000 Witwen- und Waisengeldbezieher und 17 000 Ruhelohnempfänger ausgesondert werden. Die letzten 17 000 dürfen als Proletariat gelten. Für die 145 000 Witwen- und Waisengeldbezieher sind nur etwa 75 000 Erwerbstätige anzusetzen, weil in der Berufszählung eine Witwe mit 2 Kindern als 1 Erwerbstätiger = 3 Berufszugehörige erscheint. Für die 220 000 Pensionisten und Hinterbliebenen wurden die gleichen Gliederungsverhältnisse angenommen, wie für die Beamten im aktiven Dienst.

Hier galt es, auch die Versorgungsempfänger der öffentlichen Verkehrsunternehmungen zu erfassen. Bei den Beamten der Verwaltung und im Bildungswesen verhalten sich Aktive und Versorgungsempfänger (Pensionisten und Hinterbliebene) wie 4:1; nach gleichem Schlüssel wurden 170 000 Versorgungsempfänger der öffentlichen Verkehrsunternehmungen geschätzt und nach dem gleichen Verhältnis wie die Verkehrsbeamten im aktiven Dienst auf die Bevölkerungskaders umgelegt.

Hierzu rechnete ich noch ca. 50 000 Pensionsempfänger aus der freien Wirtschaft als Mittelstand.

c) Ein weiterer Hauptposten sind die Sozialrentner. Das Statistische Jahrbuch 1931, S. 421—426 weist den Stand der Renten in der öffentlichen und knappschaftlichen Versicherung mit insgesamt (Invalide, Altersrentner und Witwen) 2,08 Mill. Arbeitern und 78 000 Angestellten nach. Da ein Teil der Rentner noch leichte Arbeit findet, andre wahrscheinlich im Hauptberuf als Zwerglandwirte erscheinen, fer-

ner Rente beziehende Witwen manchmal selbst noch hauptberuflich tätig sind, nehme ich an, daß nur 80% der Rentenempfänger tatsächlich als solche in der Berufszählung auftreten. Das waren rund 1,725 Mill. Dieser Posten geht ohne Abzug zum Proletariat. Denn der Sozialrentner ist — auch wenn er qualifizierter Arbeiter oder Angestellter war — proletarisiert.

d) Danach blieben vom ganzen Wirtschaftszweig W 161 noch rund 399 000 Personen übrig, die als Kapital- und Kleinrentner zu gelten haben. Davon waren vorweg die 330 000 in offener Fürsorge stehenden Kleinrentner (Statist. Jahrb. 1931, S. 417) als Personen proletarischer Lage abzusetzen. Die noch übrigen rund 69 000 Rentner müßten teils der Mittellage angehören, teils Großkapitalisten sein. Wenn die Zensiten-Statistik aussagt, daß die veranlagten Vermögen zwischen 20 bis 100 000 zu denen über 100 000 Mark sich wie 11:89 verhalten, so durfte dieses Verhältnis auf 10:90 abgerundet werden, zumal anzunehmen ist, daß gerade die großen Vermögen in relativ zahlreicheren Fällen als werbende Eigenanlage (im eigenen Betrieb) festgelegt sind, als die mittleren.

e) Bei Verrechnung der Berufszugehörigen war darauf zu achten, daß die in Wirtschaftszweig W 161 vereinigten Personengruppen ein sehr verschiedenes Familienvolumen haben müssen. Die Altenteiler sind ja mit ihren Angehörigen gesondert ausgeworfen. Bei den übrigen Massen des Wirtschaftszweiges ist die durchschnittliche Familienbelastung 1:1,6. Die Pensionäre der öffentlichen Hand waren mit einem überdurchschnittlichen Belastungskoeffizienten (1:2) einzusetzen, ebenso die Pensionäre der Privatwirtschaft. Dagegen war bei den Ruhelohnempfängern nur ein unterdurchschnittlicher Satz von 1:1,4 zu vermuten, wie er auch für die Sozialrentner angenommen wurde. Der Rest der Angehörigen war den Klein- und Kapitalrentnern zuzuschreiben, für die sich damit eine Belastung von 1:2,7 ergibt. Und zwar wurden innerhalb dieser Gruppe die Kleinrentner nur 1:2, die Mittel- und Großrentner aber 1:3,5 belastet.

* * *

Vielleicht bliebe noch zu beanstanden, daß die Doppelexistenzen nicht berücksichtigt sind. Personen, die dem Hauptberuf nach zum Proletariat zählen, könnten doch vereinzelt durch einen Nebenberuf oder durch Vermögensbesitz in die Mittellage einrücken. Die Tragweite dieser Möglichkeit ist erwogen, aber verschwindend gering befunden. Über das

Zusammentreffen von abhängiger Hauptberufstätigkeit mit selbständigem Landwirtschaftsbetrieb im Nebenberuf oder von gewerblicher und agrarischer Selbständigkeit und ähnliche Fälle ist an einschlägigen Stellen das Nötige gesagt worden.

Im allgemeinen werden folgende Regeln kaum anfechtbar sein: wer im Hauptberuf zum Lohnproletariat gehört, wird nie oder sehr selten im Nebenberuf eine Lohntätigkeit von Mittelstandscharakter ausüben. Eine abhängige proletarische Existenz wird aber auch nur ganz selten Eigenbesitz in solchem Umfang haben, daß sie durch dessen nebenberufliche Bewirtschaftung als zurechenbar bei der Mittellage erscheint oder umgekehrt. Für Kopplung zweier Lohnverhältnisse, für Verknüpfung einer abhängigen und einer selbständigen Funktion und für die Verbindung zweier selbständiger Funktionen gilt aber auf alle Fälle: ist eine der beiden Funktionen signifikant für die Mittellage, dann ist es bestimmt die vom Wirtschaftssubjekt als Hauptberuf angegebene.

Die bloße gleichzeitige Ausübung zweier proletarischer Funktionen macht aber ein Wirtschaftssubjekt keinesfalls zur Mittelexistenz. Zwei proletarische Funktionen ergeben niemals Mittellage, so wenig wie zwei mittelständische Funktionen einen Kapitalisten machen. Es gibt hier keinen Umschlag aus der Quantität in die Qualität.

Im Verhältnis zwischen den Massen „Proletariat" und „Mittellage" kann also kein Fehler entstanden sein. Nur wäre denkbar, daß berufliche Mittelexistenzen wegen erheblichen Privatvermögens zu den Kapitalisten gerechnet werden müßten. Aber es kann sich da nur um verschwindend kleine Zahlen handeln. Von den rund 80 000 Vermögen über 100 000 RM sind 7000 auf Großrentner bei Wirtschaftsabteilung G angerechnet. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der großen Vermögen überhaupt ist wohl als Betriebsvermögen festgelegt; diesen Fällen entsprechen die kapitalistischen Existenzen der Wirtschaftsabteilungen A bis E. Daneben können nur ganz wenige Beamte, Schriftsteller, Ärzte, Anwälte usw. als Großrentner mit mittelständischem Hauptberuf in Frage kommen. Nur bei den Beamten kann die Fehlerquelle wirksam sein, denn die schwervermögenden Angehörigen der freien Berufe gehen in die schon zu den Kapitalisten geschlagenen Teile dieser Berufsgruppen ein. Es kann sich also nur noch um eine vielleicht vierstellige Zahl von Beamten handeln.

Störender sind die Doppelexistenzen in der Feingliederung. Der Landarbeiter mit kleinem Eigenbetrieb und ähnliche Existenzen erscheinen dort n u r bei den Tagewerkern für eigne Rechnung. Allgemein ausgedrückt: da ein Subjekt nur in einer Rubrik auftreten darf, ist keine

Rücksicht darauf genommen, daß abhängige und selbständige Stelung im Haupt- und Nebenberuf sowohl bei proletarischen als bei mittleren Existenzen zusammentreffen können. Es ist eine Frage für sich, wieweit Zahl und Bedeutung solcher Mischexistenzen durch feinere Analysen zu ermitteln wären. In der soziographischen Darstellung ist das Vorhandensein dieser Varianten der Soziallagen wohl zu beachten.

Die gesonderte Behandlung der Erwerbstätigen und Berufszugehörigen hat weniger im summarischen Gesamtergebnis als im Einblick auf die Differenzierung der einzelnen Wirtschaftsabteilungen gelohnt. Bei den minder qualifizierten Lohnarbeitern in Wirtschaftsabteiung A, bei den mittleren und Kleinunternehmern in der Wirtschaftsabteiung C, bei den qualifizierten Lohneinkommensbeziehern in Wirtschaftsabteilung D — um auffällige Beispiele zu nennen — sind die Unterschiede doch recht erheblich.

## 5. Rückblick auf die statistischen Ergebnisse.

In den Tabellen 1 und 2 sind die absoluten Zahlen der beiden Hauptübersichten derart auf Relationen gebracht, daß für jede Wirschaftsabteilung gesondert und für die Volksgesamtheit die sozialen Lagerungsverhältnisse berechnet sind.

Besondre textliche Hinweise auf die großen Unterschiede, lie sich dabei für die Soziallagerung der einzelnen wirtschaftlichen Haupgebiete ergeben, sind nicht nötig, weil die wesentlichsten Abweichungen von der Norm beim Durchgehen der senkrechten Reihen in die Augen springen.

Tab. 1.

Rohgliederung; Relativzahlen nach Wirtschaftsabteilungen.

| Wirtschaftsabteilung | Erwerbstätige | | | Berufszugehörige | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Kapitalisten | Mittelstand | Proletariat | Kapitalisten | Mittelstand | Poletariat |
| A | 0,82 | 39,52 | 59,66 | 0,87 | 41,20 | 57,93 |
| B | 0,65 | 11,07 | 88,28 | 0,86 | 13,19 | 85,95 |
| C | 0,87 | 28,83 | 70,30 | 1,02 | 28,82 | 70,16 |
| D | 0,45 | 49,96 | 49,59 | 0,45 | 56,43 | 43,12 |
| E | 0,86 | 28,77 | 70,37 | 1,43 | 35,51 | 63,06 |
| F | — | 1,14 | 98,86 | — | 1,39 | 98,61 |
| G | 1,96 | 25,05 | 72,99 | 1,64 | 26,65 | 71,71 |
| Summe | 0,84 | 24,39 | 74,77 | 0,92 | 25,68 | 73,40 |

Tab. 2.

Tiefengliederung; Relativzahlen nach Wirtschaftsabteilungen.

| Wirtschaftsabteilung | Erwerbstätige | | | | | Berufszugehörige | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Kapitalisten | Alter Mittelstand | Neuer Mittelstand | Proletaroide | Proletariat | Kapitalisten | Alter Mittelstand | Neuer Mittelstand | Proletaroide | Proletariat |
| A | 0,82 | 38,74 | 1,90 | 31,94 | 26,60 | 0,87 | 40,07 | 2,48 | 28,83 | 27,75 |
| B | 0,65 | 8,24 | 13,13 | 5,84 | 72,14 | 0,86 | 9,61 | 13,54 | 6,48 | 69,51 |
| C | 0,87 | 19,13 | 34,00 | 9,64 | 36,36 | 1,02 | 16,91 | 32,76 | 11,03 | 38,28 |
| D | 0,45 | 2,59 | 75,56 | — | 21,40 | 0,45 | 2,18 | 80,38 | — | 16,99 |
| E | 0,86 | 8,09 | 46,43 | 8,27 | 36,35 | 1,43 | 10,49 | 46,05 | 9,08 | 32,95 |
| F | — | 0,12 | 14,61 | 0,07 | 85,20 | — | 0,19 | 14,11 | 0,07 | 85,63 |
| G | 1,96 | 15,72 | 10,03 | 12,58 | 59,71 | 1,64 | 15,76 | 11,35 | 14,56 | 56,69 |
| Summe | 0,84 | 18,33 | 16,04 | 13,76 | 51,03 | 0,92 | 17,77 | 17,95 | 12,65 | 50,71 |

Dagegen lohnen Sonderberechnungen für die Gliederung einzelner Personenkategorien gleicher Wirtschafts s t e l l u n g in der Summe aller Wirtschaftsabteilungen: Tabelle 3, Seite 74.

Die Wirtschaftsabteilung G, wo die Personen nicht mit ihrer (ehemaligen) Berufsstellung nachgewiesen sind, ist dabei weggelassen. Die Konstruktion der Zahlen wäre zwar anhand der Angaben in Abschnitt E der statistischen Analyse möglich — aber eben doch nur Konstruktion gewesen.

Es zeigt sich, daß etwas mehr als die Hälfte aller Selbständigen das ganze mittlere und kleinere Unternehmertum bilden. Die Verteilung der Selbständigen auf Mittelstand und Proletaroide ist im Handelsgewerbe am ungünstigsten; die Zahlen oben lassen noch nicht einmal die volle Wahrheit erkennen; denn die Masse der Proletaroiden im Handwerk erscheint zu groß, weil die fast 300 000 Hausgewerbetreibenden, die wenigstens soziographisch zum größten Teil zur Lohnarbeiterschaft gehören, das Zahlenbild trüben. Würden sie ausgeschaltet, so hätten wir bei Industrie und Handwerk die Relation 5:62:33 für kapitalistische, mittlere und proletaroide Lage, und das beim Handel errechnete Verhältnis 3,6:52:44,4 käme erst richtig zur Geltung. Die Statistik spiegelt hier schlagend die Folgen einer unsoliden Aufblähung des Einzelhandels, einer Art von G r ü n d e r z e i t d e s K r ä m e r t u m s.

Da die mithelfenden Familienangehörigen, soziographisch fast ausnahmslos den Selbständigen zugehörig, in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen sehr verschieden stark vertreten sind, wurden für die Selbständigen zwei Berechnungen angestellt, einmal unter Ausschluß, dann unter Einschluß der Mithelfenden. Der Vergleich von Industrie und

Tab. 3. Tiefengliederung der Erwerbstätigen nach Gruppen

| Personen-Gruppen und Wirtschaftsabteilungen | | Kapitalisten | | Mittlere und kleinere Unternehmer | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | abs. | Prozent | abs. | Prozent |
| $a_1$—$a_2$, afr. | A | 31 972 | 1,46 | 1 434 997 | 65,53 |
| | B | 76 449 | 4,44 | 889 116 | 51,66 |
| | C | 41 215 | 3,60 | 594 505 | 51,96 |
| | D | 6 531 | 8,82 | 34 757 | 46,93 |
| | E | 4 890 | 3,12 | 43 470 | 27,77 |
| | F | — | — | 1 709 | 63,90 |
| | **A—F** | **161 057** | **3,05** | **2 998 554** | **56,70** |
| $a_1$, $a_2$, afr., m. | A | 79 877 | 1,14 | 3 782 345 | 54,19 |
| | B | 76 449 | 3,94 | 1 090 766 | 56,19 |
| | C | 41 215 | 2,64 | 1 008 611 | 64,73 |
| | D | 6 531 | 8,36 | 38 854 | 49,71 |
| | E | 4 890 | 2,97 | 47 646 | 28,96 |
| | F | — | — | 1 709 | 61,58 |
| | **A—F** | **208 962** | **1,95** | **5 969 931** | **55,66** |
| $a_3$, $b_{1,2,3}$ | A | — | — | — | — |
| | B | 10 000 | 0,66 | — | — |
| | C | 4 996 | 0,22 | — | — |
| | D | 202 | 0,02 | — | — |
| | E | 185 | 0,08 | — | — |
| | F | — | — | 255 | 0,02 |
| | **A—F** | **15 383** | **0,23** | **255** | **0,00** |
| ohne Hausangestellte | **A—F** | **15 383** | **0,28** | **255** | **0,00** |
| $c_1$—$c_3$ | A | — | — | — | — |
| | B | — | — | — | — |
| | C | — | — | — | — |
| | D | — | — | — | — |
| | E | — | — | — | — |
| | F | — | — | — | — |
| | A—F | — | — | — | — |

Handwerk mit Handel und Verkehr würde sich hier, bei Ausschluß der Hausgewerbetreibenden so gestalten:

| | | |
|---|---|---|
| Handwerk | 4,5:65,5:30,0 | = kapitalistische: mittlere: proletaroide Lage. |
| Handel | 2,4:65,0:33,5 | |

Bei Einschluß der mithelfenden Familienangehörigen stellt sich, wie bei der Riesenziffer der kleinsten agrarischen Familienbetriebe nicht anders zu erwarten ist, die Verteilung der landwirtschaftlichen Selbständigen noch weitaus ungünstiger dar, als die der Händler.

der „Stellung im Beruf" und Wirtschaftsabteilungen.

| Lohnbezieher mit höherer Qualifikation | | Tagewerker für eigene Rechnung | | Lohnbezieher ohne besondere Qualifikation | |
|---|---|---|---|---|---|
| abs. | Prozent | abs. | Prozent | abs. | Prozent |
| — | — | 722 884 | 33,01 | — | — |
| — | — | 755 300 | 43,90 | — | — |
| — | — | 508 458 | 44,44 | — | — |
| 26 458 | 35,72 | — | — | 6 315 | 8,53 |
| 50 760 | 32,43 | 45 894 | 29,32 | 11 520 | 7,36 |
| — | — | 865 | 36,10 | — | — |
| **77 218** | **1,46** | **2 033 501** | **38,46** | **17 835** | **0,33** |
| — | — | 3 118 137 | 44,67 | — | — |
| — | — | 774 071 | 39,87 | — | — |
| — | — | 508 458 | 32,63 | — | — |
| 26 458 | 33,85 | — | — | 6 315 | 8,08 |
| 51 743 | 31,45 | 48 731 | 29,62 | 11 520 | 7,00 |
| — | — | 1 066 | 38,42 | — | — |
| **78 201** | **0,73** | **4 450 463** | **41,49** | **17 835** | **0,17** |
| 158 863 | 90,89 | — | — | 15 922 | 9,11 |
| 1 298 597 | 85,63 | — | — | 207 944 | 13,71 |
| 1 751 069 | 76,98 | — | — | 518 777 | 22,80 |
| 1 105 489 | 87,68 | — | — | 154 940 | 12,30 |
| 214 159 | 90,45 | — | — | 22 426 | 9,47 |
| 238 266 | 17,18 | — | — | 1 148 064 | 82,80 |
| **4 766 443** | **69,58** | — | — | **2 068 073** | **30,19** |
| **4 562 420** | **83,57** | — | — | **946 509** | **17,15** |
| 26 878 | 1,03 | — | — | 2 580 404 | 98,97 |
| 438 922 | 4,49 | — | — | 9 342 474 | 95,51 |
| 41 727 | 2,90 | — | — | 1 398 649 | 97,10 |
| 3 838 | 2,34 | — | — | 159 752 | 97,66 |
| 7 464 | 3,98 | — | — | 180 024 | 96,02 |
| 1 825 | 0,72 | — | — | 251 797 | 99,28 |
| **520 654** | **3,61** | — | — | **13 913 100** | **96,39** |

Was die Angestellten angeht, so wurden hier aus soziologischen Gründen die leitenden, unternehmerisch disponierenden „Angestellten" miteinbezogen. Sie stehen natürlich nur mit Bruchteilen von Prozenten zu Buch. Die wirtschaftliche Struktur der verschiedenen Wirtschaftsabteilungen läßt das Ergebnis voraussehen, die Zahlen bestätigen, was zu vermuten war: die Qualifikationsverhältnisse sind bei den Angestellten des Handels und Verkehrs am ungünstigsten, dagegen (von der in dieser Hinsicht atypischen Landwirtschaft abgesehen) im Gesundheitswesen am besten. Da die Hausangestellten sich gerade im umgekehrten Verhältnis

auf die Qualifikationsstufen verteilen, als die übrigen, mußte die Berechnung für die Angestellten insgesamt auch unter Ausschaltung dieses Postens vorgenommen werden, der das Gesamtbild zu sehr veränert. Es zeigt sich denn auch, daß die eigentlichen Angestellten nur zu 17% minder qualifiziert sind, während sich zusammen mit den Hausangestellten die Masse der minder qualifizierten mit rund 30% viel zu ungünstig darstellt.

Bei den Arbeitern sind die Unterschiede der Gliederung in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen an sich gering, immerhin zeigen natürlich die Industrie und daneben das hygienische Gewerbe mit ihren verältnismäßig hohen Qualifikationsforderungen die weitaus höchsten Sätze „mittelständischer" Arbeiterschaft (4,5%, 4%).

# III. Die Grundlinien der Deutung. Das Schichtungsbild.

## 1. Ideologie und Mentalität.

Die gerechneten Massen der sozialen Lagerung in Beziehung zu beobachteten Figuren des Sozialbewußtseins zu bringen, ist die nächste und hauptsächliche Aufgabe.

Schon im einleitenden Abschnitt war nicht von Ideologien, sondern von Mentalitäten die Rede. Hier ist gewiß keine Kritik des Ideologiebegriffs am Platz und möglich, aber die Unterscheidung muß andeutend vollzogen werden. Wie fruchtbar immer der Ideologiebegriff unserer neueren Forschung für die Frageabsichten einer kritischen Geistesgeschichte sein mag — es ist meine Meinung, daß die Erforschung der Schichten und Klassen, soweit sie Kritik des standortgebundenen Geistes ist, nicht vorwärtskommen kann, wenn sie sich nicht entschließt, für i h r e Zwecke den Ideologiebegriff weiter zu differenzieren.

Der übliche Ideologiebegriff ist n o o l o g i s c h e n Charakters. Entweder beschränkt er sich auf Ideen und Gedankengebäude oder er bezieht zwar psychische Verfassungen mit ein, legt aber den Ton auf den ideellichen Ausdruck, in dem sie sich niederschlagen.

Unter I d e o l o g i e seien verstanden: Lebens- und Weltdeutungen oder auch Gedankengefüge, die sich auf enger abgesteckte Gegenstandsbereiche, z. B. auf die Wirtschaft oder einzelne wirtschaftliche Tatsachen beziehen[1]). Gemein ist diesen umfassenden sowohl als gegenständlich begrenzten Ideologien, daß sie als Doktrin oder Theorie auftreten. Sie sind also mitteilbar, sind mögliches Lehrgut, können gepredigt und verbreitet werden. Die M e n t a l i t ä t dagegen ist geistig-seelische Disposition, ist unmittelbare Prägung des Menschen durch seine soziale Lebenswelt und die von ihr ausstrahlenden, an ihr gemachten Lebenserfahrungen.

Eine Reihe kennzeichnender Gegensätze mag aphoristisch deutlich machen, worum es geht. Mentalität ist s u b j e k t i v e r (wenn auch

---

[1]) M a n n h e i m s Unterscheidung von totaler und partikulärer Ideologie trifft diese beiden Möglichkeiten nicht ganz, denn sein Begriff der Totalideologie umfaßt mit dem Gedankensystem offenbar auch die „Mentalität". Vgl. Ideologie und Utopie. S. 7—11.

Kollektiv-) Geist — Ideologie ist objektiver Geist. Mentalität ist geistig-seelische Haltung, Ideologie aber geistiger Gehalt. Mentalität ist Geistesverfassung — Ideologie ist Reflexion, ist Selbstauslegung. Mentalität ist „früher", ist erster Ordnung — Ideologie ist „später" oder zweiter Ordnung. Mentalität ist formlos-fließend — Ideologie aber fest-geformt. Mentalität ist Lebensrichtung — Ideologie ist Überzeugungsinhalt. Aus der Mentalität wächst die Ideologie als Selbstauslegung hervor — und umgekehrt: kraft schichttypischer Mentalität bin ich für diese oder jene ideologische Doktrin empfänglich: sie ist mir adäquat. Mentalität ist, im Bilde gesprochen, Atmosphäre — Ideologie ist Stratosphäre. Mentalität ist eine Haut — Ideologie ein Gewand.

Ideologie ist ein Begriff der noologischen Kultursoziologie, Mentalität ein Begriff der Sozial-Charakterologie.

Am Schichtproblem wird klar, daß die Unterscheidung nicht auf abgeschmackte Haarspalterei hinausläuft, sondern unverzichtbares Erkenntniswerkzeug ist. Schon im ersten Kapitel ist angedeutet, daß unter dem Mantel einer Doktrinärideologie mehrerlei Mentalitäten schlummern, daß ein Mentalitätstypus sich in verschiedenen Doktrinärideologien auslegen kann. Es ist ersichtlich, wie bedeutungsvoll die Unterscheidung für das Problem der „falschen Ideologie" wird: die Ideologie kann „falsch" sein; gegenüber der Mentalität ist die Frage „richtig oder falsch?" logisch unerlaubt. Die individuelle Mentalität eines Menschen kann, gemessen an seinem Sozialstandort, nur typisch oder atypisch sein. Endlich: Einzugsfeld „falscher Ideologien" zu sein, kann gerade der typischen Mentalität einer ganzen Schicht entsprechen, wenn nämlich die soziale Lage oder die historischen Bedingungen derart sind, daß die Schicht sich nicht (noch nicht) ideologisch selbstverständigen konnte.

Mit diesen Andeutungen mag es genug sein; jedenfalls soll es hier vorerst nur auf schichttypische Mentalitäten ankommen; die ideologischen Gedankensysteme werden zurückgestellt, um erst nachher ein aktuelles Beispiel für die typische Durchkreuzung von Mentalitäten und Ideologien zu geben (S. 106ff.). Nicht als ob der Zusammenhang zwischen Gedankensystemen (Doktrinär-Ideologien) und Schichten der Erforschung unwert wäre — aber diese Zusammenhänge sind zweiten Grades und höherer Ordnung. Das Element der Mentalität ist im Begriff der Schicht schon enthalten, denn die Schicht ist ein Bevölkerungsteil, dem eine typische Mentalität zugeschrieben wird. Die Ideologie dagegen ist wirklicher „Überbau". Die Mentalität einer Schicht kann als unmittelbar motiviert (wenn auch nicht strikte verursacht) durch die für den entsprechenden Bevölkerungsteil beobachteten Merkmale der objektiven Lage ver-

standen werden. Aber erst von der schichttypischen Mentalität führt der verstehbare Zusammenhang weiter zu den Ideologien. Der Grad des Deckungsverhältnisses zwischen Lage und Ideologie ist sehr viel geringer, als zwischen Lage und Mentalität (= Bevölkerungsteil und Schicht). Denn dort machen sich suggestive, überredende, verführende Mächte geltend[2]). Im politischen Beispiel dürfte man sagen: der Mentalität entspricht die Schicht (oder Klasse), der Ideologie aber die Partei. Proletarisches Klassenbewußtsein ist Mentalität — kommunistisches Manifest und Parteiprogramme sind Ideologie.

Leider sind die Grundlagen für exakte Herstellung von Zusammenhängen zwischen ökonomischer Lage, Sozialschichtung und Parteiengliederung lückenhaft. Die soziale Zusammensetzung der Wählermassen selbst entzieht sich der statistischen Kontrolle; Schlüsse, die aus den Wahlergebnissen in sozial sehr einheitlich strukturierten Wahlbezirken gezogen werden, sind doch kaum mehr als Illustrationen. Die Wahlentscheidung des Staatsbürgers hängt doch von zu vielen, z. T. zufälligen Faktoren, von lokalen Sonderumständen, von dem besonderen agitatorischen Geschick der Wahlvorbereitung in diesem oder jenem Gebiet usw. ab, als daß Unterschiede des Wahlausfalls in zwei oder mehr Bezirken ohne weiteres der Verschiedenheit ihrer sozialen Struktur zugeschrieben werden dürften.

Es fehlt aber darüber hinaus sogar an Erhebungen über die soziale Zusammensetzung der festen Mitgliederbestände unserer Parteien. Es fällt auf, daß in dieser Richtung m. W. keine exakten Untersuchungen vorliegen, denn die Eigenart des politischen Lebens in Deutschland mit den (wenigstens bisher) verhältnismäßig stabilen Wählermassen und der besonders auf der Linken weitgehenden Übereinstimmung zwischen Wahlanhang und festem Mitgliederbestand der Parteien, wäre der Schlüssigkeit solcher Analysen günstig. In kaum einem andern Lande käme ein Bild von der sozialen Gliederung der Parteiorganisationen so nahe an das Bild der soziologischen Wahlanalyse selbst heran.

Natürlich würden Vergleiche zwischen Soziallagerung des Volkes und Parteiengliederung nur dann zum vollen Ergebnis führen, wenn außer den Querschnitten auch Längsschnitte gegeneinander gehalten werden könnten. Dix[3]) hat das trotz der Lückenhaftigkeit des Materials mit viel methodischem Scharfsinn in großen Zügen versucht. Die quantitativen Verschiebungen innerhalb der Wählermassen und die Schwankungen der Wahlbeteiligung in Verbindung mit den Wandlungen des wirtschaftlich-sozialen Bevölkerungsaufbaus lassen weitgehende Schlüsse zu. Um zu den Details vordringen zu können, müßte die soeben im Querschnitt für 1925 mühsam vollzogene statistische Analyse auch im Längsschnitt über einen längeren Zeitraum hin vorgenommen werden. Das war übrigens meine ursprüngliche Absicht. Dann

[2]) Daß eingehämmerte Ideologien die Mentalität selbst umformen, daß Gedankengehalte „zur zweiten Natur werden" und sich in der psychischen Tiefenschicht einnisten können, wird nicht übersehen. Diese Rückeinflüsse der Ideologie auf die Mentalität gehören zu den interessantesten Problemen der Ideologieforschung. Die auffälligsten Beispiele dafür bieten die „Umschichtungen", d. h. die Fälle, in denen Bevölkerungsblocks mit eigenartlicher, traditionell verankerter Ideologie in andere Soziallagen einrücken und die eingebrachte, dort „standortfremde" Ideologie zu bewahren suchen.

[3]) Reichstagswahlen und Volksgliederung, Tübingen 1930.

stellte sich aber heraus, daß eine entsprechende kasuistische Bearbeitung der früheren Berufszählungen (1882, 1895, 1907) wegen der inzwischen veränderten amtlichen Erhebungsmethoden Differenzierungen im Berechnungsverfahren erfordern würde, die über das von Anfang an vermutete Maß weit hinaus gingen. Das Rennen ist nicht aufgegeben, aber ich bin nicht sicher, ob es möglich sein wird, einen so penibel angelegten Längsriß in einigermaßen gradlinigem Schnitt durch die vier Zählungen zu ziehen, da schon bei grober Aufteilung der Massen Schwierigkeiten entstehen. Jedenfalls wären verwickelte Umrechnungsverfahren notwendig, deren Darstellung mehr Raumaufwand forderte, als zur Zeit verlegerisch verantwortet werden kann.

Da hier nicht beabsichtigt ist, weiter als es das Thema unbedingt nötig macht, in politisch-soziologische Gedankengänge vorzudringen, wird auf materielle Aussagen über das Verhältnis zwischen Schichtmentalität und politischer Ideologie verzichtet. An dem Punkte, wo das Mittelstandsproblem mit der Erscheinung des Nationalsozialismus verkettet ist, wird nachher noch beispielsweise darauf zurückzukommen sein.

## II.

Das Vorwort hat diese Studie schon als methodische Anregung vorgestellt, hat keine abschließenden Ergebnisse verheißen. Exakte Erforschung der Mentalitäten würde nämlich empirisches Material in großer Fülle voraussetzen. Die Kleinarbeit müßte bei den Symptomen beginnen, die das äußere Leben des Menschen darbietet. Sie hätte mit recht eigentlich behavioristischen Methoden anzufangen, ehe sie an die verstehende Deutung gehen kann. Lebenshaltung, Gewohnheiten des Konsums und der sonstigen Lebensgestaltung, Freizeitverwendung, Lesegeschmack, Formen des Familienlebens und der Geselligkeit — tausend Einzelheiten des Alltagslebens bilden im Ensemble den Typ des Lebensduktus und dieser ist Ausdruck der Mentalität.

Wie auf der statistischen Arbeitslinie, so wäre auch hier der Einsatz bei den Elementarmassen geboten, aus deren Zusammenbau sich erst allgemeinere Mentalitätstypen ergeben könnten — sofern man nämlich empirische Erkenntnis dem kühnen Walten konstruierender Phantasie vorzieht. Bisher aber fehlte es an einer Schule, die in soziographischen oder berufscharakterologischen Querschnitten leistet, was einst die Schule Schmollers an wirtschaftshistorischen Längsschnitten hervorgebracht hat. Eine Bibliothek von Monographien, „Lebensbeschreibungen" unserer einzelnen Bevölkerungs-Elemente, wäre notwendig. Vorhandene Ansätze und manche für sich überragende Leistungen sind doch am gesamten Tatsachenstoff gemessen zu lückenhaft und untereinander im Arbeitsstil zu verschieden, als daß sie für vergleichende Bearbeitung reif wären.

Gesetzt aber, wir verfügten schon über einen genügenden Vorrat dieser Halbfabrikate — gleich träte eine neue Schwierigkeit auf: Totalmentalitäten sind Befunde, in die jeweils eine größere Zahl von Mentali-

täts z ü g e n eingeht. Wohl wird sich zeigen, daß jeweils mehreren kleineren Bevölkerungsteilen bestimmte Mentalitätszüge gemeinsam sind; aber die so gefundenen, ausgedehnteren Vorkommensfelder einzelner Mentalitätszüge werden sich mehrfach und zu ungleichen Teilen überlagern. Der methodische Übergang von Typen der Partikularmentalität zu solchen der Totalmentalität wird dann nur dadurch möglich sein, daß bestimmte charakteristische Züge mit Bedeutungsvorrang ausgestattet und andere ihnen als bloße Nuancen nachgeordnet werden. Es wird also eben jene Auslese getroffen, die dem Schritt vom spezialsoziologischen zum universalsoziologischen Begriff der Schicht entspräche.

Die fünf Massen der Tiefengliederung für die Rekrutierungsfelder von Schichten (oder Klassen) im universalsoziologischen Sinn auszugeben, — d. h. aber: zu behaupten, diese Gliederung bestimme das soziale Gesicht der Zeit ausschlaggebend — das widerspräche den empirischen Prinzipien dieser Studie. Es würde zu weit in den Bereich deutender Konstruktion führen.

Nicht dies stünde im Wege, daß keiner der fünf Massen je eine schlechthin einheitliche Gesellschaftsmentalität zugeschrieben werden kann, weil ja jede Masse mehrere, der sozialen Lage nach variante Teilgruppen auf sich vereinigt. Fünf solche Haupttypen der Totalmentalität hätten ja nur die Bedeutung von Generalnennern für mehrere Varianten je einer sozialen Grundhaltung. Es könnte auch nicht stören, daß die Randzonen an den Berührungsflächen je zweier Hauptblocks sowohl allmähliche Übergänge der sozialen Lagen als auch Zwischenformen der Mentalitäten zeigen. Aber die Reihe der Merkmale, nach denen die Bevölkerung gegliedert ist, enthält schon die Aussage darüber, für welcherart Mentalitätszüge in der Gliederung die typischen sozialen Orte gefunden werden können. Da also unsere Klassifizierungsmerkmale solche der wirtschaftlich-sozialen Lage sind, können sie an sich nur für wirtschaftlich-soziale Mentalitäten schlüssig sein, können sie nur Schichten vom wirtschaftssoziologischen Begriffstypus entsprechen und es ist mit empirischen Mitteln nicht mehr auszumachen, ob die wirtschaftlich-sozialen Lagen überhaupt und ob insbesondere die hier unterschiedenen für die soziale Grundhaltung schlechthin ausschlaggebend sind.

Wenn eine streng empirische Untersuchung auf diesem Gebiet überhaupt sinnvoll und nützlich sein soll, wird sie sich darauf beschränken müssen, von wirtschaftlichen Lagen nur auf die wirtschaftlich-soziale Schichtung zu schließen, nicht aber auf gesellschaftliche Totalgesinnungen. Sie wird sich mehr als Kritik an weitergehenden Konstruktionen darstellen, als selbst in solchen ausklingen dürfen; sie wird die Varianten mehr hervorheben als in übergeordneten Einheitstypen aufgehen lassen dürfen.

Kurzum: sie muß sich mehr als Beschaffung von Urteilsgrundlagen, denn als Vorwegnahme abschließender Urteile geben.

## 2. Die fünf Hauptmassen.

### Soziallagen und Figuren der Mentalität.

Unsere Gesamtmassen sind je aus ganzen Reihen von Einzelposten zusammengesetzt; die Grenzlinien der Hauptgliederung sind von Querdifferenzierungen nach Berufsstellung und Wirtschaftsabteilung durchzogen, also daß weitere Nüancen unterscheidbar werden. Wir gehen die fünf Blocks in der Weise durch, daß anknüpfend an die im Ermittlungsbericht gegebenen Analysen zunächst die innere Mannigfaltigkeit der einzelnen Massen hervorgehoben, außerdem die Fülle der Grenzfiguren sichtbar gemacht wird. Hat man als Statistiker sein Papier fein säuberlich in Spalten eingeteilt und Zahlen rechts und links vom Strich gesetzt, so muß man als Soziograph das Handgelenk lockerer halten: das Leben zieht keine klaren Grenzen, sondern verspielt sich in tausend Zwischenformen. Aus dem bunten Mancherlei ein einheitliches Bild zu gewinnen, ist dann letzte Aufgabe — nur mit Vorsicht anzugehen.

### I.

Von der an sich zahlenschwachen kapitalistischen Schicht ist gelegentlich behauptet worden, die hochkapitalistische Gesinnung sei durch eine vom mittleren Unternehmertum ausgehende Erschütterung getroffen[4]) und wanke. Die ausgesprochen hochkapitalistische Haltung muß bei den Leitern unpersönlicher Großunternehmungen, also den eigentlichen Repräsentanten des anonymen Kapitals, verhältnismäßig intakt sein. Bei diesen rund 15 000 Personen (wir rechnen hier durchweg nur mit den Erwerbstätigen), zu denen sich noch die Spitzengruppe der Geldrentner gesellen mag, liegt der Schwerpunkt der Schicht.

Wieweit die Stoßwelle der Vertrauenskrisis des Kapitalismus sich in das persönliche Unternehmertum der Industrie hinein fortpflanzte, ist schwer zu sagen: Die Subventionierung der NSDAP., selbst wenn die Geldquellen genau feststellbar wären, gibt dafür keinen Maßstab; denn sie erfolgte vielfach bestimmt nicht, um den ständischen Immobiliarkapitalismus der Hitlerbewegung zu fördern, sondern in der Erwartung, die wirtschaftliche Kampfstärke der Gewerkschaften könne dadurch Einbußen erleiden. Immerhin ist im persönlichen Großunternehmertum der Industrie die Abneigung gegen die Konzernierungspolitik und das wachsende Unbehagen gegenüber dem Bankenkapital unverkennbar.

[4]) Eschmann: Krise des Bürgertums usw. „Die Arbeit" 1931, S. 362 ff.

Beim Unternehmertum im Handel ist die Grenze der Mentalitäten offenbar viel schärfer markiert. Das kleinere und mittlere Unternehmertum hat hier schärfste Frontstellung gegen die wirtschaftliche Großorganisation und das Finanzkapital eingenommen; die großen persönlichen Handelsunternehmer dagegen hangen dem Wirtschaftsliberalismus noch am zähesten an.

Dagegen ist der Glaube an den modernen Kapitalismus wohl im ganzen agrarischen Großunternehmertum geschwunden — sofern er dort je bestand. Die feudalistischen und patrimonialen Vorstellungen waren dort immer sehr mächtig und die Gesinnungsdistanz zwischen agrarischem und industriell-kommerziellem Kapital dürfte in dem Maße allmählich gewachsen sein, wie der industrielle Kapitalismus sich entfaltet hat. Der dem Kapitalismus immanente Gedanke der Weltwirtschaft kann dem agrarischen Unternehmertum eines Industrielandes nicht mundgerecht sein. Hier haben wir eine Illustration für den auf Seite 12 ff. entwickelten Satz: Bevölkerungselemente, die ihrer wirtschaftlich-sozialen Lage nach zu einem Block zusammengefaßt werden müssen, bilden darum noch keine Schicht; ihrer Mentalität nach müssen sie vielleicht abweichend gruppiert werden: innerhalb der nach objektiven Merkmalen gebildeten Masse der Kapitalisten gehört der ganze Teilblock der Großagrarier nach Interpretation seiner Gesinnung wahrscheinlich viel eher zur Nachbarschicht, soweit nicht die Inhaber zugleich Industrielle (Zucker, Sprit, Ziegelei usw.) sind und sich mehr nach dieser Seite ihrer Existenzgrundlage, als nach der agrarischen orientieren.

Wenn sich hier der industrielle Kapitalist dem Großagrarier näher verwandt zeigt, als der Großkaufmann und Bänker, so stimmt das ganz mit den wirtschaftshistorischen Beobachtungen Brinkmanns[5]) überein; danach verbindet nämlich den Industriellen (maître de forges) mit dem Grundbesitzer die relative Immobilität der Anlage, in der Schwerindustrie die geschlechterlange Bindung an einen Industriestandort und — aus der Frühzeit der modernen Industrie — eine eigenartige Mischung von feudalem und handwerkständischem Patriarchalismus im Verhältnis zum Arbeitnehmer; dieser letzte Zug erlebte ja in der „Herr-im-Hause"-Doktrin seine Dekadenz und starb in der Entpersönlichung der modernen Riesenindustrien ab.

Gerade weil aber beim persönlichen Unternehmertum der Großindustrie jene Ideale noch nachklingen, ist es nicht nur als wirtschaftlich interessierter Gegner des Finanzkapitals, sondern auch aus einem überkommenen Gesinnungsfonds heraus der Kritik am modernen anonymen Großkapitalismus aufgeschlossen.

[5]) Die Umformung der kapitalistischen Gesellschaft in G.d.S. IX/1 insbesondere Seite 18 ff.

Die Mentalität der Großrentner entzieht sich einheitlicher Beurteilung, weil sie von der unbekannten sozialen Herkunft der Personen und von der Form, in der sie ihr Geldkapital angelegt haben, abhängt.

So ergibt sich für das Verhältnis zwischen dem Bevölkerungsblock der Kapitalisten und der kapitalistischen Schicht: die Krisis des Spätkapitalismus hat die schichtsichere Haltung so sehr erschüttert, daß der Schichtkern erheblich geschrumpft ist. Die Großagrarier, ein erheblicher Teil der Industriellen, eine geringere Zahl großer Kaufleute werden der Mentalität nach dem mittleren Unternehmertum nahestehen, wie natürlich auch umgekehrt die Spitzengruppe der Mittellage, insbesondere in Handel und Industrie, großenteils ausgesprochen hochkapitalistischer Denkungsart zuneigen wird. Über die Bedeutung dieser Gesinnungsgrenzen vgl. Seite 122 ff.

Die jüngsten Ereignisse im deutschen Parteienwesen offenbaren diese „Krisis des kapitalistischen Denkens" drastisch: es gibt heute keine große und starke Partei mehr, die den Gedanken der freien kapitalistischen Wirtschaft vertritt. Die Deutsche Volkspartei als letzte politisch-organisatorische Verkörperung des wirtschaftlichen Liberalismus ist zerrieben; die Staatspartei ist zwar Trägerin liberalen Gedankengutes, aber gewiß nicht eines großkapitalistischen Fortschrittsoptimismus. Im Zentrum und in der Deutschnationalen Partei finden wir zwar einige Großindustrielle — aber gewiß keine Gläubigen des Spätkapitalismus.

## II.

Ungleich reicher ist die Skala der Typen innerhalb des kleineren und mittleren Unternehmertums, derart, daß an ein beschreibendes Typeninventar im Rahmen einer Broschüre gar nicht zu denken ist. Es bleibt also nur übrig, hier einige wesentliche Züge hervorzuheben.

Die Grenzglieder zwischen dieser und der Kapitalistenschicht bilden eben jene erwähnten, am Kapitalismus irre gewordenen Großunternehmer und das Großhandwerk. Der Großgrundbesitz ist zwar ein atypisches Element innerhalb der Kapitalistenschicht, aber er stellt nicht eigentlich eine Verbindung zum mittleren Besitzbürgertum her, steht vielmehr noch im Bann der Traditionen einer feudalen Oberschicht von einst. Aber sowohl die Zahl der Träger dieser feudalen Überlieferung geht langsam zurück, als auch schwindet die Überzeugtheit, mit der sie zur Geltung gebracht wird.

Auf den „alten Mittelstand" hat sich die Kultur der frühkapitalistischen Gesellschaftsepoche zurückgezogen, sie lebt wenigstens bei Teilen dieses Bevölkerungsblocks trotz aller modernen Einflüsse noch fort, ein Relikt, dessen Widerstandsfähigkeit und moralische Kraft nicht unterschätzt werden darf.

In diesem Bevölkerungsteil haben wir ein Beispiel dessen, was man mit einem Terminus der Geologen als sozialgeschichtliche Verwerfung ansprechen darf: Strukturen, die im sozialgeschichtlichen Nacheinander auftreten, finden sich im gesellschaftlichen Jetzt bei verschiedenen Bevölkerungsteilen im Nebeneinander. So wirken im alten Mittelstand die ständischen Schichtungen der frühkapitalistischen Epoche als Querdifferenzierungen nach; ständische Sitte und Lebensauffassung haben sich bewahrt und leisten der Durchsetzung des hochkapitalistischen Klassenprinzips zähen Widerstand. Das gilt vom Bauern und Handwerker in höherem Grade, als vom Händler; die Bauern allein stellen aber mehr als die Hälfte des ganzen alten Mittelstandes, und die selbständigen Handwerker (also Wirtschaftsabteilung B ohne Industrie) einschließlich der als Hausbesitzer im Ruhestand lebenden ehemaligen Handwerker (Wirtschaftsabteilung G) dürfen auf nochmal ¾—1 Million geschätzt werden*).

Für den wirtschaftlichen Existenzmodus dieser drei Teilmassen, insbesondere aber für das Bauerntum, ist die hohe Zahl mithelfender Familienangehöriger bezeichnend; die Familie ist also hier weithin noch Produktionseinheit. Dieser für die Gesellschaftsmentalität sehr wichtige Zug hat sich in der letzten Zeit sogar wieder stärker ausgeprägt, und zwar insbesondere in Handwerk und Handel; mehrten sich doch die hauptberuflich mithelfenden Familienangehörigen von 3,77 Mill. (1907) auf 5,44 Mill. (1925). In Handwerk und Handel haben sie sich fast verdoppelt.

Damit steht natürlich im engsten Zusammenhang, daß die Familie überhaupt als Lebensrahmen den auflockernden Einflüssen modernen Lebens im Besitzmittelstand am stärksten widerstanden hat, daß also die Familien- und Heimkultur im besten sowohl als im spießigen Sinne noch weitgehend den gesamten Lebensduktus bestimmt. Das äußert sich dann auch besonders darin, daß im Altbürgertum Religiosität als Haltung und Kirchlichkeit als konventionelles Attribut ihren zentralen Ort noch immer haben.

a) Am wenigsten stabil ist verhältnismäßig das kleinere Händlertum. Im Gegensatz zum Handwerk haben wir im Handel eine unsolide und volkswirtschaftlich zum Teil unmotivierte Zunahme der kleineren Selbständigen zu verzeichnen gehabt, was sich ja in der besonders großen Zahl proletaroider Händlerexistenzen deutlich macht (vgl. Tabelle 3 Seite 74f.). Diese Inflation der kleineren Selbständigen ist bekanntlich dadurch gefördert, daß einen Laden zu eröffnen und sich als Kaufmann zu bezeichnen, keinerlei Fachkenntnisse voraussetzt. Es gibt hier eine Gruppe der Selbständigen, die durchaus den ungelernten Gelegenheitsarbeitern unter

*) ohne die proletaroiden Existenzen.

den Abhängigen vergleichbar ist. Sehen wir aber hier von den Proletaroiden ab; auch der Händlermittelstand umfaßt eine große Zahl von Existenzen, die keineswegs als berufs-, höchstens als besitzständisch anzusehen sind, die auch des im Handwerk noch weithin wirksamen Fonds an ständischer Sitte und Überlieferung entbehren; gerade dieses Zusammentreffen der Umstände macht das kleinere Händlertum[7]) dem Nationalsozialismus besonders aufgeschlossen: die Abwehrmotive gegen die wirtschaftliche Bedrängnis, die zum großen Teil durch verantwortungslose Überbesetzung der Sparte (Luftexistenzen) und mangelnde Branchenkenntnis bedingt ist, trifft mit dem Mangel wirklicher ständischer Überlieferung zusammen; die Herkunft aus wirklich berufsständischer Lebenswelt schützt vor radikalistischem Ausschlagen ebenso, wie die Minderwertigkeitsgefühle, die der Mangel fester beruflicher Verankerung erzeugt, es fördern.

Zwischen Handwerker- und Händlertum hat sich eine Grenzform entwickelt: der ehemalige Handwerker, der zum Händler mit der einst von ihm, heute fabrikmäßig hergestellten Ware geworden ist, und dessen Existenz wesentlich auf dem Verkaufsgeschäft, nicht mehr auf der (Reparatur-)Werkstatt beruht. Diese heute zahlreichen Existenzen pflegen auch ihrer Mentalität nach eine Zwischenstellung einzunehmen, sind aber als Einzelhändler mit Branchenkenntnis unter allen Umständen berufsstandortlich fest verankert[8]).

b) Über die soziale Lebensform des Bauerntums ist des Breiten genug geschrieben, eine Skizze auf wenig Seiten ist sinnlos; bemerkt sei nur: den Bauern unterscheidet von allen andern Teilen des alten Mittelstandes eine besonders strenge Ortgebundenheit und die Tatsache, daß er in viel geringerem Umfange als kaufender Konsument auftritt. Seine wirtschaftliche Autarkie, soweit die Deckung des täglichen Nahrungsbedarfs in Frage kommt, steigert sein Selbstbewußtsein gegenüber dem Städter und der nicht-agrarischen Bevölkerung überhaupt; die Tatsache aber, daß sein eigenes Bareinkommen am gesamten Lebensbedarf gemessen gering ist, verleitet ihn zu einem Vorurteil hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage des

[7]) Hier ist natürlich durchweg nicht von den alteingesessenen, beruflich durchgebildeten Kaufleuten die Rede. Sie stehen der Mentalität nach dem Handwerk nahe, mit dem sie vorhin zusammen besprochen sind.

[8]) Die Umkehrung ist der Handwerks-Unternehmer, der nicht selbst gelernter Handwerker ist, sondern einen Meistergehilfen einstellt, eine Form, die besonders im Fahrrad- und Motorfahrzeug-Reparaturgeschäft weit verbreitet ist. Ferner der Unternehmer des industriellen Kleinstbetriebes, — vom handwerklichen dadurch unterschieden, daß die im Betrieb geleistete wirtschaftliche Tätigkeit weder vielseitig noch hochwertig ist (vgl. die Begriffsbestimmung in „Das deutsche Handwerk", Generalbericht, Berlin 1930, Seite VIII (Enquête-Ausschuß).

Gehalts- und Lohnempfängers, dessen Geldeinkommen er nach falschen Maßstäben bewertet (überbewertet).

Mit der strengen Ortgebundenheit des Bauern geht die besondere Abart seines Eigentumsdenkens Hand in Hand: er ist nicht so sehr expansiv auf Menge und Mehrung gerichtet, als auf Erhaltung individuell bestimmter Habe, er hangt und haftet an eben dieser Scholle, jenem Wald.

c) Den drei Hauptelementen des alten Mittelstandes ist gemein, daß sie sich gegenwärtig im Verteidigungszustand befinden. Dabei scheint mir die Abwehr gegen wirtschaftliche Bedrängnis im Grunde und auf die Dauer nicht so entscheidend zu sein, wie die gelegentlich in krampfhafte Formen abartende Verteidigung eines gesellschaftlichen Prestiges der Schicht als solcher.

Die wirtschaftliche Krisis des Mittelstandes wird bekanntlich heute mit ganz andern Augen betrachtet, als vor nicht langer Zeit. Kein Mensch spricht mehr — bei Strafe der Lächerlichkeit — vom „Untergang des Handwerks und Kleinhandelsgewerbes". Das Handwerk hat die Zeiten längst hinter sich, wo ein Bürstenmacher mit fünf Gesellen es seinem Ansehen schuldig zu sein glaubte, daß er als „Bürstenfabrikant" firmiere. In dem Maß, wie das Handwerk neben und innerhalb der industriellen Großwirtschaft seine neuen Aufgaben fand und seine Stellung wieder zu festigen wußte, gewann es auch seine innere Sicherheit und Eigenwürde zurück. Der kleine Einzelhandel hat, solange er sich nicht selbst durch maßlose Aufblähung der Zahl seiner Betriebe das Leben schwer macht, in der individuellen Versorgung der Nachbarschaft seine Funktion und kann darin auch sein Auskommen finden.

Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Geschehnisse tun an sich der Kleinwirtschaft kaum mehr Abbruch als der großkapitalistischen; es leuchtet ein, daß der knappere Dispositionsspielraum der kleinen Selbständigen den einzelnen Existenzen weniger Widerstandsrückhalt gibt und sie die Folgen einer Wirtschaftsdepression härter empfinden läßt; Niedergang oder Bedrängnis des Betriebes gehen dem kleineren Selbständigen viel unmittelbarer an die persönliche Existenz, als dem Großen, aber es gibt heute keine typisch besitzmittelständische aktuelle Krisis. Wenn sich in einem Bezirk des alten Mittelstands etwas dieser Art vollzieht, so ist es höchstens der kleine Einzelhandel, wo eine Korrektur des maßlosen Kapazitätsüberschusses unvermeidlich war, der dadurch entstand, daß gar zuviele aus anderen Berufen abgewanderte oder abgedrängte Elemente ohne Handelserfahrung, ohne kaufmännische Schulung, ohne Kalkulationsvermögen und ohne eigenen Kapitalrückhalt hier ein Unterkommen suchten.

Abgesehen von den nicht nur für den Besitzmittelstand, sondern für alle Bevölkerungsteile verheerenden Wirkungen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Vorgänge hat der werbende Mittelstand alle Aussicht, wieder gesunde Grundlagen zu finden. Die jüngst von Grebler-Miksch in der Frankfurter Zeitung darüber angestellten Betrachtungen[9]) scheinen mir aller Beachtung wert. Den Hauptbeteiligten selbst wäre die gründliche Erwägung solcher Möglichkeiten sehr viel mehr zu empfehlen, als das Verharren in Klagen und Anklagen.

Teilt der Besitzmittelstand also wirtschaftlich nur das Schicksal des ganzen Volkes, hätte er somit keinen Anlaß, nervöser zu sein als wir alle und sich gereizt gegen seine volkliche Mitwelt zu wenden, so wird diese gegenwärtig schicht-typische Haltung doch aus andern Gründen verständlich: die allgemeine wirtschaftliche Existenznot aller Volksschichten trifft bei ihm mit dem seit langem hoffnungslos getragenen Schmerz über den Verlust seiner gesellschaftlichen Position zusammen.

Der Block der Selbständigen ist ein im wesentlichen stationäres Bevölkerungselement. Das Relativgewicht des ganzen Kaders nimmt innerhalb einer sich vermehrenden Gesamtbevölkerung ab. Das Bauerntum hat sich zwar auf den vom Großgrundbesitz preisgegebenen Bodenreserven ausdehnen können, aber diese Reserven sind zu einem erheblichen Teil durch Landzukäufe des mittleren Bauerntums aufgesogen, haben also dieses zwar wirtschaftlich gestärkt, aber insofern die Zahl der bäuerlichen Existenzen nicht vermehrt. Soweit dagegen neue Bauernstellen entstanden, haben die dabei angewandten Methoden (Arealbemessung und Kreditgestaltung) wohl eher den agrarischen Proletaroiden als dem bäuerlichen Mittelstand neue Personenmassen zugeführt. Das Handwerk hat — gerade weil die Welle der industriellen Riesenorganisation zurückebben muß — alle Aussichten, sich in wirtschaftlich entlasteter Folgezeit wieder zu kräftigen, aber kaum die Chance einer zahlenmäßig erheblichen Expansion. Im Handelsgewerbe endlich bereinigt wie gesagt die gegenwärtige Krisenzeit durch die Pferdekur der Geschäftszusammenbrüche einen ungesunden Aufblähungsprozeß der Vergangenheit; hier trat also ein sogar absoluter Rückgang ein, und es liegt im eigensten Interesse der lebensfähigen Existenzen des Kleinhandels, daß in einer folgenden, günstigeren Periode diese rückläufige Bewegung nicht wieder aufgeholt wird. Vor 50, 60 Jahren noch ausschlaggebende Macht in der damaligen Gesellschaft, ist der Mittelstand der gewerblichen Selbständigen der Zahl nach und noch viel mehr in seiner gesellschaftsdynamischen Bedeutung abgefallen. Diese Geltungseinbuße scheint mir — bewußtermaßen oder im psychischen Untergrund — sehr viel mehr als

[9]) Als Sonderdruck im Verlag der „Frankf. Ztg." erschienen.

die wirtschaftlichen Bedrängnisse die nervöse Gereiztheit des Besitzmittelstands zu motivieren. Der relative Schwund seines sozialen Gewichts und Prestiges drückt den werbenden Mittelstand gar sehr und läßt ihn seine wirtschaftlichen Schwierigkeiten noch schwärzer sehen, als sie sind. Es könnte reizvoll sein, einigen Teilerscheinungen der Mittelstandsmentalität unter diesem Gesichtspunkt genauer nachzugehen. Genügt z. B. der Konkurrenzneid als Motiv für den brennenden Haß der Kleinhändler gegen den Konsumverein? Diesen Haß hegen bekanntlich auch kleine Geschäftsleute, die nicht selbst durch die Konkurrenz des Konsumvereins betroffen werden, weil dieser ja keineswegs allerart Waren vertreibt. Ist dieser Haß nicht zum Teil Reaktion des sozialen Geltungsbedürfnisses gegen jeden Versuch von Konsumentenkreisen, sich vom Kleinhandel unabhängig zu machen und damit die These seiner Unentbehrlichkeit, wenn auch in bescheidenstem Maß und nur bedingt, in Frage zu stellen? Als ich vor Jahren in durchaus handwerkerfreundlicher Form und unter ausdrücklicher Hervorhebung der Verdienste des Handwerks innerhalb der industriellen Großwirtschaft in einem öffentlichen Vortrag davon sprach, daß der Mittelstand nicht mehr die einstige überragende Bedeutung habe, daß er relativ dezimiert sei, bekam ich empörte Briefe aus Handwerkerkreisen, in denen immer wieder das Motiv anklang: „. . . und wer bildet die Lehrlinge für die Industrie aus?“ Auch in der mittelstandsfreundlichen Literatur kehrt dieses Motiv häufig und mit starkem Akzent wieder. Wenn es sich nur darum handelte, die wirtschaftliche Stellung des Besitzmittelstands zu verteidigen, die Unentbehrlichkeit des Handwerks im modernen Wirtschaftsleben darzutun, so würde man doch wohl das Hauptgewicht auf die wahrlich achtenswerten Produktionsaufgaben des Handwerks legen; die starke Betonung gerade dieser Nebenfunktion der Lehrlingsausbildung scheint mir nur so erklärlich, daß sie aus dem Bedürfnis entspringt, die Industrie, von der man sich aus einigen Positionen verdrängt, in der man den bösen Feind sieht, wenigstens hinsichtlich der Personalausbildung in Abhängigkeit vom Handwerk zu zeigen. Ob die These selbst richtig sei, steht hier gar nicht zur Debatte. Bekanntlich ist die Industrie keineswegs einstimmig der Meinung, das Handwerk bilde den Lehrling in einer für i h r e Zwecke idealen Weise aus, sondern strebt z. T. nach Übernahme der Lehrlingsausbildung und sogar der Berufsbeschulung in eigene Regie.

d) Atypisch ist in diesem Bevölkerungsblock ein Teil der Personen aus den Wirtschaftsabteilungen D und E, soweit sie nicht ausgesprochen gewerbliche Unternehmer sind; es kommen also in Frage: die Eigentümer oder Pächter privater Bildungsanstalten und die Inhaber von Krankenhäusern und Kliniken. Beide Gruppen sind sehr klein; ihrem sozialen Typus nach würden die ärztlichen Inhaber von Sanatorien usw. mit den

andern Ärzten vereinigt werden müssen (vgl. unten Abschnitt V). Aber einmal ist nicht zu ermitteln, welche von den in Betracht kommenden Personen Ärzte, welche nur Sanatoriums-Unternehmer sind; zum zweiten nähert sich auch der Arzt als Unternehmer solcher Privatheilanstalten dem gewerblichen Unternehmertypus an, ebenso wie der Apotheker im Zeitalter der pharmazeutischen Markenartikel immer mehr zur Zwischenform zwischen freiberuflichem Akademiker und Kaufmann geworden ist.

## III.

Von den Tagewerkern für eigene Rechnung (Proletaroide) gilt weithin ähnliches, wie für die mittleren und kleinen Besitzer. Zum großen Teil sind sie ja geradezu abgeglittener alter Mittelstand, der sich der Mentalität nach von diesem durch die Resignation unterscheidet. Nach Einkommen und Lebenshaltung ist dieser Teil des Volkes vielfach der Industriearbeiterschaft gegenüber weitaus im Hintertreffen. Mit dem Verfall der Existenz ist auch die berufständische Tradition fast durchweg ausgelöscht, ausgenommen vielleicht die Alleinmeister im Handwerk. Daß die Proletaroiden des Handelsgewerbes, rund $^1/_7$ der ganzen Masse, einen Sondertypus darstellen, ist schon vorhin bei Erörterung des Händlermittelstandes (Seite 85 f.) erwähnt worden. Sie umfassen einen besonders hohen Prozentsatz beruflich vollkommen unqualifizierter, fast parasitär zu nennender Existenzen.

Die agrarischen Elemente nehmen auch hier eine Sonderstellung ein; als sozialer Typus stellen sie die Übergänge und Abschattierungen zwischen dem kleinsten Bauern und dem landwirtschaftlichen Arbeiter mit eignem Acker her. Ihre Lebenshaltung wird im Durchschnitt der des Landarbeiters näher kommen als der des Bauern, ihrer Mentalität nach dürften sie umgekehrt dem Bauern näher verwandt sein, als dem Arbeiter; sie haben ein Eigenes zu hüten, das sie mit ihren Familienangehörigen bewirtschaften. Infolge der Typizität des Familienbetriebes in der Landwirtschaft und der dadurch bedingten hohen Zahl mithelfender Angehöriger machen auch im Block der Proletaroiden die agrarischen Elemente mehr als die Hälfte der gesamten Masse aus.

Die Gesellschaftsmentalität im allgemeinen ist in diesem Block sehr verschieden. In den Termini der Parteipolitik dürfte man etwa sagen: Nationalsozialisten, Stahlhelm, Zentrum und Kommunisten teilen sich in diese Masse, wobei in letzter Zeit der Nationalsozialismus erhebliche Vorteile gewonnen zu haben scheint. Das wird jüngst besonders in den Wahlergebnissen deutlich, die für den Nationalsozialismus in den klassischen Gebieten der Zwerglandwirtschaft den größten Stimmenzuwachs gebracht haben.

Die proletaroiden Personen der Wirtschaftsabteilung E sind im wesentlichen Alleinbarbiere und stehen demnach als Sozialtypus zwischen den Alleinhandwerkern und den Alleinhändlern. Als handwerklich gelernte Selbständige würden sie mehr zur ersten Gruppe zu zählen sein, dem Anschauungseindruck nach scheinen sie mir aber — als Inhaber offener Ladengeschäfte — dem Händlertypus näher zu stehen. Sie gleichen sich ihm — jetzt auch auf dem Lande — um so mehr an, als das handwerkliche Element mit dem Aussterben des „approbierten Baders" und Barbiers verfällt.

Die Heimarbeiterschaft, nur rund 8% des ganzen Blocks, stellt als Grenzmasse die Verbindung zur Industriearbeiterschaft dar.

Soweit der Heimarbeiter im Zwischenmeister-System tätig ist und Rohstoffe oder Halberzeugnisse verarbeitet, die ihm geliefert werden, müßte er seiner ökonomischen Stellung nach überhaupt zu den industriellen Lohnarbeitern gerechnet werden. Die Näherin der Berliner, Stettiner oder Breslauer Konfektionsindustrie unterscheidet sich von der kasernierten Stücklohnarbeiterin nur dadurch, daß sie nicht im Betriebsverband, sondern allein arbeitet, daß sie keine feste Arbeitszeit hat und daß niemand danach fragt, ob sie selbst oder eine andere Person die abgelieferte Arbeit gemacht hat. Von diesem Typus über die Thüringer Spielzeugindustrie bis zum Hausgewerbetreibenden, der in festem Lieferungsauftrag eigene Stoffe verarbeitet, läuft eine Skala recht mannigfacher Nüancen.

Ein Zehntel der Hausgewerbetreibenden hat einen landwirtschaftlichen Nebenerwerb, meist wohl eine eigene Zwergwirtschaft, und ist dadurch dem agrarischen Proletaroiden verwandt. Auch sonst ist der Hausgewerbetreibende zum großen Teil (mit Ausnahme der Konfektionsnäherin und verwandter Figuren) festgesiedelt und nicht der für die Industriearbeiterschaft im allgemeinen typischen Mobilität unterworfen. Teilweise kaum vorstellbares Elend in Verbindung mit uralter handwerklicher und landschaftlicher Überlieferung erzeugt hier einen Typ, der in sonderbarer Weise konservativste Haltung und wildesten politischen Radikalismus vereinigt. Teils durch kleinsten Bodenbesitz eigenbrödlerisch, teils infolge der häuslichen Vereinzelung außerhalb eines Betriebsverbandes, sind die Hausgewerbetreibenden und Heimarbeiter außerordentlich schwer organisierbar. Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung hat bei ihnen nur schwer Fuß fassen können. Unter dem Druck äußerster Not schlägt das Pendel sehr viel leichter zum rabiaten Rebellentum aus. Kommunismus und Nationalsozialismus haben in diesen Reihen sehr viel leichteres Werben, als sozialdemokratische und gewerkschaftliche Realpolitik. So finden wir denn gerade bei den Heimarbeitern streng kirchliche Christen mit dem Parteibuch der KPD.

## IV.

Mehr als die Hälfte aller Lohneinkommensbezieher ohne besondere Qualifikation wird von der Industriearbeiterschaft gestellt; bedenkt man, daß die 1,4 Millionen Arbeiter in Handel und Verkehr sich großenteils kaum vom Industriearbeiter unterscheiden, und daß die meisten Sozialrentenbezieher aus der Industriearbeiterschaft hervorgehen, so entsteht ein relativ einheitlicher Block, der mehr als zwei Drittel der Gesamtmasse in sich vereinigt. Ihm gegenüber wirken die andern Elemente, von denen nur die Landarbeiter (2,6 Mill.) und die Hausangestellten (1,1 Mill.) mit größeren Massen figurieren, als bloße Anhängsel.

So einfach ist indes das Bild doch nicht, denn innerhalb der Industriearbeiterschaft selbst bestehen erhebliche Unterschiede und Abstufungen; gelernte und ungelernte Arbeit schafft weder die einzigen noch die gegenwärtig wichtigsten. Wesentlicher ist z. B. vielfach der Unterschied zwischen Industriearbeitern, gleich welchen Qualifikationsranges, und den Handwerksgesellen, die in Kleinbetrieben handwerklicher Wirtschaftsstruktur tätig sind. Bei ihnen finden sich oft erhebliche Reste berufsständischer Haltung; die hat sich übrigens auch in ganzen gewerkschaftlichen Organisationen erhalten, ohne daß in den betreffenden Sparten die handwerkliche Betriebsform vorzuherrschen brauchte; ich nenne als Beispiele nur: graphisches Gewerbe, Zimmerleute. Es ist bekannt, welch hohen Wert der Maurer noch heute darauf legt, nicht mit einem Bauarbeiter verwechselt zu werden, und mit welchem zähen Stolz der Hamburger Zimmermann Glockenhose und Schlapphut oder Zylinder trägt.

Daß berufsständisch überlieferte Geltungsansprüche der proletarisch-sozialistischen Haltung keinerlei Abbruch tun, zeigt sich an diesen Arbeiterkategorien, die über die bestorganisierten Gewerkschaftsapparate verfügen — eben weil sie die Branchensolidarität aus der berufsständischen Gesellschaftsatmosphäre in die Epoche der spätkapitalistischen Klassengesellschaft herübergenommen haben.

Die zahlreichen Varianten innerhalb der gesamten Masse der Lohnbezieher ohne besondere Qualifikation werden durch die Übergänge zwischen ihr und den benachbarten Massen der qualifizierten Lohnbezieher einerseits, der Tagewerker für eigene Rechnung anderseits am deutlichsten beleuchtet.

Beinahe die Hälfte aller landwirtschaftlichen Arbeiter, 1,12 von insgesamt 2,4 Millionen, sind Knechte und Mägde, die im Haushaltsverbande des Arbeitgebers leben. Ausweislich der Betriebszählung sind sie der weit überwiegenden Mehrzahl nach (mit 950 000!) in Betrieben zwischen 5 und 50 ha beschäftigt. In den letzten Jahrzehnten hat sich zwar auch das Verhältnis des bäuerlichen Betriebspersonals zum Bauern

merklich geändert, dennoch darf man noch heute im Hinblick auf mindestens einen großen Teil der Knechte und Mägde behaupten: auch in ihrer Stellung drückt sich der Familiencharakter des bäuerlichen Betriebes aus. Dieser Familiencharakter bedeutet nicht nur, daß die im Betrieb anfallende Arbeitslast zum erheblichen Teil von Familienangehörigen des Unternehmers getragen wird, sondern auch umgekehrt: daß die daneben verwendeten fremden Arbeitskräfte ihrer Stellung nach an dem familiären Stil des Betriebes teilhaben. Wohnung und Verpflegung im Haushalt des Arbeitgebers sind dabei noch nicht das Entscheidende; diese Merkmale treffen auch auf die städtischen Hausangestellten zu. Wichtig ist aber, daß die soziale Distanz sehr viel geringer ist. Das drückt sich in der Tischgemeinschaft mit dem Arbeitgeber, im Connubium und andern Erscheinungen aus. Knecht und Magd gehören zur Familie, werden auch vielfach mit ihrem Vornamen und dem Hofnamen des Bauern genannt. So dürfen die Knechte und Mägde, vielfach Kinder selbständiger Bauern, als Grenzlage zwischen landwirtschaftlichem Arbeiter und bäuerlichem Mittelstand betrachtet werden; jedenfalls trifft das auf die Großknechte und Großmägde zu.

Sind Freizügigkeit und Beweglichkeit in bezug auf Betrieb und Wohnsitz kennzeichnende Merkmale des Industriearbeiters, so ist der Landarbeiter sein Antipode innerhalb der Lohneinkommensbezieher, denn er ist meist auf eine Landschaft, oft auch als Häusler auf einen benachbarten Gutsbetrieb festgelegt. Im Deputat als Entlohnungsform hat sich ein Rest des persönlichen Dienstverhältnisses bewahrt. Vom Landarbeiter führt eine Brücke zum bäuerlichen Proletaroiden derart, daß manchmal schwer zu entscheiden sein mag, ob jemand mehr Zwerggütler mit Nebenverdienst aus Lohnarbeit, oder Landarbeiter mit eignem Boden ist. In keiner Gruppe der Arbeiterschaft ist das durchschnittliche Qualifikationsniveau so niedrig wie in dieser. Was aber die Lebensanschauungen angeht, so sind sie nirgends so konservativ wie hier; der Landarbeiter ist noch so sehr von feudalistisch-patriarchalischer Atemluft eingehüllt, daß er noch heute vielfach ohne erheblichen Widerspruch z. B. die Bevormundung bei politischen Wahlen seitens des Arbeitgebers hinnimmt.

Dicht neben dieser Verbindungslinie läuft eine andre: volle 10% der Industriearbeiterschaft haben einen landwirtschaftlichen Nebenberuf. Je nach der sozialen Stellung, in der sie ihn ausüben, sind sie entweder eine Übergangsform zum Landarbeiter hin oder sie bilden eine unmittelbare Brücke zu den agrarischen Proletaroiden; wohl meist das letzte, denn die nebenberufliche Bewirtschaftung eines eigenen Zwergbetriebes ist als agrarischer Nebenberuf des Industriearbeiters häufiger, als land-

wirtschaftliche Lohnarbeit[9a]). Mit Grund wird diesem an der Scholle haftenden Teil der Industriearbeiterschaft gleich den Landarbeitern die Neigung zum Konservativismus nachgesagt, und die städtische Lauben- und Randsiedlungspolitik wird ja nicht zuletzt in Absicht der „Entproletarisierung des Arbeiters auf eigener Scholle" gefördert.

Ein flüchtiger Überblick zeigt schon, in welchen Industrien der landwirtschaftlich ansässige Arbeiter typisch ist. Ein Siebentel aller Bergarbeiter und Torfgräber, ein Fünftel der Arbeiter in der Stein- und Erden-Industrie, ein Sechstel der Arbeiter in den Baugewerben, ein Siebentel der Verkehrsarbeiter üben einen landwirtschaftlichen Nebenberuf aus, zum überwiegenden Teil natürlich als Parzellenlandwirte.

Die Bergarbeiterschaft des deutschen Westens zeigt zwei sehr verschiedene Typen: den altansässigen Kumpel mit bergmännischer Tradition und kleinbäuerlichem Erinnerungsgut, daneben den meist aus dem Osten zugewanderten Bergarbeiter. Der erste ist eine mit keiner andern vergleichbare Figur: er wurzelt noch im alten Volkstum und damit auch in religiösen Vorstellungen; politisch steht er vielfach beim Zentrum; er huldigt einer straffen Solidarität, die nicht nur und nicht einmal in erster Linie am gewerkschaftlichen Kollektivinteresse orientiert ist, sondern viel mehr an eine Heroisierung der Berufsgefahr anknüpft, also weniger großorganisatorisch-klassenbewußter als kameradschaftlich-zünftiger Art ist. Das ausgeprägt ständische Bewußtsein dokumentiert sich äußerlich in der zäh bewahrten Zunft-Tracht und in einem unausrottbaren Berufsaberglauben.

Die Leistungsqualifikationen der Lohnarbeiterschaft sind so reich und fein abgestuft, daß eine eindeutige Grenze zwischen den minder und höher qualifizierten Lohnbeziehern nicht abgesteckt werden kann. Darum sind ja Industriearbeiter mit Spitzenqualifikation zusammen mit Teilen der Handwerksgesellen auf den Block der höher qualifizierten übertragen worden. Sie stellen zugleich den Übergang zu den angestellten Meistern und Aufsehern her. Diese wiederum bilden durch ihre persönliche Berufsherkunft aus der Industriearbeiterschaft eine Masse, die nach sozialer Stellung und Tätigkeitsart dem technischen Angestelltentum, nach Lebensduktus und Mentalität der Industriearbeiterschaft vom handwerklichen Typus nahesteht.

Die Angestellten sind in der unqualifizierten Lohnarbeiterschaft nur durch die Büroarbeiter vertreten. Diese sind das eigentliche

[9a]) Stehen doch nach der Berufszählung (Spalte 20) den fast 2,5 Millionen in selbständiger Stellung nebenberuflich in der Landwirtschaft tätigen Personen und den 1,5 Millionen nebenberuflich Mithelfenden der Landwirtschaft nur 78 000 nebenberuflich in abhängiger Stellung Tätige gegenüber.

„Stehkragenproletariat", eine Bezeichnung, die früher fälschlicherweise auf die gesamte Angestelltenschaft angewandt wurde. Dieser Teilposten der Angestelltenschaft ist absichtlich sehr niedrig eingeschätzt. Zweifellos stecken im Angestelltentum des „neuen Mittelstandes" viele Elemente mit erheblich geringerer Leistungsqualifikation, als sie der Oberlage der Industriearbeiterschaft eigen ist. Wo es sich aber um eine Gliederung handelt, die für Mentalitäten schlüssig sein soll, sind Abweichungen von den objektiven Merkmalen insoweit zulässig, als sie typischen und der verstehenden Interpretation zugänglichen Selbsteinschätzungen entsprechen. — Was die Büroarbeiter angeht, so ist anzunehmen, daß gerade sie fast ausschließlich dem Teil der Angestellten zugehören, die noch dazu kraft ihrer Abkunft von Industriearbeitern deren Mentalität beibehalten haben.

Auf die öffentlichen Angestellten, die unteren Beamten, sowie die Staats- und Gemeindearbeiter komme ich gleich im nächsten Abschnitt zu sprechen. — Hier ist nur noch eine kurze Bemerkung über die Personen im häuslichen Dienst (Wirtschaftsabteilung F) zu machen. Ihre eigenartige Stellung war schon im statistischen Teil angedeutet (Seite 65 f.). Ihre Tätigkeit entspricht zum größten Teil der eines Arbeiters, ihr Vertragsverhältnis ist das eines Angestellten. Ihre soziale Haltung hängt im wesentlichen davon ab, wie sie auf die persönliche Abhängigkeit reagieren, ob sie im unmittelbaren persönlichen Dienst (Zofe, Diener, Chauffeur) oder im Haushaltsdienst (Köchin, Zimmermädchen, Gärtner) stehen. Frauen pflegen im häuslichen Dienst nicht nur im allgemeinen weniger gehobene Leistung zu verrichten, als die Männer, sie erliegen auch moralisch leichter der persönlichen Abhängigkeit, während die Männer sich auch in solchen Dienstverhältnissen einen höheren Grad persönlicher Selbständigkeit zu wahren wissen.

Bei der Verteilung auf die beiden Massen der Lohnabhängigen wurde darauf geachtet, daß dieser Unterschied neben dem des Bildungsgrades zur Geltung kommt. Insgesamt sind die Hausangestellten eine atypische Grenzmasse aus drei Gründen: 1. sie stehen auf Abruf für nicht zeitgemessene Dienstleistung zur Verfügung. 2. Ihre Leistung ist in viel höherem Grade fremdbestimmt als die des Arbeiters, denn sie ist nicht durch technische Automatismen geregelt, sondern nach Inhalt und Art der Ausführung in jedem Augenblick von der persönlichen Anweisung des Arbeitgebers abhängig[9b]). 3. Fremdbestimmt ist nicht nur die Leistung, sondern — von den wenigen Verheirateten mit Dienstwohnung abgesehen — auch in weitestem Ausmaß Lebenshaltung und außerdienstlicher Lebensvollzug.

[9b]) Der alte norddeutsche Ausdruck „Folgmädchen", bis in die vierziger Jahre hinein üblich, kennzeichnet dieses Verhältnis: ein Dienstbote, der keine bestimmte Funktion ausübt, sondern einfach zu „folgen" hat, in allem, was ihm geboten wird.

Der ganze Block der minder qualifizierten Lohnbezieher zeigt also die denkbar größten Spannungen der äußeren Lebensumstände und der Mentalitätszüge. Die materielle Lebenshaltung bewegt sich zwischen dem äußersten Hungerleben des Paria oder dem Spelunkendasein des Halbverbrechertums auf der einen Seite bis in die gesetzte Bürgerlichkeit etwa des mittleren Beamtentums. Das sind auch die Pole, zwischen denen sich die Typen des gesamten Lebensduktus spannen. Das Familienleben ist in den untersten Lagen oft völlig zerrüttet, in den wirtschaftlich begünstigten vom Kleinbürgertum nur insofern verschieden, als sich der Familienverband wegen der schichtüblich kürzeren Ausbildungsdauer des Nachwuchses früher auflöst. Ein weiteres, wenn auch nicht allgemein, so doch weit verbreitetes Merkmal ist die Erwerbstätigkeit der Frau. In welchem Umfang, das wird, abgesehen von genaueren Angaben über den Familienstand der Erwerbstätigen, schon annähernd daran deutlich, daß auf weniger als 2 Beamte und Angestellte 3 Ehefrauen ohne Hauptberuf kommen, obwohl die Quote der weiblichen Erwerbstätigen hier sehr hoch ist, bei den Arbeitern aber auf 14 Erwerbstätige nur 4 berufslose Ehefrauen. Dabei ist von der bedeutenden Rolle, die der Nebenerwerb der Ehefrau in der Arbeiterschaft spielt, noch ganz abgesehen.

Was die Wirtschaftsmentalität angeht, so sind die Lohnempfänger ohne Qualifikation entweder dem Gedanken des Privateigentums an Produktionsmitteln abgeneigt oder sie verhalten sich ihm gegenüber desinteressiert. Das Interesse an möglichst hoher Bewertung der Ware Arbeit und an Sicherung gegen Unfall, Alter und Erwerbsausfall (Gewerkschaft und Sozialpolitik) ist ihnen über alle Schattierungen des weltanschaulichen und parteipolitischen Bekenntnisses gemein; Rote, Christliche und Gelbe finden sich in diesem Zuge, wenn sie auch ihre Forderungen und Wünsche mit verschiedenen moralischen Argumenten stützen und weltanschaulich verschieden verbrämen.

Der Katalog der Typen wäre unvollständig, wenn nicht der Erwerbslosen besonders gedacht würde. Erwerbslosigkeit war früher ein Schicksal, das jeden Arbeiter einmal vorübergehend treffen konnte, war Berufsrisiko, das in das Gesamtbild des Berufsschicksals mit einging. Das ist heute anders. Die Erwerbslosen sind eine Schicht für sich geworden, seit wir eine Dauererwerbslosigkeit haben, die gegenwärtig rund ein Drittel aller Abhängigen erfaßt hat (6 von 18 Millionen). Vor Jahren begann man zu beobachten, daß die ungelernte Jungarbeiterschaft sich keineswegs mehr im wesentlichen aus den weniger wertvollen Elementen zusammensetzt, denen es einfach an Willen und Fähigkeit zu einer Fachausbildung fehlte; der Schulentlassene kapitulierte vielmehr sehr oft bei an sich guten Gaben vor der Aussichtslosigkeit der beruflichen Zukunft. Er sagte sich, daß es keinen Zweck habe, das Bäcker- oder Schlosserhand-

werk zu lernen, wenn der Unterschied für ihn nur darin bestand, ob er es vorziehe als gelernter Schlosser oder als ungelernter Arbeiter stempeln zu gehen. Das waren die ersten Anzeichen für die Entstehung einer neuen „Schicht der Dauererwerbslosen". Heute ist die Zahl derer, die vom ersten Tag ihres „Eintrittes ins Erwerbsleben" an erwerbslos waren und vielleicht noch für lange Zeit bleiben, schon erschreckend groß.

Es ist psychologisch unrichtig, wenn die Radikalisierung der Jungarbeiterschaft in der Hauptsache darauf zurückgeführt wird, daß eben wilde radikale Parolen auf die Jugend mehr Eindruck machen, als auf die Erwachsenen, und daß der Mensch um so hemmungsloser werde, je weniger er in seiner augenblicklichen Lage zu verlieren hat. Die Gründe liegen viel tiefer, die Tatsache selbst ist in sehr viel höherem Grade besorgniserregend. Dieser teils wirklich noch ganz jugendlichen, teils schon den Mannesjahren entgegenreifenden Arbeitergeneration fehlt überhaupt eine eigentliche Interessenrichtung und Interessenbindung. Sie sind wirtschaftlich-sozial ohne Standort.

Schon dem erwerbslos gewordenen Arbeiter gegenüber haben Gewerkschaft und andere Organisationen der Arbeiterbewegung einen schweren Stand, weil die Massen der Straße kaum zu fassen sind, der Betrieb als Rahmen für Werbung und stete Fühlung fehlt. Der von Anbeginn erwerbslose Jungarbeiter steht überhaupt außerhalb der Wirkungssphäre der Gewerkschaften sowohl als des Schicht-Kollektivs „Arbeiterschaft" im weitesten Sinn. Es fehlt ihm einfach das Organ für die Kollektivinteressen der Arbeiterschaft, für die gewerkschaftlichen Ziele, es fehlen die standortmäßigen Interessen, auf die hin man ihn werbend ansprechen, in denen man ihn vergesellschaften könnte. Er hat das Sozialerlebnis der abhängigen Lohnarbeit, das Erlebnis der Schicksalskameradschaft im Belegschaftsverband, das Erlebnis der schicht-typischen Distanz zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber nie gehabt. Er steht vollständig außerhalb der Überlieferungen der Arbeiterbewegung.

Ihn trennt von der älteren Arbeiterschaft nicht nur seine Jugend, nicht nur die jugendliche Empfänglichkeit für hemmungsloses Hinwegschreiten und Hinwegschreien über Tatsachen — ihn trennt von der älteren Generation, daß er überhaupt nicht Arbeiter ist und daher in keine irgendwie geartete, sei es auch sich epochebedingt wandelnde, Lohnarbeitermentalität hineinwachsen kann.

## V.

Der sogenannte neue Mittelstand ist als so starker Block das jüngste Element der wirtschaftenden Gesellschaft und macht zur Zeit etwa jene

Entwicklungsphase durch, die wir an der Industriearbeiterschaft ab Mitte des vorigen Jahrhunderts beobachtet haben.

Freilich, nicht alle Elemente des neuen Mittelstandes sind „neu". Die Beamtenschaft, die freien Berufe und ein kleiner Kern der Angestelltenschaft sind schon aus der berufs- und besitzständischen Epoche in die Gegenwart übergegangen. Aber alle haben sich stark vermehrt und insbesondere das Angestelltentum hat sich bekanntlich seit 1882 vervielfacht.

Die Beamten des Reichs, der Länder und Gemeinden nehmen schon durch ihre Anwartschaft auf Alters- und Hinterbliebenenversorgung ökonomisch eine Stellung ein, die in der freien Wirtschaft nur ganz vereinzelt ihresgleichen hat. Die soziale Sonderstellung, die sie genießen, legt aber sogar den Gedanken nahe, die ganze Personengruppe aus dem Schichtungsbild herauszunehmen und als Block für sich zu behandeln. Insgesamt zählen wir heute 870 000 Beamte aller Kategorien in der öffentlichen Verwaltung und im Heerwesen, dazu 300 000 Eisenbahn- und 250 000 Postbeamte; in den staatlichen und Kommunalbetrieben werden weitere 100 000 Beamte geschätzt. Davon sind etwa 1,2 Mill. dem Neuen Mittelstand, 0,3 Mill. den minder qualifizierten Lohn- und Gehaltsbeziehern zugeordnet worden. In jeder, wie immer sonst geordneten und geschichteten Gesellschaft werden die Beamten jene Sonderstellung einnehmen, die ihrem eigenartigen Verhältnis zum Staat, mit dem sie sich identifizieren, entspricht. Sie sind keine Klasse, sind kaum ein Stand, sondern — namentlich in unserer bürokratisch belasteten deutschen Welt — fast eine Kaste. Für soziologische Betrachtungsweise wiegt am schwersten, daß auch dem an letzter Stelle untergeordneten Beamten noch das mit einem Hungergehalt erstandene trockene Brot mundlich gewürzt ist: durch das Quäntchen Anteil, das er an der von ihm mitvertretenen staatlichen Machtfülle hat. Es ist psychologisch so leicht zu erklären, daß dies bißchen Machtanteil um so mehr bedeutet, um so eifriger als Prestige zur Schau getragen, um so eifersüchtiger gehütet und verteidigt wird, je gedrückter die Stellung des einzelnen Beamten nach Besoldungsrang und innerdienstlicher Funktion ist. Je weniger die Persönlichkeit sich im beruflichen Wirkungskreis zur Geltung zu bringen und zu entfalten vermag, jemehr sie durch straffe Unterordnung in ihrer Initiative gehemmt und der Weisung Vorgesetzter unterstellt ist, desto unnahbarer wahrt sie die Schalterdistanz gegenüber einem „abzufertigenden" Publikum, desto mehr ist sie durch Achselstücke, Säbel und andere Insignien einer amtlich-unpersönlichen Erhabenheit beglückt; desto mehr auch durch Vorenthaltung solcher Symbole der Sozialgeltung gekränkt.

Diese Eigenarten der sozialen Lage und Mentalität waren durch größte Weitherzigkeit in der Zuordnung der Beamten zur Mittellage zu

berücksichtigen. Um die Beamten ganz aus dem sonstigen Schema der sozialen Lagerung herauszunehmen, dazu sind die Kriterien nicht klar genug. Die Tendenz zur Einebnung des Beamtentums ist seit dem Kriege unverkennbar, die Übergänge sind mannigfach. Welcher — nicht öffentlich-rechtliche, sondern soziale — Unterschied besteht zwischen dem außerplanmäßigen Beamten und dem öffentlichen Angestellten? Ist das Personal staatlicher und kommunaler Erwerbsbetriebe zum öffentlichen Dienst oder zu Gewerbe und Handel zu zählen? Im zweiten Fall müßte die Aussonderung in nicht mehr zu bewältigender Weise auf die Wirtschaftsabteilungen B und C von D her ausstrahlen.

Der öffentliche Angestellte ist in der Verwaltung häufiger geworden, und zwar nicht nur im untern und mittleren, sondern auch im höheren Dienst. Er hat Tuchfühlung mit dem Beamten einerseits, dem Angestellten der freien Wirtschaft anderseits. Zugleich ist der Beamte selbst auf dem Wege, vom „Staatsdiener" zum „Arbeitnehmer" zu werden, was immer dagegen warnend oder bedauernd vorgebracht werden mag. Auch der Staats- und Gemeindearbeiter genießt aber umgekehrt eine größere Existenzsicherheit als der Industriearbeiter, wenn sie ihm auch nicht rechtlich garantiert ist. Haben die jüngsten Ereignisse die rechtlichen Garantien der Beamtenschaft abgebröckelt, so ist anderseits die öffentliche Hand doch ihren kündbaren Arbeitskräften gegenüber weniger schnell und rücksichtslos zur Entlassung „wegen schlechten Geschäftsgangs" entschlossen, als der private Unternehmer es gemeinhin ist und gewiß oft sein muß. An anderer Stelle (S. 63) habe ich auch gezeigt, daß im öffentlichen Dienst vielfach Arbeiterfunktionen von Unterbeamten verrichtet werden; von der Seite der Funktion her ist also keine klare Abgrenzung möglich. Anderseits hat die Kommerzialisierung der Reichsbahn eine Bresche in die Beamtenmentalität des untern Bahnpersonals gelegt.

Diese und andre Tatsachen würden eine Aussonderung der Beamtenschaft aus dem Schema der Schichtung und Lagerung unendlich erschweren — rechtfertigen aber zugleich den Verzicht darauf. Man muß sich nur gegenwärtig halten, daß dies sonderartliche Element in beiden Kaders der Lohn- und Gehaltsbezieher stark vertreten ist.

Rechtsanwälte, Ärzte, freie Schriftsteller usw. sind hier zum „neuen Mittelstand" gerechnet, obwohl sie, soweit nicht im Dienstvertragsverhältnis stehend, ökonomisch zweifellos zu den Selbständigen gehören. Hier haben wir einen zweiten Fall der Abweichung von den objektiven Maßstäben, die durch interpretierte Selbsteinschätzung des betreffenden Personenkreises gerechtfertigt ist. Für die Mentalität ist eben die Art des Einkommens weniger ausschlaggebend, als die Frage — wer mit

wem am Stammtisch sitzt. Das aber sind Richter, Lehrer, Anwalt, Arzt und Redakteur, nicht Arzt, Anwalt und Gevatter Klempner.

Darin wird ein wesentliches Merkmal der geschichtlichen Struktur des „neuen" Mittelstandes offenbar: sein alter Kern entspricht ungefähr dem, was man einst den „Stand der Gebildeten" nannte — ein wirklicher Stand einst, mit eigenen Sitten und Konventionen, einer eigenen Lebenseinschätzung und Lebensführung, eine Welt für sich, in breiten Teilen minder begütert als das Besitzbürgertum, aber zu stolz auf seinen geistigen und sozialen Rang, als daß es „die Geldmacher" als Seinesgleichen erachtet hätte. Dem erwerbenden Bürger verschaffte erst der Kommerzienratstitel (der Hoflieferant genügte nicht!) Anwartschaft auf soziale Anerkennung und geselligen Verkehr in diesem bevorzugten Kreis.

Die Zeiten sind vorüber, als öffentliche Meinungen im wesentlichen im und vom Stand der Gebildeten gemacht wurden; vorüber die Zeit, in der dieser Stand repräsentativ für die Kultur seines Volkes war. Wenn ein Element der Gesellschaft des vorigen Jahrhunderts darüber klagen kann, daß es seines Ranges und seiner Bedeutung im sozialen Gesamtgefüge verlustig gegangen sei, so ist es der Stand der Gebildeten in viel höherem Grade, als die alten Besitzbürgerstände.

Ja, es zeigen sich heute ganz deutliche Symptome der Auflösung am so genannten „Stand der Akademiker", der lange Zeit hindurch eine sehr fest abgegrenzte Kernmasse innerhalb der „Gebildeten" darstellte, fest gebunden vor allem durch das Reservat gehobener Berufsfunktionen. Als Bildungsstand haben die Akademiker nicht mehr den einstigen Zusammenhalt, seit akademisch-theoretische Bildung im Kurs so sehr gesunken ist, als Berufstand verschwinden sie nachgerade ebenfalls. Was man vor 25 Jahren einen „heruntergekommenen Akademiker" nannte und mit Blicken des Mitleids halb und halb des Abscheus betrachtete, das ist heute zu einer typischen Figur des Akademikerschicksals geworden, dem gegenüber moralische Anwandlungen nicht mehr statthaft sind. „Proletarisierung des Akademikerstandes" ist dafür nicht das rechte Wort; der Stand als solcher ist nicht proletarisiert, sondern er ist aufgelöst oder doch beim jungen Nachwuchs in Auflösung begriffen. Denn in der jüngeren Generation fehlt das Deckungsverhältnis zwischen einem Personenkreis bestimmter Bildungsform und einem einigermaßen abgegrenzten Bereich wirtschaftlicher Funktionen, deren Erfüllung diese Art von Bildung erfordert. Wie der Nichtakademiker in einst den Akademikern vorbehaltne Berufe vereinzelt eindringt, so ergießt sich eine Armee von jungen Akademikern in Berufsparten, mit deren Aufgaben die akademische Ausbildung nichts zu tun hat. Die ersten leisen Ansätze waren das Werkstudententum, das Unterkriechen abgebauter

Beamten in untergeordneten Stellungen der freien Wirtschaft, die Forderung der Hochschulreife für den Eintritt in nahezu handwerkliche Berufe. Heute haben sich tausende von jungen Akademikern mit irgendwelchen untergeordneten Stellungen abgefunden und die Illusion aufgegeben, es handle sich nur um einen „vorübergehenden Unterschlupf".

Dieser Kern ist schon durch die seit Ende des vorigen Jahrhunderts einsetzende Vermehrung des mittleren Beamtentums, ferner durch die Entstehung eines „Intellektuellenproletariats" angequollen und aufgeweicht. Heute erstickt er in der Legion der Angestellten aller Art, einer in sich selbst sehr vielfach abgestuften Masse.

Die wenig zahlreichen Angestellten, die es Mitte des vorigen Jahrhunderts gab, fand man im Handelsgewerbe. Sie waren dort etwa das, was vor 200 Jahren der Geselle noch im Handwerk war: die künftigen Prinzipale oder doch Prokuristen. Gustav Freytag hat sie geschildert, und Thomas Mann hat ihnen noch in den Buddenbrooks in der Figur des Friedrich Wilhelm Marcus ein Denkmal gesetzt. Sie waren „Kaufmannstand".

Noch immer ist das Handelsgewerbe der typische wirtschaftliche Ort des Angestelltentums und die Zunahme der distributiven Funktionen in unserer modernen Großwirtschaft hat es ja so rapide vermehrt. Aber es ist nicht nur der eigentliche kaufmännische Angestellte von einst, der heute in so großer Zahl auftritt, es ist ein ganz neuer, durch die moderne wirtschaftliche Großorganisation geschaffener Einheitstyp: der Büroangestellte. Da kaufmännische und Büroangestellte statistisch in einem Posten erfaßt werden, ist nicht einmal mit einiger Sicherheit eine Ausscheidung möglich. Für Schlüsse auf die Mentalitäten wäre das natürlich bei den grundverschiedenen Tätigkeiten sehr notwendig.

Wo immer verwaltet werden muß, dort finden wir den Büroangestellten an der Basis des Personalstandes, ein graues Heer, dessen Beruf branchen-indifferent ist.

Diese Teilmasse, die ohne die öffentlichen Büroangestellten etwa 1,8 Mill., mit ihnen wohl 2,3 Mill. zählt, und sich im Verhältnis von etwa 6:1 auf die höher und minder qualifizierten Lohnbezieher verteilt, durchzieht als einheitliche Strähne alle Wirtschaftsabteilungen. Das Volumen wirklich qualifizierter Kräfte ist in diesem Teil des Angestelltentums bei weitem am geringsten. Ihrer Selbsteinschätzung gemäß werden sie trotzdem größtenteils den qualifizierten Lohnbeziehern zugerechnet. Die Spanne zwischen dem Büroarbeiter und der Spitzenkategorie des Leiters einer Verwaltungsabteilung ist größer, als sie vielleicht sonst innerhalb irgendeiner Kategorie der Abhängigen in der Berufsstatistik besteht.

Im eigentlich kaufmännischen Personal sind, um nur ein Bild zu geben, Verkäufer, Einkäufer und Reisende; Lagerhalter, Kalku-

latoren, Dekorateure; Buchhalter, Diplomkaufleute, Prokuristen vereinigt. Auch hier Spannungen, die vom Niveau angelernter Arbeit aufsteigend bis an die Kategorie der groß-unternehmerisch disponierenden Direktoren heranreichen.

Aber diese Teilmasse unterscheidet sich doch schon in ihren untersten Stufen von den Büroangestellten durch ein Mindestmaß an Branchenkenntnis, die sich nach oben hin bis zum höchstwertigen Spezialistentum verfeinert. Charakteristisch ist aber spezialistische Branchenkenntnis für die technischen Angestellten; darum ist in dieser Teilmasse die Differenzierung nach Berufen bedeutsamer, als die nach dem Tätigkeitsrang. In den Oberlagen haben wir den Akademiker: diplomierte Volkswirte, Ingenieure, Landwirte; Chemiker, Ärzte, Redakteure usw. Das mittlere Niveau halten die an Fachakademien oder Techniken ausgebildeten Techniker, das untere die festangestellten Maschinisten, Photographen, Zeichner u. dgl.

In dieser Teilmasse und bei der sozial ganz besonders einheitlichen, dafür beruflich ebenfalls fein differenzierten Gruppe der Werkmeister finden wir daher ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein, das in beruflich individueller Leistung begründet ist.

Von den Spitzenpositionen der technischen Angestellten führt ein unmerkbar kleiner Schritt zu den freien Berufen; und von den Werkmeistern führt über die zu den qualifizierten Lohnbeziehern gerechneten Spitzenkategorien der Arbeiter die Verbindung zur Masse der minder Qualifizierten. —

Schon Lederer-Marschak haben auf die Buntheit des sogenannten „neuen Mittelstandes" hingewiesen und haben die Feststellung allgemeiner gemeinsamer Merkmale für nahezu unmöglich erklärt, es sei denn, man vindiziere dieser Bevölkerungsgruppe eine bestimmte soziale Sendung, wie der Wirtschaftssolidarismus es tut.

In der Tat kann weder von einer Verwandtschaft des Lebensstandards noch von einer standesüblichen Lebensauffassung, noch von gemeinsamem Bildungsgut die Rede sein. Als einziges Charakteristikum führen Lederer-Marschak an, daß dieser Block „zwischen den Klassen" steht, — wobei sie mit Recht offen lassen, ob das eine dauernde, schichttypische Ausgleichsfunktion bedeutet, oder ob damit nur gesagt sein soll, diese Bevölkerungselemente seien noch nicht von der Durchsetzung des Klassenprinzips erfaßt. Eine Entscheidung darüber steht uns jedenfalls hier noch nicht zu; sie ist erst noch durch feinere Analysen vorzubereiten, denen die beiden letzten Abschnitte gewidmet sind. Nur auf eines darf hier schon hingewiesen werden: dem ganzen Bevölkerungsblock, soweit es sich nicht um die überkommenen „Stände" des Beamtentums und der freien Berufe handelt, ist eines gemeinsam; er ist — als

solcher neu. Das bedeutet aber, daß er, falls ihm beschieden ist, einer Schicht zu entsprechen, zu einer solchen erst noch werden, daß er, durch Neuzugänge aus andern Bevölkerungsmassen zusammengewachsen, eine schichttypische Mentalität erst noch entwickeln muß[9c]).

Das Angestelltentum bildet als sozialer Ort ständischer Ansprüche ein Problem für sich. Es ist in doppelter Weise ständisch affiziert. Die Angestelltenschaft ist in unserer wirtschaftenden Bevölkerung noch nicht lange so zahlenstark wie heute. Die Zahl derer, die diesen Sozialstandort schon in zweiter Generation einnehmen, wird auf nur etwa 20% geschätzt. Die überwiegende Mehrzahl ist Zuzug durch Umschichtung (persönlich oder in der Generationenfolge). Wir wissen nicht genau, in welchem Verhältnis die andern Bevölkerungsgruppen an der Rekrutierung der Angestelltenschaft beteiligt sind; sicher ist nur, daß es sich in der Hauptsache um Abkömmlinge des städtischen Bürgertums und der Arbeiterschaft handeln muß. Die Industriearbeiterschaft wächst seit 1895 nicht mehr in dem Maße, um ihren eignen Nachwuchs in Berufsnachfolge zu nehmen; die Zahl der selbständigen Existenzen in Industrie und Handel stagniert sogar absolut, bei der guten Geburtenzahl dieser Bevölkerungsgruppe muß also ein starker Überschuß vorhanden sein, der in andre Berufe abgeht.

Seit das Enquêtewerk des GdA. erschienen ist, hat man sich schon daran gewöhnt, die darin enthaltene Angabe, 25% der Angestellten stammten von Arbeitern ab, als allgemein gültig zu verbreiten. Das ist unter keinen Umständen zulässig. Dieser Satz wurde bei einer Masse von 120 000 GdA.-Angestellten ermittelt; ob er für alle 330 000 Mitglieder dieses Verbands gilt, ist schon fraglich. Daß er nicht auf die Gesamtheit der Angestellten übertragen werden darf, steht außer Zweifel. Der GdA. mit seinem Elitecharakter, mit seiner national-demokratischen Tendenz, vereinigt auf sich Angestellte einer ganz bestimmten Gesinnungsrichtung. Es ist klar, daß die Familienherkunft des Angestellten neben andern Motiven eine erhebliche Rolle bei der Wahl des Berufsverbandes spielt. Ist der Anteil der Arbeiterkinder innerhalb des GdA. 25%, so ist er beim sozialistischen AfA.-Bund bestimmt sehr viel höher. Davon ganz abgesehen fällt auch noch ins Gewicht, daß der GdA. nur sehr wenige Werkmeister in seinen Reihen zählt, daß also bei ihm gerade diejenige Gruppe von Angestellten ganz schwach vertreten ist, die sich nicht nur in der Generationenfolge, sondern sogar auf dem Wege des persönlichen Aufstiegs typischerweise aus Arbeiterkreisen rekrutiert. Das an Zahl viel geringere

[9c]) Engelhardt nimmt (in Übereinstimmung mit den Bestrebungen des DHV. und GdA.) an, daß das Angestelltentum sich auf dem Wege zur Entwickelung einer berufständischen Mentalität befinde (?). Mir scheinen die unverkennbaren ständischen Züge mehr Relikte als Neubildungen zu sein.

städtische Bürgertum mag relativ sehr viel mehr zur Rekrutierung des Angestelltentums beitragen, als die Arbeiterschaft, — im gesamten Neuzugang der Angestelltenschaft werden trotzdem die Abkömmlinge der so viel zahlreicheren Arbeiterschaft gleich stark oder etwas mehr vertreten sein. Wie dem auch sei, die Angestelltenschaft, in dieser Stärke ein neues Element im Bevölkerungsaufbau, hat erst die Aufgabe, eine standortgemäße Mentalität zu entwickeln, was aber teils Angleichung, teils Abgewöhnung eingebrachter Mentalitäten bedeutet. Nun fühlte sich aber das zahlenmäßig sehr viel kleinere kaufmännische Angestelltentum des vorigen Jahrhunderts mit Recht als Nachwuchs des Berufsstandes der selbständigen Kaufleute. So ist ständische Mentalität in der Geschichte des Angestelltentums begründet. Dazu kommt ein konservierender Faktor: setzt sich ein neuer Bevölkerungsblock aus vielen ihrer Herkunft nach verschiedenen Elementen zusammen, so verfallen die eingebrachten Mentalitäten gar bald; ziehen aber Abkömmlinge einer Schicht im großen Block als typisches Element in den neuen Standort ein, so haben sie die Chance, die überkommene Mentalität kollektiv zu bewahren. So die Abkömmlinge des städtischen Bürgertums beim Übergang in die Angestelltenschaft. Das ständische Element hat sich in ihrer Mentalität bewahrt und es bricht als Ressentiment oft um so heftiger durch, je schmerzlicher es durch chancenlos abhängige Stellung Lügen gestraft und verdrängt wird.

Damit verbinden sich aber zweitens bildungsständische Züge, die allen, auch den aus der Arbeiterschaft stammenden Angestellten (vielleicht gerade diesen) gemein sind; Kracauer hat sie in seiner Angestelltenreportage in Momentaufnahmen oft treffend skizziert, nur leider zu ausschließlich in den Vordergrund gezogen und wohl auch zu unduldsam beurteilt. Die Art der Angestelltentätigkeit, das Büro als Berufsort, bringen den Angestellten in äußere Verwandtschaft mit dem Beamten — und am Begriff des Beamtentums haftet die Vorstellung des Bildungsstandes, dessen Prestige der Angestellte für sich in Anspruch nimmt, um sich rangmäßig vom Arbeiter zu distanzieren. Die Extension und Verflachung der sogenannten „allgemeinen Bildung", die literarische Feuilletonkultur des Zeitalters und ein gewisses, im Beruf sogar gefordertes, Mindestmaß an konventionellen Manieren unterstützen ihn in der Behauptung dieses Anspruchs.

Wir finden die Anklänge dieser ständischen Mentalität in bestimmten Angestelltenorganisationen; beim GdA., beim DHV., bei den Christlichen. In der Struktur des GdA. und DHV. finden sie insofern eine Stütze, als

diese Verbände ihrer eignen Auslegung nach eine durch Qualifikation ausgezeichnete Oberschicht der Angestellten erfassen wollen; das wird durch Beobachtungen auch bestätigt. Bei den katholischen Verbänden wird die ständische Mentalität durch das Gesellschaftsdenken des katholischen Solidarismus gefördert.

Wenn „neuer Mittelstand" ein typischer Sozialstandort ist, so ist seinen Zugehörigen erst noch aufgegeben, sich an diesem Standort zurechtzufinden, sich dort einzuheimaten. Diese Prognose wird ihm von Schumpeter[10]) gestellt. Bis es geschehen ist, wird er ein charakteristisches Schauspiel bieten: Bevölkerungselemente sozialstandortlich verschiedenster Herkunft werden an einen im Gesellschaftsgefüge neu bezeichneten Standort verpflanzt — seien es einzelne Umgeschichtete oder ganze Teilblocks (freie Berufe, altkaufmännische Angestellte usw.). Sie bringen die Ideologien und den Lebensduktus mit ein, die an ihrem früheren Sozialstandort gewachsen sind, hier aber „inadäquat" werden[11]). Der schichttypische Charakterzug wäre also: die ideologische Unsicherheit des Siedlers auf gesellschaftlichem Neuland; in seiner standorttypischen Mentalität noch unsicher und uneinheitlich ist der „neue Mittelstand", das gegebene Einzugsfeld „falscher Ideologien". Dazu gehört der Akademikerhochmut, dem keine bevorzugte soziale Ranggeltung des Akademikers mehr entspricht, dazu gehört das ständische Geltungsbedürfnis, das der Sohn des Besitzbürgers mitbringt, wenn er — Büroangestellter wird; dazu gehört, was Kracauer an falschen Bildungsambitionen des Angestellten karikiert hat.

Nur ein Zug macht sich heute einheitlich im ganzen neuen Mittelstand bemerkbar: der Zug zu gewerkschaftlicher Solidarität. Darin wirkt sich die soziale Lage sehr eindeutig als Mentalität aus. Die Angestellten haben ihre Gewerkschaften; die Beamten haben die ihren; und wenn auch die Standesunterschiede noch nicht zulassen, daß höhere, mittlere und untere Beamte in einer Organisation vereinigt sind, so findet man sich doch in Spitzenorganisationen und zu gemeinsamem Vorgehen von Fall zu Fall zusammen. Die freien Berufe stehen nicht nach: Ärztevereine sind heute mehr und mehr zu Gewerkschaften geworden, die das wohlberechtigte Arbeitnehmerinteresse der Ärzteschaft gegenüber den Kassen in bewußt gewerkschaftlichen Formen vertreten. (Vgl. z. B. auch die bezeichnende Rubrik „cavete collegae!" in Ärzteblättern!)

---

[10]) Das soziale Antlitz des Deutschen Reichs. Bonn 1929.

[11]) Eine Reihe von typischen Fällen habe ich an andern Stellen erwähnt. Panik im Mittelstand. Die Arbeit, 1930, S. 646 f. und I. Deutscher Handelsschultag, Leipzig 1930, S. 16.

# 3. Kritik des Mittelstand-Begriffs.

## A. Drei Wirtschaftsmentalitäten.

Ein erster flüchtiger Blick macht klar, daß die gefühlsmäßige Einstellung zur kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht als Kriterium der nachweisbaren Wirtschaftsmentalitäten ausreicht. Die psychische Verfassung, die dem modernen Großkapitalismus entspricht, findet sich nur bei den Kapitalisten und in der Oberlage der mittleren Besitzer. Dabei ist zweifellos richtig, daß die spätkapitalistischen Krisenerscheinungen dieser Mentalität zunächst im Kreise der mittleren Besitzer einen argen Stoß gaben, und daß die Erschütterung von dorther schon bis in den kleinen Block der eigentlichen Kapitalisten hinüberwirkt. Insofern — aber nur insofern — ist die These des Tatkreises richtig, daß die Klassenkampffront „nach rechts verschoben" sei. Wenn es aber in dem Antagonismus des Wirtschaftswollens nur darum ginge, wäre der Kampf längst entschieden; dem geschlossenen Ansturm der Antikapitalisten könnte trotz überlegener Machtmittel das kleine schmelzende Häuflein der Vollblut-Kapitalisten nicht standhalten. Die Front der Antikapitalisten besteht aber nicht; Eschmann[12]) und seine Gesinnungsfreunde glauben, sie bestehe nur deshalb nicht, weil das mittlere Bürgertum einen proletarischen Sozialismus nicht mitmachen und die Arbeiterschaft für einen nationalen nicht gewonnen werden könne. Danach wäre die sozialistische Gesinnungsfront nur durch staatlich-nationale Mentalitäten zerklüftet. Diese Kluft ist nicht zu leugnen und sie wird noch ins Blickfeld zu rücken sein. Aber sie allein gibt nicht den Ausschlag; sie trennt die Lohnarbeiter ohne höhere Qualifikation von einem großen Teil der qualifizierten Lohneinkommensbezieher. Aber die kleineren Besitzer sind von den Lohnempfängern nicht nur durch solche unterm Aspekt der Wirtschaft systemfremde Gesinnungselemente geschieden, sondern durch das Verhältnis zum Privateigentum an den Produktionsmitteln — also durch das Kriterium in einem sehr allgemeinen Sinne sozialistischer und kapitalistischer Gesinnung. Die Klassenkampffront ist nicht nach rechts verschoben. Sie liegt noch heute, wo sie lag. Sozialistisch ist noch immer die typische Mentalität des Lohnarbeiters; rechts verläuft eine ganz andere Mentalitätengrenze: sie trennt den modernen Hochkapitalismus von einem romantischen Altkapitalismus, die Mentalität des anonymen von der des individuellen, benannten Unternehmertums. Im Bannbereich der altkapitalistischen Wirtschaftsromantik, bei den mittleren und kleinen Unternehmern, ist noch heute das Eigentumsdenken zuhause, das Hangen am bürgerlichen Begriff des persönlichen und persön-

[12]) Zur Krise des Bürgertums. „Die Arbeit" 1931, S. 362 ff.

lich zu verantwortenden Eigentums. Je heftiger das mittlere und kleine Eigentum bedroht ist — durch Wirtschaftskrisis oder dadurch, daß die Expansion des Großkapitals den Kleinbesitz an Produktionsmitteln in der Hand des Eigentümers entwertet — desto eifersüchtiger und fanatischer wird der Eigentumsgedanke verteidigt. Insofern war die sozialistische Prognose bisher trügerisch, das Bürgertum werde durch seine fortschreitende Auspowerung in den Gesinnungsbereich des Sozialismus geraten. Die Tagewerker für eigne Rechnung gehören ökonomisch-objektiv zweifellos zum Proletariat — der Mentalität nach sind sie größtenteils durch den Eigentumsgedanken wie durch einen Abgrund vom Sozialismus des Arbeiters in fremdbestimmtem Lohnverhältnis getrennt. Der Unterschied zwischen den mittleren Eigentümern und den Tagewerkern für eigne Rechnung liegt eigentlich nur darin, daß die zweiten schon resigniert zu haben schienen, die ersten aber gerade jetzt in die verzweifelte Abwehr des von beiden Flanken her ausgeübten Druckes eingetreten sind. Diese Front des Eigentumsdenkens (gemeint ist natürlich immer nur: Eigentum an Produktionsmitteln) buchtet sich sogar in das Lohnproletariat aus: sie ergreift zum erheblichen Teil die „alteingesessenen" Industriearbeiter mit eigenem Grund und Boden. Es sind vor allem Teile der Arbeiterschaft in Schlesien und im deutschen Westen, Abkömmlinge einstiger Kleinbauernfamilien, in deren wirtschaftlich-beruflicher Existenz nur der Akzent gewechselt hat: einst Bauern, die im Nebenberuf z. B. Bergarbeiter waren, sind sie heute Bergarbeiter mit nebenberuflich betriebener eigner Landwirtschaft. Sie vertreten einen Mentalitätstypus für sich, und man sollte deshalb diese runde Million industriell-agrarischer Mischexistenzen im Gliederungsbild gesondert führen, um sie ähnlich wie die Heimarbeiter nach Bedarf dieser oder jener größeren Schicht zuschlagen zu können.

Unter dem Gesichtswinkel des Eigentumsdenkens stehen also die Tagewerker für eigne Rechnung jedenfalls zum großen Teil den kleineren Eigentümern viel näher als dem Lohnproletariat; es zeigte sich vorhin, daß diese beiden Bevölkerungskaders auch in anderer Hinsicht eng verwandt sind. Anderseits sind die beiden Blocks der Bezieher von Lohneinkommen einander unter dem Gesichtspunkt des Eigentumsdenkens zuzuordnen. Daß und warum sie keine politisch-soziale Einheitsfront bilden, wird noch zu erörtern sein. Teils nämlich wird die aus der wirtschaftlichen Lage bestimmte Frontengliederung von schichttypischen Mentalitätsdifferenzen nicht-wirtschaftlicher Art durchkreuzt; teils haben Umschichtungen verhältnismäßig jungen Datums noch nicht ihren klaren Ausdruck in adäquater Mentalität finden können; teils auch sind die deutlichen Symptome einer gegen das kapitalistische Produktionsmittelmono-

pol gerichteten Mentalität objektiv gegeben, unterliegen aber bei den Schichtzugehörigen subjektiv bislang noch der Selbstverschleierung.

An diesem Punkt wird es möglich, ja notwendig, vom (ökonomisch-) spezialsoziologischen auf den universalsoziologischen Schichtbegriff hinüber zu visieren: im Querschnitt der gegenwärtigen deutschen Bevölkerung scheint auf den beiden äußersten Flügeln die Wirtschaftsmentalität im Mehrklang des totalen Mentalitätstypus vorzuherrschen. Auf den beiden Flügeln der Kapitalisten und der minder qualifizierten Lohnbezieher sind die am ökonomischen Denken orientierten, durch den Wirtschaftsstandort bedingten totalen Gesellschaftshaltungen lokalisiert. Sie strahlen mit zunehmender Kraft von den beiden Flanken her gegen die Mitte hin aus und erweisen sich damit als Tendenzen von geschichtebestimmender Bedeutung. Aber im mittleren und Klein-Unternehmertum, bei den Tagewerkern für eigene Rechnung und bei den höher qualifizierten Lohnbeziehern sind Mentalitätszüge wirtschaftsfremder Motivation sehr viel stärker ausgeprägt. So ist z. B. die Grenze zwischen den Blocks der unqualifizierten und der höher qualifizierten Lohnbezieher geradezu gleichzeitig diejenige Linie, wo der Wirtschaftsstandort als Determinante der Gesellschaftsgesinnung von andern ideologischen und mentalitätsbestimmenden Faktoren in erheblichem Maße und in einer für die Massenbeobachtung typischen Häufung der Fälle durchkreuzt wird; das heißt dann nicht nur, daß dort im Antlitz der totalen Mentalitäten die wirtschaftsbestimmten Züge hinter andern zurücktreten; vielmehr zeigt sich die Wirtschaftsideologie selbst durch nicht-wirtschaftliche Momente mitbestimmt.

Gemeinsam ist aber den lohnabhängigen Elementen die Tendenz zu gewerkschaftlicher Organisation. Darin offenbart sich bewußt oder unbewußt, ideologisch reflektiert oder im Halbschatten der unreflektierten Mentalität, die eigentlich antikapitalistische Gesinnung; denn die gewerkschafliche Organisation bedeutet, daß die Arbeitnehmerschaft sich als kollektive Marktfigur formiert und das Monopol der Produktionsmittel mit dem Monopol der Lohnarbeit beantwortet.

So klar und einfach das Bild nach den beiden äußeren Flügeln hin zu sein scheint, so verwickelt und unübersichtlich stellt sich also der Mittelblock dar. Dieser Eindruck verstärkt sich nur noch bei feinerer Analyse und gar beim Versuch einer Zusammenschau der mentalen und ideologischen Verfassung der Mittelstände.

Die parteien-politische Entwicklung der jüngsten Zeit erweckt zwar den Eindruck, als sei des Rätsels Lösung sehr einfach und diese Lösung entspricht den Wünschen einer neuen und starken Parteirichtung so vollkommen, daß sie als Axiom verkündet wird: auf den beiden Flanken herrsche das Wirtschaftsdenken vor und bestimme aus sich die Gesell-

schaftsgesinnung überhaupt; so träten mammonistischer und proletarischer Materialismus einander gegenüber und bedrohten seit langem die Bürgerlichkeit der Mitte mit Zermalmung. Inzwischen sei aber das deutsche Bürgertum erwacht und habe sich, bisher kleinmütig und zersplittert, zu einem einzigen harten Block idealistisch-nationaler Gesellschaftsgesinnung zusammengeschlossen. Völkisches Fühlen und Staatswille seien die herrschenden Züge seiner Mentalität; nicht wirtschaftliche Lage und Wirtschaftsdenken bestimmten hier die gesellschaftliche Haltung, sondern umgekehrt; die staatsnationale Gesinnung präge dem Wirtschaftsdenken ihr Gesetz auf. Von nun an laute die Wahl nicht mehr „Kapitalismus — Sozialismus", sondern: „wirtschaftlicher Materialismus jeder Richtung — staatsvölkischer Idealismus".

Wenn Parteikonstellationen der Stunde für die bevorstehenden Abläufe der Geschichte schlüssig wären, möchte dieser Satz wohl gelten. Aber: *sind* sie schlüssig? Müssen nicht auch hier, und gerade hier, die Mentalitäten gesucht werden, die unter den ideologischen Bekenntnissen schlummern? Was die Mittellagen angeht, so wird gefragt werden müssen: 1. Wie konnte das bisherige Kunterbunt der Mentalitäten so schnell breitester Einmütigkeit weichen? Wo sind also die Motive der Verbündung? 2. Sind wirklich die alten innern Gegensätze beseitigt oder sind sie nur durch erfolgreiche Werbung für eine auf Augenblicksstimmungen geschickt abgerichtete ideologische Formel verdeckt? 3. Kann die Sammlung der Kräfte von Dauer sein?

Kurzum: wo die Frage nach der gegenwärtigen sozialen Schichtung des deutschen Volkes aufgeworfen wird, richtet sich heute mit Grund das Hauptinteresse nicht mehr nach links, sondern auf die Mitte. *Das Problem des sogenannten Mittelstandes ist aber gegenwärtig untrennbar mit dem Problem des Nationalsozialismus verquickt. Die Frage nach dem Nationalsozialismus wird zum kritischen Vergleich zwischen Ideologien und Mentalitäten im Mittelstand; und aus dem Problem der Mittelstandsmentalitäten wird unversehens eine Kritik des Mittelstandsbegriffs.*

## B. Exkurs: Die Mittelstände im Zeichen des Nationalsozialismus.

Thematisch sind uns die Mittelstände — nicht der Nationalsozialismus. Die folgenden Seiten beanspruchen also in keiner Weise, eine Würdigung oder Kritik des Nationalsozialismus im Ganzen zu sein. Wer sie dafür nähme, täte dem Urheber so unrecht wie seinem Objekt, der nationalsozialistischen Bewegung. Es soll hier nur von einzelnen, wenn auch sehr wichtigen Zügen der Bewegung die Rede sein, Zügen,

an denen sich die Frage aktualisiert, ob die Mittelstände auf dem Wege und ob sie überhaupt fähig sind, sich als ein geschlossener Block und als Träger eines gesellschaftgestaltenden Willens zu formieren. Manches andere, was für die Gesamtbeurteilung des Nationalsozialismus wesentlich wäre, — der Antisemitismus, der Elite-Gedanke, der Antifeminismus, die Stellung zu Demokratie und Parlamentarismus u. a. — bleibt unberührt oder wird nur gestreift. Es gehört in eine zeitgeschichtlich-politische Studie über die Hitlerbewegung, nicht aber in eine Abhandlung, in deren Gegenstandsbereich diese Bewegung nur hereinragt. — Die nachdrückliche Einschränkung der mit diesem Exkurs verfolgten Absicht ist umso mehr angebracht, als es bei politisch-soziologischen Gedankengängen nicht ohne subjektive Wertungen abgeht, wie gewissenhaft sie auch überprüft, wie zurückhaltend in der Form sie immer sein mögen. Noch dazu erschwert der Nationalsozialismus als Erscheinung durch seine Eigenart unanfechtbare Aussagen über seine Absichten und Tendenzen: programmatische Leitsätze maßgebender Führer der Bewegung, von den Anhängern als bindende Grundsätze hingenommen, werden immer wieder als private Meinungsäußerungen nicht parteiamtlichen Charakters für nichtig erklärt; die parteiamtlichen Verlautbarungen selbst sind zum Teil sehr vieldeutig, zum andern Teil kaum in Übereinstimmung miteinander zu bringen. Es ist dem Kritiker nicht möglich, aus irgend einem programmatischen Satz Schlüsse auf die Bewegung zu ziehen, ohne daß ihm sofort ein andrer, gerade gegenteilig deutbarer Satz entgegengehalten werden könnte. Woran also soll er sich halten? An die offiziellen Programmpunkte? Keine politische Bewegung wird je nach ihrem Programm beurteilt werden können. An die propagandistischen Verheißungen namhafter Parteiorgane? Sie werden großenteils „parteiamtlich" als unverbindlich bezeichnet. An die Linie der staatspolitischen Praxis? Die Proben verantwortlicher Staatspolitik in Thüringen, Braunschweig usf. sind zu karg, um Schlüsse daraus zu ziehen und die Bewegung selbst könnte mit Recht Verwahrung dagegen einlegen, weil sie in kleinen Ländern, noch dazu durch Koalitionspartner gehemmt, die Linie ihrer Absichten nicht klar verfolgen könne. Es bleibt nur die Beurteilung auf Grund des Eindrucks, den der gewissenhafte Beobachter vom Stil der Bewegung, vom Verhalten ihrer Organe, von der Entwicklung ihres Anhangs gewinnt. Diese Dinge sind für die Zukunft der Bewegung übrigens auch viel wesentlicher als Programmpunkte.

*

Der Nationalsozialismus hat sich bei seinem Einzug in die Arena der großen Politik als allgemeine Volksbewegung bezeichnet, die alle Kreise des Volkes, insbesondere auch die Arbeiterkreise erfassen wollte. Seitdem sind Jahre vergangen, ohne daß es der Bewegung gelungen wäre, die Reihen der Sozialdemokratie bemerkenswert zu lichten. Beim zweiten Präsidentschaftswahlgang 1932 hat sie nachweislich kommunistische Stimmen abgefangen; die Einbußen der SPD bei den Preußenwahlen 1932 sind mit Sicherheit als Abgänge zum Zentrum erkennbar, denn sie traten vor allem im deutschen Süden und Westen auf; im evangelischen Osten und Norden konnte die SPD sogar teilweise Stimmen zurückgewinnen. Die Überläufer aus dem kommunistischen Lager machen zum Teil gewiß nur Politik „um die Ecke", d. h. sie wählen nationalsozialistisch, um die Bolschewisierungsreife zu beschleunigen; ein anderer Teil scheint wirklich eine Gesinnungsschwenkung vollzogen zu haben. Damit ist nur von neuem die Frage gestellt: wie wird sich der junge Arbeiternachwuchs verhalten? Es handelt sich nicht nur darum, daß die SPD infolge der Vergreisung ihres Apparates und der taktischen Subtilität, zu der sie in ihrer seit Jahren recht unklaren parlamentarischen Lage gezwungen war, keine überwältigende Werbekraft auf die junge Generation ausüben kann. Die „Jungarbeiter", die ins nationalsozialistische

Lager direkt oder auf dem Umweg über die KPD einrücken, sind — man sieht es, wo nationalsozialistische Massen sich auf der Straße zeigen — zum überwiegenden Teil Dauererwerbslose, von denen alles das gilt, was auf Seite 96 f. ausgeführt wurde.

Die besoldeten und zum großen Teil kasernierten Kampfgarden der Partei haben in nicht ganz geringer Zahl erwerbslose Arbeiter angeworben, auch ehemalige Rotfrontkämpfer aufgenommen. Wenigstens sollen nach dem Zeugnis von Polizeibeamten im Herbst 1930 bisherige Verkehrslokale der Rotfront sozusagen über Nacht die Firma gewechselt haben, weil ihre Stammgäste sich statt des Sterns das Hakenkreuz an den Rockaufschlag geheftet hatten. Diese Erscheinungen sagen nichts über die Haltung der Arbeiterschaft aus. Der Arbeitslose sucht Brot, wo er es findet, seine Handlungsweise pflegt begreiflicherweise oft mehr durch die Not als durch Überzeugungen bestimmt zu sein. Im übrigen gibt es bekanntlich einen Bodensatz in der Arbeiterbevölkerung — meist schlechtbehütete Kriegsjugend —, die im Erwerbsleben nicht heimisch werden kann, zu stetiger Lebensführung psychisch nicht fähig ist und sich nach rechter Landsknechtart zu Abenteuer und Fehde verdingt, ohne viel zu fragen, wem sie Faust, Knüppel und Schlagring leiht. —

Man weiß aber in beiden Lagern, daß die entscheidende Position nicht bei den „proletarischen" Parteien, sondern in der viel festeren, auch den Parolen der Tagespolitik viel weniger unterworfenen Gewerkschaftsfront liegt. In diesem Bezirk, bei den im Betriebskollektiv stehenden, das Schicksal des Berufsstandortes erfahrenden und ausduldenden Arbeitern, sind die Werbeerfolge der NSDAP offensichtlich nicht sehr groß. Die NSBO (Nationalsozialistische Betriebsorganisation), eine Art von Zellensystem, mußte bald nach ihrer ersten Einrichtung völlig umgestaltet werden, ein Zeichen dafür, daß sie nicht die gewünschten Erfolge hatte. Die neuere „Hib"-Aktion („Hinein in die Betriebe") scheint nur wenig aussichtsreicher zu sein. Bei Betriebsratswahlen haben sich bisher in den meisten Fällen nur geringe Stimmblocks auf die Nationalsozialisten vereinigt. Die neueste Taktik endlich ist für die Lage bezeichnend: die Betriebe sollen dadurch gewonnen werden, daß laut Übereinkünften mit den Unternehmern nationalsozialistische Erwerbslose eingestellt werden. Die Erfolge dieses „Pair-Schub"-Systems sind abzuwarten. Klar ist jedenfalls: die feste organisatorische Mauer der Gewerkschaften ist bisher umsonst berannt; die sozialstandort-bewußte Haltung des arbeitenden Arbeiters ist steiniger Boden für die nationalsozialistische Saat. Nicht von Betriebszellen, sondern von Erwerbslosenzellen können Erfolge erwartet werden.

Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß die NSDAP die Annahme fallen gelassen hat, die deutschen Gewerkschaften könnten nach italienischem Vorbild von innen her erobert werden; es scheint vielmehr, als stelle man sich darauf ein, sie im Falle der Machtübernahme zu zerschlagen und die eignen Berufsvereinigungen mit einem neuen Apparat an ihre Stelle zu setzen.

Ungefähr seit den Reichstagswahlen von 1930 lassen Verlautbarungen und Verhalten der Parteiorgane darauf schließen, daß wenigstens fürs erste — trotz des Namens Arbeiter-Partei — die Kraft der Werbung konzentrisch auf die Mittelstände vereinigt wird. Breite Teile des Kleinbürgertums haben die Sache des Nationalsozialismus zu der ihrigen gemacht, die Partei selbst nimmt heute vor allem sie für sich in Anspruch. Hätte diese Binsenwahrheit noch einer Bestätigung bedurft, so wäre sie in den Preußenwahlen von 1932 gegeben, aus denen die Wirtschaftspartei und andere Mittelparteien völlig aufgerieben hervorgingen.

Das Zentrum als einzige alte Partei, die ihren Anhang aus allen Teilen der Bevölkerung gewinnt, hat sich seit 1920 stabil halten können; dank seiner klaren, nüchternen und starken Politik hat es viel eher Aussicht auf weitere mäßige Mehrung,

als es ein Abbröckeln befürchten muß. Die Arbeiterschaft ist zwar zum Schaden ihrer politischen Machtstellung in zwei feindliche Lager gespalten, aber sie hat sich im Ganzen seit 1920 trotz für sie widrigster Umstände gut gehalten. Zwischen 1919 und 1920 pendelte nur der aktuelle Massenzulauf der Revolutionszeit zurück. Der ganze Zudrang zur NSDAP ist durch Verschiebungen innerhalb der bürgerlichen Parteien (mit Ausnahme des Zentrums) und durch den erwähnten Zugang aus den Reihen der jugendlichen Erwerbslosen hinreichend motiviert.

Die von der NSDAP zwischen 1930 und 1932 gewonnenen 4,6 Millionen Stimmen (11,6%) müssen abermals, wie bisher alle Zugänge dieser Partei, aus den rund 9 Millionen Wählern der bürgerlichen Mittelparteien mit Ausnahme des Zentrums herausgeschnitten sein, soweit sie nicht (2,7 Millionen) durch Mobilmachung bisher politisch Indifferenter aufgebracht wurden. Die bürgerlichen Parteien (ohne Zentrum und Deutschnationale) würden also für sich allein bei der ersten Hindenburgwahl von 1932 statt bisher 8,9 nur noch 6,7 Millionen Stimmen aufgebracht haben.

Der Vergleich dieser Zahlen mit dem Bild der sozialen Volksgliederung ergibt aufs neue die bekannte Tatsache, daß die NSDAP sich aus den beiden Mittelständen und den Tagewerkern für eigne Rechnung rekrutiert. Nur ist leider keineswegs klar nachzuweisen, in welchem Verhältnis die einzelnen Elementarmassen dieser Blocks beteiligt sind.

Die Stagnation der nationalsozialistischen Stimmen in Pommern, Hessen und andern Wahlkreisen, die in letzter Zeit besonders hohe Stimmenziffern für diese Partei ergeben hatten, legt die Annahme nahe, daß fürs erste die Reserven erschöpft sind und der nach Lage der Dinge mögliche Höchststand erreicht ist.

Immerhin hat es zunächst den Anschein, als gelinge es dem Nationalsozialismus, ähnlich wie das Zentrum — nur mit zahlenmäßig größerem Erfolg —, als Volksbewegung alle Soziallagen zu durchdringen. Nach links setzen Sozialdemokratie und Kommunismus eine Ausdehnungsgrenze. Im Hinblick auf die mittleren Lagen aber ist, eben wegen dieser Verwandtschaft der Sozialstrukturen, das Zentrum der berufene und entscheidende Widerpart der NSDAP, was sich ja auch im Vergleich der Wahlergebnisse katholischer und evangelischer Wahlkreise immer wieder deutlich zeigt. Es ist daher ganz erklärlich, daß der tödliche Haß gegen „das System" sich mit doppelter Heftigkeit gegen das Zentrum richtet, das in den mittleren Lagen allein erfolgreichen Widerstand leistet und ungebrochen bleibt.

*

Wenn eine Epoche so eindeutig wie unsere im Zeichen kultureller Hegemonie der Wirtschaft steht, ist eine große, breite Teile der Bevölkerung zur Gefolgschaft sammelnde Bewegung nur möglich, falls sie sich entweder auf einen hinreichend großen Block von einigermaßen einheitlicher Wirtschaftsmentalität stützen kann, oder falls es ihr trotz Wirtschaftsbestimmtheit der Epoche gelingt, die ökonomische Standortbindung mehrerer Wirtschaftsschichten durch noch stärker wirksame Bindungen anderer Art zu überwinden. Die NSDAP hat beide Möglichkeiten in einem versucht, wie ihr Name sagt. Zweifellos hat sie bisher den zweiten Weg mit mehr Geschick verfolgt als den ersten. Was dem Zentrum durch seine transmundane Lebenslehre möglich ist, hofft der Nationalsozialismus durch die Werbekraft der nationalistischen Phraseologie zu erreichen. Unsere Frage richtet sich also jetzt auf die staatspolitisch-nationale Ideologie der NSDAP im besonderen und zum zweiten darauf, welche Mentalitätsunterschiede und Spannungen die NSDAP innerhalb ihrer heutigen Anhänger auszugleichen hat, wenn sie die Scharen dauernd halten will, die sie gewann.

Über die staatspolitisch-nationalen Mentalitäten der deutschen Gegenwart etwas Sicheres auszumachen, ist aus drei Gründen unendlich schwer: wo die Staatsform

Gegenstand höchst aktueller Meinungskämpfe ist, kann das (bejahende oder verneinende) Verhältnis zu einer bestimmten Staatsvorstellung gar zu leicht mit staatsvolklicher Gesinnung (oder ihrem Fehlen) überhaupt verwechselt werden; hat ein Volk schwere Schläge und Demütigungen erlitten, ist es in seiner Existenz von außen her so hart bedrängt, wie zur Zeit das unsere, so spitzen sich notwendig die Gegensätze nationalen Prestigeanspruchs und nüchterner Realpolitik zu — derart, daß die realpolitisch in Möglichkeiten denkenden Volksteile für schwach und national lau verketzert werden, daß aber auch umgekehrt sie selbst sich in der Abwehr einer chimärenhaften Widerstandspropaganda über ihre wahren Meinungen hinaus fortreißen lassen; wenn durch solche Umstände die öffentliche Debatte über staatlich-nationale Fragen zugespitzt ist, wird es fast unmöglich zu unterscheiden, was disponierte Mentalität und was Ideologie oder gar nur Schlagwort, Agitationsdrill und Versammlungs-Phraseologie ist. So viel steht aber fest, daß die politische Linke die Lebendigkeit des nationalen Gedankens und Zugkraft des nationalistischen Schlagworts sträflich unterschätzt hat.

Wie die moderne Staatsnation Schöpfung des Zeitalters bürgerlicher Emanzipation ist, so war bis in diese Zeit herein die nationalstaatliche Gesinnung beim Bildungs- und Besitz-Bürgertum der Mittellage am stärksten entwickelt. Drei Dinge sind aber wohl zu beachten, ehe ein Urteil über den Nationalsozialismus als Ausdruck der staatsnationalen Einheit des Bürgertums abgegeben wird.

1. Wir finden heute nationale und staatspolitische Mentalität nicht mehr a l l e i n beim Bürgertum.

2. Innerhalb der vom Nationalsozialismus vorwiegend erfaßten Bevölkerungsmassen herrschte niemals eine e i n h e i t l i c h e nationale und Staatsmentalität.

3. Es ist bisher nur die Werbekraft, nicht aber die praktische Binde- und Widerstandskraft der nationalistischen Ideologie der NSDAP erprobt.

Die proletarische Arbeiterschaft ist mit dem Odium belastet, anational zu sein. Die Unterscheidung von Ideologie und Mentalität erleichtert die Korrektur dieses häßlichen Vorurteils. Die Mentalität ist als „psychische Antwort auf die Lage" verstehbar; die klassenbewußte Arbeiterschaft stand dem Nationalstaat ablehnend oder gleichgültig gegenüber, so lange sie in ihm minderen Rechts war. Heute betrachtet sich die überwiegende Mehrzahl der Arbeiter mit Grund als entscheidende Mitschöpfer des neugeordneten Staatswesens. Ihre staatspolitische Mentalität hat damit eine erhebliche Wandlung erfahren. Es ist kaum nötig, darauf hinzuweisen, daß internationales und staatsvolkliches Denken einander nicht ausschließen, sondern bedingen. Nur ein Mitleid erregender Primitivismus kann im Gedanken des friedlichen Völkerkonzertes Mangel an nationaler Gesinnung erblicken. Die Nation ist ihrer Idee nach notwendig Glied in einem Nationen-Ensemble, sie verträgt die bloße Vorstellung der Abgeschlossenheit, die landschaftlich-stämmischem Denken eigen und natürlich ist, so wenig, daß sie zu aggressiver Feindseligkeit umarten muß, wo sie sich selbst autark denkt.

Wie der englische, der nordamerikanische Arbeiter in den demokratischen Atmosphären ihrer Völker seit langem Bürger gleichen Rechtes, so hat der deutsche Arbeiter in den letzten Zeiten eine durchaus positive staatspolitische Mentalität bei sich entwickelt. Ausgenommen ist die kommunistische Front. In ihr aber sind, wie in der rechtsradikalen, zwei Elemente zu unterscheiden: der Kern besteht aus dem sogenannten „fünften Stand", dem von der Tradition der Arbeiterbewegung am wenigsten erfaßten Teil der Arbeiterschaft, der sich „um die Früchte der Revolution" betrogen glaubt. Diese Elemente, Absenkicht der Arbeiterschaft, sind in der Tat nationalstaatsfeindlich im eigentlichen Sinne. Um diesen Kern lagert sich als Außen-

zone die unstete Schar der „Krisen-Verstörten", der Arbeitslosen, die nichts zu verlieren haben, und denen darum nichts des Bestandes wert dünkt. Sie sind nicht staatsfeindlich von Disposition, sondern werden zum größten Teil mit Wiederherstellung ihrer wirtschaftsbürgerlichen Existenz dem Staatsbürgertum zurückgewonnen sein.

Leider bringt die Doktrinärideologie und Phraseologie der Arbeiterbewegung bis in diese Zeit herein die tatsächliche Wendung zur nationalen Staatsbürgerlichkeit nicht voll zum Ausdruck[13]). Sie trägt noch zu deutlich die Spuren der Zeit, die sie im Kampf mit der damaligen politischen Lebensform sah. Aber gerade an der sozialistischen Arbeiterbewegung zeigt sich hier, daß das Urteil über die Sozialfunktion einer Schicht sich nicht an ihre Doktrinen und Katechismen, sondern an ihre Mentalität halten muß — und die offenbart sich untrüglich in den Taten. Im Kampf um die Ruhr und an der Saar hat die sozialistische Arbeiterschaft genug praktisches Staatsbürgertum und Nationalgefühl bewiesen, um sich gegen den Vorwurf anationaler Gesinnung empört verwahren zu dürfen. Die jüngste Gegenwart zeigte diese Arbeiterschaft in der nationalen Lebensfrage der Wahl eines Staatsoberhauptes sogar an der Seite eben dieses Bürgertums, mit dem sie in erbitterten Wirtschaftskämpfen steht. Die Wahl *parole* kann taktisches Manöver sein — die *Befolgung* der Parole bis auf den letzten Mann ist Zeugnis einer Mentalität, deren Offenbarung die Anhänger und sogar die Führer der NSDAP sichtlich überraschte.

Gerade die Gegenwart, deren erschütternde politische Alternativen den Staub aus den Gewandhäusern überkommener Phraseologie wirbeln, bringt auch die Revision der formulierten Doktrinen: wenn ein engstirniger Agitator von den weiterblickenden und geistig wendigeren Führern der Bewegung veranlaßt wird, von seinem alten unbedachten Wort öffentlich abzurücken, er kenne kein deutsches Vaterland, so ist das nicht nur ein taktischer Schachzug, auf Augenblickswirkung berechnet, sondern Symptom einer ideologischen Schwenkung, die schon überfällig war.

Nur ist freilich die Arbeiterschaft in ihrer staatsbürgerlich-nationalen Gesinnung nüchtern, handfest, gegenwarthaft. Sie hat — wenigstens bislang — keinen pathetisch-verherrlichenden Vaterlandsmythos, hat nicht jene patriotische Symbolbegeisterung entwickelt, die Teilen des Mittelstandes Bedürfnis war und ist.

Nur Teilen! Denn auch in den Mittellagen selbst ist das staatspolitisch-nationale Denken ungleich entwickelt und verschieden abschattiert. Das Bauerntum z. B., gegenwärtig oft als eigentlicher Hort der Nation gepriesen und aufgerufen, hegt eine eigentlich national-staatliche Mentalität sicher nicht. Damit soll ihm nicht zu nahe getreten werden, noch soll seine Art mißachtet sein. Der Bauer ist auf angestammter Krume durch Geschlechter verankert; sein Vaterland ist zuerst die Heimat, nicht das Reich. Seine Eigenwelt ist wesentlich materielle und darüber hinaus landschaftsabhängige, naive Kultur: der ihm gemäße „größte Kreis" entspricht dem Stamm, dessen Mundart er spricht, nicht der Nation, Trägerin einer wesentlich spirituellen Kultur. Die Räume der Nation sind weiter als des Bauern Wagen fährt, die nationalen Dinge lagern höher als sein der fruchtspendenden Erde verhafteter Blick reicht. Wohl ist mit diesen urtypischen Bildern den Wandlungen einer jüngern Zeit noch nicht Rechnung getragen. Aber das Denken in den Kategorien der Nation hat sich doch beim Bauern erst angebahnt, ist ihm nicht eigenartlich gewesen, ward ihm aus der Stadt des Bürgers gebracht. Mit der Schule begann es; die Wehrpflicht ward zum

[13]) Das ist einer der Hauptgründe für den Mißerfolg des Sozialismus in der Erfassung des Angestelltentums. Vgl. dazu *meine* Aufsätze „Zur Kritik der Verbürgerlichung". Die Arbeit 1931, Heft 7 und „Die Mittelschichten und die Sozialdemokratie". Ebenda, Heft 8.

Mittel nationaler Erziehung des Bauern — nicht nur dadurch, daß sie nationaler Dienst war, sondern auch durch die Übung, die Bauernsöhne einer Landschaft für weitentfernte Regimenter auszuheben, und so die Vorstellung an die weiten Räume der Staatsnation und die Unterschiedlichkeit stämmischer Wesensart innerhalb des Staatsvolkes zu gewöhnen. Fernverkehr der Neuzeit, Zeitung und Funk haben ihr Werk getan, und am meisten vielleicht der große Krieg. Teile der Lehrerschaft, die heute noch in sicherlich bester Absicht stämmisch-landschaftliche Romantik pflegen, sterbende Dialekte neu beleben möchten, ahnen vielleicht nicht, daß sie damit geraden Wegs gegen die nationale Erziehungstendenz handeln, den Blick wieder verengen, statt ihn zu weiten.

Genug: — das Erwachen des Bauern zu nationalem und großstaatlichem Denken ist noch zu jungen Datums, um gerade das Bauerntum als berufenen Hüter nationaler Belange apostrophieren zu dürfen.

So verschieden die staatspolitisch-nationalen Mentalitäten innerhalb des eigentlich bürgerlichen Mittelstandes sind, — es handelt sich hier nicht um eine Psychologie der Patriotismen und darum darf das eine Gegenbeispiel des Bauerntums genügen.

Wie ist es aber um den Nationalgedanken der NSDAP. bestellt und worin zeigt sich seine werbende Kraft? Nation ist Geschichte und Geist. Als das hat sie sich im 19. Jahrhundert gewußt und als das weiß sie sich auch heute noch in den besten Deutschen. Die nationalistische Haltung eines großen Teils der Anhängerschaft der NSDAP. ist aber schlechthin ungeschichtlich. Ich meine weite Kreise der jüngsten — auch der akademischen — Jugend. Gerade diese Anhängerbestände geben aber innerhalb der Bewegung durch ihre Stoßkraft auf der Linie der nationalistischen Gesinnung den Ton an. Sie sind die Träger des nationalen Aktivismus, während die älteren Jahrgänge des Bürgertums mehr in passiver Gläubigkeit von der Bewegung das Wunder erwarten, das sie aus ihren Bedrängnissen erlöst. Die Haltung sehr vieler von den jungen Menschen zeigt mit unmittelbarster Deutlichkeit, wie ein großes Volk durch Krieg und Elendsjahre, in denen es versäumen mußte, seiner Jugend bewußt zu machen, daß Geschichte Erbgang ist, seiner Geschichte und damit des Geistes verlustig gehen kann. Nicht darauf kommt es hier an, daß dieser Nationalismus revolutionär ist und also dialektische Wendung; Revolution ist letzthin Wendung des Geistes und der Geist wahrt über sie hinweg seine Kontinuität, die von einem höheren geistes-historischen Standort aus erkennbar bleibt. Aber diese Revolution des Nationalismus ist Wegwendung vom Geist, sie verleugnet den Geist überhaupt, verleugnet die Nation selbst, die doch geschichtliche Entfaltung des Geistes ist.

Max Wundt[14]) hat schon vor Jahren warnend die Stimme erhoben: Nation ist nicht durch Blut, sondern durch Geschichte gestiftet. Es ist furchtbare Selbsttäuschung der Besten innerhalb der NSDAP., zu glauben, ein neuer Idealismus überwinde die Materialismen einer verfaulenden Epoche; nein, ein furchtbarer und primitiver Naturalismus der Blutsromantik hat uns überfallen und bedroht den Geist schlechthin. Ein Volk steht in Gefahr, die Geschichte seines Geistes zu verlieren und damit seine Nationalität, weil der Erbgang des Geistes stockt.

Diese Sätze sind nicht „pazifistisch" gemeint, noch wollen sie gar den „Krieg als nationales Erlebnis" verkleinern oder leugnen. Wir, die kämpfende Generation, haben uns in persönlicher Identität, wenn auch innerlich gewandelt, aus dem Jahrhundertbeginn ins zweite Viertel des Säkulums hinübergelebt; mit uns und unserm Geschick ringend, aus Wunden der Seele wie des Leibes blutend, haben wir den Umbruch der

[14]) Deutsche Weltanschauung. München 1926. Seite 11 ff.

Zeit nicht nur überstanden, sondern durchlebt und geschichtlich erfahren. Der kämpfenden Generation ist der Krieg Geschichte ihres Volkes und Schicksalswendung; sie hat seine Qual ertragen, sie ist von ihm mit Narben gezeichnet, sie weiß das Leid, das sein Gefolge ist, als volkliches Schicksal auszudulden. Ihr ist der Krieg geschichtliche Schwelle; in ihr ist die Nation sich ihrer geschichtlichen Kontinuität über diese Wende hinweg bewußt. Der Kriegsjugend aber ist die Kriegszeit geschichtlicher Hiatus[15]). Denn ihrem Erlebnisbewußtsein fehlt die rückwärtige Verlängerung in die Vorkriegszeit. Diese Jugend, aufgewachsen in einer Zeit, da die Stimme des Geistes ungehört in Waffenlärm und Hungerschrei erstarb, kennt ihn nicht und verzweifelt an ihm. Matzke[16]) hat die Nüchternheit und sachzugewandte Herbheit der Jugend von heute, ihre Abneigung gegen literarische Sentimentalität, ihre gesunde Opposition gegen alles geistige Gehabe und das weihrauchqualmende Zelebrieren der Kultur geschildert. Er hat den besten Teil neuer Jugend beschrieben, den Teil, der als gutes Mittelmaß ohne hohe geistige Prätensionen sein Sach will leisten lernen. Bei allzuvielen haben die jammervollen Berufsaussichten auch den Mut dazu gebrochen.

Geht es noch um gesunden Abbau einer affektierten Überbewertung des Literarischen? Wir alle wären dabei. Nein, es geht darum, den Geist zu verneinen und das Blut zu beschwören. Die geschichtliche Nation zu verleugnen und mit dem natürlichen Volk — wo aber ist es noch? — von neuem zu beginnen.

Nation ist aber auch, weil sie Geschichte ist: Verbundensein im Schicksal auf Gedeih und Verderb. Sie kann nicht sein ohne Liebe über Parteiungen hinweg; nationale Gesinnung kann nicht den Teil fürs Ganze setzen und den andern zurufen „volksfremder Mob“! Ist es noch national empfunden und gedacht, wenn die Hälfte der Volksgenossen als Landesverräter verschrien werden, weil sie ihres Volkes Heil auf andern Wegen suchen? Dieses sich selbst ausschließlich setzende nationalistische Axiom[17]) kann aber nicht einmal sich selbst als künftigen Puls des ganzen Volkes — oder nur seiner großen Mehrzahl — glauben. Eine nationale Bewegung, die an den

---

[15]) Es ist absonderlich, aber wahr, daß die den Krieg als nationale Tat preisende Jugend den Krieg, der ihre Kindheit überschattete, verleugnet. Ich glaube immer weniger, daß es unter uns Deutschen um Kriegsschuldlüge und moralische Anerkennung der Verträge geht. Kein guter Deutscher, der sich nicht gegen das Unrecht auflehnte, das uns geschah, der nicht alles daran zu setzen bereit wäre, um Dasein und Geltung unseres Volks wieder herzustellen. Mir scheint: die nationalistische Jugend versagt dem deutschen Nachkriegsschicksal nicht die moralische, sondern einfach die historische Anerkennung. Sie ist es, die den großen Krieg in Wahrheit aus unsern Annalen auslöscht, seine geschichtlichen Folgen nicht als durchzufechtendes Unrecht, sondern als im tatsächlichen Sinn null und nichtig betrachtet. Das ist wahrscheinlich im seelischen Untergrund der Sinn ihrer außenpolitischen Vorstellungen. Laßt die alte Generation sich selbst mit ihrer Geschichte ins Grab schleppen! Die Welt beginnt mit uns und wir sind die Nation. Das lese ich mit täglich wachsender Deutlichkeit nicht aus den Schriften, nicht aus den Reden der nationalsozialistischen Führer, aber aus den Augen, von den Lippen der Jugend, die ihnen anhangt.

[16]) Jugend bekennt: So sind wir. Leipzig 1931.

[17]) Es ist erstaunlich zu sehen, daß das Bekenntnis der Arbeiterschaft zu Paul von Hindenburg nicht etwa sie von dem Vorwurf mangelnden nationalen Sinnes reinigen, sondern nur die nationale Gestalt Hindenburgs in den Augen der NSDAP verkleinern und den Abgeordneten Göbbels verleiten konnten zu zitieren: „Patriotismus ist die letzte Zuflucht eines großen Gauners“ (Versammlung in Frankfurt a. M. 3. 4. 1932).

Zorn über die politische und wirtschaftliche Entrechtung des deutschen Volkes und an nichts sonst, appellierte, hätte seit 1919 breiten Widerhall gefunden; heute besteht sie — allen erschwerenden Parteiungen zum Trotz —, besteht weit über die Wirkungsbereiche des Nationalsozialismus hinaus.

Die Ideologie des Nationalsozialismus aber ist nicht national allein, sondern sie ist mit wirtschaftlichen und andern Auflagen belastet, die breiten Teilen des Volkes niemals mundgerecht zu machen sein werden. Und mehr: von der Empörung des ganzen Volkes über seine Entrechtung kann abgesehen werden, denn darin ist das ganze Volk einmütig und doch fühlt sich die überwiegende Mehrzahl dadurch nicht dem Nationalsozialismus gesinnungsverwandt. Dagegen ist bekannt, daß die nationalistischen Parolen oft mit ihrem negativen Gehalt am besten zünden.

Es ist kein Zweifel, daß bei den jungen Intellektuellen, bei vielen Angestellten echte Begeisterung für ein neues Reich den Ausschlag gibt. Als die heutige NSDAP. noch eine kleine exklusive Sekte war, hat wohl ein ehrlicher, in der Empörung über erlittene Schmach sich aufbäumender Patriotismus die Grundstimmung gebildet (dort ist auch der Elitegedanke in begreiflichem Überdruß an der Kompromißtaktik des Parlamentarismus und in Kritik an seinem Siebungs- und Ausleseprinzip groß geworden und diese Kritik konnte damals nicht auf die noch kleine, keines schwerfälligen Apparates bedürftige Bewegung selbst zurückfallen).

Als die Bewegung in die Breite wuchs, erlahmte zwar der flammende Patriotismus dieser Studenten und anderen jungen Leute nicht; wenn auch Uniform und militärisches Ernstspiel keine geringe Gefahr bilden, er möge in diesen Symbolismen veräußerlichen, so ist er doch bei den Besten der Bewegung auch heute lebendig; aber die Ausbreitung bedroht den ehrlichen, wahrhaften Patriotismus dieses Kernes bürgerlicher Jugend mit der ernsten Gefahr, daß er sich in sehr breit rollenden Wellen minder lauteren Wassers auflöse.

Gerade die staatspositiv denkenden Bevölkerungsgruppen, darunter auch die Beamten — müßten doch durch den Zulauf bestimmter Teile der Landbevölkerung mißtrauisch werden. Nicht ein dem Volksganzen auf Gedeih und Verderb verhaftetes Bauerntum schart sich da in gerechter nationaler Empörung um Symbole des Deutschtums. Der steuerstreikende, den Racker Staat verfluchende Landwirt im Norden und Osten nimmt die Totenkopf- oder Hakenkreuzfahne und es tut hier wenig zur Sache, wieviel objektiven Grund und subjektive Erklärung sein Zorn hat. Wichtig ist jetzt allein: gegen den bestehenden Staat, nicht für ein neues Deutschland ist er entflammt. Nicht Dasein und Heiligkeit der Nation liegen ihm am Herzen, sondern die geschlossene autarke Volkswirtschaft, in der die Stadt sein Brot für jeden Preis essen muß. Das wirtschaftlich auf festen Beinen stehende Bauerntum Westfalens und des deutschen Südens findet man in andern Fronten. — Die Führer der Bewegung können auch unmöglich annehmen, sie dankten ihre jüngsten Stimmeneroberungen im Heer der Dauererwerbslosen einem erwachenden heiligen Eifer für die nationale Sache.

*

### Die Wirtschaftsmentalitäten im Mittelstand und das Wirtschaftsbekenntnis des Nationalsozialismus.

Die große Trennungslinie der Wirtschaftsmentalitäten, die durch den Mittelblock der deutschen Bevölkerung geht, auszulöschen, ist Ziel des Nationalsozialismus; oder sie schon ausgelöscht zu haben, seine Zuversicht. Warum sollte es ihm auch nicht gelingen, eine so breite Basis von Flanke zu Flanke zu finden, wie sie das Zentrum doch von jeher hat? Liefert nicht gerade das Zentrum den besten Beweis

dafür, daß Weltanschauungen stärker sind, als wirtschaftliche Interessen? Nein, man sollte doch nicht übersehen, daß das Zentrum sich auf weltanschauliche Gehalte stützt, die lange genug Geltung haben und tief genug verwurzelt sind, um einen Mentalitätstypus zu erzeugen, dessen Bindekraft sogar den Spannungen moderner Wirtschaftskämpfe gewachsen ist. Hier ist das Beispiel einer Ideologie, die Mentalität gestiftet hat. Praktischer Katholizismus ist keine Konfession — er ist eine Haltung. Der traditionsärmere und gemütskühlere Protestantismus verleiht den Seinen nicht entfernt jenes Maß psychischer und moralischer Wappnung gegen neue Radikalismen. Die NSDAP. wird vielleicht eines nahen Tages erfahren müssen, daß nur altüberkommene, noch in Geltung stehende Ideen die trennenden Mauern wirtschaftlicher Interessen durchdringen, daß neue, erst um Geltung werbende Ideologien sie nicht endgültig niederreißen können.

Die außen- und innenpolitischen Konstellationen haben es der NSDAP. ermöglicht, zweifellos sehr verschiedene staatlich-nationale Grundhaltungen mit einer radikalistischen Parole abzufangen. Mag aber die Bewegung in ihren Verlautbarungen ausrufen, mag sie selbst davon überzeugt sein, ihre Scharen seien einheitlich und positiv auf das Ideal eines künftigen und starken Volksstaates gerichtet; die psychischen Motive ihres Erfolges sind ohne Zweifel weithin — besonders in den seit 1930 gewonnenen hellen Haufen — weniger in der Begeisterung für einen neuen Staat und ein irgendwie neuformiertes Volk zu finden, als in Regungen des Zorns und der Enttäuschung gegenüber dem bestehenden Staat, Regungen, die gruppenweise aus verschiedenen Quellen gespeist sind.

Im Augenblick mag es scheinen, als bedeute der Massenerfolg des Nationalsozialismus den Abbau des wirtschaftsorientierten Sozialdenkens im Bürgertum. Aber die Geschichte des Wachstums der NSDAP. zeigt, daß sie in Wirklichkeit nicht die trennenden Unterschiede der Wirtschaftsmentalitäten durch völkische Ideale überwunden, sondern mit einer idealistisch formulierten Parole diejenigen Kreise aufgerührt hat, die in ihrem Wirtschaftsdenken unsicher sind. Die Sturzwelle der Hitlerbewegung ist — von der Jugend der Schreibstuben, Hörsäle und Schulzimmer weislich abgesehen! — keineswegs idealistisch, sie ist nicht einmal blutsnaturalistisch, sondern höchst wirtschaftsmaterialistisch — nur eben im negativen Sinne. Man dürfte vielleicht sagen: enttäuschte, aussichts- und hilflos gewordene oder ihrer selbst noch nicht sichere Materialismen fingen an, ihre eigne Verzweiflung oder Ratlosigkeit für idealistische Begeisterung zu halten.

Wer beobachtet hat, welche werbende Wirkung gerade die vielfachen und kaum erfüllbaren Versprechungen wirtschaftlicher Art, die Anrufung verletzter Wirtschaftsinteressen gehabt haben, wer in letzter Zeit beobachtet, daß innerhalb der Bewegung selbst der so geworbene große Anhang zu einer ernsten Sorge wird, der darf, ohne der Bewegung als solcher unrecht zu tun, behaupten: nicht eine ökonomisch-materialistische Mentalität ist hier überwunden, sondern ökonomische Materialismen unterliegen bisher notdürftiger Selbstverschleierung. Das gilt von den großen Haufen der Mitläufer, nicht vom Kern der Bewegung. Aber es kommt heute nur auf die Massen der Mitläufer an, denn seit dem 14. 9. 1930 bestimmen sie den Kurs, den die Bewegung nehmen muß.

*

Die bisherige Geschichte der Hitlerbewegung zeigt sehr deutlich, wie unerbittlich die soziale Struktur der Epoche jede Volksbewegung zu eindeutigen Wirtschaftsbekenntnissen drängt, und wie umgekehrt die Notwendigkeit klarer Stellungnahme im

Wirtschaftskampf sie auf bestimmte Soziallagen als Rekrutierungsfelder festlegt, mag sie auch noch so nachdrücklich als allgemeine Volksbewegung aus dem Start gegangen sein.

Wenn Arbeiterschaft und Bürgertum auf ein völkisches Programm vereinigt werden sollten, so mußte das Wirtschaftsbekenntnis der Bewegung höchst unbestimmt gehalten sein. Der sozialistischen Tradition und Mentalität der Arbeiterschaft mußte ebenso Rechnung getragen sein, wie dem standortgemäßen Eigentumsdenken des Bürgertums. Die einzig mögliche allgemeine Formel schien die Kampfansage gegen das mobile Kapital, die Garantieerklärung für das immobile Kapital zu sein. Welchermaßen aber dieser Sozialismus Gestalt annehmen, in welchen Formen er wirklich werden solle, das blieb ungesagt und in das Dunkel eschatologischer Worte gehüllt.

Es mußte sich bald zeigen, daß die Arbeiterschaft nicht zahlenstark für solche Programme aufzubieten war. Ihre Mentalität ist so sehr vom Wirtschaftsstandort her bestimmt, daß sie nur für eine Bewegung gewonnen werden kann, deren Kernstück die Wirtschaftsgestaltung ist. Das Wort Sozialismus, durch einige vage Paraphrasen mehr verdunkelt als erklärt, konnte in der Arbeiterschaft um so weniger verfangen, als hier schon sehr viel festere, realpolitisch erprobte Vorstellungen von „konkretem Sozialismus" bestanden. Die Beschränkung des nationalen Antikapitalismus auf das mobile Kapital aber ist auf die Mentalität des persönlichen Klein-Unternehmertums berechnet und für die Arbeiterschaft ohne vitales Interesse.

Seit sich aber die Bewegung auf die Mittelstände werbend konzentriert, ist sie in ihren wirtschaftsprogrammatischen Verlautbarungen deutlicher und entschiedener geworden. Sie baute die Zugeständnisse an sozialistisches Wirtschaftsdenken ab. Sie läßt keinen Zweifel mehr darüber, daß sie unter Sozialismus keineswegs gemeinwirtschaftliche Gestaltungen verstehen will. Ganz offenbar ist ihr das Element „Sozialismus" in ihrem Namen sogar zur unwillkommenen Belastung geworden; denn aus jener Zeit der propagandistischen Umstellung auf die Mittelstände stammt der Ausspruch: das Wort Sozialismus sei „an sich schlecht".

Ungefähr in jener Zeit spielten folgende bezeichnenden Ereignisse: Die Disputation zwischen Hitler und Otto Strasser, das Gespräch Göbbels-Scheringer, in dem Göbbels von der Brechung der Zinsknechtschaft derb abrückte; seit Ende 1930 datiert die Abkühlung zwischen Hitler und Gottfried Feder, dem es mit dem sozialistischen Gehalt der Bewegung sehr ernst ist; eine ähnliche Distanz scheint sich auch zwischen der Parteileitung und Reventlow, ebenfalls einem überzeugten nationalen Sozialisten, ergeben zu haben. Die Gegensätze reichen heute schon bis in die Parlamentsfraktionen der NSDAP. herein. Jüngst brachte im Braunschweigischen Landtag ein Abgeordneter der SPD. einen Agitationsantrag ein, der Staat möge sich das Vorkaufsrecht für alle Fälle des Grundbesitzwechsels gesetzlich sichern. Der Antrag war wörtlich dem Rosenbergschen Bodenreformprogramm entnommen. Von den 9 nationalsozialistischen Abgeordneten stimmte einer für den Antrag — die andern 8 fühlten sich durch die Interessen ihrer Mittelstandswähler und der bürgerlichen Koalitionspartner, namentlich der Haus- und Grundbesitzer, gebunden und stimmten gegen die Sozialisierungsthese ihrer eigenen Bewegung.

Die wirtschaftspolitische Stellung der Partei war 1930 soweit geklärt, daß der Plan einer werbenden Eroberung der Arbeiterschaft von innen her zurückgestellt und die Zerschlagung der Arbeitnehmerorganisationen durch Gewaltmittel offen als Ziel einbekannt wurde. Damit war die Front nach links abgesteckt; die NSDAP. war zur erklärten Mittelstandspartei geworden. Es war mindestens praktisch der Akzent vom Namensbestandteil „Arbeiter"-Partei genommen; dafür war jene Hemmung für den Werbeerfolg in den Schichten der kleineren Eigentümer gefallen, die in den bis-

her mitgeschleppten Zugeständnissen an sozialistische Haltung lag. Die zunehmende wirtschaftliche Bedrängnis des Besitzmittelstandes war psychische Vorbereitung genug für einen kleinbürgerlichen Radikalismus. Es tut dabei aktuell nichts zur Sache, wieweit die Existenzängste sachlich begründet, wieweit sie kollektiv-neurotisch übersteigert sind und durch eine handfeste Sanierungspolitik entkräftet werden können. Dieser Vorteil der Umstände konnte nun erst voll für die Bewegung ausgenützt werden und zeigte sich in den Septemberwahlen 1930 höchst wirksam. Wie aber war es mit dem „neuen" Arbeitnehmermittelstand, dessen politische Mobilmachung die NSDAP. sich mit Grund zugute hält? In diesen Reihen wirkte einerseits die nationalistische Propaganda, anderseits die ständisch-romantische Formel, in der sich der zugleich klassenkampf-feindliche und antikapitalistische Wirtschaftsglaube der Partei gab. Das ständische Wunschbild bezeichnet den Punkt, an dem sich die Eigentümer und Arbeitnehmer des Mittelstands, an dem sich also die beiden Mittelstände, finden konnten. Aber wir greifen vor! Zunächst muß den Motiven des Zustroms gesondert nachgegangen werden.

*

Man hat zwischen dem deutschen und dem französischen Bürgertum den Unterschied festgestellt, dieses sei weltanschaulich, jenes wirtschaftlich orientiert[18]). Der Satz ist richtig, wenn er nur besagen will, in den parteimäßigen Willensäußerungen des französischen Bürgertums obsiege der Linkszug der politischen Motive über den Rechtszug der ökonomischen. Weltanschaulich orientiert war aber auch — nur in anderer Richtung — der deutsche Besitzmittelstand. Er war im alten Vorkriegsdeutschland bei den Konservativen, Liberalen, beim bürgerlichen Freisinn und beim Zentrum angesiedelt, also durchweg bei entschieden weltanschaulich ausgerichteten Parteien.

Das gilt sogar vom Bauerntum des Nordens; nur das süddeutsche Bauerntum war schon damals teilweise in einem rein auf wirtschaftliche Ziele eingestellten Bauernbund organisiert. Erst nach 1918 setzt die Aufsplitterung der mittleren und kleinen Besitzer nach wirtschaftlicher Interessenrichtung ein. Seitdem erst entstanden die verschiedenen bäuerlichen und gewerblichen Wirtschaftsparteien und die beängstigende Zahl der Haus- und Kleinrentnergruppen. Dietrichs bekanntes Wort vom Interessentenhaufen war leider ungenau. Nicht ein Interessentenhaufen, sondern hundert Häuflein — das war das Bild des Bürgertums. Das war ein Symptom: die wirtschaftlichen Drangsale waren so akut geworden, daß sich der Besitzmittelstand den Luxus weltanschaulicher Idealpolitik nicht mehr leisten konnte. Im selben Augenblick mußte sich auch offenbaren, daß es keine Möglichkeit gab, besitzbürgerliche Interessen in hinreichend umfassenden Massen zu organisieren, um ihnen politisch Gewicht zu verleihen. Je dringender hier oder dort die Bedrängnis wurde, in desto kleinere Splitter zerfielen die Parteien. Links war die Macht des Sozialismus bedrohlich gewachsen, von rechts kam der beängstigende Druck der wirtschaftlichen Großorganisation. Zwischen den hochgetürmten Mächten des Wirtschaftskampfes gab es nur Parteinahme rechts oder links — und beides war unmöglich, weil der Besitzmittelstand an keiner der beiden Wirtschaftsformen interessiert sein konnte, um die da gekämpft wurde. So blieb, da eine einheitliche dritte Wirtschaftsfront des Besitzmittelstandes nicht zustandekommen konnte, nur die Möglichkeit: zwischen den Mahlsteinen für wirtschaftliche Einzelinteressen das Denkbare zu retten. Die Folgen kennen wir: Der Bauer braucht Schutzzölle und gute Preise für landwirtschaftliche Produkte, der Gewerbetreibende billige Lebensmittelpreise, der Geldrentner Hypothekenaufwertung, der Grundbesitz-

[18]) Gringauz: „Zur politischen Ideologie der französischen Mittelschichten." Die Gesellschaft, 1931, Heft 11.

rentner das Gegenteil ... Das Ende dieses Hexensabbats der mikroskopischen Einzelinteressen war allgemeines Versagen und Versacken; die Mutlosigkeit und Verbitterung, die ihm folgten, öffneten dem Nationalsozialismus Tür und Tor. Das war kein Sieg des Idealismus, sondern ein Aufbäumen herb enttäuschter Materialismen. Der Nationalsozialismus hat in diesem Teil der Bevölkerung nicht ein enges, wirtschaftsbestimmtes Sozialdenken durch weltanschauliche Begeisterung weggefegt, sondern: ein Bürgertum, das seine weltanschauliche Orientierung, Erbgut der 48er und 70er Jahre, in Interessenängsten verloren hatte, das in positiv wirtschaftsbestimmtem Sozialdenken seine Einheit nicht finden konnte, warf sich der eignen Verzweiflung in die Arme.

Die messianische Verheißung, auf die es hofft, ist ein neues ständisches Gesellschaftszeitalter. Der „Völkische Beobachter" führte nach dem Wahlsieg von 1930 seine 107 Abgeordnete dermaßen bei den Lesern ein: „17 Angehörige des Nährstandes, 44 Angehörige des Mehrstandes, 20 Angehörige des Lehrstandes, 6 Angehörige des Wehrstandes, 12 Beamte und 8 Juristen widmen sich der Sorge um die Verwaltung des Volksgutes".

Die ständischen Vorstellungen sind zugleich die Brücke zum neuen Mittelstand, der ja nicht die wirtschaftlichen Sorgen des Besitzmittelstandes hat. Ständisches Prinzip — das bedeutet Geltung und Prestige. Die Klassengesellschaft kennt kein oben und unten — sie hat nur ein links und rechts. Ständisches Prinzip — das ist der Protest gegen die Einebnungstendenzen der Klassengesellschaft.

Die Bedeutung ständischer Nachklänge innerhalb der modernen Klassengesellschaft ist schon früher gewürdigt (S. 84 f., 100 ff.). Augenblicklich handelt es sich nur um bestimmte Erscheinungen im sogenannten „neuen Mittelstand". Dort hat sich beim Beamtentum eine der ständischen ähnliche Haltung am stärksten bewahrt. Es ist aber bezeichnend, daß die untere und mittlere Beamtenschaft aus dieser Haltung heraus viel mehr geneigt ist, sich der NSDAP. anzuschließen, als die obere. Die psychologische Erklärung dafür ist wahrscheinlich sehr einfach: verletzte oder durch Einebnungstendenzen bedrohte Standesgeltung reagiert; der höhere Beamte hat also auf Grund seiner Dienstfunktionen — und seines Gehaltes die Ranggeltung, die er beansprucht; der mittlere und untere Beamte, dessen Dienst zusehends mehr mechanisiert wird, der insbesondre durch die Vermehrung der öffentlichen Angestellten die Standesgrenzen zwischen sich und ihnen tatsächlich verwischt sieht, hat ständisches Prestige verzweifelt zu verteidigen. Der von den Notverordnungen ausgehende Gehaltsdruck hat auch auf dieser Linie — nicht nur im Sinne einer Verärgerung gegen „das System" — gewirkt.

Einen „Stand der Gebildeten" gibt es nicht mehr, seit eine gewerbsmäßige Intelligenz — in beamteter Stellung oder gemanaget — seine Funktionen übernahm und anderseits eine verflachte, extensive Allgemeinbildung in alle Volkskreise drang. Je mehr aber die sogenannten „Freien Berufe" kommerzialisiert sind, und je schlechter zugleich die geistige Leistung im Kurs steht, desto heftiger scheint sich teilweise bei Angehörigen der freien Berufe das Bedürfnis nach bildungsständischer Geltung zu melden.

Daß der Nationalsozialismus große Teile der Angestelltenschaft für eine ständische Parole wohl vorbereitet fand, war ebenfalls schon festgestellt (S. 103 f.); die politische Gleichgültigkeit, die bis dahin in weiten Kreisen der Angestellten geherrscht hatte, die — teils aus Prestige-, teils aus nationalen Gründen — bestehende Abneigung gegen den proletarischen Parteisozialismus erleichterten ihm das Eindringen um ein übriges. In den Angestelltenkreisen hat er wohl auch der Sozialdemokratie Abbruch tun können. Nur die katholischen Angestelltenverbände haben vermutlich standgehalten, ebenso wie die katholischen Arbeitergewerkschaften. Denn dort wird die

ständische Mentalität durch die thomistisch-katholische Gesellschaftsphilosophie abgefangen.

Hat zum Wahlerfolg von 1930 das Angestelltentum bestimmt in erheblichem Umfang beigetragen, so scheint darin seitdem ein Stillstand eingetreten zu sein.

Wir hatten behauptet, die NSDAP. konzentrierte sich um 1929/30 auf den Mittelstand und klärte damit ihr Wirtschaftsbekenntnis, indem sie die Zugeständnisse an sozialistische Mentalität fallen ließ. Der Erfolg blieb nicht aus. Aber umgekehrt trieb das Gewicht der neugeworbenen Scharen aus dem Altbürgertum zu immer schärferer Herausarbeitung der wirtschaftlichen Tendenzen, die diesem Block entsprechen. Die Bedrängten forderten Heilmittel, wenigstens die Ankündigung von Heilmethoden, und je mehr sich die NSDAP., wenn auch nicht in revidierter, programmatischer Festlegung, in die konkrete Erörterung wirtschaftlicher Fragen einließ, desto klarer mußte werden: trotz ständischer Mentalität, trotz nationaler Geltungsbedürfnisse sind diese beiden Blocks des Mittelstands durch eine Welt voneinander getrennt. Durch den Besitzmittelstand und insbesondre wohl durch das subventionierende mittlere Unternehmertum zu scharf koalitionsfeindlicher Haltung gedrängt, scheint die Partei doch unterschätzt zu haben, daß die Gewerkschaft ein elementares Lebensinteresse der Angestelltenschaft darstellt. Seit der Strasserdebatte haben immer wieder Fragen der Arbeitnehmerpolitik zu Beunruhigungen und Auseinandersetzungen innerhalb der Partei geführt; ja es scheint sogar, als sei innerhalb der gewerkschaftlichen Rechten in der Angestelltenschaft jetzt erst recht deutlich geworden, was ihr die Gewerkschaft als wirtschaftliche Kampforganisation bedeutet, und es scheint, als ob die Alternative: „gewerkschaftliche Interessenvertretung oder ständische Berufsvertretung?" mit aller Deutlichkeit gestellt sei. Der DHV., dessen Mitglieder man weithin überwiegend nationalistisch glaubte, hat sich durch Bechly gegen die Präsidentschaftskandidatur Hitlers erklärt, aus den Reihen der christlichen hörte man offiziöse Äußerungen der Art: wenn es um die Gewerkschaftskoalition geht, stehen wir auf der Seite der „freien". So scheint der neue Zulauf der NSDAP. seit 1930 im wesentlichen aus gewerblichen und bäuerlichen Kreisen zu kommen, nicht mehr aus denen der Angestellten.

Kurz: die NSDAP. hat sich mit der Absage an gemeinwirtschaftliche Forderungen nicht nur von der Industriearbeiterschaft distanziert, sie hat sich unversehens auch in der Angestelltenschaft mindestens schwere Hindernisse für die Werbung bereitet. Der Bruch der Wirtschaftsmentalitäten innerhalb des Mittelstandes wird in der NSDAP. deutlich. Und mehr als das; auch sonst werden die Schwierigkeiten recht groß, für jede der tausend Bedrängnisse Abhilfe in Aussicht zu stellen, ohne jeweils andere Kreise bedenklich zu machen; der Großlandwirt will Getreideschutzzoll, der Kleinbauer billige Futtermittel, der Handwerker billige Lebensmittel; der Beamte und Angestellte erhofft Wiederherstellung seines Besoldungsstatus — dem Handwerker und Händler ist jeder Groschen für Beamtenbesoldung zuviel. Als der erste Präsidentschaftswahlgang 1932 vorbereitet wurde, veranstaltete die NSDAP. Sonderversammlungen nicht nach Wohnbezirken, sondern getrennt für Berufsgruppen: Handeltreibende, Handwerker, Lehrer, Ärzte ... Es ist anzunehmen, daß damit nicht nur das berufsständische Prinzip unterstrichen werden sollte, sondern daß es tunlich schien, an wirtschaftliche Sonderinteressen nach Berufen getrennt zu appelieren.

## C. Die Mittelstände im Schichtungsbild.

Dem primitiven Marxismus wurde mit Recht vorgeworfen, sein Proletariatbegriff sei zu wenig differenziert. Die Sozialisten haben früher

nicht nur das ganze Angestelltentum als „Stehkragenproletariat" für sich in Anspruch genommen, sie haben auch die Auspowerung des kleinen Besitzers und ihre sozialpsychischen Folgen prognostisch zu eindeutig gesehen. So geht es jedem, der ohne die skrupelhafte Frage nach dem, was ist, einen Entwicklungszug kühn voraussagt und in die Tatsachen hineindeutet, was er aus ihnen gerne lesen möchte. Das ist eine typische Folge des konstruktiven Verfahrens bei Gewinnung eines Schichtungsbildes. Da stehen Gesellschaftsideologien am Anfang und die Bevölkerung wird diesen Ideologien in Bausch und Bogen als das von einer geschichtlichen Vorsehung für sie bestimmte Publikum zugeteilt. Wer irgend kein Privateigentum an Produktionsmitteln hatte (Expropriation), wer nach dieser Voraussage zur Entwertung seiner bescheidenen Produktionsmittel im Zuge der Großwirtschaft (Depropriation) verurteilt war, dem wurde ex kathedra die Ideologie des proletarischen Sozialismus als angemessen zudiktiert. Wer sich nicht zu ihr bekannte, der hatte eben „das falsche Klassenbewußtsein".

Die Oppositionsthese gegen diese Konstruktion ist im Begriff des Mittelstandes enthalten, oder — was damit gleichbedeutend ist — in der Dreiklassentheorie. Nach der marxistischen Doktrin hätte der zwischen Kapital und Lohnproletariat eingelagerte Block sozusagen nur die eine soziale Funktion gehabt: zwischen den Klassenfronten aufgezehrt zu werden und zu schwinden. Die Dreiklassentheorien dagegen stellen ihn mit eignem Gewicht neben die beiden andern Klassen und schreiben ihm eine positive gesellschaftliche Sendung zu; so folgt aus der Dreiklassentheorie notwendig eine besondre, der Erhaltung und Stärkung des Mittelstandes dienende Sozialpolitik. Es ist dabei von nachgeordnetem Belang, worin nun im einzelnen die soziale Sendung des Mittelstandes gesehen werde. Man kann ihn sehr bescheiden als eine Art von „Polster" betrachten, das die harten Stöße des Klassenkampfes abfängt, indem es bildlich gesprochen seine beharrende Masse zwischen die Fronten schiebt. Sehr viel weitergehend wird der Mittelstand wohl auch als sozialer Ort eines inneren Ausgleichs der widerstrebenden Tendenzen gesehen; danach würde er in sich die Kontrastspannungen neutralisieren, es wäre seine wichtige Aufgabe, die Resultante der divergenten Kräftelinien zu bilden, so daß sich also das gesellschaftliche Schicksal recht eigentlich in seinem Felde entschiede; Tessenow[19]) hat den städtischen Mittelstand in diesem Sinne als sozialen Ort der aurea mediocritas in gar biedermeierlichen Tönen gepriesen.

Andere, gegenwärtig vor allem Zahn und sein Schüler Burgdörfer, heben die Rolle des Mittelstands im sozialen Ausleseprozeß

[19]) Handwerk und Kleinstadt. Berlin 1919.

besonders hervor; in ihm sammeln sich die aufstrebenden und tüchtigsten Elemente des Lohnproletariats, aus ihm als Auslesereservoir gehen die Höchstqualifikationen der Oberschicht hervor. Auch diese mehr bevölkerungspolitische Betrachtungsart schreibt dem Mittelstand eine ausgleichende Funktion zu; als Durchgangssieb für den Aufstieg in der Generationenfolge[20]) bildet er danach gewissermaßen die Gewähr gegen die kastenmäßige Abschließung der extremen Klassenlagen. Die Ausgleichsfunktion wirkt dann nicht so sehr direkt im Verhältnis der drei Klassen als Gesellschaftsmächten zueinander, sondern zunächst und primär in der Rolle, die der Mittelstand für die Zirkulation der sozialen Einheiten und damit für die laufende Regeneration der verantwortlich führenden Schichten, besonders der oberen Beamtenschaft und der Intelligenz, spielt.

Hier besteht um so weniger Anlaß, die verschiedenen, dem Mittelstand zugeschriebenen Funktionen kritisch zu erörtern, als ja eine Mittelschicht, die eine Zwischenstellung zwischen dem modern-anonymen Kapitalismus und dem proletarischen Sozialismus hält, durchaus anerkannt wird (S. 106 ff.). Ob der Mittelstand aber darin Träger einer Ausgleichsfunktion sei, ist doch angesichts seiner jüngsten politischen Entwicklung recht zweifelhaft geworden; in seinem nationalsozialistischen Aufruhr ist er aus einem Mittlerzwischen zu einem Kämpfer gegen zwei Fronten geworden.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen ist hier einzuschalten: an sich brauchen die marxistische Vorausschau auf eine Verzehrung des Mittelblocks „zwischen den beiden Klassen" und eine Dreiklassentheorie, die dem Mittelstand eine eigne Sozialfunktion zuschreibt, einander nicht zu widersprechen. Die Urteile sind auf verschiedene Absichten gerichtet, aber nicht kontradiktorisch. Die eine These ist geschichtskonstruktiv (wobei dahinsteht, ob die Konstruktion richtig ist), die andere ist deskriptiv. Man kann in der Vorausschau auf die Tendenz der Gesellschaftsentwicklung der Zweiklassentheorie anhangen, kann also universalsoziologisch den Klassenantagonismus als den entscheidenden Charakter und seinen Ausgang als das kommende Schicksal der Gesellschaft sehen; aber man kann zugleich in Schau auf den Zustand der Gesellschaft anerkennen, daß jetzt und hier der Mittelstand als dritter Faktor eine ihm eigne gesellschaftliche Funktion, z. B. die oben erwähnte des sozialen Polsters, habe. Wenn Zwei- und Dreiklassentheorie als These und Gegenthese auftreten, so kommt das nur daher, daß beide von vornherein schon bestimmte pragmatische Absichten enthalten. Die eine lautet „Eroberung des expropriierten Bürgertums für den Sozialismus", die andere „konservierende Mittelstandspolitik". Ob aber die Folgerung gezogen wird, der

[20]) Daher denn auch die unter Zahns Ägide erschienene sehr aufschlußreiche Untersuchung über sozialen Auf- und Abstieg im deutschen Volke. München 1930.

Mittelstand müsse in seiner derzeitigen Funktion und für sie erhalten und gestärkt werden, oder die andre: seine möglichst schnelle Aufzehrung sei wünschenswert und zu fördern — das ist keine wissenschaftliche Frage mehr, sondern eine politische.

Hier steht nicht zur Debatte: existiert in der gegenwärtigen Gesellschaft eine „dritte Schicht", die eine Zwischenstellung zwischen modern-anonymem Kapitalismus und Sozialismus hält? sondern die Frage der Konstruktion dieser Schicht innerhalb der Bevölkerung. Nicht: besteht sie? sondern: aus wem besteht sie?

Die gängigen Namen „alter" und „neuer" Mittelstand, bisher ihrer allgemeinen Gebräuchlichkeit zuliebe beibehalten, müssen jetzt fallen. Zunächst aus terminologisch-formalen Gründen; es geht nicht um Stände, sondern um Schichten anderer Art. „Mittel s t a n d" — das Wort ist aus der Zeit ständischer Gesellschaftsform übernommen und seit etwa 1860 für das Besitzbürgertum gebraucht worden; da war es noch leidlich am Platze, weil das Besitzbürgertum typischer Ort der Bewahrung ständischer Überlieferungen in der sich entfaltenden modernen Klassengesellschaft war. Freilich, streng genommen i s t es nicht „ein Stand", sondern i n ihm leben die alten Berufs s t ä n d e fort; es wäre also wohl genauer gewesen, von Ständen der Mitte oder von einer ständischen Mittelschicht zu sprechen. M i t t e l - Stand hieß das alte Besitzbürgertum und Bauerntum um seiner ausgleichenden, den Klassenantagonismus dämpfenden Funktion willen.

Als im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts dieses Bevölkerungselement unter dem Einfluß der wachsenden Großindustrie schrumpfte, glaubte man, um die Kräfte des Ausgleichs besorgt, in den damals sich neu formierenden Legionen lohnabhängiger Geistes- und Schreibsessel-Arbeiter ein jährlich wachsendes neues Element zu sehen, dem eine ähnliche Funktion beschieden sei — und nannte es darum etwa seit der Jahrhundertwende „neuen Mittelstand".

So vereinigen sich mittleres und Kleinunternehmertum einerseits und höher qualifizierte Lohnbezieher anderseits unter dem einen Namen Mittelstand, ja es wird für sie sogar der Name „Bürgertum" schlechthin im Gegensatz zu „Proletariat" in Anspruch genommen.

Darin liegt ein ähnlicher Fehler, wie ihn einst in umgekehrter Richtung die marxistische Prognose machte. Man soll nicht Bevölkerungsmassen als e i n e Schicht, Klasse oder einen Stand bezeichnen, weil man ihnen eine geschichtskonstruktiv geforderte Funktion im gesellschaftlichen Lebensprozeß zuschreiben möchte. Der nächste Schritt ist dann notwendig: wer zur Schicht gehört, und der ihr zugeschriebenen Funktion nicht genügt, verhält sich inadäquat. Welche Menschen eine Schicht bilden, bestimmt sich aber aus i h n e n. Der Begriff der Schicht

muß autogenetisch gewonnen werden, nicht subsumptiv. Standorttypische Mentalitäten machen Bevölkerungsmassen zu Schichten — und dann erst kommt die Frage, ob die Schicht kraft dieser Mentalität und ihres manifesten Handelns eine bestimmte sozialgeschichtliche Rolle übernimmt.

Um dieser logischen Notwendigkeit zu genügen, mußte die Dreigliederung durch eine fünffache ersetzt werden. Das sei nichts Neues, wird man sagen; „alter" und „neuer" Mittelstand würden seit der Jahrhundertwende, Proletariat und Proletaroide seit Sombart und Briefs unterschieden. Das ist richtig. Es handelt sich aber nicht darum, ob die Fünfgliederung neu sei, sondern ob bisher die soziologischen Folgerungen daraus gezogen sind. Mit anderen Worten: man hat die vier Mittel- und Unterschichten falsch gekoppelt. Zuerst war der Begriff des Mittelstandes als Träger einer vorweg geforderten Sozialfunktion da — dann hat man diesem Begriff die Masse der höher qualifizierten Lohnempfänger gleich den mittleren und kleinen Besitzern subsumiert, statt umgekehrt: die qualifizierten Lohnbezieher und die andern Bevölkerungsmassen in autogenetischem Verfahren festzustellen und dann zu fragen: welche Masse mit welcher allenfalls sich in einer Sozialfunktion vereinige.

Wenn mittlere Unternehmer und höher qualifizierte Lohnbezieher unter dem Gesichtspunkt einer (ausgleichend-retardierenden) Sozialfunktion zusammengefaßt werden („Mittelstand"), so kann das in zweierlei Meinung geschehen: entweder nimmt man an, der „neue" Mittelstand trete an die Seite des alten. Zu Zeiten der Schrumpfung unserer kleinen und mittleren Selbständigen hat man sich in der Annahme, diese Erscheinung werde weiter fortschreiten, schon vielfach mit der allmählichen Übernahme der Funktion durch die neue Schicht vertraut gemacht. Dann wurde das Volumen des „alten" Mittelstandes stationär und nach dem Krieg nahm es sogar vorübergehend wieder zu: an die Stelle der Substitutionsthese tritt die Kooperationsthese.

Abgesehen von diesen numerischen Erwägungen entsteht aber die Frage: wenn der „neue" Mittelstand an die Stelle des alten tritt, was wird dann aus dem alten? Daß er restlos verschwinde, hat ja kaum jemand angenommen; daß er, zunehmend ausgepowert, zu einem Anhängsel der Tagewerker für eigne Rechnung wird, soweit nicht einzelne vom Glück Begünstigte in die Kapitalistenschicht aufrückten, wäre denkbar gewesen, als man noch an das Fortschreiten des proletarisierenden Aufzehrungsprozesses glaubte. Aber wichtiger als diese Frage ist eine ganz andre: die Substitutionsthese setzt stillschweigend einen grundsätzlichen Wechsel des Schichtungsprinzips voraus, sie geht von einer völlig veränderten Gesellschaftskonstellation aus. Die Trias: Großkapital — mittleres Unternehmertum — Lohnbezieher in

fremdbestimmtem Arbeitsverhältnis beruht auf dem Verhältnis zu den Produktionsgütern als Schichtungsprinzip. Wird der „neue" Mittelstand universalsoziologisch als eine Hauptschicht gesehen, so muß ein ganz anderes Schichtungsprinzip für die Gesellschaft der Epoche überhaupt angenommen werden. Es ist unmöglich, eine neue Schicht in das bisherige Gliederungsbild einzufügen; die gesellschaftsbestimmend konkurrierenden Sozialmächte können nicht auf Bevölkerungsmassen beruhen, die in unter sich disparater Weise differenziert sind[21]). Gegen die Annahme einer totalen Umschichtung ist nichts zu sagen und es ist durchaus möglich, ja naheliegend, daß der Vorabend eines solchen Umbaus angebrochen ist. Manche Zuckungen deuten darauf hin. Daß das Klassenprinzip sich bis heute noch nicht voll durchgesetzt, noch nicht alle Teile der Gesellschaft erfaßt hat, ist kein Gegenargument: es war immer so und wird immer so sein, daß eindeutige Schichtungsbilder nur eine Tendenz ausdrücken und daß, während die Rudimente gestriger Sozialstruktur in den heutigen absterben, sich schon die Keime der morgigen vorbilden. Die universalsoziologischen Schichtungsbilder sind Typen, zwischen denen die gesellschaftliche Realität sich hinbewegt, ohne je auf den Ruhepunkt zu gelangen. Aber ich halte es bis jetzt nicht für möglich, das was vielleicht werden will, in die Formel einer neuen

[21]) Schumpeter nimmt a. a. O. zwei völlig disparate Schichtungen an. Er geht nämlich — und darin stimme ich ihm ganz bei — davon aus, daß ein einfaches Schichtungsbild — eben zu einfach ist, um richtig zu sein (Seite 2). Er meint mit Recht, es gäbe nicht eine soziale Pyramide, sondern mindestens zwei — für Stadt und Land. Darin steckt nichts anderes, als das auch hier in der Analyse zugrundegelegte Prinzip: mehrere Schichtungslinien durchqueren einander in jedem Zeitpunkt. Aber Schumpeter geht über diese analytischen Behauptungen nicht hinaus zu einer Totalschau der Gesellschaft; er läßt es bei dem Bilde einer reichen Mannigfaltigkeit der Schichtung bewenden. Eine Totalschau versucht er nur von der Frage nach einer führenden Schicht aus und er findet diese führende Schicht in den von ihm so genannten „Intellektuellen", der Bürokratie im weitesten Sinne. (S. 10 ff.) „Verwalten" als Funktion, Gehaltsempfang und fachmännische Spezialisierung als Ansatzpunkt der Mentalität (S. 11) sind ihm die Charakteristika dieser Schicht; die Frage, nach welchen adäquaten Gegensatzmerkmalen sich die andern Schichten der beiden Pyramiden von ihr abheben, steht bei ihm zurück. Ja, er will von einer einheitlichen Differenzierung gar nichts wissen, spricht nur nebenbei vom Unterschied zwischen Besitz und Nicht-Besitz und von dem „völlig irrelevanten (?) Unterschied zwischen Selbständigen und Nicht-Selbständigen" (S. 3), ohne näher zu erklären, warum dieser Unterschied bedeutungslos sei.

Die Analyse einer Synthesis voranzusetzen, scheint mir richtig, aber der Verzicht auf die universalsoziologische Zusammenschau befriedigt doch nicht. Zwischen dem von Schumpeter gerügten Fehler einer unzulässigen, weil nicht empirisch unterbauten, Konstruktion des Totalschichtungsbildes und dem völligen Verzicht darauf scheint mir eine erlaubte und unsern Erkenntnisansprüchen notwendige Mittelstellung zu liegen.

Struktur zu fassen; mag ein anderes Schichtungsprinzip sich anschicken, das klassenmäßige (des Verhältnisses zu den Produktionsgütern) abzulösen — ich sehe das neue Prinzip noch nicht klar und niemand hat es mir bisher so überzeugend weisen können, daß ich es für darstellbar hielte.

Sicher ist mir nur eines: wenn die qualifizierten Lohnbezieher oder nach Schumpeter die spezialfachmännischen Gehaltsempfänger der Schreibstuben, eine neue soziale Hauptschicht für sich darstellen, dann können die mit ihr konkurrierenden Schichten nicht mehr die sein, die wir bisher zu erkennen glaubten; dann muß sich alle übrige Bevölkerung vom Großkapitalisten bis zum letzten Proletarier heutiger Benennung grundlegend anders aufschichten.

Die Kooperationsthese aber, die also darauf hinaus will, der wachsende „neue" Mittelstand und der wesentlich stationäre Block des „alten" seien die prädestinierten gemeinsamen Träger der Ausgleichs- und Vermittlungsfunktion, kommt nicht ohne die Annahme aus, daß beide imstande seien, auf einer gemeinsamen Linie sozialen Gestaltungswillens vorzugehen und zusammen „den" Mittelstand als eine Schicht zu bilden. Aber „Mittelstand" als eine Schicht ist ein Unbegriff. Nicht deshalb, weil er seinen Elementen nach so reich gegliedert ist. Absichtlich wurde (S. 82 ff.) für alle fünf Massen breit nachgewiesen, wie mannigfaltig jede von ihnen in ihren Aufbauelementen ist. An Buntheit der Zusammensetzung, an Reichtum der innern Differenzierung steht das sogenannte Proletariat kaum einer andern geschlossenen Masse nach. Ein Unbegriff ist der „Mittelstand" nicht wegen der großen Zahl und Differenziertheit seiner Elemente, sondern wegen der völligen Unvergleichbarkeit der Mentalitäten, die sich typischerweise in seinem Umkreis vorfinden.

Es hatte seinen guten Grund, daß die Proletaroiden, die Tagewerker für eigne Rechnung, sich nicht in hellen Scharen für den Sozialismus begeistern konnten. Es wird einen ähnlichen Grund haben, daß die Scharen des „alten" und „neuen Mittelstands" nicht auf die Dauer vor den Wagen einer Gesellschaftsbewegung gespannt werden können. Wenn es schon darauf ankommt, die fünf Schichten auf drei zu vereinigen, dann gehören zum Kleinunternehmertum viel eher die Tagewerker für eigne Rechnung als die höher qualifizierten Lohnbezieher — und diese letzten sind den minder qualifizierten Lohnbeziehern gewiß viel mehr affin, als den Proletaroiden. Am Beispiele der Wirtschaftsmentalitäten wurde es in den vorangehenden Abschnitten nachgeprüft, und zu Beginn des vorigen (S. 106 ff.) auf allgemeine Formeln gebracht.

Welches Ferment sonst soll aber „alten" und „neuen Mittelstand" verbinden? Lassen wir die Möglichkeiten noch einmal kurz aufmarschieren.

Das nationale Denken? Es hat sich gezeigt, daß es nicht eine nationale und staatspolitische Gesinnung der beiden Mittelstände gibt; aber auch: daß nationalstaatliche Gesinnung kein edles Vorrecht dieser Schichten ist, sondern vom sogenannten Proletariat vielleicht weniger in pathetischen Worten einbekannt, aber als Motiv nicht minder wirksam betätigt wird.

Die ständische Orientierung? Aber man täuscht sich über den Sinn des Wortes. Ständisch im alten Sinne ist die Haltung des Kerns im alten Mittelstand. Dort ist sie zwar im Aspekt der gegenwärtigen Gesellschaftsepoche nicht mehr „zeitgemäß", wohl aber im historischen Aspekt der Schicht standortgemäß. Sofern qualifizierte Lohnbezieher als Abkömmlinge dieser Schicht den überkommenen ständischen Gedanken am neuen Standort noch konservieren möchten, sind sie in gleicher Lage wie vor 80 und 100 Jahren die Handwerksgesellen, die als Industriearbeiter noch ständische Gesinnungstraditionen zu bewahren sich krampfhaft bemühten: in diesem Widerspruch zwischen standörtlichen Lebensbedingungen und ideologischen Ansprüchen behält der Sozialstandort notwendig und immer das letzte Wort.

Sofern aber ständisches Denken bedeutet: Anspruch auf die Geltung erheben, die in beruflichem Leistungskönnen begründet ist — und dies ist der ständische Gedanke des DHV., des GdA. — insoweit ist auch ständisches Denken kein Reservat, das den „neuen Mittelstand" vom „Proletariat" abhebt. Bekanntlich ist dieser Berufsstolz in der Arbeiterschaft nicht minder und mit nicht geringerem Grund verbreitet. Was die tatsächlichen Grundlagen des Leistungsstolzes angeht: die Qualifikationenskala reicht im „neuen Mittelstand" zwar erheblich höher als im Proletariat, aber die Durchschnittsmassen haben dies- und jenseits der Grenzlinie ihre spezifischen Leistungsfähigkeiten. Hätten wir nicht Selbsteinschätzungen interpretiert und ihnen Rechnung getragen, wir hätten viel mehr Angestellte jenseits der Trennungslinie stellen müssen, wenn wirklich unser einziges Merkmal der Grad der beruflichen Sonderfähigkeiten gewesen wäre.

Man hat bekanntlich neuen Mittelstand und Proletariat als Geistes- und Handarbeiter unterscheiden wollen, ja Schumpeter[22]) spricht von „Intellektuellen" — und so reicht die Differenzierung an den Begriff einer „Schicht der Gebildeten" heran. Wo beginnt im Ernst in der Rangskala der Angestellten die geistige Arbeit? — wo

[22]) a. a. O.

endet sie in der Stufenleiter der Industriearbeit? Ist Kundenkarthoteken führen eine „geistigere" Arbeit, als einen klopfenden Motor auf glatten Lauf bringen?

So bleibt zum Schluß, was die Zusammenfassung des alten und neuen Mittelstandes im Namen „B ü r g e r t u m" meint: daß den Angestellten (um sie als wichtigste Masse, partem pro toto, zu nennen) die bürgerlich wohlgeordnete Existenz mit dem alten Bürgertum gemein sei. Welch sonderbarer Denkfehler! Man sieht historisch genug, um eine neuheraufkommende Schicht zu konstatieren — und doch nicht historisch genug, um zu erkennen, daß eine andre, das sogenannte Proletariat, ja auch nicht seit 1850 stillestand, sondern ihren Weg gemacht hat. Innerhalb des „neuen Mittelstandes" schwankt die materielle Lebenshaltung zwischen großbürgerlich breitem, ja seigneuralem Stil — oder protziger Großspurigkeit auf der einen Seite über wackere Mittel- und Kleinbürgerlichkeit bis zum Leben von der Hand in den Mund oder unsolidem Möchtegerntum auf der andern Seite. Die typischen Lebenshaltungsstile des Proletariats aber unterscheiden sich heute in nichts mehr von jener bürgerlichen Wohlanständigkeit, die dem Angestelltentum als typisch zugeschrieben wird. Wenn die Haushaltungsrechnungen von Angestellten und Arbeitern bei gleichem Einkommen Unterschiede aufweisen, beruhen sie im wesentlichen auf den durch die Tätigkeitsform bedingten höheren Aufwendungen der Angestellten für Kleidung. Darüber hinaus zeigt sich nur e i n typischer Unterschied, und der spricht gerade nicht für die „Bürgerlichkeit" des Angestellten in diesem Sinne: daß nämlich bei gleichem Einkommen offenbar der Arbeiter ein höheres Kultur- und Bildungsbudget hat als der Angestellte[23]). Die im Laufe der letzten fünf Jahrzehnte eingetretene Änderung in der Lebenshaltung unserer Industriearbeiterschaft hat ja bekanntlich sogar umgekehrt zu der These Veranlassung gegeben, die Arbeiterschaft ihrerseits sei auf dem Wege der „Verbürgerlichung". So irreführend es sein mag, von einem ganz vagen und falschen Begriff der Bürgerlichkeit her den Einzug geordneter Budgetierung und Häuslichkeit in den Reihen der Arbeiterschaft als Anzeichen einer veränderten sozialen Gruppierung zu deuten[24]), so richtig ist doch die Einsicht, daß aus dem Typus der Lebenshaltung kein wesentlicher Unterschied zwischen Angestellten und Arbeitern mehr gefolgert werden kann.

[23]) Vgl. die Haushaltsrechnungen Wirtschaft und Statistik Jhg. 1929, Nr. 20, 22, 24; Jhg. 1930, Nr. 2, 3, 5, 7, 8. — Neuerdings die umfassende Veröffentlichung, Nr. 22 der „Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reichs" Berlin 1932.

[24]) Im Essay „Zur Kritik der Verbürgerlichung" habe ich versucht, „Verbürgerung" und „Verbürgerlichung" sowie die einzelnen Formen beider Phänomene in begrifflich feinerer Differenzierung zu erfassen, als es bisher geschah.

Es gibt aber ein sehr viel schlagenderes Argument gegen die These, die „Bürgerlichkeit" als Lebensmeinung und -Haltung verbinde den Alten und Neuen Mittelstand. Selbst wenn das für Teile der älteren Generation in beiden Schichten zuträfe, selbst wenn es sich da um eine Bürgerlichkeit und nicht um zwei nur unter dem einen Namen zusammengebrachte Mentalitäten handelte — auch dann wäre es heute nur noch als Relikt zu werten. Die Jugend aller Bevölkerungsteile hat Gefühl und Begriff der Bürgerlichkeit schlechterdings verloren. Für uns ältere Generation war Bürgerlichkeit noch eine Lebensform, von der wir die Anschauung hatten, auch wenn wir sie für uns ablehnten, über die zu debattieren uns lohnend war, gegen die wir in der expressionistisch-romantischen Jugendbewegung Oppositionsstellung zu beziehen für nötig fanden. Für die jüngste Generation liegt die Bürgerlichkeit außer aller Erörterungsbedürftigkeit, jenseits jedes Oppositionsinteresses, ja außerhalb der bloßen Kenntnisnahme. Das gilt vom jungen Akademiker, der keinem Akademikerstande mehr angehört, es gilt von den Jüngsten der Angestelltengeneration, es gilt von den Söhnen der gewerblichen Selbständigen, die mit der Lebenswelt und Lebensmeinung ihrer Väter nichts mehr anzufangen wissen. Die Jugend des Jahrhundertbeginns revoltierte gegen die Generation ihrer Eltern und deren Lebensform; die Jugend des zweiten Jahrhundertviertels scheint sich darauf zu beschränken, daß sie das Absterben des vorangehenden Geschlechtes unbeteiligt abwartet.

Wenn aber Schumpeter[25]) die Unterschiede innerhalb seiner „Intellektuellen"-Schicht zwischen dem Arzt und dem Stadtreisenden, dem Fabrikdirektor und dem Mann im Korrespondenzbüro für langfristig nicht sehr bedeutungsvoll, dagegen trotz der zugegebenen Ungenauigkeit der wirtschaftlichen Unterscheidung von Arbeitern und Angestellten deren Verschiedenheit als Sozialtypus für sehr viel gewichtiger und dauernd wirksamer hält, so scheinen mir da die heute noch herkunftbedingten Ambitionen eines Teils der Angestelltenschaft etwas willkürlich den Realien der sozialen Lagen gegenüber mit einem Wirkungsvorrang ausgestattet.

Wo wir auch suchen: Ansatzpunkte einer Homogenität, die geeignet erschiene, Mittel- und Kleinunternehmer und höher qualifizierte Lohnbezieher oder Schreibstuben-Personal über den trennenden Graben ihrer wirtschaftlichen Existenzformen hinweg dauernd zu verkitten, sind nicht auffindbar. Fehlen demnach außer- oder überwirtschaftliche Homogenitätsmomente, so wird die Verschiedenartigkeit der wirtschaftsgesellschaftlichen Standorte zwischen „altem" und „neuem" Mittelstand als Motiv der

[25]) a. a. O. S. 11.

sozialen Meinungsbildung nicht auf die Dauer ausgeschaltet werden können; sie muß dissozierend wirken, es sei denn, daß sich noch ganz neue, heute nicht voraussehbare konsoziative Kräfte ans Werk machen.

Diese Gedankengänge sind natürlich nicht als parteienpolitische Voraussagen zu werten. Sie enthalten weder die Behauptung, das Angestelltentum werde sich zum „proletarischen" Sozialismus heutiger sozialdemokratischer Observanz bekehren — so wenig wie es jemandem einfallen kann, den Zentrums-Arbeitern die Umkehr zur Sozialdemokratie vorauszusagen; ebenso fern liegt mir die Annahme, der Nationalsozialismus sei ein für allemal Partei des Besitzmittelstandes und der Tagewerker für eigene Rechnung, ohne Aussicht die Angestellten bei sich zu halten und Arbeiter für sich zu gewinnen. Die Entscheidungen darüber hängen nicht zuletzt davon ab, auf welchen Linien sich die Parteien ideologisch entwickeln. Dem Nationalsozialismus ist in dieser Richtung kaum eine zuverlässige Prognose zu stellen; so apodiktisch im Ton der Nationalsozialismus in der Öffentlichkeit auftritt — er hält seine positiven Absichten mit Bedacht bisher gedanklich so unbestimmt, daß daraus noch sehr Unterschiedliches werden kann. Je größere Massen die Partei hinter sich gebracht hat, desto mehr rückt z. B. in den Bereich der Möglichkeit, daß sich die altkapitalistisch und die gemeinwirtschaftlich interessierten Elemente innerhalb ihrer differenzieren. Sobald die Partei vor den Zwangsentscheidungen staatspolitischer Mitverantwortlichkeit steht, kann daraus sogar in absehbarer Zeit eine Sezession werden, die völlig neue Koalitionsmöglichkeiten zur Folge hätte.

Was die Sozialdemokratie angeht, so übt sie gewiß in ihrem heutigen ideologischen Zustand keine besondere Anziehungskraft auf das Angestelltentum, nicht einmal auf den Arbeiternachwuchs aus. Nicht nur der Apparat ist zu starr, nicht nur der Stil des Funktionärtums stößt viele junge Menschen ab, sondern das Gedankengut selbst ist zweifellos überholungsbedürftig, insbesondere im Hinblick auf die Gedankenmassen, die sich um die Begriffe „Nation — Internationale" und „weltanschaulicher Materialismus" lagern[26]). Hinsichtlich des Nationaldenkens hat der Nationalsozialismus tatsächlich, wenn auch wohl nicht in dem von ihm gewollten Sinne, nachdrücklich auf die Arbeiterbewegung eingewirkt. Einmal hat sein Erfolg das lang erzählte Märchen zerstreut, das nationale Pathos sei aus der Mode; zum andern aber — und das ist ungleich viel wichtiger in der Wirkung — hat die sozialdemokratische Arbeiterschaft ihre Abwehrstellung gegen den Rechtsradikalismus an der Seite der

[26]) Vgl. hierzu eingehende kritische Anmerkungen in meinem Aufsatz „Die Mittelschichten und die Sozialdemokratie." „Die Arbeit", 1931, Heft 8.

bürgerlich-nationalen Parteien bezogen, und das kann nicht ohne weitere innerpolitische Folgen bleiben. Es liegt durchaus im Bereich des Möglichen, daß die Sozialdemokratie aus den gegenwärtigen Zeitläuften hervorgehe, wie einst die katholische Kirche aus der Reformationszeit: gereinigt und gestärkt.

Aber es geht hier nicht um parteienpolitische Voraussagen. Die Fragen des ideologischen Parteibekenntnisses sind zweiten Ranges; hier waren und sind die Mentalitäten thematisch und nicht die Doktrinen und Ideologien, in denen sie sich niederschlagen oder an die sie sich anheften.

Den höher qualifizierten Lohnbeziehern ist mit den minder qualifizierten gemein, beide trennt von den andern Bevölkerungselementen, das Desinteressement am Privateigentum über Produktionsmittel, die typische örtliche Mobilität der beruflichen Existenz, die Abhängigkeit vom Arbeitsmarkt im Hinblick auf Sicherheit des Arbeitsplatzes sowohl als Bewertung der Arbeitsleistung und demgemäß die Tendenz zu gewerkschaftlicher Organisation im Sinne der Beantwortung des Verfügungsmonopols an Produktionsmitteln durch das Tarifmonopol der als Marktfigur organisierten Lohnarbeit.

Das Angestelltentum konnte Seite an Seite mit dem „alten" Mittelstand mobil gemacht werden, wo es, in seiner Standortorientierung an sich noch unsicher, durch die Phraseologie des proletarischen Sozialismus und von dessen Organisationen zum Teil heftig abgestoßen, zum Überfluß noch durch die nationale und wirtschaftliche Krisis aufgescheucht wurde. Unter leidlich normalen Verhältnissen wird sich zeigen, daß das Gros der qualifizierten Lohnbezieher zwar national empfindet, daß aber eine nationale Ideologie, in die nicht ein Sozialismus als Wirtschaftsidee eingeht, für sie unannehmbar ist. Man dürfte es durch ein Beispiel illustrieren: was nützt den kleinen Besitzern eine Kampfansage gegen das Großkapital und Warenhaus, wenn sie sich nicht auch gegen den Konsumverein richtet? Aber umgekehrt: die qualifizierten Lohnbezieher machen den Feldzug gegen das jüdische Warenhaus überzeugt mit — aber für die Dauer wird man Lohnabhängige nicht werben können, indem man mit dem Warenhaus den Konsumverein boykottiert.

Was das Verhältnis des Nationalsozialismus zum Gewerkschaftsgedanken angeht, so ist dazu folgendes zu bemerken: die Propagandaleitung hat durchaus erkannt, daß sie bei Strafe des Verlustes der Lohnbezieher den Gewerkschaftsgedanken aufnehmen muß. Sie hat daher ihren erbitterten Kampf auf die freien („marxistischen") Gewerkschaften beschränkt und für die Zeit nach der Machtergreifung den Aufbau eigner Berufsgewerkschaften, später Volksorganisation genannt, in Aussicht genommen. Aus dem bloßen Namen Gewerkschaft ist aber

kein Schluß auf den Charakter dieser Organisationen zulässig, so wenig, wie der Name Sozialismus im Sprachgebrauch der Bewegung ein Gemeinwirtschaftsprogramm enthält. Näher liegen Schlüsse aus der Solidaritätserklärung des Reichspropagandaleiters Göbbels anläßlich des Berliner Metallarbeiterstreiks. Diese Haltung verliert aber an Schlüssigkeit, wenn man erfährt, daß Hitlers politischer Adjudant Wagner im Oktober 1930 die sächsischen Industriellen mit der Erklärung beruhigt hat, daß die nationalsozialistische „Unterstützung des Streiks lediglich eine politisch-taktische Maßnahme" gewesen sei. Und Dr. Wagener erklärte am 7. November 1931 im Auftrage der Reichsleitung vor der Düsseldorfer Industriellen-Konferenz ausdrücklich, daß abgesehen von einem möglichst niedrig bestimmten Existenzminimum alles übrige im einzelnen Betriebe zu vereinbaren sei, wobei „natürlich stets der Unternehmer" die Entscheidung habe. So unbestimmt also die Programmthesen sein mögen, so ist doch klar erkennbar, daß der Nationalsozialismus zwar vielleicht an berufsständische Vereinigungen unter dem Namen von Gewerkschaften, nicht aber der Sache nach an eine Gewerkschaftspolitik denkt, auf die allein es natürlich ankommt.

So ist wohl auch der Umschwung im Verhältnis zu den nationalen und christlichen Gewerkschaften zu begreifen. Während ursprünglich der Gegensatz sich auf die freien Gewerkschaften beschränkte, und noch am 25. November 1931 die „Deutsche Handelswacht" von einem wohlwollenden Einvernehmen zwischen Hitler und den DHV.-Führern Bechly und Habermann berichten konnte, vollzog Bechly durch Ausgabe der Hindenburgparole Anfang März 1932 die Distanzierung.

In seiner Stellung zwischen persönlichem Unternehmertum und Arbeitnehmerschaft sieht sich der Nationalsozialismus zu einem recht heiklen Manövrieren gezwungen, und es scheint, als ob entsprechend dem früher (S. 118 ff.) festgestellten „Zug der größeren Masse" (Besitzbürgertum) das offene Bekenntnis zu den tariffeindlichen Unternehmerinteressen zwangsläufig den Sieg davontrage.

Ähnliches gilt vom solidaristischen Gedanken, der im Besitzmittelstand recht eigentlich zuhause ist, und dem auch Teile der Beamtenschaft recht sympathisch gegenüberstehen. Man weiß, daß der Klassenkampfgedanke im Angestelltentum zunächst wenig Boden fand, z. T. wohl deshalb, weil er irrig, nämlich zu primitiv, gedeutet wurde; es ist bekannt, daß beim Angestelltentum der Industrie im besondern die Hoffnung genährt wurde und Wurzel schlug, das Verwaltungsbüro könne zum Entstehungsort einer demokratischen Privatwirtschaftsverfassung, eines Fabrikkonstitutionalismus werden. Das war ein Stück solidaristischer Optimismus, der heute

noch in den sozialpolitischen Gedankengängen des GdA. anklingt, der aber bisher nicht durch die geringsten Verwirklichungsansätze bestätigt ist. Immerhin — Neigungen zum Solidarismus und Abneigung gegen die primitive Klassenkampf-Ideologie sind im Angestelltentum unverkennbar vorhanden; die tiefere psychologische Deutung ihrer Herkunft muß hier unterbleiben. Nun kommt — wiederum — der Nationalsozialismus solchen solidaristischen Stimmungen entgegen. Man denke an die Federsche Übersetzung des Verfassungsgrundsatzes „Eigentum verpflichtet" ins nationalistische „Gemeinnutz geht vor Eigennutz", man denke an die zweifellos von vielen Anhängern sehr ernst genommenen Lobpreisungen einer wahren Volksgemeinschaft.

Aber auch dieser Solidarismus hat eine Note, die für seinen Werbeerfolg bei den Angestellten (und Arbeitern) auf die Dauer zur untragbaren Belastung werden muß: diese Note kommt in der Unterredung Hitler-Strasser vom 21. Mai 1930 scharf zum Ausdruck: Hitler: „... die große Masse der Arbeiter will nichts anderes als Brot und Spiele, die hat kein Verständnis für irgendwelche Ideale ... und wir werden nie damit rechnen können, die Arbeiter in erheblichem Maße zu gewinnen. Wir wollen eine Auswahl der neuen Herrnschicht, die nicht wie Sie von irgendeiner Mitleidsmoral getrieben wird, sondern die sich darüber klar ist, daß sie auf Grund ihrer bessern Rasse das Recht hat zu herrschen und die diese Herrschaft über die breite Masse rücksichtslos aufrechterhält und sichert." Daß Hitler dies wörtlich gesagt habe, ist nicht verbürgt; Strasser berichtet so. Aber Hitler hat die Äußerung dem Sinne nach m. W. nicht geradezu bestritten und man wird zugeben müssen, daß sie mit verbürgten Kundgebungen und dem Stil der Bewegung durchaus im Einklang steht.

Am solidaristischen Denken Hitlers ist nicht zu zweifeln. Aber sein Solidarismus ist nicht optimistisch wie der katholische oder der des Jungdeutschen Ordens, nein, er ist durchaus aristokratisch und dies einfach deshalb, weil er pessimistisch ist, wie auch sonst der Spenglersche Kulturpessimismus spürbar die Ideologie des Nationalsozialismus durchweht. Wenn es auch zur Zeit scheint, als beseele unsre breiten Massen eine wahre Wollust des Sichfügens und Beherrschtwerdens, für die Dauer ist kaum denkbar, daß die Millionen einem von „nicht gewählten, sondern bestimmten" Führern mit herrschaftlichen Mitteln aufrecht erhaltenen Zwangs-Solidarismus — ein Widerspruch in sich — willig anhangen werden, zumal wenn sie dieser Solidarismus im Sinne der eben geschilderten arbeitsrechtlichen Vorstellungen unmittelbar dem Arbeitgeber als Betriebsdiktator in die Hände gibt. Denn der Gedanke der Elite wird

vom persönlichen Unternehmertum durchaus im Sinne eigenverantwortlichen und betriebsabsolutistischen Wirtschaftsführertums verstanden.

Die Quintessenz dieser Abschweifungen wäre in allgemeiner Formel: ein nationales oder solidaristisches Programm, das mit ernstgemeinten sozialistischen Absichten belastet ist, bleibt für die mittleren und kleineren Unternehmer unverdaulich.

Ein nationales Programm, das nicht zugleich Verwirklichung des Sozialismus bedeutet, bleibt für die höher qualifizierten Lohnbezieher so unannehmbar, wie für die minder qualifizierten.

Man hätte auf den Wegen sozialgeschichtlich-konstruktiven Denkens zu dem gleichen Ergebnis kommen können: Gesellschaftsdynamisch können Mittel- und Kleinunternehmertum und Angestellte bzw. „höherqualifizierte Lohnbezieher überhaupt" nicht eine Schicht von mentaler Verwandtschaft und gemeinsamer Sozialfunktion bilden, weil die eine soziales Relikt, die andre soziales Neuelement ist. Es gibt gegen den modernen Kapitalismus, solange er als Wirtschaftsprinzip im besondern, als Gesellschaftsprinzip im allgemeinen besteht, nur zwei ideologische Oppositionsthesen: die vorwärtsgewandte eines Sozialismus und die romantische eines besitzständischen Altkapitalismus. Die letzte ist dem Besitzbürgertum so angemessen, wie die erste dem „neuen Mittelstand"; beiden auf Grund ihrer wirtschaftlich-sozialen Lage nicht nur, sondern auch ihrer Mentalität.

Wenn also zwei zu zwei gekoppelt werden muß, so gehören alter Mittelstand und Proletaroide als Träger des Eigentumsdenkens und es gehören qualifizierte mit minder qualifizierten Lohneinkommenbeziehern als Träger des Arbeitsdenkens ihren Wirtschaftsmentalitäten nach zusammen.

Das heißt nicht: zwei uniforme Blocks bilden, Ungleiches gleich machen. Die Differenzierungen zwischen Arbeiter- und Angestelltenschaft, kleineren und Zwergbesitzern haben ihren guten Sinn; sie werden innerhalb der hier zu wirtschaftlichen Hauptschichten vereinigten Blocks neben manchen andern, in reicher Zahl angezeigten, Abschattierungen Bestand und Anerkennung behalten. Innerhalb der vereinigten Lohnbezieherschaft insbesondre wird die verschiedene Tätigkeit des Angestellten und Arbeiters immer Mentalitätsabwandlungen bedingen. Ferner wird sich wohl immer deutlicher nach dem Qualifikationsgrad eine weitere Querdifferenzierung ergeben, bei der sich ein sehr großer Teil der branchen-

indifferenten Büroangestellten mit den Arbeitern ohne branchentypischen Beruf vereinigt.

Stehen also auf der einen Seite knapp 1% vollblütig hochkapitalistische Existenzen, so liegt das Massengewicht bei den 67% Gehalts- und Lohnbeziehern (51 + 16) der beiden Qualifikationsstufen; selbst wenn die Beamten und die gehobene freischwebende Intelligenz aus dem Schichtungsbild herausgenommen werden, bleiben noch rund 64—65%; dazwischen liegt der Block der mittleren bis kleinsten Besitzer, der rund 32% (18 + 14) der Gesamtbevölkerung umfaßt.

So das Interpretationsbild der Wirtschaftsmentalitäten.

*

Die beiden weitergehenden Fragestellungen bleiben hier offen:

1. Welche innerpolitischen Konstellationen ergeben sich aus dieser Schichtung? Das ist eine Frage der politischen Soziologie und Psychologie, bei deren Beantwortung das subjektive Urteil eine ungleich größere Rolle spielen muß, als in den Gedankengängen dieser Studie. Wenn hier aus Gründen des innern Zusammenhangs und der Argumentation nebenher auch diese Frage ins Licht gerückt werden mußte, so geschah es nur bedenklich zaudernd in Exkursen und mit der in einer empirischen Studie gebotenen Enthaltsamkeit von Prophezeiungen. Die tatsächliche Entwicklung hängt ja nicht nur davon ab, ob die Wirtschaftsmentalitäten hier richtig interpretiert sind, sondern weiterhin von der sonstigen mentalen Verfassung einzelner Teilschichten, von den politischen Situationen, die sich in kommender Zeit ergeben, und unter deren Eindruck sich die politisch-ideologischen Entscheidungen des Deutschen vollziehen, endlich aber von den ideologischen Stellungen (und Umstellungen), die sich innerhalb der vorhandenen oder neuauftretender Parteiengebilde ergeben.

2. Offen bleibt auch die Frage nach dem universalsoziologischen Schichtungsbild. Wer der Meinung ist, daß die ökonomische Lagerung letzthin dem Gesellschaftsgeschehen den Stempel aufdrücke, wird die Wirtschaftsmentalitäten als Dominanz-Züge von Totalmentalitäten erachten, wird wirtschaftsgesellschaftliche Schichten mit Gesellschaftsschichten im universalsoziologischen Sinne gleichsetzen. Aber das sind Fragen der konstruktiven Sozialgeschichtsdeutung.

Ob im geschichtlichen Augenblick die wirtschaftliche Schichtung im Antlitz unserer Gesellschaft als Charakterzug dominiert; ob gar die sozialgeschichtlichen Gestaltungstendenzen der näheren Zukunft durch das Auseinandersetzungsverhältnis dieser Schichten bestimmt seien —; oder ob andre, schon hier festgestellte Schichtungen sich mit Wirkungs-

vorrang durchsetzen; ob endlich vielleicht heute noch kaum erkennbare Differenzierungen sich anschicken, das ganze Strukturbild der Gesellschaft zu revolutionieren —: diese Fragen bleiben unberührt bis hier ans Ende.

Die empirisch exakten Bemühungen einer nüchternen Tatsachenuntersuchung können nur geschädigt werden, wenn die so lange gebändigte Feder um eines schwungvollen Abschieds willen in weiter Handbewegung ausholt und Gesichte aufs Papier bannt, die zu entwerfen dem ehrgeizigeren Deuter überlassen, dem weniger anspruchsvollen Beschreiber versagt bleiben muß.

# Schrifttum.

Aus der kaum übersehbaren Zahl von Arbeiten, in denen die verschiedenen Seiten des hier behandelten Problems erörtert werden, kann nur eine kleine Auswahl angegeben werden.


*I. Über den Begriff der Klasse im allgemeinen:*

G. Albrecht: Die sozialen Klassen. Leipzig 1926. — Im wesentlichen dogmengeschichtlich.

P. Mombert: Zum Wesen der sozialen Klasse. Erinnerungsgabe für Max Weber. München 1923. Bd. II. S. 239 ff. Gibt einen guten Überblick über die Theorien.

Begriffskritisch:

Th. Geiger: Zur Theorie des Klassenbegriffs und der proletarischen Klasse. Schmollers Jahrbuch 1930. S. 185—236.

F. Tönnies: Stände und Klassen. Handw. d. Soziol. Stuttgart 1931.

*II. Statistische Untersuchungen:*

W. Sombart: Das moderne Proletariat. Frankfurt 1906. S. 5 ff.

— — Der proletarische Sozialismus. Bd. II. 1. Aufl. S. 105 ff.

F. Zahn: Wirtschaftsaufbau Deutschlands. Handw. d. Staatsw. Erg.Bd. z. IV. Aufl. Jena 1929. S. 980 ff.

— — Die Entwicklung der räumlichen, beruflichen und sozialen Gliederung des Deutschen Volkes etc. in: Volk und Reich der Deutschen I. Berlin 1929. S. 220—279.

G. Neuhaus: Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung im Zeitalter des Kapitalismus. G. d. S. IX/1 S. 360—459.

P. Krische: Die soziale Schichtung der Erwerbstätigen im Zeitalter der Dampfmaschine und des Kapitalismus. Ztschr. f. Völk. Psych. u. Soziol. IV/1.

H. Tobis: Das Mittelstandsproblem der Nachkriegszeit und seine statistische Erfassung. Grimmen 1930.

Das Deutsche Handwerk (Enquête-Ausschuß). Berlin 1930.

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Angestellten. Berlin 1931.

Die Angestelltenbewegung 1928—1931. Berlin 1931.

Sozialer Auf- und Abstieg im Deutschen Volk. München 1930.

Die Lebenshaltung von 2000 Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenhaushaltungen. Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reichs. Nr. 22, I—II. Berlin 1932.

*III. Über die Grundzüge der Volksgliederung:*

Rückliegende Zeit:

W. H. Riehl: Die bürgerliche Gesellschaft. Stuttgart 1854.

P. Fahlbeck: Die Klassen und die Gesellschaft. Jena 1922.

Gegenwart:

C. Brinkmann: Die Umformung der kapitalistischen Gesellschaft in geschichtlicher Darstellung. G. d. S. IX/1, S. 1—21.

P. Mombert: Zur Frage der Klassenbildung. Köln. V. Jh. f. Soz. I, S. 40.

K. Bauer-Mengelberg: Stand und Klasse. Köln. V. Jh. III, S. 275.

P. Kronheimer: Grenzglieder des Standes. Köln. V. Jh. VI, S. 248.

Tatarin-Tarnheyden: Die Berufsstände 1922.

J. Schumpeter: Das soziale Antlitz des Deutschen Reiches. Bonn 1929.

— — Die sozialen Klassen im ethnisch homogenen Milieu. Arch. f. Soz. Wiss. Bd. 57/I.

J. Marschak: Zur Modernen Interessendifferenzierung. Soziologische Studien, Alfred Weber gewidmet. Potsdam 1930.

F. Clément: Die doppelte Schichtung des französischen Volkes. Ztschr. f. Völk. Psych. IV, S. 423.

*IV. Über einzelne Schichten, einschließlich des Mentalitäten-Problems.*

1. Großbürgertum und Kapitalisten:

C. Brinkmann: Die Aristokratie im kapitalistischen Zeitalter. G. d. S. IX/1, S. 22—34.

L. Pohle: Der Unternehmerstand. Schriften der Gehe-Stiftung. Bd. III, 1911.

W. Sombart: Der Bourgeois. München 1920.

R. Michels: Zum Problem der internationalen Bourgeoisie. Probleme der Sozialphilosophie. Leipzig 1914. S. 158.

Vgl. zur Frage der Mentalität im besonderen die zahlreichen Biographien erfolgreicher Unternehmer, ferner viele Werke der schönen Literatur, so u. a.:

G. Freytag: Soll und Haben.

Th. Mann: Die Buddenbrooks.

John Galsworthy: Forsyte-Saga.

St. Reymont: Lodz.

u. v. a. m.

2. Mittelstände:

G. Schmoller: Was verstehen wir unter dem Mittelstand? Göttingen 1897.

H. Böttger: Vom alten und neuen Mittelstand. Berlin 1901.

M. Victor: Verbürgerlichung des Proletariats und Proletarisierung des Mittelstands. „Die Arbeit" 1931/1.

R. Küstermeier: Die Proletarisierung des Mittelstandes und die Verwirklichung des Sozialismus. „Die Arbeit" 1931/10.

A. Alter Mitttelstand im besonderen:

L. D. Pesl: Mittelstandsfragen. D. d. S. IX/1, S. 70—119.

J. Wernicke: Der Mittelstand und seine wirtschaftliche Lage. Leipzig 1909.

H. Tobis: Das Mittelstandsproblem usw.

H. Tessenow: Handwerk und Kleinstadt. Berlin 1919.

O. Gmelin: Naturgeschichte des Bürgers. Jena 1929.

v. Martin: Soziologie der Renaissance. Zur Physiognomik und Rhythmik bürgerlicher Kultur. Stuttgart 1932.

G. Albrecht: Das deutsche Bauerntum im Zeitalter des Kapitalismus. G. d. S. IX/1, S. 35—69.

L'Houet: Zur Psychologie des Bauerntums. 2. Aufl. Tübingen 1920.

G. Ipsen: Das Dorf als Beispiel einer echten Gruppe. Arch. f. angew. Soz. I/4—5.

— — Das Dorf in der deutschen Gegenwart. Arch. f. angew. Soz. II/4, 5—6.

L. v. Wiese u. a.: Das Dorf. München 1930.
G. Holtz: Die soziale Umschichtung der Bauerndörfer. Berlin 1930.
P. Arndt: Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Heimarbeit. Jena 1932 (2. Aufl.).

B. Neuer Mittelstand:

E. Lederer-J. Marschak: Der neue Mittelstand. G. d. S. IX/1, S. 120—141.
S. Feuchtwanger: Die freien Berufe. München 1922.
S. Kracauer: Die Angestellten. Frankfurt a. M. 1930.
S. Suhr: Die weiblichen Angestellten. Berlin 1930.
K. Rössiger: Der Angestellte von 1930. Berlin 1931.
J. Jahn: Das Sozialbewußtsein der Angestellten. Der Kaufmann in Wirtschaft und Recht IX/6.
A. E. Günther: Die Angestellten in „Deutsches Volkstum" 1930.
H. Speier: Die Angestellten. Magazin der Wirtsch. VI, S. 602.
Th. Geiger: Die gesellschaftliche Bildungsaufgabe der Kaufmännischen Schule. I. deutscher Handelsschultag. Leipzig-Berlin 1930. S. 13.
E. Engelhard: Die Angestellten. Köln. Vjh. f. Soz. X/4.
E. Willems: Der deutsche Ärztestand als Sozialgebilde. Arch. f. angew. Soziol. IV/2.

Vgl. auch die Angestellten-Romane und Angestellten-Reportagen der letzten Jahre. — Honoré de Balzac: Les employés, schildert satirisch die Beamtenschaft im Zeitalter des „enrichissez-vous". Seine Charakterbilder gewinnen im parlamentarisch-demokratischen Deutschland der Nachkriegszeit späte Aktualität.

3. Arbeiterschaft, Proletariat:

Außer der unübersehbaren Literatur über die Lage des Arbeiters von F. Engels bis J. u. M. Kuczynski seien hier nur Schriften zum Problem der Ideologie und Mentalität erwähnt.

W. Sombart: Das Proletariat. Frankfurt a. M. 1906.
Broda-Deutsch: Das moderne Proletariat. Berlin 1916.
W. Sombart: Proletarischer Sozialismus. Jena 1924. 1. Aufl.
R. Michels: Zum Problem der Behandlung des Proletariats in der Wissenschaft. Probleme der Sozial-Philosophie. Leipzig 1914, S. 98.
G. Briefs: Das gewerbliche Proletariat. G. d. S. IX/1, S. 142—240.
— — Proletariat. Art. im Handw. der Soz. Stuttgart 1931.
W. Sombart: Arbeiter. Art. im Handw. der Soz. Stuttgart 1931.
M. Halbwachs: La classe ouvrière et les niveaux de vie. Paris 1912.
— — Beitrag zu einer soziologischen Theorie der Arbeiterklasse. Jahrb. f. Soziol. II, S. 366.
H. de Man: Psychologie des Sozialismus. Jena 1926.
G. Hermes: Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters. Tübingen 1926.
R. Woldt: Die Lebenswelt des Industriearbeiters. Leipzig 1926.
P. Krische: Die Krise des Sozialismus. Ztschr. f. Völk. Psych. u. Soz. VII/3—4.
H. Speier: Verbürgerlichung des Proletariats? Magazin der Wirtsch. VII. S. 591 u. 633.
Th. Geiger: Zur Kritik der Verbürgerlichung. „Die Arbeit" 1930/7.

Auch hier reicher Stoff an Autobiographien, Reportagen und Umfragen, wovon ein großer Teil kritisch gewürdigt ist bei:

Th. Geiger: Zur Kritik der arbeiterpsychologischen Forschung. „Die Gesellschaft" 1931, Heft 3.

*V. Zum Problem der Parteiengliederung.*

A. Dix: Reichstagswahlen und soziale Volksgliederung. Tübingen 1930.
G. Decker: Politische Wandlung. „Die Gesellschaft„ 1930/11.
— — Eine zweite faschistische Welle? „Die Gesellschaft" 1931/12.
— — Die Entscheidung vom 13. März. „Die Gesellschaft" 1932/4.
S. Riemer: Zur Soziologie des Nationalsozialismus. „Die Arbeit" 1932/2.
— — Mittelstand und sozialistische Politik. Die Arbeit. 1932/5.
Th. Geiger: Panik im Mittelstand. „Die Arbeit" 1930/10.
E. W. Eschmann: Zur Krise des Bürgertums. „Die Arbeit" 1931/5.
Th. Geiger: Die Mittelschichten und die Sozialdemokratie. „Die Arbeit" 1931/8.
In ablehnendem Sinn diskutiert von
F. Tönnies: Parteipolitische Prognosen. „Die Arbeit" 1931/10.

Ferner: die zahlreichen Diskussionen über die parteipolitische Neuformierung und die politische Funktion des Mittelstandes in „Die Tat".

INSTITUT FÜR
ANGEWANDTE SOZIALFORSCHUNG
UNIVERSITÄT ZU KÖLN
5 KÖLN 41
GREINSTRASSE 2

## Personenregister

(Besorgt von Michael Bäuerle)


Albrecht, Gerhard 139f.
Arndt, Paul 141

Balzac, Honoré de III, 141
Bauer-Mengelberg, Käthe 140
Bechly, Hans G. W. 122, 134
Bernstein, Eduard 9, 11
Böttger, Hugo 140
Borée, Wilhelm 140
Briefs, Goetz 10f., 36, 126, 141
Brinkmann, Carl 83, 140
Broda, Rudolf 141
Burgdörfer, Friedrich 123

Clément, Frantz 140
Cunow, Heinrich 9f.

Decker, Georg 142
De Man, Hendrik 141
Deutsch, Julius 141
Dietrich, Sepp 120
Dix, Arthur 79, 142

Engelhard, Erich 103, 141
Engels, Friedrich 141
Eschmann, Ernst Wilhelm 82, 106, 142

Fahlbeck, Pontus E. 103, 141
Feder, Gottfried 119, 135
Ferguson, Adam 10
Feuchtwanger, Sigbert 141
Freytag, Gustav 101, 140

Galsworthy, John 140
Gmelin, Otto 140
Goebbels, Josef 116, 119, 134
Grebler, Leo 88
Gringauz, M. S. 120
Günther, Adolf E. 141
Gumplowicz, Ludwig 10

Habermann, Hans Max 134
Halbwachs, Maurice 141
Hammacher, Emil 9, 11
Hermes, Gertrud 141
Hindenburg, Paul von 116, 134
Hitler, Adolf 119, 122, 134f.
Holtz, Gottfried 141

Ipsen, Gunther 140

Jahn, Josef 141

Kracauer, Siegfried 17, 104f., 141
Krische, Paul 139, 141
Kronheimer, Paula 140
Kuczynski, Jürgen 141
Kuczynski, Marguerite 141
Küstermeier, Rudolf 140

Lederer, Emil 102, 141
Leonardo da Vinci III
Lütkens, Charlotte 7
L'Houet, A. (Pseudonym für Borée, Wilhelm) 140

Mann, Thomas 101, 140
Mannheim, Karl 77
Marschak, Jakob 102, 140f.
Martin, Alfred von 140
Marx, Karl 5, 8ff., 12
Matzke, Frank 116
Mayr, Georg von III
Michels, Robert 140f.
Miksch, Leonhard 88
Mombert, Paul 2, 9, 11f., 32f., 139f.

Neuhaus, Georg 139

Overbegh, Cyr van 9, 11

Pesch, Heinrich S. J. 9, 11
Pesl, Ludwig Daniel 140
Philippovich, Eugen von 9, 11f.
Pohle, Ludwig 140

Reventlow, Ernst Graf zu 119
Reymont, Wladyslaw Stanislaw 140
Riehl, Wilhelm Heinrich 139
Riemer, Svend 142
Röhll, Hans IV, 36
Rössiger, Max 141
Rosenberg, Alfred 119

Schäffle, Albert 9, 11
Scheringer, Richard 119
Schmoller, Gustav von 2ff., 7, 9, 11, 29, 80, 140
Schumpeter, Joseph Alois 105, 127ff., 131, 140

Simkhovitsch, Vladimir Gregorievic 3, 9, 10
Sombart, Werner 8, 10, 15, 36, 126, 139ff.
Speier, Hans 141
Spengler, Oswald 135
Strasser, Otto 119, 135
Süßmilch, Johann Peter III
Suhr, Susanne 141

Tatarin-Tarnheyden, Edgar 140
Tessenow, Heinrich 123, 140
Tobis, Hans 1, 27, 29, 42ff., 139f.
Tönnies, Ferdinand 139, 142

Victor, Max 140
Vierkandt, Alfred 9, 11
Vleugels, Wilhelm 8

Wagener, Otto 134
Wagner, Adolf 134
Weber, Alfred 140
Weber, Max 9ff., 139
Wernicke, Johannes 33, 140
Wiese, Leopold von 9, 11f., 141
Willems, Emilie 141
Woldt, Richard 141
Wundt, Max 115

Zahn, Friedrich 26, 64, 123f., 139

INSTITUT FÜR
ANGEWANDTE SOZIALFORSCHUNG
UNIVERSITÄT ZU KÖLN
5 KÖLN 41
GREINSTRASSE 2